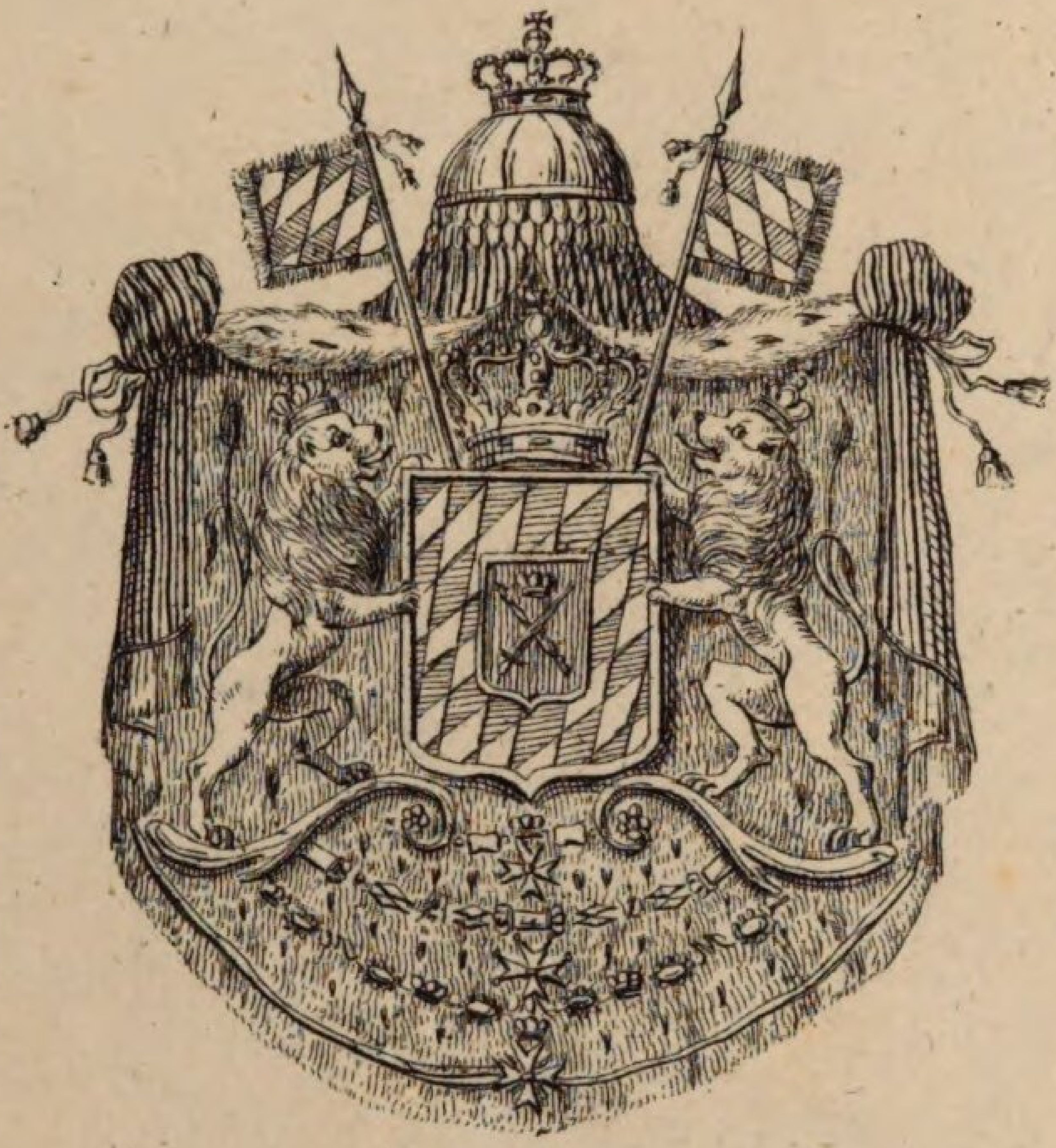
Schnappinger
Paed. Th.
5125



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber Erziehung, Aufklärung, und Zeitgeist,

zugleich auch über

Philosophie, Christenthum, und Kirche,

für

alle Classen gebildeter, und nachdenkender Leser.

Von

Bonifacius Martin Schnappinger,

großherzoglich badischem geistlichen Rathe, Doktor der Theologie, und Pfarrer in dem Großherzogthum Baden

R

Zweite unveränderte Ausgabe.

Augsburg,

bei Christoph Kranzfelder.

1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Erziehung, Aufklärung, und Zeitgeist, und die darauf sich beziehende Philosophie, Christenthum, und Kirche sind sehr bekannte Worte, nicht so bekannt aber, und noch weniger allgemein anerkannt sind die damit zu verbindenden Begriffe. Und gerade diese Unbestimmtheit ist die vornehmste Ursache, daß so verschiedene Urtheile über diese so wichtigen Gegenstände im Umlaufe sind, und daß auch nicht immer die zweckmäßigsten Mittel ergriffen werden, zum Wohl der Menschheit in Ansehung derselben mitzuwirken. Wenn man Aufklärung beurtheilen, preisen, und befördern will, muß man nothwendig vorher einen richtigen Begriff davon haben; denn wie leicht kann es sonst geschehen, daß man Unglauben, und Zweifelsucht, und mittelbar wohl gar Gottlosigkeit befördert, da man Aufklärung befördern will, und zu befördern wähnt? Wenn man den unmittelbaren Endzweck der Erziehung für jede Periode derselben, und ihr letztes Ziel nicht genau kennt,

und nicht wohl im Auge behält: so ist es ja leicht möglich, und fast unvermeidlich, daß man jenen Zweck, und sodann auch das letzte Ziel der Erziehung, was leider! so häufig der Fall ist, ganz verfehle. Eben so, wenn man den Zeitgeist nicht genau kennt, und nicht zu beurtheilen weiß: so kann man im Falle, daß er schädlich ist, demselben nicht entgegen arbeiten; man weiß auch nicht, wie man es anstellen soll, um ihm, wenn er eine schiefe Richtung genommen hat, eine andere Richtung zu geben, oder sich gegen seinen Einfluß zu verwahren. — Und dann, Philosophie, Christenthum, und Kirche! Welchen Schaden haben nicht unrichtige Begriffe davon schon veranlaßt? — so daß es nicht Wenige dermalen giebt, die ganz widersprechende Begriffe von der Philosophie sich machen, und vor lauter Philosophie gar keine Philosophie haben. Nicht Wenige bestreiten die Kirche, ihre Macht, und ihre Gerechtsame deshalben, und Andere vertheidigen sie schlecht deshalben, weil sie den wahren Grund derselben, ihre hohe Bestimmung, und ihre unbedingte Nothwendigkeit verkennen, und die Sache der Kirche nur politisch behandeln, oder, was eines ist, weil sie falsche Begriffe davon haben. Das Christenthum selbst hat ganz ausgemacht deswegen in unseren, wie man sie nennt, aufge-

klärten Zeiten (die in Ansehung dieses Punctes Vorzugsweise nicht aufgeklärt sind) so viele laue Anhänger, und wohl gar Feinde, weil man sich unrichtige, zum Theil überspannte, und zum Theil ganz grund- und gehaltlose Begriffe davon macht. — Laßt uns die Aufklärung nach ihrer Natur, und in ihrer wahren Gestalt kennen; laßt uns über Erziehung, und Schulwesen deutliche Begriffe uns machen; laßt uns den Zeitgeist, namentlich den gegenwärtigen untersuchen, und prüfen; laßt uns über Kirche richtig dem Geiste und der Wahrheit des Christenthumes gemäß denken, und reden; und laßt uns besonders von der göttlichen christlichen Religion einen richtigen und deutlichen Begriff, und eben so richtige, und deutliche Begriffe von ihren so einfachen, erhabenen, göttlichen, und für Menschen aller Classen, und aller Zeiten so passenden Uebungen uns machen. — O! dann wird es uns leicht werden, von der göttlichen Anstalt der christlichen Kirche, und der christlichen Religion, als der vortrefflichsten, und für die Menschheit unbedingt nothwendigen Anstalt uns, und andere zu überzeugen; dann werden wir uns gedrungen fühlen, das Wohl der Menschheit davon abhängig zu erkennen, wir werden dieser heiligen Religion mit heiterem Sinne, und mit dem leb-

haftesten Gefühle der Anhänglichkeit an Christus, und in Ihm, und durch Ihn an den dreieinigen Gott, und mit der Ueberzeugung, daß die Menschheit nur durch sie erhalten, und noch weiter glücklich werden kann, uns ganz widmen, und ihre heiligen Uebungen von Zeit zu Zeit vorschriftmäßig mit Ehrfurcht gegen Gott, und zur Erbauung Anderer verrichten. Wir werden uns gedrungen fühlen anzuerkennen, was so sehr noth thut, und vermißt wird, daß alle Aufklärung auf die Religion, und namentlich auf die allein wahre Christliche sich stützen müße, daß die Erziehung zu einem rein vernünftigen, oder rein menschlichen Handeln durch einen christlich-religiösen Sinn den Grund legen müße, daß die Ruhe, und Zufriedenheit der Menschen bei den vielen und mannichfaltigen Stürmen dieses Erdenlebens nur durch diese heilige Religion begründet werden könne, und daß durch sie allein der Rohheit, und Barbarei, wovon sich allenthalben nur zu deutliche Spuren zeigen, Einhalt gethan, und deren Ueberhandnehmen unmöglich gemacht werden könne. —

Inhalt.

Erster Abschnitt.
Von der Erziehung.

I. Hauptstück. Begriff von der Erziehung, und Nothwendigkeit derselben.

§. 1. Begriff von Erziehung, und Nothwendigkeit derselben überhaupt. S. 1.
§. 2. Von der langen Dauer der Erziehung des Menschen. S. 6.
§. 3. Die Erziehung ist zweifach, die physische, und die moralische. S. 11.
§. 4. Von der Wichtigkeit der moralischen Erziehung insbesondere. S. 14.
§. 5. Einfluß der Anlagen des Körpers auf Erziehung. S. 19.
§. 6. Von der physischen Erziehung der Kinder. S. 25.
§. 7. Von der gehörigen Leitung der körperlichen Uebungen der Kinder. S. 30.
§. 8. Von der naturgemäßen Abhärtung des Körpers des Kindes. S. 34.
§. 9. Wie das Kind zu seinen ersten Kenntnissen gelange. S. 36.

II. Hauptstück. Besondere Regeln der moralischen Erziehung.

§. 10. Die Sinneswerkzeuge müßen mit den Seelenkräften gleichmäßig entwickelt, und geübet werden. S. 43.
§. 11. Die sinnlichen Gefühle müßen zuerst angereget, und geordnet werden. S. 48.
§. 12. Regeln der Erziehung in Rücksicht der Sprache des Kindes. S. 54.
§. 13. Regeln in Rücksicht des Gehorsams, und der Bestrafung der Kinder. S. 59.
§. 14. Regeln in Rücksicht einzelner Fehler des Kindes. S. 62.
§. 15. Regeln zur Verhütung der Verstellung im Kinde insbesondere. S. 66.
§. 16. Regeln in Rücksicht des Religionsunterrichtes der Kinder. S. 72.
§. 17. Regeln die Kinder gegen Furchtsamkeit zu verwahren. S. 81.

III. Hauptstück. Von der Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes.

§. 18. Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für den Staat. S. 85.
§. 19. Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes nach der Geschichte. S. 90.
§. 20. Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für die Eltern. S. 95.
§. 21. Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für die Schullehrer. S. 98.
§. 22. Andere wichtige Vorzüge des Erziehungsgeschäftes für die Schullehrer. S. 101.

IV. Hauptstück. Von den Volksschulen.

§. 23. Von den Schulen überhaupt. S. 105.
§. 24. Eintheilung der Schulen überhaupt. S. 109.
§. 25. Unterschied zwischen Bürgerschulen, und Gelehrten-Schulen. S. 113.
§. 26. Genauere Abtheilung der Schulen. S. 117.
§. 27. Warnung, daß man den Unterricht in den Volksschulen nicht übertreibe. S. 121.

V. Hauptstück. Von einem Schullehrer-Seminarium.

§. 28. Begriff von einem Schullehrer-Seminarium. S. 125.
§. 29. Von den Unterrichtsgegenständen eines Schullehrer-Seminariums. S. 127.
§. 30. Von den praktischen Uebungen eines Schullehrer-Seminariums. S. 129.
§. 31. Von der innern Einrichtung eines Schullehrer-Seminariums. S. 134.

VI. Hauptstück. Vom Gymnasial-Unterricht.

§. 32. Beschaffenheit des Gymnasial-Unterrichtes überhaupt. S. 137.
§. 33. Gymnasiumsschüler soll man viel beschäftigen, sich selbst zu schätzen, und selbst zu denken anleiten. S. 140.
§. 34. Man soll in den Schülern einen heiteren Sinn zu bewirken, und zu unterhalten suchen. S. 142.
§. 35. Man soll vorzüglich einen religiösen, und moralischen Sinn in ihnen befördern. S. 144.
§. 36. Man soll auch das Ehrgefühl der Schüler zu ihrer Bildung benutzen. S. 146.

Zweiter Abschnitt.
Ueber Aufklärung, und Zeitgeist.

VII. Hauptstück. Von der Aufklärung überhaupt.

§. 37. Begriff von Aufklärung. S. 149.
§. 38. Wesentliche Merkmale der Aufklärung. S. 155.
§. 39. Von den Gründen, auf welchen die Aufklärung beruhet. S. 159.
§. 40. Von den Gegenständen der Aufklärung. S. 162.
§. 41. Gegenstände einer weiteren und höheren Volksaufklärung. S. 169.
§. 42. Von den Wirkungen der bisherigen Aufklärung in den Wissenschaften und Künsten überhaupt. S. 177.
§. 43. Von dem wohlthätigen Einflusse der Aufklärung auf das häusliche Leben der Bürger. S. 180.
§. 44. Von den Hindernissen der Aufklärung. S. 184.
§. 45. Von der Macht der Vorurtheile. S. 187.
§. 46. Wie diese Hindernisse allmählig beseitiget werden können. S. 190.

VIII. Hauptstück. Von der Aufklärung in der Philosophie.

§. 47. Begriff von Philosophie. S. 192.
§. 48. Kurze Geschichte der Philosophie. S. 193.
§. 49. Zustand der neuesten Philosophie. S. 198.
§. 50. Die vornehmsten neueren philosophischen Meinungen insbesondere. S. 206.
§. 51. Worin die zwei vornehmsten Meinungen der Philosophen von einander abweichen. S. 210.
§. 52. Worin die neuesten philosophischen Meinungen sich vereinigen. S. 214.

§. 53. Verschiedenheit der Meinungen schadet der Aufklärung nicht. S. 218.

IX. Hauptstück. Von der Aufklärung in der Religion.

§. 54. Wahre Aufklärung über Religion ist nützlich. S. 221.
§. 55. Was Aufklärung über Religion dermalen leistet. S. 225.
§. 56. Manche philosophische Meinungen haben der Religion besonders geschadet. S. 229.
§. 57. Einfluß der kantischen Philosophie auf die Aufklärung in der Religion. S. 233.
§. 58. Wie dem weitern Nachtheile mancher philosophischer Meinungen vorgebeuget werden könne. S. 238.
§. 59. Die Philosophie muß an die Postulate der Vernunft sich halten. S. 241.
§. 60. Aufklärung in Ansehung der Lehre von Wundern. S. 246.
§. 61. Aufklärung über Geheimnisse in der Religion. S. 251.
§. 62. Fortsetzung: Was an Geheimnissen begreiflich ist, und seyn muß. S. 254.
§. 63. Was die Aufklärung in der Religion dermalen zu leisten habe. S. 256.

X. Hauptstück. Von Kirche, und Christenthum insbesondere.

§. 64. Begriff von Kirche. S. 260.
§. 65. Vom Verhältnisse der Kirche zum Staate. S. 264.
§. 66. Geschichtlich-religiöse Darstellung der Einführung und Gründung des Christenthumes. S. 268.
§. 67. Von dem wesentlichen Inhalte des Christenthumes. S. 273.

§. 68. Die christliche Religion ist die vortrefflichste, und einzige Volksreligion. S. 275.
§. 69. Fortsetzung vom Christenthume als Volksreligion. S. 281.
§. 70. Von der christlichen Kirche. S. 286.
§. 71. Fortsetzung: von der christlichen Kirche im Mittelalter. S. 289.
§. 72. Von einer möglichen Vereinigung der christlichen Confessionen. S. 291.

XI Hauptstück. Vom Zeitgeiste.

§. 73. Begriff vom Zeitgeiste. S. 296.
§. 74. Wie der Zeitgeist entsteht, und sich ausbildet. S. 301.
§. 75. Von dem dermaligen Zeitgeiste. S. 306.
§. 76. Nähere Prüfung des gegenwärtigen Zeitgeistes. S. 310.
§. 77. Nachtheilige Schilderung des dermaligen Zeitgeistes. S. 312.
§. 78. Von der Macht des Zeitgeistes. S. 319.

Bei Christoph Kranzfelder in Augsburg ist neu fertig geworden und zu haben:

Von der Erziehung; oder: Gemälde der süssesten Naturgefühle. Aus dem Französischen des Hrn. Abbe Carron frei übertragen von Carl Fleischer. Zwei Bände, gr. 12. Bogen 30. Preis 2 fl. 30. kr.

Allen guten Eltern, Verwandten und wahren Freunden. An Euch gefühlvolle, großmüthige und zärtliche Herzen sind meine Worte gerichtet; von meinen jungen Freunden will ich mit ihren guten Eltern plaudern, oder mit diesen jungen Freunden selbst im liebevollen Gespräche mich unterhalten. Den lieblichen Erzählungen der guten Menschen der Vorzeit, der Greise unsrer Tage, der Weisen in den verschiedenen Ländern der Welt habe ich ein aufmerksames Ohr geliehen. Ueberall habe ich den geistreichen Gedanken, die edle Gesinnung, den zarten Ausdruck, das beredte Wort sorgfältig eingesammelt, wo sie sich nur finden ließen. Meine Bestrebungen waren, zum Vortheile der Tugend zu reden, ihre Reize unter dem Sinnbilde rührender Anekdoten zu schildern, zur Erholung des Geistes, und dem Herzen zur Nahrung, diese Züge durch guten Rath, nützliche Beherzigungen, richtige und neue Begriffe entsprechender zu machen.

Der Verfasser.

Abgekürzte Inhaltsanzeige des ersten Bandes.

1. Grund und Charakter der Familienliebe. 2. Brüderliche Liebe Catos von Utika. 3. Der Markgraf von Dessau. 4. Badger, und die Lyonneser Kinder. 5. Lebensende des Marschall de Mouché und seiner Gemahlin. 6. Ein russischer Greis, und der Fürst Simbirsky. 7. Muster ehelicher Zärtlichkeit. 8. Heldenmuth der ehelichen Liebe. 9. Rührende That eines armen Handwerkers. 10. Jean Boivin und sein Bruder Ludwig. 11. Zwei kleine Kinder eines schweizerischen Ackermanns. 12. Die beiden Söhne eines Kaufmanns in London. 13. Mütterliche Liebe. 14. Die Biene, die Spinne, der Stieglitz, das Seepferd, die Klapperschlange, die Bärin, der Löwe, der Elephant. 15. Der gefangene Vater mit seinem Sohne. Frau von Sevigne. 16. La Mack, und seine zwei Söhne. Octavius Balbus, oder der Heldenmuth väterlicher Liebe. A-Khattay-Khan, oder die väterliche Gerechtigkeit. 17. Augustus mit seinen Kindern. Die Prinzessin Caroline, Königin von Neapel. Der Großfürst Nikolaus. 18. Die bei=

den jungen Bürger v. Catanea. Die Mutter der Terentia. Manuel, Sohn des Johannes Comnenes. Die Söhne der heil. Clothilde. 19. Der König von Schweden Gustav III. Der junge Edelknabe des Königs von Preußen, Friedrich II. Ein Husar bei demselben Fürsten. Der Kaiser Paul I. 20. Der Creole von St. Dominique. Johanna Closier. Das Auffliegen der Pulvermühle zu Grenelle. 21. Isaac Lange, und Alexis Lange sein Sohn. Rusticiana und ihr Vater. Cornelia und ihr Sohn. Der edle Milizsoldat aus der Champagne. 22. Die beiden kleinen Papageien von Guinea. Der Kamichi, ein großer Vogel in Amerika. Die Beutelratte. 23. Der Grönländer am Hofe von Dännemark. Christal der Wasserträger. 24. Lob christl. Armen.

Zweiter Band. Liebenswürdigkeit und Anlagen des kindlichen Alters. Züge des Albukerke, eines Reisenden in Nigritein; eines französischen Soldaten in Aegypten. Werth einer glücklichen Kindheit. Züge eines Pagen Friedrichs des II.; eines jungen französischen Kriegers; eines Zöglings im College d' Harcourt zu Paris; eines andern in der königl. Militärschule, und mehrerer Kinder im Departement Seine und Oise. Die Gärterin und ihre Tochter. Die kleinen Holzleserinnen. Kurzer Inbegriff der Wunder des menschlichen Körpers. Nähere Entwicklung der physischen Erziehung der Jugend. Einfluß dieser ersten Erziehung auf die moralische. Züge des Plutarch, des Theano, und des Bern. Tasso. Wie nothwendig es sey, die Vernunft der Kinder zu bilden, ihnen Liebe zur Wahrheit einzuflößen, ihre aufkeimenden Talente anzubauen, und ihre Empfindsamkeit zu bewahren. Züge einer römischen Dame, des berühmten Bertrand du Guesclin, und des Herzogs von Burgund in ihrer Jugend. Unzulänglichkeit und Gefahren der Privat-Erziehung. Melissa an die junge Cleareta. Verfahren des Herrn de Lüc bei der Kinder Erziehung. Frau Lambert an ihre Tochter. Die junge Herzoginn von Burgund zu St. Cyr. Wahl und Eigenschaften eines guten Erziehers. Phozion an den jungen Aristias. Plutarch und Trajan. Ein vortrefflicher Erzieher kann einen schlechten Schüler bilden. Aristippus. Jede gute Erziehung ist wesentlich religiös. Frau von Maintenon an Frau von Glapion. Auswahl und Anwendung besonderer Geschichten. Stimme der Religion an die Jugend. Allmächtige Hülfe, die diese Religion den guten Müttern zu allen Zeiten bei Annäherung und bei der Feier der Tage des Herrn und der häuslichen Feste leistet. Werth der Religion. Immerwährende Dauer der Religion. Unterschied zwischen Ueberzeugung, und göttlichem Glauben. Eifer für die Ehre der Religion. Geist aufgeklärter Nationen.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung.

I. Hauptstück.

Begriff, von der Erziehung und Nothwendigkeit derselben.

§. 1.

Begriff von Erziehung und Nothwendigkeit derselben überhaupt.

Erziehung überhaupt ist die Sorgfalt und thätige Verwendung für den heranwachsenden Menschen, damit sowohl sein Körper gehörig wachsen, und sich ausbilden könne, als auch, damit die höheren Anlagen desselben als eines Vernunftwesens nach und nach gehörig sich entwickeln, und der heranwachsende Mensch ein in jeder Rücksicht zweckmäßiges vernünftiges Handeln sich eigen mache, späterhin sich selbst

überlassen fortsetze, und immer mehr und mehr vervollkommne. Sie ist die von Seite des, daher genannten, Erziehers selbstthätige Beförderung, und zweckmäßige Leitung der allmähligen Entwicklung aller reinmenschlichen Anlagen, durch welche der Zögling ein vernünftiger, moralischer und gebildeter Mensch, oder das werden soll, was er in der großen Menschenfamilie Gottes nach seinen Anlagen seyn kann, und zu seyn bestimmt ist. Das eigentliche Geschäft der Erziehung besteht demnach darinn, der Natur, die das Wachsthum und die Entwicklung der Anlagen und Kräfte des heranwachsenden Menschen unaufhaltsam bewirkt, so gleichsam an die Hand zu gehen, daß sowohl die Glieder und die Kräfte des Körpers, als auch die höheren Anlagen, und die Kräfte der Seele so zweckmäßig allmählig sich entwickeln, und sich verstärken, daß endlich bei vollendeter Ausbildung derselben ein nach der ersten Anlage der Natur möglichst vollkommener Mensch dasteht. — Alles kommt im Grunde bei dem Menschen, wenn er glücklich, und ein würdiges Glied der Menschheit werden soll, auf diese Entwicklung und Ausbildung sowohl der geistigen, als körperlichen Anlagen und Kräfte des Menschen an. Die Natur umfließt den Menschen mit ihren tausendfältigen Gegenständen, für deren Eindrücke der Mensch empfänglich ist. Er würde daher ohne Erziehung von dem Strome der Gegenstände fortgerissen, und von der

Menge der Eindrücke betäubt werden; er würde nie mehr werden, als ein bloßes Sinnenwesen, das in sinnlichen Gegenständen lebt, und von ihnen ganz allein bestimmet wird, und nie zum Selbstbewußtseyn und zum Selbstdenken erwachen, da die sinnliche Natur mit tausend immer neuen Reizen ihn fesseln würde, und ihn, wenn er ihr allein überlassen bliebe, nicht zu sich selbst kommen ließ. Der sich selbst, oder der sinnlichen Natur von Kindheit an überlassene Mensch artet völlig aus, und verwildert; der Mensch aber soll sich selbst finden, sich selbst kennen lernen, und in der Welt als ein selbstthätiges Wesen sich umsehen und handeln. Er soll nicht von der Sinnenwelt beherrscht, und bestimmet werden, sondern er soll sie beherrschen, und sich selbst bestimmen. Er soll mit besonnener Aufmerksamkeit den Eindrücken der Sinnenwelt entgegenkommen, und mit Bewußtseyn seiner selbst auf sie zurückwirken, und er soll sogar über die Sinnenwelt sich erheben, und ein freies sich selbst bestimmendes Vernunftwesen werden. Damit nun der Mensch dieses werde, muß er einen menschlichen Erzieher, oder ein schon zu sich selbst gekommenes freies Vernunftwesen zur Seite haben. Nur der Mensch, welcher selbst schon erzogen ist, kann den Menschen erziehen, so wie Gott selbst den ersten Menschen erzog. Der Mensch wird nicht als gebildeter Mensch, sondern nur mit den Anlagen, ein gebildeter Mensch zu werden, gebohren, er kann sich

also, so zu sagen, nicht selbst erziehen, sondern soll und muß nach dem allweisen Plan der göttlichen Vorsehung von andern schon Erzogenen erzogen werden. Es wäre grundverderblich, und der göttlichen Weltordnung schnurgerade zuwider, den Menschen ganz seiner thierischen Natur, die anfänglich im Kinde sich allein äussert, zu überlassen. Durch Nachdenken, und Ueberlegen, durch eine sorgfältige Vergleichung der Dinge untereinander, und vermittelst der Anwendung der höheren Geisteskräfte überhaupt, kann und soll der Mensch zweckmäßig, nach der von Gott festgesetzten Ordnung, in der physischen und moralischen Welt handeln lernen, und seine Triebe und Neigungen in zweckmäßiger Ordnung erhalten. Dazu aber wird Anweisung und Unterricht von andern Menschen, und besonders Ausbildung der Sprache durch jener ihre Mitwirkung erfodert. Das Kind bringt nur die Fertigkeit durch Schreien seine Hilflosigkeit auszudrücken, und die Fertigkeit an der Brust der Mutter zu saugen mit sich auf die Welt. Die Fertigkeit alle andere Handlungen zweckmäßig zu verrichten erhält es nur langsam, nach oft wiederholten Versuchen, vermittelst einer dunkeln Bemerkung des Erfolges vieler, ja unzähliger zweckloser Handlungen. Der Mensch lernt sogar auch erst durch viele Versuche, durch öfteres Fallen, durch allerlei Warnungen und durch die vielseitige Hilfe seiner Erzieher das Gleichgewicht des Körpers halten, und fertig gehen,

laufen, sitzen, springen, und aufrecht stehen, da doch diese Bewegungen des Menschen, nach Beschaffenheit seines Körpers, viel einfacher und leichter sind, als bei den Thieren. Er lernt Höhen und Tiefen, Land und Wasser unterscheiden, und überhaupt die Mechanik und Meßkunst der Sinne nur nach und nach, und noch dazu weit mühesamer als das Thier, und übt auch seine Kräfte anfänglich weit weniger geschickt als das Thier, nur auf eine feinere Weise, wobei schon die höher gesteigerte Organisation seines Körpers durchscheint. So und nicht anders, um das zu werden, was er werden kann und soll, mußte der Mensch auf der Erde erscheinen. Wären im Menschen seine zu erwerbenden Kunstfertigkeiten auch schon wie im Thier von Kindheit an herrschend vorhanden, so wäre der Mensch Thier geblieben, er würde, weil er schon alles könnte, was er brauchte, etwas weiter zu lernen, weder Anlage noch Bedürfniß haben, folglich auch nichts weiter lernen. Das sollte aber nicht seyn. Der Mensch sollte und zwar allmählig, durch eigenes Zuthun, ein ohne Vergleich vollkommneres Geschöpf, als das Thier ist, werden. Zwischen dem Zustande der Unvollendung des Kindes, bei welchem Gott es bei der Geburt absichtlich gelassen hat, und zwischen dem der Selbstvollendung des erwachsenen Menschen, oder vom Anfange des unvollkommenen Seyns des Menschen, bis zu seiner endlichen Selbstvervoll-

kommnung, welche die in ihm gelegte schöpferische Kraft herbei führen soll, bezieht sich alles, was wir je von seinem Thun und Streben vorgefunden haben, und noch finden, selbst seine Verirrungen, auf dieses höhere ihm vorgesteckte Ziel, auf das Ziel seiner Selbstbildung und Selbstvervollkommnung. — Gleichwie nun die Erziehung bemühet ist, zu bewirken, daß alle Anlagen und Kräfte, die in dem Menschen sind, sich entwickeln, und hervortreten; so sorgt sie auch, daß das Entwickelte und Hervorgetretene immer im richtigen Verhältnisse miteinander stehe, (jenes heißt Erziehung im engeren Sinne, dieses aber eigentlich Bildung,) so daß nach vollendeter Erziehung eines Menschen ein schönes Ganzes, eine harmonische Einstimmung des Manichfaltigen an, und in dem Menschen, ein Mensch im wahren Sinne des Worts dasteht, und daß so, nemlich harmonisch, die Summe der Anlagen und der Kräfte des Menschen, oder der Mensch sich entwickle, und also ein schönes Ganzes darstelle. Dieses und nichts geringeres als Dieses, ist die große Aufgabe, welche die Erziehung zu lösen hat.

§. 2.

Von der langen Dauer der Erziehung des Menschen.

Das Kind demnach, oder der junge Mensch, der ohne alle Erfahrung in die Welt eintritt, und selbst

bei der sorgfältigsten Leitung der Erzieher anfänglich viele Fehltritte thut, und viele Unordnungen begeht, folglich ohne Leitung seiner Eltern und der Erzieher deren ohne Anzahl begehen, und sich und andere unglücklich machen würde, muß, damit er unter den vielen Gefahren, welche ihn umgeben, selbstständig mit Würde nach seiner Bestimmung einst auftreten kann, lange vorerst zu dem, was er werden, thun und seyn soll, erzogen werden. Es muß mit ihm in der zarten Kindheit schon die erste Vorbereitung zur Bildung des künftigen Menschen gemacht, und frühe muß das Kind an die Uebungen des täglichen Lebens, um nach und nach sich daran zu gewöhnen, und dadurch allmählig zum eigenen Gebrauch der Vernunft zu gelangen, gehalten werden. Es müssen ihm durch den langen Umgang mit solchen Personen, von denen das Kind anfänglich ganz abhängt, und von denen es die erste Pflege erhält, nicht nur alle jene Neigungen und Fertigkeiten eingepflanzt, in ihm genährt und unterhalten werden, welche der Mensch künftig in der Gesellschaft, sowohl zu seiner Selbst-erhaltung, als auch zur Beförderung des Wohlseyns Anderer wirksam zu machen hat: sondern es muß ihm auch die Richtung und Beherrschung derselben bei vorfallenden Gelegenheiten praktisch gezeiget, und es muß so an der Hand einer zweckmäßigen Erziehung in die Geschäfte dieses Lebens ordentlich eingeführt werden. Da nun dazu mehrere Zeit erfodert wird:

so erscheint es schon aus diesem Grunde allerdings sehr zweckmäßig, daß das Kind lange, viel länger als das Thier, von seinen Erziehern abhängig bleibt. Ueberdas aber wird dasselbe auch dadurch unvermerkt an die Unterwerfung gegen Obere, welche es sich in seinem ganzen Leben gefallen lassen muß, gewöhnt. Die elterliche Gewalt, welche von der Natur durch eine natürliche Vorliebe zu den Kindern sehr gemildert worden ist, kann und muß der Seele des heranwachsenden Kindes ein liebenswürdiges, oder doch wenigstens ein sehr leidentliches Bild von der Oberherrschaft des Staates, unter welcher dasselbe einst als Mitglied mit dem Gefühle eigener Kraft leben soll, unvermerkt einprägen. Dazu werden ebenfalls mehrere Jahre erfodert, und während dieser Jahre wäre es gar nicht zuträglich, daß das Kind schon seine völlig reifen Kräfte besäße; denn das Gefühl eigener Kraft macht besonders den ungebildeten Menschen stolz, unbiegsam und ungelehrig. Die jugendliche Gewohnheit, zu gehorchen oder einer fremden Vorschrift zu folgen, macht auch die Kinder allmählig zu Meistern über sich selbst. Da sie frühe einer fremden Vernunft, deren Aussprüche sie erkennen, Folge leisten lernen: so gewöhnen sie sich eben dadurch selbst, ihrer eigenen Vernunft nachher sich zu unterwerfen. Es ist daher in aller Rücksicht sehr zweckmäßig so von Gott festgesetzt worden, daß erst nach mehreren Kinderjahren die Geisteskräfte des

Menschen sich entwickeln, und dann auch erst die physischen gehörig verstärkt werden, und daß das Kind nicht früher zu dem völligen Gebrauche seiner Kräfte gelange, damit es die zu seiner Leitung und Bildung erfoderliche Unterwürfigkeit sich eher gefallen lasse, und damit es, wenn es als erwachsen einmal seine Kräfte fühlt, an die Unterwürfigkeit schon gewöhnt ist, und seinen Eigensinn unter dem Willen Anderer zu beugen schon gelernt hat. Kinder, welche zu frühe einen unverhältnißmäßig vollkommenen Verstand und Körperbau haben, werden gewöhnlich nicht groß, sind nicht stark, und leben gewöhnlich auch nicht lange, da überhaupt die Natur zwischen der Zeit des Wachsthums, zwischen der Zeit der Reife, und zwischen der Zeit des Wiederabnehmens eines organischen Wesens ein ziemlich genaues Verhältniß beobachtet. (Ausnahmen sind hierin äußerst selten.) Es besteht, behauptet Hufeland, ein genaues Verhältniß zwischen der schnelleren und langsameren Entwicklung und zwischen der kürzeren und längeren Dauer des Lebens, und eine schnelle Reife zieht immer ein schnelles Abnehmen nach sich. (Hufeland II. 11.) Wenn Kinder zu frühe unverhältnißmäßig vollkommen sind, so werden sie eigentlich nach dem gemeinen Gang der Natur nie ganz vollkommen. — Man strenge demnach die Kinder nicht zu frühzeitig zum Lernen an. Es ist ein großes Vorurtheil, daß man mit der Anstrengung der Kinder

zum Lernen nicht bald genug anfangen könne. Allerdings kann man nicht zu bald anfangen, sondern muß bald möglichst anfangen, ihnen gleichsam spielend und ihrer Natur folgend einzelne Worte und auch kurze Sätze, und damit richtige bestimmte Vorstellungen, und sobald es sich thun läßt, Begriffe von sinnlichen Dingen beizubringen. Mit dem schulmäßigen Lernen aber kann man gewiß zu bald anfangen, wenn man alsdann schon anfängt, wo die Natur mit der Bildung der Organe noch beschäftiget ist, und alle Kraft dazu nöthig hat, und dieses ist gewöhnlich bis zum siebenten Jahre. Nöthiget man früher schon Kinder zum Stubensitzen und zum Lernen, ausser es geschehe, wie gesagt, gleichsam spielend, und zum Zeitvertreibe, so entzieht man ihrem Körper den edelsten Theil der Kräfte, der nun zum Denkgeschäfte verbraucht wird, und es entsteht unausbleiblich Zurückbleiben im Wachsthume, unvollkommene Ausbildung der Glieder, Schwäche der Muskeln, und eine schlechte Verdauung, wodurch in der Folge Leib und Seele in ihren Wirkungen gehemmt bleiben. Ist das Kind schon frühzeitig zum Denken und Lernen aufgelegt, so sollte man, anstatt dasselbe desto mehr anzustrengen, es vielmehr später zum Schulmäßiglernen anhalten, und indessen nur durch zweckmäßige belehrende Unterhaltungen seine Wißbegierde nähren und befriedigen, und ihm richtige Begriffe von den umgebenden Dingen beibringen. Ein

Kind hingegen, das mehr Körper als Geist ist, und in welchem letzterer zu langsam sich zu entwickeln scheint, kann schon etwas eher und stärker zum Schulmäßiglernen, und dadurch zum Denken aufgemuntert werden.

§. 3.

Die Erziehung ist zweifach, die physische und die moralische.

Die Erziehung ist, da der Mensch eine zweifache Natur, die physische und die moralische in sich vereiniget, deren jede nach eigenen Gesetzen sich entwickelt, zweifach, die physische Erziehung und die moralische. Jene hat es zunächst mit dem Körper zu thun; diese aber bedeutet die Art und Weise, einem jungen Zögling zur zweckmäßigen Entwicklung seiner Geistesanlagen, besonders seines Vorstellungsvermögens, und seiner Sprachfähigkeit zu verhelfen, und sein sittliches Verhalten und seine Selbstthätigkeit anfänglich unmittelbar durch die dem Körper gegebenen Richtungen zu leiten, damit das Kind die zweckmäßigen Handlungen unvermerkt sich angewöhne, und hernach auch mittelbar, wenn es dieser Anweisung einmal fähig ist, durch Ermahnungen, Lehren, Befehle und Beispiele, worauf man das Kind aufmerksam macht, und besonders, da man mit den allmählig vom Kinde erlernten Worten dasselbe bestimmte, deutliche Begriffe

verbinden lehrt, und von Zeit zu Zeit nur solche, deren das Kind fähig erkannt wird, demselben beibringt, bis es endlich auch des Schulunterrichtes und das Lesen und Schreiben u. s. w. zu erlernen fähig wird. Diese Erziehung heißt mit Recht die moralische. Eine ganz andere Erziehung ist die vorhergenannte physische, worunter man die Sorgfalt versteht, welche man auf die Nahrung, Kleidung, Gesundheit, und auf die körperliche Bildung des Zöglings verwendet. Diese Erziehung ist als Grundlage der moralischen vorerst nothwendig, und muß sodann, sobald die moralische dabei anfängt, mit dieser einen immer gleichen Schritt halten. Ohne die physische Erziehung kann die moralische gar nicht bestehen, und bei einer mangelhaften, oder fehlerhaften physischen Erziehung muß die moralische schon eben deßwegen bei aller Sorgfalt eines guten Erziehers mangelhaft ausfallen; indem, wenn das physische Erwachsen des Kindes durch die vernünftige Sorge der Eltern nicht geleitet wird, die darinn vorkommenden Unordnungen die moralische Erziehung sehr erschweren. Geist und Körper, auf welche die gesammte Erziehung sich erstreckt, haben zu diesem Unterschiede und zu dieser zweifachen Bedeutung des Worts Anlaß gegeben; indem diese zwei Hauptbestandtheile des Menschen ganz verschiedener Natur sind, und folglich ihre Erhaltung, Ausbildung und Vervollkommnung nach sehr verschiedenen Regeln, und durch wesentlich ver-

schiedene Mittel bewirkt werden muß. Die Kräfte, welche im Menschen entwickelt werden können, und seine eigene Menschenwürde begründen, sind zum Theil körperlich (oder physisch), und zum Theil geistig (oder moralisch und intellectuell). Jene sind die Bedingungen dieser, was deren Ausbildung, und mehr oder weniger zweckmäßige und leichtere Anwendung oder Aeusserung betrifft. Diese Ausbildung der geistigen oder Seelenkräfte kann nur gedeihen, in soferne es jene zulassen, und es ist unmöglich, die geistigen Kräfte zu einer gewissen Allgemeinheit und Stärke zu entwickeln, wenn die Kräfte des Körpers vernachläßiget, geschwächt, zurückgedrückt, erstickt, oder gewissermassen vernichtet sind. Der Körper ist in dem Menschen nicht ohne dem Geiste, und dieser nicht ohne jenem, was beide werden können und sollen, ist in ihnen zwar vom Anfange schon begründet, muß aber erst durch eine zweckmäßige Erziehung entwickelt, und auf diese Entwicklung muß von der ersten Kindheit an mittelbar, und unmittelbar, wie es die Umstände fodern, hingearbeitet werden. Die Erziehung soll kein eigenmächtiges menschliches Kunstwerk hervorbringen, sondern nur die Entwicklung der natürlichen Anlagen des Menschen leiten. Daher müssen die allgemeinen Ansichten, Vorschriften und Regeln der Erziehung in jedem einzelnen Falle, nach der persönlichen ganz eigenen Beschaffenheit des zu leitenden Kindes, angewendet werden, und es wird, wenn man

dieses große und schöne Geschäft recht genau besorgen kann und will, eine ununterbrochene Beobachtung, große Vorsicht, und ein sorgfältiges Bemühen erfodert, das Kind in allen seinen Aeusserungen richtig zu verstehen, und in jeder Periode der Erziehung nur solcher Mittel sich zu bedienen, für deren Wirkung die Natur des Kindes jezt eben empfänglich ist. — Die moralische Erziehung indessen verdient eigentlich nur allein diesen Namen, da der Geist des Menschen, als ein selbstthätiges Wesen, nicht nur einer Ausbildung fähig, sondern unbedingt benöthiget ist, um das zu werden und zu wirken, was er nach der erhabenen Bestimmung des Schöpfers werden und wirken soll, da hingegen die physische Erziehung es blos mit der Erhaltung des Körpers zu thun hat, und dessen eigentliche Erziehung der Natur überlassen bleibt, nach deren Gesetzen sie auch vor sich geht.

§. 4.

Von der Wichtigkeit der moralischen Erziehung insbesondere.

Die Ausbildung des Menschen als eines Vernunftwesens, oder der vernünftigen moralischen Natur des Menschen, ist das endliche Ziel der Bestrebungen der ganzen Natur in dem Menschen, die durch alle Zustände und Verhältnisse mehr oder weniger stark, je nachdem sie von der Sinnlichkeit mehr oder weniger

zurückgedränget werden, sich äussern. In ihr liegt also auch das Ziel aller auf die Erziehung angewandten Thätigkeit. Der Mensch wird erzogen, damit er in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen als ein moralisches oder als ein Vernunftwesen erscheine, und so muß er erscheinen, damit er die erste und heiligste Bedingung seines Daseyns erfülle. Obschon auch der Leib ein Gegenstand der Erziehung ist; so kann man doch das Ziel seiner Erhaltung, Vervollkommnung und Ausbildung nur in einem moralischen Zwecke finden. Der Leib wird nemlich erhalten und gestärkt, und seine Kräfte werden entwickelt, damit der Mensch als Mensch wirken, und selbstthätig seiner hohen Bestimmung gemäß als Vernunftwesen handeln kann. Die Vernachlässigung der moralischen Erziehung setzt in der Folge bei einem solchen Menschen der Erlernung der Wissenschaften und der Künste jeder Art ein sehr großes Hinderniß entgegen, da die Wissenschaften, besonders die höheren, wenn sie erlernet werden wollen, bei einem in der Jugend vernachläßigten Menschen wie Samen auf einen ganz trockenen harten Boden fallen. Zudem schlägt auch das daraus entstehende widrige sehr unangenehme Gefühl in der Folge den Menschen, der nun die Mängel seiner Erziehung selbst bemerkt und fühlt, sehr nieder, setzt ihn bei allem guten Willen, sich nützlich zu machen, ausser Stand, diesen Willen thätig zu beweisen, beraubt ihn des vielfachen Vergnügens schöner und

guter Handlungen, und zwingt ihn sogar oft, den wirklichen guten Willen selbst, sie zu setzen, fahren zu lassen, und denselben den leiblichen Bedürfnissen des Hungers und des Durstes, die er dabei nicht befriedigen kann, gleichsam preis zu geben, um diese auf jede andere Art zu befriedigen, wenn nicht, wie man zu sagen pflegt, zufällige glückliche Umstände, die er aber nicht herbeizuführen vermag, und die von selbst nur selten kommen, diesem Ungemach abhelfen. Wie viele sind auf solche Art nicht schon Diebe und Bösewichter geworden, nicht so zu sagen, weil sie wollten, sondern weil sie sich in der Erziehung vernachläßiget fühlten, und nun nichts Großes leisten, und durch nützliche, schöne Handlungen sich nicht fortbringen zu können glaubten? — Wenn der Mensch so weit zurück ist, daß er seines Fleißes ungeachtet nicht so viel erwerben kann, daß er sich den nöthigen Unterhalt verschaffe, wenn er diesemnach sich von jedermann verachtet sieht, und ihm so jedes Vergnügen der Natur vergället wird, dann sinkt der gedrückte Geist zur Muthlosigkeit nieder, und eine gänzliche Erschlaffung der Geisteskraft ist ihre Folge. Wenn dagegen durch die schönen Lehren der Tugend und der Religion, und überhaupt durch eine moralische Erziehung, die Liebe zum Schönen und Guten, und das überaus angenehme Selbstgefühl seiner Kenntnisse und seiner Geistesfähigkeit in den Seelen junger Menschen begründet wird, wenn junge Leute frühzeitig ihre Pflichten ken-

nen, lieben, und heilig zu halten lernen, und wenn sie so gebildet werden, daß sie sich selbst achten und schätzen können, und auch schätzen lernen: oder mit andern Worten: wenn die Geisteskräfte der Kinder gehörig entwickelt werden; wenn sie durch die Hilfe ihrer Erzieher ein anständiges und artiges Betragen sich eigen gemacht haben, und wenn sie zur Ehrbarkeit, Arbeitsamkeit und zu einer pflichtmäßigen Religionsübung angehalten, und gewöhnt worden sind: dann wird Eintracht mit sich selbst und Zufriedenheit in ihnen, wenn sie erwachsen sind, sich einfinden, sie werden in ihre Verhältnisse sich zu finden wissen, und es wird ihnen gar nicht schwer werden, sich einen anständigen Unterhalt zu verschaffen. — Man hat weit öfter Menschen von schlechtem Character sich bessern, und gute sich verschlimmern gesehen, als von Jugend auf unfähige Menschen verständig werden, und eine große Gewandheit des Geistes sich erwerben, oder vormals verständige Menschen nachher dumm werden. Die Eigenschaften des Verstandes scheinen also unveränderlicher, und mehr in der menschlichen Natur gegründet zu seyn, als jene des Willens. Der Mensch, welcher Kraft haben soll, etwas zu ertragen, oder zu thun, muß sich selbst für etwas halten. Ohne ein Bewußtseyn seiner Würde ist ihm weder die Erhabenheit über die äusseren Dinge, noch eine sehr lebhafte Kraftäusserung möglich. Das Selbstbewußtseyn seiner Kraft und Würde ist ihm

auch allein ein Beweggrund, das von ihm nachtheilige Urtheil Anderer für irrig zu halten, und also ruhig darüber sich hinweg zu setzen, und gewährt ihm eine feste Stütze, an welcher er bei allen Anfällen von aussen sich halten kann. Es ist überhaupt eine Folge des Bewußtseyns von eigenen Fähigkeiten und Verdiensten, daß der Mensch dreister wird, und es macht auch etwas unbesorgter in Absicht der Bedürfnisse, und der Zufälle des Lebens. Was für ein armseliges Geschöpf ist der Mensch, wenn er anfängt, seine Schwäche zu fühlen, und sich selbst gering zu achten, oder zu verachten? Demüthigung und Erniedrigung, die man durch ein unedles, oder unvernünftiges Betragen verschuldet zu haben sich bewußt ist, sie komme von äusserer Unehre, oder von innerer Unzufriedenheit mit sich selbst her, bringt den witzigsten Kopf um seine Einfälle, und macht den Scharfsinnigsten stumpf, und unwissend. Sie verursacht eine Störung in den Gedanken, macht, daß der Mensch nun auf andere Dinge, besonders auf sein Versehen, wodurch er sich die Demüthigung zuzog, und auf die Folgen und Widerlegung derselben denkt, und zerstreuet ihn unwillkührlich. Wenn aber der Mensch seiner eigenen Würde, und der Achtung, die man ihm schuldig ist, sich bewußt ist, so fließen ihm die Gedanken und Worte zu, er bleibt auch bei Beleidigungen, die Unwissende ihm anthun, ruhig; frei und ungehindert sind seine Bewegun-

gen, und offen seine Mienen. Wenn aber die erhöhte, oder verminderte Selbstachtung, und eigene Meinung des Menschen von seinem Werthe auf seine Handlungen schon so viel Einfluß hat, wie viel Einfluß muß nicht die wirkliche innere hohe Würde des Menschen auf ihn haben?

§. 5.

Einfluß der Anlagen des Körpers auf Erziehung.

Es ist indessen ausgemacht, daß die Anlagen des Körpers und des Geistes, folglich auch die Anlagen zur Erziehung, und die zu einem Charakter, dem Grade und der natürlichen Vollkommenheit nach schon von Geburt aus in dem Menschen verschieden sind, und es ist eben so ungereimt, zu sagen, daß die Natur alle Menschen in Absicht auf die Beschaffenheit der Anlagen gleich gemacht habe, und daß aller Unterschied unter den Köpfen bloß von der Erziehung, Regierungsform, und von der eigenen Bemühung herkomme, als es ungereimt ist, eine völlig gleiche Anlage bei allen Menschen in Ansehung der Tugenden zu behaupten. Jeder, der mit Kindern umgeht, bemerkt eben so deutlich, und eben so frühzeitig einen Unterschied unter ihnen in Absicht des Eigensinns, der Habsucht, des Stolzes, und der Schadenfreude, als in Absicht des Gedächtnisses, der Fassungskraft, und der Lernbegierde. Der Bau

des einen menschlichen Körpers unterscheidet sich von dem Bau des andern, nicht nur durch die eigenen äussern Merkmale und Züge, und dadurch, daß er schöner oder häßlicher ist, sondern auch dadurch, daß er ein besseres oder schlechteres Werkzeug für die Seele ist, welche ihn brauchte, da die Sinneswerkzeuge mehr oder weniger Beweglichkeit und Schnellkraft haben, da das Gehirn die Gesinnungen und Begierden der Seele deutlicher, oder undeutlicher ausdrückt, da der Lebensäther mehr oder weniger elastisch und flüchtig ist, und da besonders die Sprachwerkzeuge schwerer, oder leichter sich bewegen lassen. Dieses Letztere ist besonders auffallend. Einige Menschen haben biegsame und von ihrem Willen abhängende Sprachwerkzeuge. Diese drücken ihre Gedanken bis auf die kleinsten Schattirungen durch die Töne ihrer Stimme aus, und sie sind gute Redner, Leser, und gute Schauspieler. Die Sprachwerkzeuge Anderer aber, die vielleicht eben so deutliche Begriffe haben, deren Gefühle eben so fein, als jener ihre sind, und die auch wissen, wie beide ausgedrückt werden sollen und müssen, sind so beschaffen, daß ihre Kehle ihnen doch den richtigen Ton durchaus versagt. Diese bei aller ihrer Einsicht, und obschon die Einbildungskraft ihnen den richtigen Ton angiebt, lesen falsch und reden schlecht, und auch oft sehr ungern, besonders kostet es ihnen Mühe, etwas länger zusammenhängend zu sprechen. Alle äus-

seren Verhältnisse daher, welche an den Eigenschaften und an den Anlagen des Körpers des Kindes irgend etwas abändern, ändern auch im Ganzen an der Art, und an den Folgen der Erziehung verhältnißmäßig etwas ab, und um so mehr thun dieses die schon vorhandenen physischen Anlagen des Körpers des Kindes, die also bei einem nützlichen Erziehungs-Plan, und um so mehr bei der wirklichen zweckmäßigen Erziehung eines Kindes genau berücksichtiget werden müssen. Sind diese Anlagen bösartig, so kostet es sehr viel Mühe, durch die Erziehung etwas Gutes zu stiften, und es werden ganz andere Maasregeln erfordert, um nur etwas Mittelmäßiges zu Stande zu bringen, als die man anzuwenden hat, wenn die Anlagen des Körpers gut sind. Wenn z. B. das Gehirn so gebauet ist, daß die Gehirnfasern im gehörigen Maase gespannt, und die Sinneswerkzeuge gehörig entwickelt sind, und wenn ein solches Blut in den Adern wallet, welches freie, flüchtige und thätige Lebensgeister erzeuget, u. s. w. so ist einer guten Erziehung ausserordentlich vorgearbeitet. So wissen wir im Gegentheile vom Sohne des Cicero, daß derselbe aller Mühe ungeachtet, welche man auf seine Bildung verwendete, die Weisheit, und die Kenntnisse seines Vaters bei weitem nie erreicht habe, obschon er zu Athen studierte, Cratippus den berühmtesten Philosophen seiner Zeit zum Lehrer hatte, und alle Schrif-

ten seines Vaters, und der Gelehrten seiner Zeit benutzen konnte. Gewiß ist es, daß die Klugheit oder Einsicht, weswegen wir einen Menschen rühmen, oft fast ganz allein die Folge der guten Anlagen seiner Sinneswerkzeuge, und seines Körpers ist, daß das Wohlwollen, und die Gerechtigkeitsliebe mit einer angebohrenen Gutherzigkeit und mit einer natürlichen Neigung zu einem ruhigen Leben, das von der Gerechtigkeitspflege abhängig erkannt wird, sich oft vermische, daß die Mäßigung der Leidenschaften zum Theil von dem geringen Reize der Sinnlichkeit, und zum Theil von der Herrschaft der Gewohnheit herkommen könne, und daß endlich die Tapferkeit des Blutes von der Tapferkeit, welche aus Standhaftigkeit und aus Grundsätzen entsteht, sich nicht genau absondern lasse. Es ist auch gewiß, daß, wenn in der menschlichen Natur nicht angebohrne Fähigkeiten, Anlagen und Triebe vorhanden wären, es dem Menschen völlig unmöglich seyn würde, sie hervorzubringen, und daß auch in jeder Tugend etwas angebohrnes seyn müsse, und daß folglich das, was der Mensch dabei thun kann, nur die Wartung des Samens sey, welchen die Natur bei ihm ausgestreuet hat. Dieses ist der Punkt, wo unsere Vollkommenheit an unsere Organisation gefesselt erscheint, und wo der Ursprung unserer Vorzüge als Geschenke der göttlichen Vorsehung sich am deutlichsten zeiget. Ein Mensch kann daher seine Gesinnun-

gen eher verbessern, als seine Fähigkeiten vergrößern, er kann eher lebhafte Leidenschaften mäßigen, als sie erzeugen, und eher zu starke Kräfte zurückhalten, als zu schwache Kräfte verstärken. Er kann Einsichten erwerben, er kann zur Aufmerksamkeit und Ueberlegung sich gewöhnen, er kann seine wirklichen Fähigkeiten durch guten Gebrauch und Uebung ungemein verstärken und vervollkommnen, er kann auch gegen Ungemach und Schmerzen sich bewaffnen, und er kann durch Grundsätze der Ehre und der Pflicht, und durch den Trieb der Selbsterhaltung, wenn er einmal die schicklichsten Mittel erkannt hat, dahin gebracht werden, da Stand zu halten, wo er nach seiner natürlichen Anlage fliehen würde. Er kann aber die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen, welche ihm von der Natur versagt sind, nie ersetzen, er kann sein Temperament zwar meistern, aber nie verändern, und er kann die Behendigkeit und Schnelligkeit der Urtheilskraft, und den Witz, (Mutterwitz heißt er in der gemeinen Sprache,) der einigen Menschen gegeben ist, wenn sie ihm von Natur fehlen, sich nie verschaffen. Beinebens, obschon nun die Fähigkeiten des Menschen an sich von der Natur abhängen, wird doch der Mangel der Fähigkeit meistens dem Menschen selbst zur Last gelegt, da man entweder das Unverschuldete des Mangels verkennt, oder vergißt, oder den natürlichen Mangel der Fähigkeit mit der vernachlässigten Aus-

bildung und Uebung der natürlichen Fähigkeit verwechselt, und der Mensch, welcher wegen dieses Mangels unschicklich handelt, wird verachtet, oder getadelt. Dieser Tadel aber bezieht sich eigentlich nur darauf, und nur dieses kann man eigentlich an einem solchen Menschen tadeln, daß er Handlungen vornimmt, zu denen er keine Fähigkeit hat. So werden blinde, und taube Menschen, wenn sie an allen gesellschaftlichen Vergnügen Antheil nehmen wollen, verächtlich, und Menschen, welche in einer Kunst ganz und gar unerfahren sind, wenn sie die Werke derselben meistern wollen, werden verlacht. Der Mangel des Selbstgefühls seiner Unfähigkeit, und der Mangel der Klugheit setzt den Menschen weit mehr der Geringschätzung aus, als die Unfähigkeit selbst, weil es nicht so deutlich einleuchtet, daß auch dazu, daß der Mensch seine wirklichen Fähigkeiten und hinwieder den Mangel derselben gehörig würdige, und sich darnach benehme, ein Sinn gehöre, den die Natur giebt, sondern weil man annimmt, daß der Mensch auf alle Fälle diese Geschicklichkeit haben solle. Nichts kann gegen diese ungünstige Beurtheilung schützen, als die Erkenntniß von diesen Mängeln, die Enthaltung von allen den Geschäften, und die Vermeidung aller de Gelegenheiten, wo die entgegenstehenden Fertigkeiten unumgänglich erfordert werden.

§. 6.

Von der physischen Erziehung der Kinder.

Weiters: Zur physischen Erziehung gehört überhaupt, und sie besteht eigentlich einzig darin, daß man dem Kinde von seiner Geburt an, bis auf jenen Zeitpunkt, wo die Vernunft in ihm erwacht ist, und dann bis es sich selbst ernähren kann, die nothwendige Nahrung, und eine zweckmäßige Kleidung reicht, den Körper des Kindes nach dem eingeholten Rathe der Aerzte und kluger Hebammen gehörig pflegt, dessen Gesundheit, und den ordentlichen Wuchs seiner Glieder befördert, und es hernach allmälich im Gebrauche der Lebensmittel, in der Bewegung, und in der Reinigung des Körpers eine gehörige Ordnung beobachten läßt, und daran gewöhnt. — In Betreff der Erziehung der ganz kleinen Kinder sprach einst eine kluge Mutter so: Ich wiegte mein Kind nie; denn diese tolle Gewohnheit schläfert zwar ein Kind ein, Dummheit aber und Erbrechen sind beinahe gleich sichtbare, und doch wenig bemerkte Folgen davon; der Last für Mütter, und für die Kindswärterin, die sie dabei haben, nicht einmal zu gedenken. Am Tage ließ ich beim starken Schreien, wiewohl nur selten zu, daß man das Kind an das Fenster trug; denn das Licht beruhiget ein Kind, und macht es wach, und beides

war dabei mein Zweck; in der Nacht aber erlaubte ich nie, daß es getragen wurde. Ich stillte es gewöhnlich dadurch: Am Tage sowohl, als bei der Nacht, hinderte ich jede schmerzhafte Lage des Kindes, und bei gehöriger Aufmerksamkeit auf das, was die Ursache des Schreiens seyn konnte, wenn ich diese einmal als unschädlich erkannte, ließ ich das Kind schreien, bis es vor Müdigkeit selbst einschlief. Den Tagesschlaf beförderte ich gar nicht, wodurch ich es dahin brachte, daß es des Nachts gar bald von 9 bis 5 Uhr schlief. Ich habe auch meine Kinder von dem achten Tage ihrer Geburt an das kalte Baden gewöhnt, sie immer sehr leicht bedeckt, und sie oft aus der trockenen in die feuchte, und aus der warmen in die kühle Luft getragen, um sie abzuhärten. Sobald es sich thun ließ, habe ich sie auf einem Teppich herumknieen lassen, wodurch sie frühe gehen lernen. Bey Flüßen, Zahnschmerzen, und Husten habe ich ihre Füße bis an die Waden in sehr gelindes Wasser gesetzt, aus Furcht vor den Würmern sie immer kalt trinken lassen, und auch den Zucker, und alle Süßigkeiten vermieden. Beim Aufkeimen der Zähne pflegte ich die leidende Stelle mit Citronensaft zu bestreichen, um sie zum Zerplatzen spröde zu machen. Ich habe ihnen des Tages oft, niemal aber viel, zu essen gegeben, ihnen nach dem Entwöhnen nichts als Wasser erlaubt, und sie frühe an das Obst gewöhnt. An das Wickeln der

Kindes ward bei mir nie gedacht. Diese Behandlung der Kinder ist der Gesundheit und der Ausbildung der innern und äussern Theile des Körpers gleich nachtheilig, und als eine solche, wodurch Schwächungen, Lähmungen, und Verkrüplungen veranlaßt werden, längst erwiesen, glücklicher Weise auch schon größtentheils abgeschafft, und muß, wo sie noch Statt findet, nachdrücklich getadelt, und so ganz verdränget werden. — Bis daher die kluge Mutter. Ferner den Uebergang vom Schlafe zum Wachen, und von der Ruhe zur Bewegung beim Kinde darf man nicht plötzlich mit Geschrey und Lärmen, oder mit ungestümmen Liebkosungen bewirken, sondern ganz sanft und unmerklich. Auch soll man ja die Kinder nicht gleich nach dem Erwachen an das helle Tageslicht bringen. Hufeland hält dafür, daß der plötzliche Uebergang vom Schlafe zum Wachen für die zartfühlenden Nerven des Kindes als eine höchst gewaltsame Erschütterung zu betrachten sey, welche zu Krämpfungen, und Zuckungen Anlaß giebt, ja wenn es oft geschieht, dem ganzen Nervensystem einen convulsivischen Character, d. h. eine Anlage zu Nervenfällen geben kann. Auch hält er es für wahrscheinlich, daß dadurch eine Anlage zum Schlafwandeln erzeugt werde. — Neugebohrne Kinder schlafen fast immer. Dieses ist eine sehr weise Einrichtung der Natur, ihr Körper muß erst seine Ausbildung erhalten, und eine allzugroße Anstrengung

ihrer Kräfte, ohne eine gehörige Erholung derselben durch den Schlaf, würde ihnen das Leben bald wieder rauben. Auch haben sie keine Leidenschaften, die bei ihnen den Schlaf verhinderten. Daher muß man kleine Kinder viel schlafen lassen, bis nach und nach das Nervensystem die gehörige Stärke erhält, und die Kinder sodann länger, als anfänglich geschieht, im wachenden Zustande bleiben können. Ein Kind lebt weit geschwinder, als ein erwachsener Mensch, sein Blut fließt schneller, alle Reize bei ihm wirken stärker, und seine Kräfte werden schneller verbraucht, und dieser schnellere Selbstverbrauch seiner Kräfte macht es unumgänglich nothwendig, daß es der beiden größten Ergänzungsmittel des Lebens, Nahrung und Schlaf im reichern Maase genieße, als ein erwachsener Mensch. Dazu kommt noch, daß es dieselben nicht blos zu seiner Erhaltung, sondern auch zum Wachsthume, und zur Zunahme des Körpers nöthig hat. — Viele Eltern bedecken sorgfältig den Kopf ihrer Kinder, diese Gewohnheit aber schwächt die Haut, und den Hirnschädel, und macht den noch weichlichen Kopf zu vielen Schmerzen geneigt. Weislich geben andere Eltern dermalen ihren Kindern, um ihren Kopf zu stärken, so lange derselbe offen ist, was bis in das zweite Jahr dauert, nur leichte Mützen, und sobald sich der Kopf geschlossen hat, gar keine. Die Kinder haben fast alle von Zeit zu Zeit einen starken Ausschlag

am Kopfe. Dieser ist, so eckelhaft er uns auch vorkommt, dem Kinde sehr heilsam, und wer ihn zu frühe heilt, zieht dem Kinde viele Uebel zu, so daß die Kinder zuweilen deßwegen das Gesicht, oder das Gehör verlieren. Diese Ausschläge verlieren sich nach einiger Zeit von selbst, und sind gar nicht gefährlich, wenn man sie nur fleißig reiniget, oder wenn man im Falle, daß sie zu stark werden, die Haare abschneidet, damit keine Wunden entstehen, und der Eiter sich nicht sammle. — Kinder schreien oft, ohne daß man die Ursache davon entdecken, oder sie beschäftigen kann, und viele haben eine gewisse Periode, wo sie ohne Aufhören, und dem Anscheine nach ohne Ursache schreien, und zwar täglich eine oder mehrere Stunden, und einige Monate hindurch immer zu derselben Zeit. Ist die Zeit vorbei, so hört auch das Schreien ohne weitere Ursache auf. Alles ist um jene Zeit umsonst, sie vom Schreien abzubringen, oder abzuhalten. Rousseau und auch schon ältere Gelehrte glaubten, daß dieses Geschrey den Kindern ein Naturbedürfniß sey, da es ihre Lunge entwickeln hilft, ihr Blut in Bewegüng setzt, und ihnen statt eines Spazierganges dient. Durch diese geeignete Pflege kommt nun das Kind so weit, daß es gegen das Ende des ersten Lebensjahrs auf den Beinen zu stehen anfängt. Gegen das Ende des dritten Vierteljahres fangen die Vorderzähne an durchzubrechen, und wenn mehrere auf einmal

kommen, leidet das Kind viel, und ist in Lebensgefahr, es kommen aber selten mehrere zugleich. Gemeiniglich kommen sie einzeln einige Monate nacheinander. Was beim Zahnen der Kinder große Linderung verschafft, ist der häufige Speichelfluß, und der Durchfall, den man befördern muß. Im vierten Jahre haben die Kinder alle ihre Zähne, die vier letzten Backenzähne ausgenommen, welche erst viel später ausbrechen.

§. 7.

Von der gehörigen Leitung der körperlichen Uebungen des Kindes.

Um die Kinder gehen zu lehren, brauchte man ehemals Leitzäume, diese aber sind jetzt mit Recht ausser Mode gekommen, da sie dem Kinde Gelegenheit benahmen, sich selbst zu üben, da man sie dadurch, weil sie die Gefahr nicht kennen lernten, unbesonnen machte, und da sie auf solche Art sehr spät allein ohne Gefahr gehen lernten. Kaum können die Kinder gehen, so klettern sie, man muß dabey nicht ängstlich seyn. Kinder, denen man diese Uebung ganz versagt, werden ungeschickt und furchtsam, da hingegen Andere durch ihre Versuche Stärke, Muth und Geschicklichkeit erhalten. Vorsichtige Eltern und Aufseher sollen daher die Gefahr nur mildern, den Kindern den Zugang zu beträchtlichen Höhen

versperren, sollen ihnen im Klettern nicht helfen, und wenn sie in Gefahr sind, durch Schreien, oder Ausschelten sie durchaus nicht schrecken, sondern nur soweit ihnen an die Hand gehen, daß die Kinder selbst wieder aus der Gefahr sich herausziehen können. Man soll sie auch, wenn sie in Gefahr sich begeben haben, nicht strafen, sondern nur, wenn die Gefahr vorbei ist, sie vor der Gefahr warnen. Ein geübtes Kind mißt sein Unternehmen nach seinen Kräften, es kennt und sieht die Gefahr, und braucht deßwegen Vorsicht. Ich sah ein Müllerssöhnlein von etwa 9 Jahren aus dem Dachfenster auf das Dach hinaus steigen, sodann auf die Dachspitze hinauf klettern, und eine Zeit lang auf demselben reiten. Darauf kletterte der Knabe wieder ordentlich an der einen Ecke des Daches auf das angebaute, etwas flache Dach eines niederen Nebengebäudes herab, und lief auf demselben aufrecht hin und her. Jemehr nun die Kinder heranwachsen, und jemehr sich ihre Kräfte zeigen, desto mehr werden körperliche Uebungen zur Entwicklung derselben für sie Bedürfniß. Die Gymnastik der Natur ist die erste und die am allergemeinsten, und am allerleichtesten anwendbar ist. Hüpfen, Laufen, Schaukeln, Springen, Klettern, Ringen, sind die körperlichen Uebungen, wozu die Natur in jedem gesunden Kindeskörper einen beständigen Reiz unterhält. Das Geschlecht macht hierin überhaupt kei-

nen Unterschied, sondern nur in den Arten der Uebungen, und in dem Maase derselben. Das Mädchen hüpft, springt, tanzt, und schaukelt eben so gern, als der Knabe. Man lähmt die Kräfte des Kindes, wenn man es im Kindesalter schon an ein anhaltendes ruhiges Sitzen, und an eine anhaltende Beschäftigung gewöhnt, und sogar, da sie unthätig, träg und faul seyn wollen, wenn man diese Unthätigkeit und Trägheit begünstiget, und ihnen nicht von Zeit zu Zeit allerley zweckmäßige, ihrem Alter angemessene Uebungen ihres Körpers an die Hand giebt. Ferner mit den Fortschritten des Alters und der Kräfte fodert sodann die Natur auch zu größeren, angestrengten und anhaltenden körperlichen Uebungen auf, und um sie desto zweckmäßiger zu machen, muß da besonders die Kunst der Natur zu Hilfe kommen, und die natürlichen Bewegungen müßen nun nach gewissen Regeln geübt werden, worin die künstliche Gymnastik besteht, welche ausschließend für das männliche Geschlecht ist. Durch die Einführung und Uebung einer zweckmäßigen Gymnastik wird die Summe der regsamen Körperkräfte sehr vermehrt, es wird Unglücksfällen, welche aus Unfähigkeit, Ungeschicklichkeit und Unentschlossenheit in Gefahren entstehen, vorgebeugt, und es wird die Grundlage zu einer erhöhten Vollkommenheit aller Arten von Beschäftigungen gelegt. Der Zögling erhält in diesem Unterrichte Anweisung,

wie er durch Schwimmen im Wasser sich erhalten, und seinen sinkenden Mitmenschen retten kann, wie er bei Feuersgefahren am geschicktesten Hilfe leisten, gefährliche Höhen, und große Gebäude ohne Gefahr besteigen, und wie er überhaupt in dringenden Gefahren zur Rettung der Personen, und des Eigenthums seine Kräfte geschickt anwenden kann. Er wird so auch selbst auf Gefahren vorbereitet, damit sie ihn nicht überraschen, und ausser Fassung bringen. Man lehrt ihn überdas auch, wie er gegen einen wüthenden Hund, gegen einen Stier, gegen ein wildes Schwein, und gegen ein anderes reissendes Waldthier sich zu vertheidigen habe. Er wird auch in den Waffen geübt, welche die Menschen, leider! gegen Menschen brauchen, und muß darin geübt werden, so lang die Menschen noch sind, wie sie sind; denn ein Staat, dessen Bürgern diese Uebungen fremd sind, steht einem andern Geübten an Stärke weit nach, dessen Bürger schon von Jugend auf eine Gewandtheit in allerlei körperlichen Uebungen erlangt haben. Jeder Bürger sollte fähig seyn, im Nothfall zur Vertheidigung des Vaterlandes thätig und zweckmäßig mitzuwirken. Endlich hat die Gymnastik noch diesen ungemein großen Vortheil, daß sie das Nachdenken über allerlei mechanische Uebungen schärft, und zur vollkommneren Uebung mechanischer Künste ungemein viel beiträgt.

§. 8.

Von der naturgemäßen Abhärtung des Körpers des Kindes.

Ferner bei jenen körperlichen Uebungen muß zugleich auch auf eine naturgemäße Abhärtung des Körpers, wozu zwar jene Uebungen an und für sich schon dienen, gesehen werden. Besonders muß man auch bei der Erziehung in Ansehung der Abwechslung der Luft, und in Ansehung der Nahrungsmittel darauf sehen, daß die Kinder frühzeitig schon in dieser zweifachen Rücksicht gehörig abgehärtet werden. Eine alberne, übertriebene, und beinah strafbare Behutsamkeit in Absicht auf Witterung und Luft, und auf Speise und Trank ist den Kindern sehr schädlich. Die Fürsehung hat dem Menschen einen Körper gegeben, der ungemein vieles in Ansehung der Witterung, der Rauhigkeit der Speisen, und der Lebensart ertragen kann, wenn man ihn frühzeitig dazu gewöhnt; und wenn man ihn dauerhaft thätig, und brauchbar machen will, so muß er Frost und Hitze, Regen und Sonnenschein, Wind und Wetter, und manche harte und rauhe Speisen ertragen können. Man sehe nur, was für Veränderungen der Luft und der Witterung die Landleute beständig ausgesetzt sind, und was für rauhe Speisen sie genießen, wozu sie die erforderliche Anlage des Körpers einzig durch die Gewohnheit, daß man sie

von Jugend auf diesen Veränderungen ausgesetzt, und so gegen die Folgen derselben abgehärtet hat, erlangt haben. Menschen, die sich so verzärteln, daß schon eine geringe Kälte sie zusammen schnüret, jedes rauhe Lüftchen sie auf das Krankenbette hinwirft, und jede nur ein wenig rauhe oder harte Speise ihrem Magen unverdaulich wird, sind in einem ganz unnatürlichen Zustande. Ihr Körper ist schwach, und gerade so ist es auch ihre Seele. Sie kränkeln ihr ganzes Leben hindurch, und sind sich und andern zur Last. Es ist auch widrig zu hören, und zu sehen, daß man es Kindern verstattet, bald von dieser, bald von jener anerkanntgesunden Speise nicht zu essen, ihren leckeren Gaumen sowohl als ihren Magen durch Süßigkeiten, und durchaus weiche Speisen verderbt, und sie auch bei mäßiger Kälte in warmen Zimmern verschlossen hält, und sie auch da schlafen läßt, und wenn sie ausgehen müßen, sie so vermummt, daß sie ja von Kälte gar nichts empfinden. Wie unglücklich sind nicht solche Menschen, wenn sie einst nicht vermögend sind, ihren Leib so zu pflegen, wie sie es in ihrer Jugend zuvor gewöhnt worden sind. Und wie vieler der reinsten Vergnügen sind nicht solche Menschen auf immer beraubt, die der starke gehörig abgehärtete Körper wegen manichfaltig veränderter Empfindungen, und die selbst schon das überaus angenehme Gefühl seiner Gesundheit dem Menschen gewährt. Eine gewisse Unbehaglichkeit, und ein lei-

ses widriges Gefühl, welches besonders in einsamen Stunden, wo Zerstreuungen fehlen, stark empfunden wird, ohne daß solche Menschen es selbst sich erklären können, woher es komme, und auch Krankheiten des Körpers sind unausbleibliche Folgen dieser Verwöhnung. (Sieh über phys. Erzieh. Hufelands Kunst ... II. 100 — 116.)

§. 9.

Wie das Kind zu seinen ersten Kenntnissen gelange.

Weiters: Das Kind bringt nur Anlagen, und Sinnlichkeit, oder die Fähigkeit sinnliche Eindrücke aufzunehmen mit sich auf die Welt, und diese Anlagen, und diese Fähigkeit im allgemeinsten Sinne, wobei von einzelnen zu unterscheidenden Empfindungen noch gar keine Rede ist, werden erst durch wiederholte sinnliche Eindrücke, durch die allmählig entstandene Aufmerksamkeit darauf, und durch die daraus entstehende Erfahrung entwickelt, und auch hier fängt von den ganz groben Sinnen die Thätigkeit, und das Bewußtseyn des Menschen an, da Anfangs keine Gegenstände, als die, welche er fühlt und schmeckt, für ihn Reiz haben. Diese beiden Empfindungen sind bei Kindern, und wilden rohen Menschen die einzigen, welche Begierde und Abscheu erwecken. Später entwickelt sich der Sinn des Geruches, welcher schon feiner ist, als die vorherge-

henden. Wieder um eine Stufe höher ist der Mensch, wenn er zur Unterscheidung des Angenehmen, und Widrigen in Tönen und Figuren übergeht, und diese Vergnügungen des Ohrs, und des Auges führen ihn endlich zu den geistigen, zu denen des Verstandes, und der Vernunft. Vergnügen und Schmerz sind anfänglich die einzigen Arten von Empfindungen, welche das Kind, und zwar auf tausenderlei Weise reizen. Es findet ein Vergnügen an Allem, was ein angenehmes Gefühl oder ein Wohlbehagen in seinem Körper erzeuget, und belustiget sich vorzüglich an allerlei Bewegungen des Körpers, des Kopfes, der Arme, der Hände, und der Füße, besonders findet es Gefallen an glatten und polirten Körpern, an Wärme und Kühle, und an sanftklingenden, flüßigen, und weichen Körpern. Seine Bedürfnisse indessen drückt es durch Schreien, und durch allerlei Zu = oder Abneigung verrathende Bewegungen des Körpers aus, und wird gestillet, wenn man ihm das Nothwendige reicht. Schwätzt die Mutter, oder die Wärterin mit ihm: so machen es die Töne aufmerksam, aus Uebung lernt es dieselben allmählig unterscheiden, und die Zunge sympathisirend mit dem Gehör bringt anfänglich nur Sylben, nach und nach aber mehrsylbige Wörter hervor. Dadurch, daß es die nemlichen Gegenstände mehrmalen sieht, betastet und fühlt, lernt es endlich auch dieselben durch die verschiedenen Em=

pfindungen, da diese immerdar als verschieden vorkommen, und bald abwechselnd, bald wieder zusammen erscheinen, von sich selbst und von andern Dingen unterscheiden, und da es dieselben zugleich mit der Hand betastet, als ausser sich vorstellen, und weil gewisse Gegenstände schon sehr oft den Augen vorgehalten, und zugleich immer mit dem nemlichen Worte benennt wurden: so lernt auch das Kind allmählig mit diesen gesehenen Gegenständen die nemlichen Worte verbinden, und so die Gegenstände benennen, z. B. Vater, Mutter, die Wärterin und die Gespielen, welche es oft um sich hat, und sich selbst mit seinem eigenen Namen, der am sorgfältigsten von seinem Gedächtnisse aufbewahret wird. Nach und nach, da es durch lebhafte Eindrücke des Vergnügens, oder des Schmerzens veranlaßt wird, seine Arme verschiedentlich zu bewegen, und es die Hände an verschiedene Theile seines Körpers bringt, fängt es auch an, an der gefühlten Festigkeit und an dem gefühlten Widerstande dieser Theile seines Körpers denselben als im Raume befindlich zu erkennen. Nach sehr oft, und lange Zeit hindurch wiederholten sinnlichen Eindrücken, während dem sein ganzes Wesen immer mehr und mehr gestärkt wird, lernt es auch allmählig die diesen Eindrücken entsprechenden Vorstellungen unterscheiden, so wie auch die einzelnen Worte, womit die Dinge bezeichnet werden, und es gelangt nun auch

durch Antasten und Fühlen mittelst des Unterrichtes der Erzieher, die es darauf aufmerksam machen, zur wiewohl noch undeutlichen Erkenntniß des Verhältnisses, und des Unterschiedes, welcher zwischen einem und dem andern Gegenstande obwaltet. Es lernt Wasser, Milch, Brod, harte Dinge, die Menschen, und sich selbst unterscheiden, und da es anfänglich heißt: der Heinerle, die Nanni will dieses, so heißt es nachher, da jezt das Selbstbewußtwerden eintritt: ich will dieses haben. Viel später sodann lernt das Kind auch mit den Worten die sinnlichen Eindrücke, welche dadurch bezeichnet werden, auch in Abwesenheit der Gegenstände verbinden, und endlich durch diese Worte, und durch die damit verbundenen Vorstellungen kommt es auf allgemeine Vorstellungen, und auf Begriffe von Menschen, Thieren, Speisen, u. s. w. Nach und nach nemlich nimmt es gewisse Aehnlichkeiten z. B. der ihm vorkommenden Menschen unter sich, und mit sich selbst wahr; es bemerkt, wiewohl dunkel noch, in der Gestalt, in der Sprache, in den Handlungen, und in den Verrichtungen aller ihm bekannten Menschen eine gewisse Aehnlichkeit, und hört dabei von allen den Namen: Mensch, merkt sich auch durch öfteres Hören dieses Wort, und verfällt endlich darauf, das Gemeinschaftliche von den ihm bekannten einzelnen Menschen sich vorzustellen, mit Beseitigung alles dessen, was den Einzelnen eigen ist, und es hat nun die

dunkle Vorstellung und den noch undeutlichen Begriff von einem Menschen überhaupt. — Weiters: Das Kind, welches durch die Erfahrung noch nicht weiß, daß, wenn es in das Licht greift, dieses Schmerzen verursacht, und daß nicht alle Dinge genießbar sind, und also die Verbindung (das objective Causalverhältniß) zwischen dem Lichte, oder der Flamme als Ursache des Schmerzens, und zwischen dem dadurch verursachten Schmerzen des Fingers als Wirkung, und ebenso auch die Verbindung zwischen der Nahrung als Ursache, und der angenehmen Empfindung durch dieselbe als Wirkung noch nicht kennt, greift ohne alle Furcht in das Licht, und führt alle Dinge, welche es in die Hände bekommt, dem Munde zu, weil die einzigen angenehmen Empfindungen bis dahin ihm durch die Nahrung zugekommen sind, auf die es also instinctmäßig alles bezieht. Nachgehends aber, da es schon allerlei Vorstellungen und selbst schon Begriffe von einzelnen Dingen hat, erkennt es auch sowohl durch eigene Erfahrung, als durch Warnung Anderer im Allgemeinen, daß gewisse Gegenstände z. B. Feuer, wenn man es berührt, oder der Stein im Munde ein unangenehmes Gefühl verursachen, und es gelangt zur Vorstellung, daß es sich von dem Lichte entfernt halten müße, und daß der Stein nicht für den Mund gehöre, und es richtet sich darnach. Ueberdas, da es allmählig mehrere dergleichen Erfahrungen gemacht hat, beine-

bens auch schon oft die Worte: das Feuer brennt, der Stein ist hart, das ist dir schädlich, u. s. w. so wie die Worte: dieses ist die Ursache, dieses hat die Wirkung, dieses kommt daher u. s. w. gehört hat; so erhält es späterhin auch eine Erkenntniß von der Verbindung zwischen der Flamme als Ursache, und zwischen dem unangenehmen oder schmerzlichen Gefühle als Wirkung, und es lernt zuletzt selbst abgezogene Begriffe von Ursache und Wirkung überhaupt sich machen. Nun geht der junge Mensch auch zu höheren Begriffen über. Er kommt von dem, was Vergnügen macht, auf den Begriff des Angenehmen, des Schönen, und des Nützlichen. Diese Vorstellungen, deren Gegenstände er anfänglich nur ausser sich findet, trägt er auch nach und nach auf sich selbst über, und auf Eigenschaften, welche in seiner Person liegen. Unter diesen sind ein artiges Betragen, und Geschicklichkeiten diejenigen, welche, da er derentwegen öfters gelobt wird, am ersten sein Wohlgefallen erregen. Zuletzt nach allem diesen, und in Verfolgung und Verfeinerung der vorhergehenden Empfindungen kommt er endlich zum Gefühle, und zur Erkenntniß des moralischen Guten selbst. So hebt sich der Mensch, nachdem er einmal zum Gebrauche des Verstandes und der Vernunft, und so zu sagen zur Quelle der Vorstellungen und der Begriffe gelangt ist, immer höher, wiewohl wegen der vielen Zerstreuungen, nur allmählig und

nach der Verschiedenheit des Temperaments und der Erziehungsart geschwinder, oder langsamer von Stufe zu Stufe zur Allgemeinheit der Begriffe empor. So gelangen wir zu unsern ersten Kentnissen, ohne dabei eine andere Regel beobachtet zu haben, ausser der, welche der Erziehtr anwendet, entweder nach der Kunst, *) oder wie es meistens der Fall ist,

---

*) Die Grundsätze oder Principien der Gelehrten über Erziehung, oder wovon die Erziehung ausgehen müße, lassen sich auf fünf zurück führen. Das erste Princip ist Freiheit, und ungebundene Thätigkeit, sogar mit Beseitigung alles bürgerlichen Zwanges. Dieses Princip ist nun durchaus nicht anwendbar, da es der bürgerlichen Ordnung, worin das wahre Menschenwohl gegründet ist, und der höhern Bestimmung des Menschen als eines Vernunftwesens, und der Religion selbst ganz und gar widerstreitet. Das zweite Princip ist: den Kindern alles spielend beizubringen; dieses kann nur mit weiser Beschränkung von sehr klugen Erziehern, und eben deßwegen von den allermeisten nicht angewendet werden, und selbst auch von den Klügsten nicht, denen die Erziehung mehrerer Kinder anvertrauet ist. Es sind auch bei weitem nicht alle Gegenstände des Unterrichtes von der Art, daß die Kenntniß davon den Kindern so zu sagen spielend beigebracht werden kann, und man würde ihnen auch dadurch ein ernstes Nachdenken, und einen anhaltenden Fleiß für die Zukunft sehr erschweren. Das dritte Princip geht dahin: Ueberall suche man das Nützliche und Brauchbare den Kindern vorzuhalten. Allein dieses ist bei Kindern nicht

nach der gemeinen Sitte des Volkes, unter welchem man erzogen wird.

II. Hauptstück.

Besondere Regeln der moralischen Erziehung.

§. 10.

Die Sinneswerkzeuge müßen mit den Seelenkräften gleichmäßig entwickelt, und geübt werden.

Die Seele des Menschen ist an gewisse Gesetze gebunden, nach welcher der durch die Erziehung auf die Seele zu machende Eindruck vermittelst physischer

---

überall möglich. Es gibt Unterrichts-Gegenstände, wobei man das Nützliche oder Brauchbare unmöglich gleich einsehen kann. Das vierte ist dieses: Man lehre durch Mechanik, d. i. man wirke auf die Sinne, mache dadurch Selbstdenken rege, und unterhalte es. Diese ist anfänglich die beste Art des Unterrichtes, späterhin aber nicht die einzige; man muß den jungen Menschen auch allmählig auf höhere Wahrheiten, namentlich auf die, welche auf Tugend und Religion sich beziehen, hinüberleiten. Fünftens endlich, das Princip der gemischten Erziehungsart besteht darin, man müße von den vier angeführten Principien der Erziehung etwas nach Verschiedenheit der Umstände, in den verschiedenen Perioden der Erziehung, und bei verschiedenen Lehrgegenständen anwenden.

oder organischer Bewegungen des Körpers, und namentlich der Sinneswerkzeuge auf dieselbe gemacht werden muß, und es ist eine entschiedene Wahrheit, daß die Entwicklung der Seelenkräfte mit der Entwicklung der Sinneswerkzeuge des Körpers im geraden Verhältnisse stehe, so daß es von der mehr oder weniger guten Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge des Zöglings schon vorläufig abhängt, wie die Erziehung beschaffen sey, und dann, daß je öfter die Sinneswerkzeuge zweckmäßig, d. i. auf eine zur Beförderung vernünftiger oder gehörig zusammenhängender und geordneter Vorstellungen geeignete Weise beschäftiget werden, desto reifer die Urtheilskraft, und desto reichhaltiger das Maas der Kenntnisse des Menschen werde. Die Seele ist durchaus unmächtig, irgend einen einfachen Begriff aus sich selbst zu erzeugen, oder denselben, nach dem sie ihn einmal erlangt hat, eigenmächtig zu vertilgen. So wenig alle menschliche Kraft auch das kleinste Stäubchen der Materie in der Körperwelt hervorzubringen, oder zu vernichten vermag, eben so beschränkt ist die Seele auch in der Gedankenwelt, und eben so unmöglich ist es ihr, auch nur den allerunbedeutendsten Empfindungsbegriff ursprünglich d. i. ohne gegebenen Stoff aus sich selbst zu erzeugen, und den erzeugten zu vernichten. Wer ist im Stande sich vorzustellen, wie Pfersiche, wie Feigen, Zucker, Mandeln, und Austern schmecken, und wie Rosen, Veilchen und

Grasblumen riechen, wenn er dieses nie erfahren hat? Und wer ist im Stande, ihm dieses zu beschreiben, wenn die Sache nicht wenigstens unter dem Bilde eines andern Dinges, das er selbst schon empfunden hat, ihm vorgestellet wird? Bei einer sehr eingeschränkten Entwicklung der Sinneswerkzeuge bleiben daher auch die Begriffe äusserst mangelhaft, und es kann ein Mensch in seinen Begriffen so weit zurück bleiben, daß er aus Mangel der nöthigen Materialien überall zu den höheren Handlungen, und Verrichtungen des Geistes sich nicht erheben kann. Ja man hat sogar an unglücklichen Menschen, die von der zarten Kindheit an von aller menschlichen Gesellschaft entfernt gehalten worden waren, die Erfahrung gemacht, daß sie ganz thierisch geworden sind. Man muß es daher zum Grundsatze der Erziehung machen, daß man den jungen Menschen vieles sehen, hören, wahrnehmen und empfinden lasse, soviel nemlich, als er nach seinem Alter ertragen kann, daß man ihn aber auch zugleich anweise, wie er das Gesehene, Gehörte, und Empfundene zu beurtheilen habe. Man vervielfältige die Eindrücke bei ihm auf die manichfaltigste Art, man veranlasse ihn aber auch zugleich, dieselben mit Worten zu bezeichnen, durch Worte sie fest zu halten, und durch Worte die entsprechenden Vorstellungen sich aufzuklären. So sammelt er sich Stoff zum Denken, so vermehren sich seine Kenntnisse, und

so erweitert und vervollkommnet sich seine Vernunft, und Urtheilskraft immer mehr und mehr. Es ist auch bekannt, daß die Geisteskräfte des Menschen verschieden in den verschiedenen Altern desselben sich äussern, nicht als wenn die Kräfte der Seele in den verschiedenen Altern des Menschen verschieden wären, was man durchaus nicht annehmen kann; sondern sie äussern sich nur verschieden, weil in den verschiedenen Lebenszeiten des Menschen die Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge verschieden ist; denn anders ist die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und insbesondere der Sinneswerkzeuge im Kindesalter, anders in der Jugend, anders im Mittelalter und anders im hohen Alter beschaffen. Sobald die Kinder die Gegenstände unterscheiden und reden können, werden sie munter, fröhlich und geschwätzig, was aus dem schnellen Umlaufe ihres Blutes, und aus dem Gefühle ihrer wachsenden Kräfte sich leicht erklären läßt; denn der schnelle Umlauf ihres Blutes befördert ihren ohnehin natürlichen Trieb zur Thätigkeit ungemein, woher dann ihr munteres Wesen kommt: und bei der großen immer zunehmenden Reizbarkeit ihrer Sinneswerkzeuge, und da die ganze Natur ihnen immer noch neu ist, strömen immer neue Eindrücke der Seele zu, woher dann, da besonders die entsprechenden Vorstellungen meistens noch sehr dunkel sind, ihre Geschwätzigkeit kommt. Sie thun daher tausend Fragen des Tages, und wenn sie etwas

verstehen, so freuet sie das so, daß sie auch dieses gerne Andern erzählen. Diese ihre so natürliche Thätigkeit, Beweglichkeit und Wißbegierde ist nun ein vortreffliches Mittel, die Kinder durch Ermahnungen, Belehrungen, und Beispiele, und durch eine beständige Aufmerksamkeit auf ihre Handlungen an ein artiges Betragen zu gewöhnen, und allerlei nützliche Kenntnisse in die zarte Seele zu pflanzen, wenn man nur ihre Neugierde gehörig zu benutzen, und die Beantwortungen ihrer Fragen ihren eingeschränkten Fassungskräften anzupassen weiß. Es regen sich nun auch schon die Leidenschaften in ihnen, und je eingeschränkter der Kreis ihrer Begierden und Hoffnungen um diese Zeit ist, desto größer ist die innere Stärke derselben, weßwegen die Verweigerung dessen, was sie begehren, sie leicht zum Zorn bringt, oder sehr kleinmüthig macht. Noch zusehr Fremdlinge in den täglichen Auftritten, und aus Mangel die schon erworbenen Kenntnisse mit andern vergleichen, und so prüfen zu können, lassen sie auch leicht und oft sich täuschen, und durch den Schein sich hinreissen. Jetzt da die Nerven, und Muskeln die gehörige Stärke erhalten, und die Gehirnfasern eine gewisse Spannung bekommen haben, da die Leidenschaften die Kräfte der Seele wecken, und da die ganze Natur des Kindes so zu sagen dem Unterrichte entgegen kommt, jetzt ist Alles daran gelegen, daß man auf die moralische Erziehung des Kindes alles

Ernstes sich verwende, jetzt läßt sich für die Bildung desselben mit dem besten Erfolge arbeiten, und jetzt wird zu dem künftigen Denken und Handeln, und zu dem Glücke und Wohlseyn des ganzen Lebens des Menschen der Grund gelegt. Wird jetzt die Wißbegierde der Kinder gehörig unterhalten und befriediget, bringt man ihnen jetzt ein anständiges und bescheidenes Betragen bei, mäßiget und leitet man jetzt gehörig ihre Leidenschaften, und lehrt sie, und läßt sie über allerlei Gegenstände vernünftig sprechen und urtheilen, und setzt man diese Uebungen, und diese Sorgfalt auf ihre Erziehung bis zum Schulunterrichte, und dann noch weiter verhältnißmäßig fort, o! dann ist der Grund zum künftigen Glücke des Kindes gelegt.

§. 11.

Die sinnlichen Gefühle müßen zuerst angeregt, und geordnet werden.

Da selbst die Natur die sinnlichen Gefühle im Menschen zuerst wirken läßt: so muß natürlich auch die zweckmäßige moralische Erziehung ihr Geschäft bei den sinnlichen Gefühlen anfangen, und vor allem diese ordnen, und es dahin zu bringen suchen, dem jungen Menschen Sinn für Ordnung, für Reinlichkeit, Ehrbarkeit, und Anständigkeit beizubringen, sie muß den Hang desselben nach Veränderungen,

Manichfaltigkeit, und Vergnügen vermittelst einer zweckmäßigen Ordnung, und Abwechslung der täglichen Beschäftigungen desselben gehörig leiten, sodann bald möglichst durch Ermahnungen, Beispiele, und durch das Vorhalten schöner Natur- und Kunst-Gegenstände, und schöner tugendhafter Handlungen den jungen Menschen auf das Schöne in der Natur, und in der Kunst, und dann auf das Schöne anständiger, und tugendhafter Handlungen aufmerksam machen, und eine solche Stimmung des Gemüths, daß der junge Mensch Vergnügen daran finde, in demselben hervorzubringen suchen. *) Die Empfindung, welche durch das Anschauen des Schönen in der Natur, und in der Kunst in uns erzeugt wird, und die Rührung, welche das Tugendhafte, Anständige und Vernünftige in uns hervorbringt, unterstützen sich einander ungemein, erwecken eine edle Nacheiferung, gewähren eine überaus angenehme Beschäftigung, geben dem Menschen selbst eine

*) Der Erzieher muß demnach ganz besonders darauf sehen, daß er die Sinne des Zöglings immer gehörig beschäftige, dieselben aber mit Eindrücken nicht überlade, und daß er nur immer solche Eindrücke auf seinen Zögling von Zeit zu Zeit zu machen suche, wodurch entweder die Erkenntniß eines neuen Verhältnisses erzeugt, oder eine schon erworbene Erkenntniß verstärkt wird.

gewisse Würde, und unterhalten einen edlen Sinn. Nur übertreibe man die Ausbildung des Sinnes für das Schöne in der Natur, und in der Kunst, und für das Schöne der Tugend nicht, damit man nicht, da man Menschen bilden will, moralische Schwächlinge hervorbringe. Ueberfeine oder verzärtelte gefühlvolle Menschen zergliedern alles zu genau, und übersehen wegen der vielen einzelnen Schönheiten die Schönheit des Ganzen, und sind daher, wenn sie sich selbst überlassen hernach in den Sturm des Lebens, und in das Drängen und Treiben der Welthändel hineinkommen, wo sie ihren feinen Empfindungen nicht mehr nachhängen können, sehr übel daran. An ernsthaften Gegenständen haben sie kein Vergnügen, die widrigen Eindrücke, denen sie nun allenthalben ausgesetzt sind, sind ihnen doppelt unangenehm, und körperliche Leiden, da sie sich gar nicht darein zu finden wissen, machen sie völlig muthlos, und sie haben im Unglücke weder Kraft noch Fertigkeit genug, zweckmäßig und weise zu handeln. — Man hüte sich auch, daß man bei den bildlichen Vorstellungen das Gemüth des Kindes nicht so verstimme, daß dasselbe zwischen bildlichen Vorstellungen, und zwischen den Anschauungen wirklicher Dinge keinen, oder nur einen undeutlichen Unterschied mache. Das Bestreben, beim Unterrichte der Jugend alles anschaulich zu machen, kann leicht die Einbildungskraft allmählig so schwä-

chen, daß der an bildliche Vorstellungen alles Großen und Merkwürdigen in der Natur gewöhnte junge Mensch da nichts mehr fühlt, wo die ungeschwächte und unentweihte Einbildungskraft erschüttert werden sollte, und daß er meint, er wisse das alles schon, wovon er Bilder, und zwar sehr kleinliche mangelhafte Bilder kennt, die hinter den wirklichen Gegenständen unendlich weit zurückbleiben. Wie erbärmlich ist nicht auch das richtigste Bild der Kunst vom Niagara- und vom Rheinfall, von einem Gletscher, und einem feuerspeienden Vulkan, gegen diese Gegenstände in der Natur? Der junge Mensch sieht tausendmal das Bild des Elephanten, wie betroffen dessen ungeachtet steht er da, wenn er dieses Thier in der Natur sieht. Man suche auch beim Unterrichte der Kinder immer die Hoffnung zu nähren, daß das Kind seinen Wohlstand, sein Glück, und Vergnügen durch das Lernen befördere, und lasse das Lernen dazu als Mittel, wie es dann wirklich ist, erscheinen. Alles Unterrichten und Lernen, wobei ausser der Aufmerksamkeit auf den Verstand, und die Geisteskräfte, überhaupt auf das leibliche Wohlseyn und Vergnügen, oder auf den Trieb nach Glückseligkeit gar keine Rücksicht genommen wird, und dem die Kinder nun keinen wirklichen Vortheil abgewinnen können, was auch von vielen Erwachsenen dermalen gilt, ist ihnen zuwider, es versetzt sie in einen Zustand der Beschränkung, da sie sich gelähmt

fühlen, und ihre Selbstthätigkeit in Beschlag genommen zu werden scheint. Kinder haben nur für ihr Wohlseyn Sinn, sie verlangen nicht an Einsichten, sondern an Freuden reicher und glücklicher zu werden, und nur auf das eigene Wirken legen sie einen Werth, durch eigene Thätigkeit wollen sie sich zeigen, und sie sehnen sich nicht darnach, durch ihr Wissen, sondern durch ihr Thun sich geltend zu machen, ja sie haben für das innere Wachsthum, und für das, was an ihnen geschieht, gar keinen Sinn. Das Lernen muß daher immer ihnen als zu ihrem Glücke und Wohlseyn nothwendig vorgestellt, und das Wissen soviel möglich auf das Handeln bezogen, und als Mittel zum Vergnügen oder Vergnügtleben dargestellt werden. Dem Thun muß allerdings ein Wissen zum Grunde liegen, und was zweckmäßig ins Werk gesetzt werden soll, das muß zuvor in der Vorstellung da seyn; die Vorstellung aber, und das Wissen haben nur Werth, weil sie zum Handeln erfordert werden. Um somehr müssen also Kinder darauf aufmerksam gemacht, und damit aufgemuntert werden, daß ihr Lernen sie glücklich zu machen diene, und sie glücklich mache. Das Hauptaugenmerk indessen des Erziehers muß immer auf die Entwicklung und Ausbildung der edlern Anlagen der menschlichen Natur gerichtet seyn, ohne jedoch nach Willkühr eine Seelenkraft auf Kosten der übrigen zu befördern, und bei der Weckung und Leitung der

sinnlichen Gefühle muß der Zweck seines Strebens dieser seyn, eine gemeinsame, und übereinstimmende Wirksamkeit aller Seelenkräfte des Menschen zu dem hohen Ziele der vollendeten Vernunftmäßigkeit, oder Moralität zu bewirken, was unmöglich seyn würde, wenn er die sinnlichen Gefühle oder die Einbildung zu sehr vorherrschend machte, oder wenn er überhaupt die eine Kraft empor bringen und entwickeln, die andere aber unterdrücken oder vernachläßigen wollte. Er muß daher insbesondere auch eine beständige Aufmerksamkeit darauf haben, die Begierden des Kindes zu dämpfen, die Leidenschaften gleich bei ihrem allmähligen Erwachen zu mäßigen, und die Herrschaft der Vernunft gleich bei dieser ihrem ersten Erscheinen nach und nach einzuführen. *)

*) Dazu trägt ungemein viel bei, und es ist überhaupt unendlich viel daran gelegen, daß das Kind, sobald die Vernunft bei ihm sich zu äussern anfängt, nichts als Schönes und Ehrbares sehe und höre. Was das Ohr bei der Junge thut, daß thut das Auge bei dem ganzen Körper. Wenn die Kinder nichts als Wohlanständiges und Wahres hören, so lernen sie auch nur Wahrheit, und von wohlanständigen Dingen reden; und wenn ihr Auge nichts als Wohlanständiges zu sehen Gelegenheit hat, und da die Kinder alles, was sie sehen, unvermerkt nachahmen, so können sie auch kein anderes, als ein anständiges Betragen nach und nach sich eigen machen. Das anständige Betragen daher der Eltern und Angehörigen in Gegenwart der

§. 12.

Regeln der Erziehung in Rücksicht der Sprache des Kindes.

In Ansehung der Sprache des Kindes müßen die Erzieher ganz besonders besorgt seyn, daß gleich Anfangs und sodann fortwährend mit den erlernten Worten bestimmte richtige Begriffe verbunden werden, und daß auch das Kind sie mit den Worten zu verbinden angewiesen werde. Nie brauche man Worte ohne einen bestimmten Sinn, und ohne einen dadurch bestimmt bezeichneten Begriff, und nie lege man sodann in die Worte einen andern Begriff, als den, welchen man nach dem gemeinen Redegebrauch schon einmal damit verknüpft hat, und wenn der Redegebrauch etwa selbst die Bedeutung eines Worts schwankend gemacht hat, so entwickle und berichtige

---

Kinder zu Hause, und die Gesellschaft anderer gesitteter Personen wird für sie die Schule wohlanständiger Geberden, und einer sittsamen Höflichkeit. Besonders wenn die Eltern und Erzieher das Kind immerdar auch mit Worten auf das schöne und artige Betragen Anderer aufmerksam machen, und demselben von Zeit zu Zeit Gelegenheit verschaffen, sein artiges Betragen in Gesellschaft anderer gesitteter Personen zu zeigen, und zu üben. Ein solches Kind wird, wenn es zur völlig reifen Vernunft gelangt ist, ein artiges Wesen an sich haben, ohne daß es wüßte, wie es dasselbe sich eigen gemacht hat.

man den Begriff möglichst durch Hinweisung auf die Sache selbst, und durch Vergleich mit andern bekannten Dingen. Wie oft wird aber nicht dagegen gefehlt? Oft hört das Kind schon die Namen Artigkeit, Dankbarkeit und Frömmigkeit, ehe es nur von ferne davon einen Begriff haben kann. Wir reden auch von vielen Gegenständen vor Kindern, die wir gar nicht sinnlich darstellen können, und wovon folglich es gar nicht möglich ist, dem Kinde einen Begriff beizubringen, und doch sagen wir dem Kinde solche Dinge. Wir sollen z. B. mit den Worten: menschenfreundlich, tugendhaft, lasterhaft, gottlos, richtige Begriffe verbinden, wir können aber nichts so hinstellen, daß wir sagen können: dieses ist etwas menschenfreundliches und tugendhaftes, oder dieses ist lasterhaft und gottlos. Die Begriffe demnach von dergleichen Worten, wenn sie dem Kinde vor der Zeit, ehe es selbst abgezogene Begriffe sich machen, und abstract denken kann, beigebracht werden, sind nothwendig verworren, und unrichtig. Oft verwechseln wir auch die Bedeutung der Worte, was eine neue Quelle der Verwirrung der Begriffe für Kinder ist, z. B. die Bedeutung der Worte: Kirche, gut, schlecht, Weiße, Licht, grob, hart, u. s. w. Die Verwechslung der Begriffe bei und mit demselben Worte soll man vor Kindern durchaus vermeiden, nie soll man, wenn man mit Kindern spricht, mit der Bedeutung der Worte

wechseln, oder solche Worte, die einen zweifachen Sinn haben, in verschiedenem Sinne, bald in diesem, bald in jenem, brauchen; wofür sie einmal galten, dafür lasse man in der Unterredung mit Kindern sie immer gelten, und wenn das Wort je anders gebraucht werden muß, so mache man das Kind darauf aufmerksam, und den Grund des Unterschiedes der Bedeutungen begreiflich. Ferner gleich nach erlangtem Vernunftgebrauch soll man das Kind allmählig in den Stand setzen, über den ganzen Kreis der ihm in die Sinne fallenden Gegenstände mit Bestimmtheit sich auszudrücken. Zu diesem Ende fängt der Unterricht bei dem von der Natur selbst zum Anfangspunkt aller Erkenntniß bestimmten Gegenstand, beim Menschen an. Das Kind lernt da die Theile seines Körpers benennen, und dann über die Lage, Form, Farbe, und über die übrigen ihm in die Sinne fallenden Eigenschaften derselben, so wie über die Verrichtung eines jeden Theils sich deutlich ausdrücken. Auf solche Art wird ihm eine Grundform, Gegenstände zu betrachten, und theilweise zu bezeichnen, eingeprägt und geläufig gemacht, nach welcher es allmählig weiter schreitet, und alle ihm nahe stehenden Gegenstände der Natur und der Kunst eben so bestimmt in das Auge fassen, und sich darüber ausdrücken lernt. In der Jugend ist es überhaupt nothwendig, die Kinder mit vielen Gegenständen so bekannt zu machen, daß sie dieselben

benennen, und auch in etwas schildern lernen; denn eine bleibende Kenntniß der Dinge wird nur durch die sie bezeichnenden Worte, und der Gebrauch der Worte, und die geläufige Aussprache derselben wird nur durch Uebung erworben, und die Kinder können nur nach und nach durch Uebung dieselbe sich eigen machen. Ansonst wenn sie auch in der Folge noch so vieles sehen, oder hören, und keine geläufigen Worte haben, können sie das Gesehene und Gehörte nicht im Gedächtnisse behalten, folglich auch nicht überlegen, nicht darüber denken, und sie werden durch alles, was sie sehen und hören, ohne Worte, wodurch sie das Gesehene und Gehörte sich aneignen, nicht klüger und nicht gescheider. Die Sprache ist das zärteste äussere Bildungsorgan des Gemüths, worinn dasselbe gleichsam sich spiegelt, und wodurch vom Aeusseren ungemein vieles bleibend in das Gemüth eingeht, und den Schatz der menschlichen Kenntnisse bereichert. Mit der Sprache der ersten zehn Jahre besonders, vereiniget und verwächst sich, auf eine ganz unbegreifliche Art, die Grundlage unserer künftigen Bildung, und der Ausdruck der inneren Gestalt, und der Character des Menschen. — Die Erzieher sollen daher besonders, um die Gewandtheit den Kindern über die vorkommenden Gegenstände sich leicht auszudrücken zu verschaffen, auf die Fragen der Kinder ihnen nicht nur nie eine Antwort schuldig bleiben, sondern auch immer ganz be-

stimmt antworten, und dabei die Wißbegierde der Kinder dadurch wohl benutzen, daß sie in der gegebenen Antwort ihnen immer wieder etwas neues zu denken geben. Sie sollen überdas bei dem unstäten Denken der Kinder sich bemühen, bei einer Unterredung sie zuletzt immer wieder zu dem Gegenstand zurückzubringen, welcher die Hauptursache gewesen zu seyn schien, weßwegen sie gefragt haben, um unvermerkt Zusammenhang in ihr Denken zu bringen, und so allmählig sie zusammenhängend denken zu lehren. Dabei sollen sie soviel möglich den Gegenstand der Unterredung immer so zu wenden suchen, daß Ehrfurcht gegen Gott, Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern, und Gutmüthigkeit gegen andere Menschen am Ende einer jeden Unterredung ihr letztes Gefühl bleibe. Ueberhaupt sollen die Erzieher nur solche Eindrücke auf das Gemüth des zu bildenden Kindes machen, die durch das Gesetz der Religion und der Moralität gerechtfertiget sind. Diese überaus belehrende Art, mit Kindern sich zu unterhalten, ihre Wißbegierde zu befriedigen, und zugleich zu nähren, hat unter andern den großen Vortheil, daß die Kinder die Gesellschaft der Eltern und der Erzieher dem Umgange mit dem Gesinde, und mit andern ungebildeten Menschen vorziehen, nicht aus Verachtung gegen diese, sondern weil das Leere, und Müßige dieses Umgangs ihnen schon unleidentlich ist.

§ 13.

Regeln in Rücksicht des Gehorsams, und der Bestrafung der Kinder.

Die erwähnte Bestimmtheit im Antworten und Sprechen, von Seiten der Erzieher, muß besonders beim Verbieten und Gebieten beobachtet werden. Ueberhaupt ist es eine wichtige aus der Natur ihres Geschäftes fließende Pflicht der Erzieher, daß sie auf der Beobachtung ihrer Befehle und Anweisungen streng bestehen, daß sie aber zugleich die möglichste Vorsicht bei ihren Befehlen gebrauchen. Es ist besser wenig gebieten, und auf das einmal Gebotene streng halten, als strenge oder viele Gebote geben, und sie hernach übertreten lassen. Es ist überhaupt besser, rathen und ermahnen, als gebieten, weil man da nicht mehr zurückkann, wenn man mit gutem Rathe, und mit Ermahnungen zum Ziel zu kommen hoffen kann. Man findet in dieser Rücksicht bei der Erziehung mehrere Fehler. Einer derselben ist dieser: Viele Eltern, besonders Mütter, untersagen oft etwas ohne Ernst, was sie hernach entweder aus Mutterzärtlichkeit, oder aus Vergessenheit ihres Verbots als gleichgültig ansehen, und wieder erlauben. Das Kind merkt dieses, und wenn es öfters geschieht, so kehrt es sich dann gar nicht mehr an ähnliche Verbote, und je öfter eine Sache

auf solche Art bald verboten, bald wieder erlaubt wird, desto ungescheuter führt sich das Kind auf. Ein anderer Fehler ist, wenn Ungehorsam und Lärm bisweilen zuweit geht, dann bekommt entweder die Wärterin Befehl, das Kind auf ihr Zimmer zu nehmen, oder das Kind wird geheissen zur Großmutter zu gehen, oder man schickt es in den Hausgang, oder geradezu auf die Gasse hinaus, um da ungestört lärmen zu können, nur damit man im Zimmer Ruhe habe. Dieses ist nun noch fehlerhafter als das erstere; nie soll man von Kindern durch Ungestüm eine dergleichen Begünstigung erzwingen lassen. Eine solche Begünstigung muß von Seite der Eltern ganz freiwillig als ein Beweis sogar des Wohlwollens gegen die Kinder erfolgen, und dann, wann sie erzwungen werden will, darf sie am wenigsten statt haben. Ein dritter Fehler ist, daß Uebertretungen des Verbotes bisweilen ungestraft bleiben, ein anderesmal aber bestraft werden, und sogar nach Launen, jetzt mehr, ein anderesmal weniger, und oft ganz unverhältnißmäßig, und daß in gewissen Fällen Kleinigkeiten streng verboten, ja sogar bestraft werden, die man natürlich in andern Fällen erlaubt, wodurch das Kind, da es die Fälle, die eine solche Verschiedenheit herbeiführten, nicht zu unterscheiden weiß, irre gemacht wird, und in der Folge die Verbote überhaupt nicht mehr so genau nimmt, ja wohl gar, da es das unordentliche Verfahren fühlt, auf seine

Erzieher zürnt, und sodann boshaft wird. Dagegen sollte man vier Punkte genau beobachten: a) Den Kindern soll man, wie gesagt, immer sehr bestimmte, und Anfangs besonders nur wenige Befehle, und Gebote geben. b) Man soll bei jeder einzelnen Gelegenheit, nur nach einer vorhergehenden kleinen Pause in der Unterredung und Beschäftigung, worin man ist, verbieten, damit man bestimmt verfahre, und die Kinder merken, daß auf sie gedacht wird, und daß es mit dem Verbote Ernst sey. c) Nie soll man ihnen etwas verbieten, ohne einen oder den andern kurz und bestimmt angegebenen Grund, und geschieht das Verbot in Gesellschaft, so sagt man dem Kinde dann erst, wenn man mit ihm allein ist, die Gründe. Das Verbot selbst in Gegenwart Anderer soll soviel möglich auf eine den Anwesenden unmerkliche Art gegeben werden. Eine öffentliche Beschämung der Kinder ist gefährlich, sie macht das Verbot bitter, und die Verbietenden selbst werden dadurch dem Kinde, da sie sein Ehrgefühl beleidigen, zuwider. Eine solche Beschämung ist daher allzeit unklug, wenn nicht die Noth sie gebietet, sie ist geeignet, das Ehrgefühl des Kindes nicht nur zu beleidigen, sondern auch so zu erschüttern, daß, wenn dieses öfters geschehen sollte, sein Ehrgefühl zum größten Nachtheil seines moralischen Characters bei Zeiten abgestumpft werden könnte. Im Nothfalle sogar, wenn man durch

Winken nichts ausrichten kann, sage man das Verbot dem Kinde ins Ohr, einstweilen mit dem Anhange, es laufe Gefahr, im Uebertretungsfalle nicht nachher erst, sondern sogleich vor der Gesellschaft gestraft zu werden. d) Was einmal verboten ist, soll und muß verboten bleiben; kaum ist etwas schädlicher im Erziehungsgeschäfte, als Unbeständigkeit darin, daß man nun etwas verbietet, was man hernach erlaubt, besonders wenn die Erlaubniß dazu ertrotzt wird.

§. 14.

Regeln in Rücksicht einzelner Fehler des Kindes.

Bei dieser Wachsamkeit über den Gehorsam der Kinder, und bei der auch vernünftigsten Erziehung fehlt es sich nun doch nicht, daß in Kindern Spuren des Neides, der Verstellung, der Rachsucht, der Lügen, und anderer Fehler hie und da entdeckt werden, die nun besonders wieder behandelt werden müssen. a) Vor allem soll man den Kindern ja niemal ohne Noth eine Veranlassung zum Zorn geben, und wenn vernünftiger Weise, oder nothwendig eine dazu gegeben worden ist, so muß man standhaft seyn, und ohne ihren Willen zu thun, sie austoben lassen, (ohne sie darüber besonders zu strafen, ausser wenn sie einmal zum vollen Gebrauche der Vernunft gelangt sind, und man ihnen dieses Be-

tragen schon einmal, und das anderemal verwiesen hat,) damit sie fühlen, daß ihr Toben und Zürnen fruchtlos ist. Am wenigsten darf man über ihren Zorn lachen, oder gar das Kind reizen und anleiten, daß es seinen Zorn gegen allerlei Dinge, gegen den Hund, gegen den Tisch, ja selbst gegen Menschen, wobei man sich stellt, als weine man, auslasse, um es zu trösten, oder um ihm einen Zeitvertreib zu machen. Dadurch werden die Kinder halsstarrig, und hartherzig. Ein Kind, dem man frühe etwas versagt, ohne sein Geschrei zu achten, lernt allmählig einsehen, daß Zürnen, Schreien, und ungestümm seyn nichts hilft, es lernt Verweigerungen ertragen, ohne zu zürnen. b) Moralische Fehler, dergleichen Neid, Rachsucht, Lügen und Verstellung sind, soll man bei den Kindern nie mit dem eigenen Namen nennen, sondern sie, als eigentliche unmoralische und die Moralität der Jugend ansteckende Fehler, müßen Sünde überhaupt genannt, und mit einer gewissen Feierlichkeit, und mit einer ängstlich betrübten Miene, als Sünde überhaupt, auch sobald es thunlich ist, und das Kind dieser Vorstellungen fähig erkannt wird, vorgestellt werden. Eben so wenig, und noch weniger dürfen Eigensinn, Troz, und Zorn der Kinder mit eigenen Namen, womit sie noch keinen Sinn zu verbinden wissen, genannt, sondern diese in Kindern nicht eigentlich unmoralischen Fehler müßen zum Unterschiede von den vorigen

nur mit einer gewissen Verachtung Dummheiten genannt werden, welche wegen anderer Menschen durchaus unschicklich sind. Selbst die Bedeutung des Worts Sünde, so lange es dieses Begriffs unfähig gehalten wird, soll man demselben nicht erklären. Das Kind als solches, so lange es höherer Begriffe unfähig gehalten wird, braucht nicht weiter zu wissen, was Sünde ist, ausser, daß Sünde etwas sehr widriges, und sehr verwerfliches ist. Und wenn es auch fragt, was ist Sünde? dann soll man mehr mit Mienen als mit Worten es belehren, daß Sünde etwas sehr verwerfliches sey, es zugleich mit Aengstlichkeit ansehen, und seufzen, wodurch der Begriff gleichsam in Gefühl übergeht. Besteht nun das Kind auf der Frage, so antworte man überhaupt: o mein Kind! Sünde, (nie sage man die Sünde; denn dieser bestimmte Ausdruck, da das Kind noch keinen rechten Begriff von Sünde hat, wäre schon unrichtig,) Sünde ist etwas Böses, etwas sehr verwerfliches. Man kann dieses allenfalls durch eine Art Sünde, welche Art vielleicht dem Kinde schon etwas bekannter ist, versinnlichen, z. B. durch die Falschheit, wovon es nicht schwer ist, dem Kinde schon frühzeitig einen Begriff beizubringen, und man kann sodann sagen, Sünde ist etwas so verwerfliches, wie die Falschheit. c) Die Strafe in Ansehung dieser Fehler soll für das erstemal in einer Vorstellung des begangenen Fehlers als Sünde,

oder als Dummheit, je nachdem es ein Fehler der ersten, oder der zweiten Art ist, die dem Kinde mit der geeigneten Warnung darüber gemacht wird, bestehen. Das zweitemal soll das Kind wieder mit Warnung auf den begangenen Fehler aufmerksam gemacht, und zugleich soll diesmal mit der Ermahnung die Beraubung eines kleinen Vergnügens verbunden werden. Nur das drittemal, wenn ein unbiegsamer Eigensinn, Troz, Zorn, oder Falschheit nach wiederholter Warnung und Ermahnung sich zeigt, soll eine empfindlichere Bestrafung folgen, (körperliche Züchtigungen soll man dabei so selten als möglich anwenden, und die Sache so einrichten, daß das Kind mehr die Beschämung, als die Härte der Strafe empfindet,) jedoch immer verhältnißmäßig zu dem zarten Gefühle der Kinder, und dann auch muß nach der Strafe der Fehler als Sünde, oder als Dummheit in Ansehung der Fehler der zweiten Classe, allenfalls durch ein faßliches kurzes Beispiel wieder als verabscheuungswürdig dargestellt werden. Uebereilungen, und Unbedachtsamkeiten, die dem Kindesalter eigen sind, verleiten manchesmal zu einem Betragen, welches eine grobe Beleidigung wäre, wenn nicht in der Ursache, woher es kommt, der Grund zu einer nachsichtigen Beurtheilung läge; da nemlich der Augenblick der Uebereilung und Unbedachtsamkeit der Kinder gewöhnlich von so viel Gemüthsbewegung begleitet ist, daß sie ihrer selbst

nicht mächtig sind. Der Augenblick des Fehlers ist daher auch selten der Augenblick der Verbesserung. Statt den Fehler auf der Stelle strafen, oder bessern zu wollen, ist es nützlicher, gegenwärtig ganz zu schweigen, und durch eben dieses bedenkliche Schweigen nur einstweilen sein Mißfallen an den Tag zu legen. Die Reue des Kindes kommt hernach manchesmal von selbst, und ist dieses nicht der Fall, so kann man später die geeignete Ermahnung, und die gemäßigte Bestrafung vornehmen. Bei der Ermahnung dürfen nun allerdings auch nützliche Fabeln, und selbst schlechte Handlungen als abschreckende Beispiele dem Kinde beigebracht werden, denn sie wirken auf die Sinne, erwecken die Aufmerksamkeit, und bewirken also, daß die Ermahnung einen stärkern Eindruck macht. Nur muß man die Kleinen dabei immer zwischen der Wahrheit und zwischen der Dichtung einen Unterschied machen lehren.

§. 15.

Regeln zur Verhütung der Verstellung im Kinde insbesondere.

Nebst den angeführten Regeln, deren genaue Beobachtung von Seiten des Erziehers zwar unvermeidlich Gehorsam, Mäßigung der Leidenschaften, und ein sittsames ordentliches Betragen von Seiten des Kindes zur Folge hat, soll man doch zur Einpflan-

zung, und Beförderung der Moralität gleich Anfangs und sodann immer die Kinder besonders noch gegen Falschheit und Verstellung verwahren. *)

*) Falschheit ist eine Handlung, wodurch jemand absichtlich um Andere zu hintergehen, andere Gesinnungen ausdrückt, als er hat. Zurückhaltung ist jene Handlung, wodurch jemand seine Gesinnungen über einen Gegenstand gar nicht äussert, oder wenigstens sie nicht bestimmt zu erkennen giebt, zur Zeit, wo er Veranlassung hat, sie zu äussern. Sodann die durch Natur, oder durch Kunst erzeugte Gelenkigkeit des Gemüthes, ohne Zurückhaltung über befragte Gegenstände unverstellt sich zu äussern, heißt Aufrichtigkeit, und diese Aufrichtigkeit, welche und in wiefern sie sich auch dann äussert, wenn man weiß, daß die gegebene Antwort oder Aeusserung einem Andern mißfallen dürfte, wird Freimüthigkeit genannt. Man verfehlt dabei den Begriff ganz oder zum Theile, wenn man unüberlegte Aeusserungen eines ungebildeten Menschen, oder gar die Ausbrüche eines regellosen Ungestümms, Lachens, Zorns oder Muthwillens, die man nur bei geistarmen Menschen antrift, bei Kindern sowohl als bei Erwachsenen für wahre Aufrichtigkeit hält. Ein anderes ist der natürliche Ausbruch eines rohen ungebildeten Gemüthes, und auch bisweilen eines gebildeten, ein anderes aber Aufrichtigkeit, und Freimüthigkeit. Ebensowenig ist kindischer Vorwitz, und Muthwille, und ein rasches Aufbrausen des Muthes, und der Geschwätzigkeit ein Zeichen der Aufrichtigkeit, oder der Freimüthigkeit. — Man muß auch Verstellung und Falschheit von Klugheit wohl unterscheiden. Wenn das Volk einen boshaften Men-

Die Falschheit, wenn sie sich eines Menschen bemächtiget, hat einen ungemein schädlichen Einfluß auf den ganzen moralischen Character desselben, und entstellt sogar sein Aeusseres, indem die Bildung des Falschen durchaus nicht mehr die natürliche Bildung ist. Es verzerren sich in dem Falschen die von der Natur richtig gestellten Züge, und werden so zu sagen katzenartig, welches Katzenartige man in dem

---

schen klug nennt, so hat es in sofern Recht, daß derselbe wirklich Verstand hat, darin hat es aber Unrecht, daß es Verstand ohne moralische gute Richtung für Klugheit hält, oder vielmehr darin, daß es nicht erkennt, einem solchen gescheiden, aber boshaften Menschen müße eine weit höhere Art von Verstand fehlen, der, welcher ihm den wahren Werth der Dinge, und seine eigene Bestimmung vorhalten sollte. Indessen wird Falschheit gar oft mit Klugheit verwechselt, und um somehr muß also der junge Mensch, schon ehe er in die große Welt hinüber geht, gegen diese schädliche Verwirrung der Begriffe verwahrt werden, damit er als Erwachsener entweder nicht selbst die Falschheit irrig mit der Klugheit verwechsle, und ihr nicht mit Gutheißung huldige, oder daß er, wenn er einen redlichen Menschen findet, denselben für dumm hält, und deßwegen mit diesem, der doch vielleicht in der Angelegenheit seiner Geschäfte gerade der brauchbarste wäre, sich gar nicht einläßt; dagegen aber an einem andern, an welchem er den Dummen gefunden zu haben glaubt, am Ende sich betrügt, und seinen Zweck verfehlt.

Gesichte eines noch unschuldigen Kindes niemals sieht. Der Mund nimmt besonders während des Redens eine gewisse Stellung an, welche man, so auffallend sie immer ist, gar nicht beschreiben kann, und im ganzen Auge findet sich etwas unstätes, welches durch jählinges Verschließen, oder Blinzen der Augenlieder sehr unschicklich versteckt wird. Einer solchen Gestalt trauet man nicht, auch alsdann nicht, wenn das Gemüth eines solchen Menschen vielleicht schon wieder aufrichtig geworden ist, denn man kann dessen nie gewiß seyn, da jene Mienen, wenn man sich dieselben einmal eigen gemacht hat, gewöhnlich lebenslang auch bei demjenigen bleiben, der sein Herz von der Falschheit abzuziehen sich bestrebet. Gleich die ersten Aeusserungen der Falschheit demnach, wenn sie auch nur kleine Verstellungen, oder gekünstelte freundliche Mienen wären, soll, und muß man an Kindern rügen, und nach und nach immer härter, und zulezt, wenn sie sich gar nicht bessern wollen, sehr empfindlich strafen. Um so weniger aber darf man bei der Strafe zulassen, daß ein Kind etwas abbitte, oder für die Strafe danke, oder gar die Ruthe küsse. Dieses wäre ja gerade gegen den Entzweck der Bestrafung, und gegen die Absicht bei derselben; denn das Kind soll dadurch von der Falschheit entfernt gehalten werden, und es darf, und soll erkennen, daß Strafe etwas widriges sey, und daß durch Abbitten nichts gut gemacht werden kön-

ne, sondern daß es den Fehler zu vermeiden habe. Eben dadurch müßen ja die Kinder falsch werden, und sie müßten keine Menschen seyn, wenn sie dieses ohne Verstellung thun könnten. Bis zu den Jahren des Nachdenkens soll man aus eben dem Grunde, um Aufrichtigkeet, und Geradheit im Reden und Handeln bei den Kindern zu bewirken, durchaus erlauben, daß die Kinder einem jeden Menschen ohne Ausnahme ihre Herzensgedanken trocken heraus sagen können, wenn sie dieses auch auf eine minder geschickte Art thun, oder unschickliche Dinge sagen sollten. Um diese Aufmerksamkeit zu befördern, ist es auch sehr gut, wenn man unter Bekannten eine Auswahl machen, und nur solche wählen kann, welche von gleichem Geiste beseelet auch selbst Falschheit verabscheuen, und diesen Abscheu auf die Kinder zu verpflanzen pflegen, und verstehen. Man kann ferner auch dazu historische, und selbst erdichtete Erzählungen nutzen, um früher einen lebhaften Abscheu gegen dieses Laster zu erregen. Hauptsächlich aber ist in dieser Rücksicht nothwendig, daß die Eltern von den Abwesenden nie anders, als mit größter Behutsamkeit, und nie etwas ihnen Nachtheiliges reden; und dann auch, daß die Kinder von allen mißlichen Auftritten des Lebens und von allen Geschäften, worein Interesse sich mischen kann, besonders aber von Zusammenkünften, wobei es blos auf das Cerimoniel ankommt, solange durchaus entfernt ge-

halten werden, bis sie das Falsche selbst beurtheilen können, und nun ihr Character hierinfalls schon einige Festigkeit gewonnen hat. Die Falschheit, welche man in gewissen Gesellschaften und bei vielen Complimenten sogar für Klugheit hält, wird den Kindern, wenn sie dieselbe merken, ehe sie einen Character haben, und ehe sie das Schädliche in etwas würdigen können, überaus nachtheilig. Sie bewirkt nicht nur, daß das Kind frühzeitig das nemliche nachmache, und verderbt seinen moralischen Character vielleicht auf immer, sondern sie schlägt auch bei ihm das Zutrauen zu andern Menschen unvermerkt nieder, und erzeugt ein gewisses Mißtrauen, wodurch es des himmlischen Glückes, Zutrauen zu Menschen zu fassen, und Freunde zu finden, vielleicht auch für immer unfähig wird. **)

**) Wahre Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit indessen ist in Kindern schwer zu bewirken. Innere und äussere Hindernisse stehen ihr im Wege. Nachsicht der Eltern, Mangel an Einsicht derselben, Mangel an natürlicher Fähigkeit der Kinder, Hang zu zwecklosen Zerstreuungen, ein phlegmatisches, oder auch sanguinisches Temperament, Mangel an Unterricht, und Aufsicht, und endlich ganz besonders das regellose Betragen der Erwachsenen, und selbst bisweilen der Eltern, wodurch die Kinder zur Mitwissenschaft, und eben deßwegen auch zur Nachahmung ihrer Verstellung und Falschheit hingezogen werden. Wie oft wird nicht auch Offenheit, und Aufrichtigkeit im Urtheilen

§. 16.

Regeln in Rücksicht des Religionsunterrichtes der Kinder.

Glauben an Gott, und an Unsterblichkeit soll man den Kindern frühe beibringen. Wer diesen nicht schon in der Kindheit bekommt, der wird ihn schwerlich je lebendig und fest erhalten, wie dieses dermalen so viele traurige Beispiele zeigen. Man sagt zwar, Kinder sollen nichts lernen, was sie nicht begreifen; dieses ist aber auf die angeführten zwei Puncte nicht anwendbar. Von Gott dem guten Herrn, der uns alles giebt, und der uns immer, und ewig glücklich machen will, wenn wir gute und brave Christen sind, kann man den Kindern sehr frühe schon eine richtige Vorstellung beibringen, alsdann nemlich schon, sobald sie der Begriffe vom Guten und Bösen, vom Wohlstand, und von den Dingen ausser ihnen überhaupt fähig erkannt sind, und diese mit Worten zu bezeichnen vermögen. Und eben so deutlich kann man alsdann auch schon von einem immer fortdauernden Wohlstand, wenn der

---

von Eltern und Erziehern sogar getadelt, und das Kind, wenn es nicht alles, was man ihm vorsagt, annimmt, bestraft, da es doch im 5. oder 6. Jahre des Alters schon hie und da das Unrichtige und Zweckwidrige im Unterricht und im Betragen Anderer bemerkt.

Mensch ein guter Christ ist, sprechen. Man soll den Kindern nicht dann erst von Religion sagen, wenn ihr Gemüth schon verstimmet ist, und das Sinnliche ausschließend, ohne zugleich auf Gott, oder auf das Uebersinnliche aufmerksam gemacht, und mit demselben gewissermassen vertrauet worden zu seyn, die Denkkraft des Kindes eingenommen hat. Die Eltern und Erzieher sollen, und müßen zugleich bei, und mit dem allmähligen Entwickeln des Verstandes auf den Herrn der Natur, und auf den unsichtbaren Regenten derselben, von dem Alles ist, aufmerksam machen. Das Kind muß frühe aus Achtung vor Gott handeln lernen, dann erzeugt sich eine wahre Religion, und aus ihr geht sodann eigentlich ein gebildeter Verstand, ein heiteres Gemüth, froher Sinn, Regsamkeit und ein ordentliches Emporstreben des Geistes hervor. Man giebt überhaupt zu, daß Gott und Unsterblichkeit ausgemachte Wahrheiten (Postulate der Vernunft) seyen, daß sie der Vernunft unentbehrlich sind, und schlechterdings geglaubt werden müßen, folglich auch, daß sie zum gut und glücklich leben unbedingt seyen. Warum wollen wir also mit diesem Glauben so lange warten, bis die Zerstreuungen des Gemüths überhand genommen haben, und die Sinnlichkeit gewissermaßen die Vernunft schon ganz in ihrer Gewalt hat? Und wie können wir es vor Gott verantworten, daß wir durch Zurückhalten dieses wichtigen Unterrichtes jene Un-

ordnung selbst befördern? Schon in der Kindheit demnach muß man diese hohen, diese tröstlichen und zum glücklich leben unentbehrlichen Wahrheiten dem zarten Gemüthe einprägen, damit sie so zu sagen mit dem Kinde aufwachsen, und ihm sodann unzertrennliche treue Gefährten durch das Leben abgeben. Nur sorge man zugleich, daß keine unrichtigen Begriffe von der Tugend und Moralität hernach den wohlthätigen Einfluß jener hohen Wahrheiten hemmen, sie auf keine Weise mit dem wahren Menschenwohl in Widerstreit setzen, das Herz nicht unnöthig beklemmen, und dem Geiste keine Fesseln anlegen. Daß der Mensch Religion haben und üben, seine Vernunft ausbilden, nach Vernunft handeln, seinem Berufe gemäß arbeiten, und dadurch sich für dieses, und das zukünftige Leben glücklich machen soll, darauf muß in der Folge aller Religions- und Tugendunterricht sich beziehen. — Weiters soll man den Kindern von Zeit zu Zeit von Gott und Religion nur soviel sagen, als sie nach einer richtigen Einsicht, und nach dem Maase ihrer erlangten Begriffe jedesmal gegenwärtig leicht verstehen, und sich eigen machen können, bis sie endlich eines zusammenhängenden Religionsunterrichtes fähig erkannt sind. Diesen zusammenhängenden Religionsunterricht, der eigentlich schon für die Schule gehört, kann man bei Kindern sobald nicht anfangen, und am wenigsten mit dem Begriffe von Religion, wie es jedoch in

manchen Lehrbüchern zu geschehen pflegt. Dieser Begriff kann dann erst von dem Lehrer mit wahrem Nutzen dem Kinde beigebracht werden, wenn das Kind schon mehreres von den gegenseitigen Verhältnisses der Menschen zu Gott, und von seinen Pflichten gegen Gott gehört, und begriffen hat. Alsdann dringt sich dem Kinde von selbst die Nothwendigkeit auf, ein Wort für die eingesehenen Verhältnisse, und Pflichten zu haben, und nun kann die Frage erörtert werden, was ist Religion? Der eigentliche Religionsunterricht beginnt mit der Lehre von Gott und von einer kurzen den Hauptgegenstand umfassenden Entstehungsgeschichte der christlichen Religionsanstalt. Dann geht er zur Natur, und zur Bestimmung des Menschen über, und zu den aus beiden entspringenden Pflichten, und endiget sich mit den Beförderungs-Mitteln der höheren Bestimmung des Menschen nach der lebensvollen Ansicht des Christenthumes. Dieser gesammte Unterricht kann in zwei Theile getheilt werden. a) In dem ersten wird die Lehre von Gott, von der göttlichen Weltordnung und Weltregierung, die Entstehungsgeschichte unseres Geschlechtes nach der heil. Schrift des alten Testaments, und aus Veranlassung dieser Lehre die Lehre von der Würde und Bestimmung des Menschen, und jetzt die Lehre von der göttlichen Anstalt des Christenthums vorgetragen. b) In dem zweiten Theile werden sodann die Religions-Pflichten des

Menschen überhaupt, und insbesondere die Uebungen der Religion nach christlichem Kirchengebrauche, die Lehre von den Sacramenten, und die Lehre von der Unsterblichkeit, und was sich darauf bezieht, vorgetragen. Dieser Religionsunterricht muß nun so beschaffen seyn, daß er das ganze Innere des Menschen ergreift; der Lehrer darf weder zu dem Herzen, noch zu dem Verstande ausschliessend sprechen, sondern muß das ganze Gemüth, oder die vereinte denkende, und fühlende Kraft im Menschen in Anspruch nehmen, und in demselben den hellen richtigen Sinn einer wahren Religiosität herstellen, und nähren. Wenn die Religionslehre nur den Verstand beschäftiget, und nicht zugleich das Gefühl bewegt, oder wenn das durch die Religionslehre geweckte Gefühl ein solches ist, das blos in der aufgeregten Sinnlichkeit und keineswegs in den eingesehenen Wahrheiten, und Belehrungen seinen Grund hat; so ist es ein schnödes Spiel der Phantasie, und verliert sich entweder, wie die Worte des einnehmenden Vortrages verhallet sind, oder es geht in Schwärmereien über. Das Christenthum ist eine göttliche Anstalt, die den Verstand, und das Herz gleichmäßig ergreift, sobald es so erkannt wird, daß es mit dem natürlich-sinnlichen Gefühle, welches durch die Religion veredelt, keineswegs aber unterdrückt wird, im Einklange steht. Im Allgemeinen muß daher auch die Moral mit der Religionslehre verbunden

werden, und was ursprünglich und auch practisch so innig verbunden ist, wie Moralität, und Religiosität, kann im Religionsunterrichte durchaus nicht getrennt werden. Sie sind auch beide im Wesen gar nicht, sondern blos in Ansehung der einzelnen Gesinnungen und Handlungen verschieden. Die einzelnen oder besonderen moralischen Lehren aber müßen von der Lehre der Religion und ihrer Pflichten durchaus getrennt werden, und getrennt bleiben, theils damit nicht, besonders wenn die moralischen Lehren einseitig, und überspannt dargestellt werden, der Eindruck der Religionslehre eben dadurch geschwächt werde, theils weil diese einzelnen Lehren, ausser in wiefern sie mit den Religions-Pflichten nothwendig verbunden sind, und zur Moralität und Tugend überhaupt gehören, selbst ihrer Natur nach von den Religions-Pflichten getrennt erscheinen. Allerdings soll man bei dem Religionsunterrichte der Kinder sich an ein Lehrbuch halten; es ist aber nicht gut, neben dem Landes-Katechismus noch ein anderes Religionsbuch in den Volksschulen einzuführen, wenn anders ein vollständiger und richtige Begriffe enthaltender Landes-Katechismus eingeführt ist. Ueber die Streitfrage, ob ein solcher Katechismus in Fragen und Antworten abzufassen sey, treten wir der Meinung derjenigen bei, die wollen, er soll in einzelnen kurzen und deutlichen Säzen abgefaßt seyn; denn nach vorläufigem mündlichen Unterrichte ist es

dann Jedem, der lesen kann, nützlich und leicht, die Fragen, welche darin enthalten sind, und beantwortet werden müßen, sich selbst zu entwerfen. Es wird dadurch auch das mechanische Auswendiglernen, und Hersagen möglichst beseitiget. Indessen die Form ist unwichtig, wenn der Katechismus nur gründliche verständliche Lehren deutlich abgefaßt enthält. — Was nun die Art des mündlichen Unterrichtes betrifft, so ist die in ein Gespräche eingekleidete gewöhnliche Unterrichtungsart der Kinder die Art, nach vorläufiger Erklärung des Gegenstandes, theils durch Abfragen, theils durch Erfragen, oder wiederholtes anleitendes Fragen den Religionsunterricht zu ertheilen. Sie kann demnach zweifach gedacht werden. a) Die sogenannte sokratische Lehrart im weiteren Sinne des Worts; diese zeigt sich in dem wechselweisen Unterhalten des Lehrers mit dem Lehrling durch einleitende Fragen und Antworten, oder in der Einführung des Lehrlings in die Erkenntniß der Wahrheit, welche der Lehrer beibringen will, vermittelst der durch wiederholtes Fragen erregten Erinnerung, und Erkenntniß schon bekannter Lehren, welche mit jener Wahrheit in Verbindung stehen, und zuletzt darauf führen. b) Die katechetische, (die eigentliche Lehrart für Kinder); diese wiederholt in Fragen, oder eigentlich im Abfragen die vorher im Zusammenhange vorgetragenen und erklärten Lehrsätze, und Wahrheiten, wobei aber auch, besonders bei Schwächeren

die sokratische Lehrart im weitern Sinne wieder eintreten kann, in wiefern man durch einige passende Nebenfragen, und auch durch Beispiele, die Antwort auf die Hauptfrage dem Kinde auf die Zunge, so zu sagen, zu legen bemühet ist. Bei dem Katechisiren muß daher allzeit der belehrende zusammenhängende Vortrag vorausgehen, und Sokratik im weitern Sinne und Katechetik pflegen mit einander verbunden zu seyn, sind aber bei weitem nicht Eines. Die strenge, oder eigentliche sokratische Lehrmethode, *) ist auf Kinder an und für sich gar nicht

*) Die sokratische Lehrart hat ihren Namen von dem athenienſischen Weltweisen Sokrates. Zu seiner Zeit nemlich, und schon vor ihm war Scheinwissen durch witzige und wortreiche Redner (Sophisten, und Declamatoren) unterhalten, und geltend gemacht, und eine Hauptbeschäftigung der Jugend Griechenlands geworden. Sokrates war es nun vorzüglich, der durch Fragen diese Sophisten so in die Enge trieb, daß sie erkennen mußten, und erkannten, daß sie nichts wüßten, und der ihnen das Bekenntniß der Wahrheit, die er ihnen beibringen wollte, durch wiederholtes in einander greifendes Fragen gleichsam abzwang. Durch die verschraubten allerdings witzigen Vernunftschlüsse der mit einer großen Beredsamkeit begabten Sophisten, waren die Jünglinge Athens in eine spitzfindige witzelnde Gelehrsamkeit eingeweihet worden, lernten Alles auf eine dem Scheine nach witzige Weise tadeln, und brüsteten sich mit diesem empfangenen und in einander geflochtenen Wortkrame

anwendbar, weil sie nur auf Menschen paßt, die schon viele Vorkenntnisse haben, und weil man die Aufmerksamkeit der Kinder bei weitem nicht so fest halten kann, als wie erwachsene und gebildete Menschen bei ihren Behauptungen fest gehalten werden können. Nur in sofern kann die Katechese sokratisch seyn, in wiefern man durch einzelne Worte, oder durch Zeichen, oder durch verwandte Sätze, oder durch Beispiele das Kind auf die Antwort, die der Fragende verlangt, hinleitet, und demselben den Lehrsatz, oder die Wahrheit, die der Katechet vorher selbst schon vorgetragen hat, und hier nur mit

---

in allen Gesellschaften. Diese Nichtswisserei enthüllte Sokrates dadurch, daß er bei jeder Gelegenheit eine und die andere ihrer Behauptungen aufnahm, und nun durch mehrere daraus fließende und in einander greifende Fragen und Antworten, die sie ihm darauf gaben, sie zuletzt dahin brachte, daß sie das Unrichtige ihrer ersteren Behauptung einsehen, und gestehen mußten. Beispiele seiner Verfahrungsart sieh im Theätet, und Hippias des Plato I. B. Sokrates hatte es demnach mit Männern zu thun, welche eine Reihe mehrerer scharfsinniger Fragen, und ihren richtigen und natürlichen Zusammenhang einzusehen vermochten, die daraus gezogene Folgerung bemerkten, und dadurch auf der Stelle gedrungen wurden, ihren bisherigen Irrthum, den man ihnen benehmen wollte, einzusehen, und diesemnach die entgegengesetzte Wahrheit als solche anzuerkennen.

dem Kinde wiederholt, auffallender macht, und in sein Gedächtniß zurückruft.

§. 17.

Regeln die Kinder gegen Furchtsamkeit zu verwahren.

Ferner die Kinder soll man angelegentlich gegen Furchtsamkeit verwahren. Das Kind fühlt seine Schwäche nur zu sehr, und dieses Gefühl ist Ursache, daß es durch Erzählungen von Gespenstern, Mummereien, vom Einschlagen des Gewitters, von Räubern, Mördern u. d. gl. leicht furchtsam zu machen ist. Zudem der Verstand der Kinder ist noch zu beschränkt, als daß sie bei schreckbaren Erzählungen, deren Inhalt sie weder auffassen, noch richtig beurtheilen können, und da sie dabei mehr fühlen als denken, nicht sollten von Furcht übermannt werden. Wenn Kinder bei dem Anscheine furchtbarer Dinge sich noch so muthig stellen, so werden sie doch dabei schneller, und stärker, als wir es begreifen, von der Furcht eingenommen, und ihr kleiner Verstand wird gleichsam wie betäubt. Man soll demnach das Gemüth des Kindes auf alle Weise gegen Furchtsamkeit verwahren; dieses kann, und soll vorzüglich durch nicht vorher angekündigte, und nicht sichtbar angelegte, sondern durch blos negative Uebungen geschehen, z. B. da man sie frühe an das Schlafen an einem finsteren Orte gewöhnt. Ein Kind, das frü-

he im finstern zu schlafen gelernt hat, scheuet die Finsternisse nicht. Durch Spazierengehen beim Gewitter; da man den Kindern Aufträge giebt, welche im dunkeln auszurichten sind, wobei man Anfangs sie begleitet, dann aber sie allein gehen läßt. Läßt man Kinder in den ersten Jahren niemals im finstern, oder nie allein im finstern, schwätzt man auch bisweilen von Geistern, Gespenstern, und von Unholden mit ihnen, und zeigt wohl gar selbst eine gewisse Furchtsamkeit: so stellt ihnen, wenn sie späterhin im dunkeln allein seyn müssen, ihre Phantasie alle diese Schreckensbilder vor, und das geringste Geräusche bringt sie in Schrecken. Wenn Kinder in Gegenwart erwachsener Menschen vor einem unbekannten Dinge oder Geräusche erschrecken, führe man sie sogleich dazu hin, und lasse sie jenes Ding in der Nähe sehen, um von der Nichtigkeit des Schreckenbildes z. B. eines Schattens, eines leuchtenden Holzes, oder Insektes, oder eines im dunkeln ächzenden Thieres u. d. gl. sie sogleich zu überzeugen. Man suche auch ihnen alle Furcht vor Spinnen, Mäusen, und andern Thieren dadurch zu benehmen, daß man mit ihnen diese Thiere in der Nähe betrachtet, sie selbst in die Hände nimmt, und anfänglich den Kindern nur zeigt, und sie dahin zu bringen sucht, diese Thiere auch in der Nähe ohne Scheu zu betrachten, hernach aber allmählig sie beherzt macht, dergleichen Insekten und Thiere selbst

in die Hände zu nehmen. Beinebens soll man doch den Kindern, wenn sie etwas keck, und muthvoll werden, nie gestatten, daß ihre Furchtlosigkeit vor den Thieren soweit geht, daß sie Insekten, Vögel, Katzen, Hunde, und andere Thiere beleidigen, plagen, oder wohl gar langsam tödten, wohl aber daß sie ihnen schmeicheln und schön thun. Eben so wenig, daß sie erwachsene Personen necken, z. B. die Wärterin zum Zeitvertreib schlagen, und herumreissen, weil diese Uebungen zu einem harten lieblosen Handeln gegen Andere überhaupt geneigt machen, und als zweckloses Handeln Rohheit zu befördern geeignet sind. — Man führe auch Kinder zuweilen an das Ufer eines Flusses, auf eine Brücke, auf eine steile Anhöhe u. d. gl. führe dasselbe anfänglich an der Hand, und lasse es dann unter genauer Aufsicht in einer kleinen Entfernung allein gehen; man bringe es in die Nähe großer Thiere, eines Pferdes, Ochsen, Hundes, oder Schafes u. s. w. und man mache es auch mit dem Feuer, und mit der Art, wie, und wodurch es unterhalten wird, aber auch wie behutsam man damit umgehen müße, bekannt. u. s. w. Wenn man diese Vorsicht vernachläßiget, so wachsen Menschen heran, die wegen ihrer kindischen Furchtsamkeit sich und Andern zur Last sind, die sogar durch öftere Schrecken und durch Abscheu vor einer Spinne, Maus, Katze u. d. gl. an ihrer Gesundheit Schaden leiden, und wenn sie in eine Gefahr gerathen,

ohne alle Entschließung sind, weil man sie vor aller noch so entfernter Gefahr immer sorgfältig verwahret hat, ihnen einen Eckel vor den Thieren, die man allerdings in einem Zimmer nicht duldet, beibrachte, ihnen jede Annäherung zu einem großen Thier als gefährlich schilderte, sie nie über einen schmalen Steig gehen ließ, und vom Feuer sie immer so entfernt hielt, das sie nicht einmal, so zu sagen, die Flamme anschauen durften u. s. w. diesen fährt der Schrecken beim Anblicke einer Maus oder einer großen nahen Spinne durch alle Glieder, und sie kommen als Erwachsene eher in der Gefahr um, als daß sie mit einiger Gefahr sich zu retten suchen. So giebt es Leute, die über keine Brücke, und über keine Anhöhe gehen können, ohne zu schwindeln, die in keinem Wagen fahren können, ohne zu erkranken, die kein Blut und keinen bloßen Degen sehen können, ohne in Ohnmacht zu fallen, die beim Anblicke einer Verwundung oder eines Leichnams ganz blaß werden, und wenn sie einen Schuß oder Donnerknall hören, zittern, und die innersten Winkel des Hauses aufsuchen, und viele andere solche Schwachheiten begehen, die sich größtentheils von der Verzärtlung ihrer ersten Jugend herschreiben. Noch ist zu bemerken, daß es auch nicht gut ist, ein Kind so zu gewöhnen, daß es, wenn es schon allenthalben hin und herlaufen, und schwätzen kann, beständig um eine Person ist, und die Wärterin immerdar bei ihm

seyn muß; denn auf die letzt artet diese Anhänglichkeit in eine Art Krankheit aus, das Kind wird in Gegenwart dieser Person ganz sorglos, und ohne sie ist es ängstlich, furchtsam, und unzufrieden, und es will mit niemand als mit dieser Person zu thun haben.

III. Hauptstück.

Von der Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes.

§. 18.

Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für den Staat.

Wenn nun die Kinder unter einer solchen Erziehung aufwachsen, und sodann mit ihren Worten bestimmte Begriffe zu verbinden und durch ihre Sprache auszudrücken gewöhnt, mit einem ziemlichen Vorrath von Kenntnissen der sie umgebenden Dinge, worüber sie von Zeit zu Zeit auf ihre Fragen Antwort erhielten, ausgerüstet, auf die vernünftigen Winke ihrer weisen Erzieher folgsam, aufrichtig, ohne falsch, frei von kindischer Furchtsamkeit täuschender Gestalten, mit richtigen Begriffen von Gott, Religion, und Sünde versehen, gesund am Körper, und an eine ordentliche Lebensart gewöhnt, jetzt zur Erlernung der Wissenschaften, oder der Künste sich hinwenden; dann stehen sie für alles Gu-

te empfänglich da, zur Freude der Eltern, zur Ehre der Erzieher und zum Ruhme und Besten des Staates, der eine solche Erziehungsart in den Gang zu bringen sich beeiferte, und so einer der ersten Absichten des Schöpfers entsprach. Wie oft aber wird nicht dieser Erziehungsart von so vielen Eltern entgegen gearbeitet? Die Eltern sollten die ersten Erzieher seyn; viele Eltern aber wissen nicht einmal, was Erziehung ist, und die Wenigen aus dem Volke, welche es wissen, haben kaum Zeit und Geduld zu diesem Geschäfte. Oft vergessen auch die Eltern über dem Streben, die bürgerliche Wohlfahrt der Kinder zu befördern, sie zu edeln Menschen zu bilden. Wie viel Muthwille wird nicht oft in der Absicht übersehen, weil man wünscht, oder wenigstens nicht ungern sieht, der Knabe möge recht listig, und verschlagen werden? Und wie oft wird nicht durch eine übertriebene Sorgfalt, das Kind vor Schaden und Ungemach zu verwahren, im Kinde Furchtsamkeit genährt, und der Körper geschwächt? Wie oft fassen nicht Kinder durch die Urtheile, welche von den Ihrigen in ihrer Gegenwart über Andere ausgesprochen werden, von der Menschheit eine nachtheilige Meinung, welche für ihr ganzes Leben hindurch sie mit Mißtrauen erfüllet? Die Kinder bemerken auch nicht selten in den Lehren und Thaten ihrer Eltern Widersprüche, wodurch ihre reine Achtung gegen dieselben verlohren geht. Viele junge Leute werden mit

den großentheils erzwungenen oder mechanischen Höflichkeits-Bezeigungen, an welchen sie das Unnatürliche, da es zu Hause unter den Ihrigen ganz anders zugeht, unwillkührlich bemerken, vor der Zeit bekannt gemacht, und lernen die kriechende Schmeichelei unwillkührlich kennen, die in manchen Gesellschaften herrscht, diese Feindin der unbefangenen Urtheilskraft, der Aufrichtigkeit, und der Selbstständigkeit. Wie oft sind nicht Eltern so unvorsichtig, nachtheilig von den Lehrern in Gegenwart der Kinder zu sprechen, und wie oft sehen nicht Kinder Handlungen der Eltern, wodurch die Ehrbarkeit und Moralität der Kinder in der früheſten Jugend schon untergraben wird, so daß, leider! oft der Anfang der Erziehung zur Ehrbarkeit und Moralität, die Vorbereitung des jungen Menschen zur Unehrbarkeit, und zur Unmoralität ist? Endlich wie oft bemerken nicht auch Kinder an den Eltern eine ganz unverzeihliche Gleichgültigkeit gegen die Religion, die wohl gar bisweilen ganz vernachläßiget wird, und dann wird gerade das Gegentheil von dem begründet, was die erste Erziehung und der erste Umgang der Kinder mit den Eltern begründen sollte. Es spiegeln sich bei diesen großen Fehlern der moralischen Erziehung Vorurtheile anstatt richtiger Begriffe, Eigennutz anstatt gemeinnützigen Handelns, Hang nach sinnlichem Genusse anstatt einer vernünftigen Selbstbeherrschung, Unehrbarkeit anstatt eines an-

ständigen Betragens, Mißgunst, anstatt Menschenliebe, und Kaltsinn, Heuchelei und gezwungenes Wesen, anstatt Eifers in der Religion in dem ersten Schimmer des Bewußtseyns der Seele des Kindes; überhaupt es keimt eine gewisse Rohheit in ihm auf, die entweder nur schwer, und spät, und dennoch unvollkommen, durch die emsigste Bemühung nachmaliger Lehrer, und durch ein glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände ausgerottet werden kann, oder die nie wieder vertilget wird, und das ganze künftige Leben des Menschen verderbt. Da nun der Staat gute, gebildete, und religiöse Bürger, und Christen überhaupt haben will, so muß ihm das Erziehungsgeschäft eine der wichtigsten Angelegenheiten seyn. Die Erziehung ist zwar eine eigene, nicht aber ausschließliche Pflicht der Eltern; denn es wird nicht nur ein Sohn oder eine Tochter, sondern auch ein Bürger und ein Mitglied des Staates erzogen. Die Regierung kann also, wegen des Zusammenhangs der häuslichen Erziehung und um somehr der öffentlichen mit der gemeinen Wohlfart, das Erziehungsgeschäft der Willkühr der Eltern nicht ganz allein und ausschließend überlassen. — Was der Staat hierinnfalls thun kann, scheint besonders dieses zu seyn. Man suche durch zweckmäßige Vorträge, durch gute Volksschriften, die man oft unentgeldlich, den Kindern und durch diese den Eltern in die Hände zu geben Gelegenheit hat, (was dann

wirklich in Deutschland schon häufig geschieht) und durch öffentliche Auffoderungen und Ermahnungen, beharrlich, und in demselben Geiste die Nothwendigkeit, und Wichtigkeit einer zweckmäßigen häuslichen Erziehung darzustellen. Man veranlasse eine Gesellschaft verständiger Hausväter in jeder Gemeinde, unter öffentlicher Auctorität diesem Geschäfte sich zu widmen, nemlich durch Belehrung, Aufmunterung und Beispiel unter ihren Mitbürgern zur Verbesserung der Erziehung wirksam zu werden. Man verpflichte die Lehrer der Religion, und auch die Ortsobrigkeiten besonders dahin, ihre Aufmerksamkeit und Sorge auf eine vernünftige Erziehung der Bürger zu richten, und bei jeder Gelegenheit durch zweckmäßige Bemerkungen und Vorstellungen diese zu befördern. Man trage auch der Polizei auf, mit Sanftmuth, und auch nöthigen Falls mit Strenge, und Nachdruck grobe Vergehungen, und Fehler in der häuslichen Erziehung, so wie in den häuslichen Verhältnissen überhaupt, zu rügen, und zu ahnden, und man errichte Institute für Neu-Verehelichte, und verordne, daß sie wenigstens zwei Wochen hindurch, und nach Erforderniß der Umstände etwas länger, vom Tage ihrer Einsegnung an, bei einem gebildeten Bürger, und bei einer gebildeten Bürgerin Unterricht über die nothwendigsten Puncte des Ehestandes und der Kindererziehung nehmen müßen. Beinebens arbeite man von Staats wegen unabläßig dahin,

eine grundlose Armuth, und das die Ehrbarkeit und bürgerliche Tugend zu Grunde richtende Betteln ganz aus der Gesellschaft zu entfernen. Von dieser Seite besonders steht der Verbesserung der häuslichen Erziehung noch ein Hinderniß im Wege. Indessen sind wir doch bei diesem Hindernisse in Betreff der Armuth dermalen viel weiter in der Cultur des Geistes fortgeschritten, und die Erziehung hat bei der ungleich größten Mehrheit der Bürger ungemein sich verbessert, so daß sowohl das Verfahren der Eltern gegen die Kinder, als auch die Lehrart dermalen ohne Vergleich zweckmäßiger ist, als sie noch vor drei Jahrzehnten war. Nur in der ganz niedern Classe des Volkes finden sich noch Unglückliche, die zu einer vernünftigen Erziehung und zur Bildung der Kinder zu vernünftigen Menschen ganz unfähig scheinen. Allein auch die Zahl dieser wird durch das rings um sie her herrschende Beispiel einer besseren Erziehung allmählig sich vermindern, wenn die Regierung standhaft die Aufklärung und eine vernünftige Erziehung zu befördern fortfährt.

§. 19.

Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes nach der Geschichte.

Wie wichtig der Einfluß der Erziehung auf das Wohl des Staates sey, war schon den cultivirten Völkern des Alterthumes bekannt. Bei den ältesten

Aegyptiern hatten die Priester an der Erziehung der Kinder Antheil. Von der Erziehung der alten Perser schreibt Xenophon in seiner Kyropaedie unter andern so: Ueber die Knaben sind solche Männer zu Aufsehern erwählt, von denen man glaubt, daß sie die Knaben am besten erziehen werden. Die Aufseher der Jünglinge sind solche Männer, von denen man mit Grunde hoffen kann, daß sie jene soviel möglich zur Tugend anführen können. L. 1. c. 2. n. 5. Die Knaben besuchen die Schulen um die Gerechtigkeit zu erlernen. ebend. n. 7. Ausserdem werden die Knaben zur Mäßigkeit angehalten, und man lehrt sie ihren Vorgesetzten zu gehorchen. ebend. n. 8. Allen Knaben, welche von den öffentlichen Lehrern erzogen sind, ist es erlaubt, in die Classe der Jünglinge zu kommen, und dann kommen sie in die Classe der Männer, und werden zu den obrigkeitlichen Aemtern und Ehrenstellen fähig; welche aber nicht in der Classe der Jünglinge gewesen sind, können nicht zu Ehrenstellen gelangen. Diejenigen endlich, welche unter den Erwachsenen untadelhaft gelebt haben, werden den Alten beigezählet, welche Classe nur aus solchen besteht, die den ganzen Weg der Tugend und Ehre zurück gelegt haben. Kyrop. L. 1. c. 2. n. 15. Lykurg betrachtete die Erziehung als die Grundlage der Glückseligkeit des Staates, und in Sparta wurden die Kinder im 7. Jahre des Alters schon in Classen getheilt, und ihre Bildung vom gemeinen

Wesen besorgt. Allein die Spartanische Erziehungsart war zu hart, und gar nicht auf den Menschen als glücklichen Bürger berechnet, da alle Spartaner nur soviel lernen sollten, als zu ihrer Bestimmung als Soldaten erforderlich war, ohne den bürgerlichen Gewerben, und der Gelehrsamkeit sich zu widmen. In Athen dagegen, und im übrigen Griechenlande war die Erziehung weit zweckmäßiger, und man suchte dadurch sowohl den Künsten und Wissenschaften, als auch der bürgerlichen Tugend vorzuarbeiten, wiewohl auch die Athenienser noch weit von der vollkommneren Erziehungsart neuerer Zeiten entfernt geblieben sind. Selbst Frauenzimmer erhielten nicht nur in den häuslichen Geschäften, sondern auch in den Künsten, und Wissenschaften, zu welchen sie eine Neigung zeigten, Unterricht, weßwegen man unter den alten Griechen viele gelehrte Frauenzimmer findet. — Die Erziehungsart der Römer war zu allen Zeiten die nemliche. Zur Zeit der Entstehung des römischen Staates, und in den ersten Zeiten seiner Vergrößerung, da Rom seine ganze Aufmerksamkeit nur auf kriegerische Unternehmungen und Heldenthaten gerichtet hatte, war die Erziehung, so wie die Lebensart der Römer überhaupt, hart und rauh. Sie führten die frühe Jugend schon zu kriegerischen Verrichtungen, und zur Feldarbeit an, und unterrichteten sie blos im Allgemeinen in den unter ihnen herrschenden Gesetzen, und Sitten. Als her-

nach die Römer an den von den Griechen erbeuteten Wissenschaften und Künsten Geschmack fanden, wurde auch ihre Erziehungsart sanfter, und milder, und Kinder, welche natürliche Fähigkeiten hatten, und deren Eltern Vermögen besaßen, wurden den Wissenschaften gewidmet. Man schickte nun auch die Kinder in öffentliche Schulen, gab ihnen noch besondere Hauslehrer zur Seite, und ließ sie von diesen auch zu Hause noch besonders unterweisen. Beinebens hatten viele Väter selbst auch die genaueste Aufmerksamkeit auf Alles, was die Erziehung betraf, und gaben selbst ihren Kindern in verschiedenen Dingen Unterricht. (Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden in Betreff des Erziehungswesens geschehen ist, von Prof. Mangelsdorf. Leipzig 1779.) In den neuesten Zeiten hat man auch in Deutschland die Wichtigkeit dieses Geschäftes mehr zu fühlen, und daher auch dasselbe mehr zu befördern angefangen. Franke, der Stifter des Hallischen Waisenhauses und Pädagogiums, erkannte einer der ersten das Bedürfniß einer Verbesserung der Erziehung und des Unterrichtes, und brachte auch Beides ihrem allgemeinen und besondern Zwecke um vieles näher. Vorzüglich fühlte auch der Herzog Ernst von Sachsen Gotha, der Fromme, das Bedürfniß eines verbesserten Schulunterrichtes, stiftete daher Schulen, wo sie fehlten, für die niedern Volksclassen, sorgte für die Verbesserung der gelehrten

Schulen, und machte überhaupt im Schulwesen Epoche. Um die Mitte des 18ten Jahrhunderts trat auch Basedow auf, und gab dem Schulwesen in Deutschland, und man darf schier sagen in Europa, einen neuen Schwung, obschon er nur stets Entwürfe bearbeitete. Auch Bahrdt und Campe haben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, für den Zweck einer vollkommneren Erziehung sehr viel geleistet, mehr aber für die Erziehung künftiger Staatsdiener, als der Erwerbsbürger. Für eine zweckmäßigere Erziehung künftiger Erwerbsbürger haben vorzüglich Resewitz und Steinbart gearbeitet. Mehrere Regenten Deutschlands haben sich auch im verflossenen Jahrhundert dauernde Verdienste um das Erziehungsgeschäft erworben. Unter diesen Kaiser Joseph II. König Friedrich Wilhelm II. Herzog Wilhelm von Braunschweig, Karl Friedrich Markgraf von Baden, nachher Kurfürst und Großherzog, der Fürst Philipp von Dessau, Franz Ludwig Erthal, Fürstbischof von Würzburg und Andere. — Gegenwärtig hat schwerlich irgend eine Nation eine größere und stärkere Vorliebe für das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft, als die deutsche, wovon die in allen Staaten Deutschlands verbesserten Schulanstalten, und die öffentlichen Erziehungsanstalten nebst den vielen darauf sich beziehenden vortrefflichen Schriften, und dann namentlich das Pestalozzische Institut, und seine schon allenthalben in Deutschland verbrei-

tete Lehr- und Erziehungsart Beweise sind. Lange war den Deutschen der lebendige Gedanke, und lange ihnen das freudige Wollen eigen, die Cultur des Geistes und die Bildung der Jugend besser zu betreiben, und dadurch ein regeres Aufstreben des Erfindungsgeistes, des Kunstfleisses, und der Betriebsamkeit zu befördern, und gegenwärtig wird dieser Gedanke ausgeführt, und jenes Wollen ist in volle Thätigkeit übergegangen.

§ 20.

Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für Eltern.

Gott hat seine schöpferische Allmacht dadurch vorzüglich gleichsam mit dem Menschen theilen wollen, daß er die Menschen als Kinder durch Menschen und aus Menschen entstehen ließ, und den Menschen Kinder gab, auf deren Erziehung die Menschen einen so großen, ja noch größeren Einfluß als auf die Bebauung, und Verzierung der Erdoberfläche haben, und dabei ganz vorzüglich als Mitarbeiter Gottes wirken sollten. Sie sollten da sehen, wie die ersten, und vornehmsten Geschöpfe des Allvaters, die Kinder, unter ihrer pflegenden Hand heranwachsen; sie sollten sehen, wie die ganze Natur derselben die Gränzen des Thierischen durchzubrechen, und das Gebiet der Vernunft zu erreichen arbeitet, und sie

sollten in ihrem Ebenbilde sehen, wie die Kräfte der Seele allmählig sich entwickeln, und die ersten bestimmten Töne, jedes Lächeln des Kindes, und überhaupt die kleinsten Anlässe, sollten ihnen da die entzückendste Freude gewähren, und die Eltern, und Erzieher auffodern, und antreiben, alles anzuwenden, und zu thun, um ein ehrenvolles Mitglied der Menschheit daran zu erziehen, und dieses um so mehr, da sie dabei beständig denken sollen und müßen, daß das Kind bestimmt ist, die Stütze ihres Alters, und ihr Nachfolger, und Stellvertreter nach ihnen bei der Menschengesellschaft auf Erden zu seyn. — Wenn der Himmel eine Ehe mit Fruchtbarkeit gesegnet hat, so wird das Thun und Lassen der Eltern durch neue Triebe belebt. Die Mutter ist an ihre Leibesfrucht durch die Bande einer zärtlichen Liebe geknüpft, welche ihr alle Mühe versüßt, und ihre Sorgfalt unterhält und aufmuntert. Man sollte denken, das Kind, vor dem sie weder beim Tage, noch bei der Nacht Ruhe hat, wäre eine große Plage für sie; allein der Liebe wegen läßt man sich Alles gefallen, und keine Liebe ist mit derjenigen zu vergleichen, welche der Schöpfer in das Herz einer Mutter gepflanzt hat. Das allergeringste Zeichen einer Gegenliebe von Seiten des Kindes, ein Lächeln z. B. das Andere nicht einmal wahrnehmen, erfüllet die Mutter mit unaussprechlicher Freude, und belohnt sie überflüßig für alle ausgestandene

Mühe. Die Liebe des Vaters ist ruhiger; empfände er aber auch eine gleiche Inbrunst, so könnte er aus seiner Wohnung nicht weichen, und er verabsäumte die Geschäfte, welche er zur Erhaltung seiner Familie zu verrichten hat. Sobald das Kind einige bedeutende Töne hervorbringen kann, sobald es die Gegenstände unterscheidet, und Merkmale vom Selbstgefühl und von Selbstständigkeit äussert, so bemerken die Eltern mit Wonne in seinen Bewegungen, in seinem Gesichte, und in seinem Tone eine große Lebhaftigkeit, und eine reizende Fröhlichkeit. Es tummelt sich herum, es plaudert, und setzt Nachdruck in seinen Ton, man sollte denken es verstünde was es sagt, und es erzähle etwas, zürne oder liebkose mit Verstand. Es lacht, es schreiet, es hüpft, es will alles angreifen, und greift wirklich alles mit einer drollichien Ungeschicklichkeit an. Freudig setzt nun der Vater seine gewöhnliche Arbeit fort, während die Mutter emsig und freudig die häuslichen Geschäfte besorgt, und je zahlreicher die Familie wird, desto emsiger, und sorgfältiger bezeigt sich der Vater, denn seine Bemühung wird durch neue Beweggründe verstärkt. Es macht ihm Vergnügen, wenn er daran denkt, daß er den Seinigen hinreichenden Unterhalt verschaffe, und daß er etwas sammle, womit er künftig seine Kinder versorgen kann, und je mehr die Kinder an Selbstständigkeit und Kraft zunehmen,

desto mehr wächst die Freude, und die Geschäftigkeit des Vaters, besonders wenn die Kleinen anfangen, ihre Beine zu gebrauchen, und wenn die Strahlen der Vernunft anfangen hervorzubrechen. Die Mutter, unerachtet des flüchtigen und unruhigen Wesens, welches Kinder an sich haben, sucht indessen mit Gelassenheit und unvermerkt dieselben zur Beobachtung des Wohlstandes und der Ordnung in den täglichen Verrichtungen zu gewöhnen. Die Ernsthaftigkeit des Vaters, nachdem die Kinder einmal zur Vernunft gelangt sind, erhält sie in geziemender Ehrfurcht, verhindert oder hemmt durch sein Ansehen ihr kleines wildes Wesen, und unterstützt die Folgsamkeit gegen die Mutter; die Zärtlichkeit der Mutter aber unterhält die Liebe der Kinder gegen sich und ihren Gehorsam gegen den Vater, und ihre Zuneigung und Ehrerbietigkeit gegen sie beide.

§. 21.

Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes für die Schullehrer.

Die hohen Erziehungsfreuden der Eltern theilen in der Folge die Schulmänner, Erzieher und Erzieherinnen mit den beneidenswerthen Eltern, und wenn ihre Schule zahlreich ist, so hebt sich sogar noch ihre Freude über die Freude der Eltern, wegen des vielen Guten, das sie nun unter ihrer Lei-

tung keimen, und wachsen sehen. Dann auch wegen des häufigen Genusses des angenehmen, und unschuldigen Lebens der Kinder, je nach dem Maase, nach welchem ihnen mehrere gute Kinder anvertrauet sind, aus denen Jünglinge und Jungfrauen werden, die von ihnen gebildet hernach mit einer gegen sie dankbaren Seele in die große Welt hinübergehen. Gott! in welchem Glanze erscheint hier nicht das Erziehungsgeschäft? Mit Wonne bemerken die Eltern und die Erzieher den ersten Schimmer der sich zeigenden Vernunftanlagen, das weiche Herz, das gewaltige Hervorbrechen des noch ungeübten Verstandes, und die unvergleichliche Wißbegierde. Sie bemerken die zarten Anfänge der Liebe, und Zuneigung, die damals noch ein gewisses liebkosendes Tändeln sind, einst aber Neigung zu Vater, und Mutter, feste Freundschaft, reine Zärtlichkeit und Patriotismus werden; einen damals noch kindischen, nicht widrigen, sondern nur gehörig zu leitenden Eigensinn, welcher nachmals Hitze und Festigkeit des Charakters wird; einen kindischen Trotz, und eine kleine Widerspänstigkeit, die einst feines Gefühl für Ehre, und Beharrlichkeit in gefaßten Entschlüssen wird, u. s. w. Das, und ungleich mehr noch zeigt, und entwickelt sich allmählig zu ihrer größten Freude, und unter ihrem so äusserst unterhaltendem Bemerken. Große Naturforscher, und Staatsmänner lernen den Men-

schen da erst kennen, wo er schon verwahrloset, oder gebessert, wo er schon aus sich selbst falsch oder frech geworden ist. Das Erziehungsgeschäft aber setzt die Eltern und Erzieher in den Stand, das Innere des Menschen schon bei seiner ersten Bildung, und das Herz des heranwachsenden Menschen schon im Keime so zu sagen zu beobachten. Sie sehen seinen Geist schon im ersten Entstehen dessen, was jetzt Funke ist, dann aber Flamme, und endlich feuervoller Glanz und Wärme wieder für Andere wird. — Wenn wir uns erkennen wollen, müßen wir Kinder beobachten, da sehen wir, was wir gewesen sind. Alle noch so klein scheinende Handlungen des Kindes sind ungemein wichtig für den Beobachter, und vielbedeutend, da in dem zartesten Alter, wo die Seele erst anfängt sich zu fühlen, die Mienen eines Kindes, das Lächeln, das Weinen, und das Lallen desselben schon Merkmale einer vorsichgehenden Entwicklung der Organen und der inneren Seelenkräfte sind. Wir bemerken mit Erstaunen, wie die Seelenkräfte nur allmählig, und langsam, je nachdem der Körper, und die Sinneswerkzeuge stärker werden, sich äussern, und wir erkennen, wie mittelst der äusseren Eindrücke von den sinnlichen Gegenständen die Vorstellungen allmählig sich aufschliessen, reifen, und sich zusammenordnen. Die Väter und Mütter, und die Erzieher überhaupt sind in dieser Hinsicht gleichsam die Besitzer des Archivs

der Natur, und unerschöpflich sind die darin enthaltenen reinen, und bewährten Quellen der Naturkenntniß des Menschen, zu welchen sie Zugang haben, und aus welchen sie von der Erhabenheit, und von der Größe des Menschen, oder von der Würde, von der Bestimmung, und von den Vorrechten des Menschen vor anderen Geschöpfen sich überzeugen können. Wie glücklich wären alle Eltern, und Jugendlehrer, wenn alle diesen Schatz gehörig zu achten, und dieses Archiv zu brauchen wüßten. Sie könnten dadurch die allerdings an sich schweren Stunden, welche sie auf die Aufsicht und auf den Unterricht der Kinder, und der aufwachsenden Jugend verwenden müßen, beinahe zu eben so vielen Erholungsstunden machen, wenn sie mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, das Innere dieses Heiligthums zu öffnen, und dieses Archiv zu benutzen verstünden.

§. 22.

Andere wichtige Vorzüge des Erziehungsgeschäftes für die Schullehrer.

Nebst diesem ausserordentlichen Vortheil, den die Jugenderzieher mit den Eltern gemeinschaftlich aus der Erziehung der Kinder schöpfen, und nebst dem Vergnügen, dessen sie mit den Eltern dabei genießen können, haben die Schullehrer insbesondere noch

einen andern Vortheil, sie haben auch Gelegenheit, das unbeschränkteste Vertrauen ihrer Mitbürger zu gewinnen. Es ist beschwerlich, der Vertraute eines Menschen geworden zu seyn, der sein Geheimniß verschweigen wollte, es ist aber ungemein angenehm, der würdige Vertraute desjenigen zu seyn, der sein Anliegen freiwillig aus besonderem Zutrauen eröffnet, und einen andern freiwillig zum Vertrauten seines Hauses macht, wie dieses bei der Uebernahme eines Zöglings von einem Lehrer, oder einer Schülerin von einer Lehrerin in ihre Unterrichts- oder Erziehungsanstalt der Fall ist. Der Lehrer nimmt da, und eben so auch die Lehrerin das Kind, und mit diesem die gänzliche Zuneigung der Eltern hin; und kann nun, wenn er seine Pflicht erfüllt, sicher darauf rechnen, und den aufmunternden Gedanken unterhalten, daß er die Achtung und Freundschaft dieses Hauses für sich habe. Noch weiß niemand die Anlage und Stimmung des Geistes dieses Knabens, noch kennt niemand den Werth der feinen Seele dieser Tochter, der Lehrer aber, und die Lehrerin haben Gelegenheit, die ersten dieses zu erfahren, und ihnen ist die Ausbildung dieser Anlagen, an welchen den Eltern soviel gelegen ist, anvertrauet. Freilich geschieht es bisweilen, daß eine geheime Sehnsucht die Freundschaft einiger Einwohner, die ihre Kinder einem Lehrer anvertrauet haben, zu erhalten, lange unerfüllet bleibt; denn dort

hat eine Familie allgemeine Vorurtheile aufgefaßt, dort ist ein Vater, oder eine Mutter über den Lehrer übel berichtet, und dort drückt einer von vorgefaßten Meinungen eingenommen den Lehrer persönlich. Besonders denken oft mehrere Hausväter und Hausmütter von der Erziehung ganz anders, als der Lehrer, welcher ihnen folglich nicht recht thut. Doch auch alles dieses kann das Bewußtseyn, seine Pflichten erfüllet zu haben, und des Zutrauens dieser Häuser werth zu seyn, nicht vernichten. Hat der Lehrer dieses, und ist er sich der Redlichkeit und Geschicklichkeit in seinem Amte bewußt, so darf er hoffen, daß Gott seinen Ruf einst rechtfertigen werde, und er kann es ruhig abwarten, bis daß jene einzelne Menschen gegen ihn ihre Gesinnungen ändern. In dieser sichern Hoffnung ist und bleibt auch auf diesen Fall das Lehramt der Jugend angenehm, und die vorher angeführten Vorzüge werden dadurch nicht aufgehoben. Zudem die Zöglinge, welche ihnen zum Unterrichte übergeben werden, bleiben in der Folge größtentheils in ihrem Geburtsorte, oder in der Umgebung desselben, und gewähren ihren Lehrern die schöne Aussicht in das gewisse Glück an ihnen, so wie an ihren künftigen Familien einst Freunde und Freundinnen ihrer Person zu haben, die ihnen gefällig zu seyn sich bestreben werden. Endlich die Pflichten selbst, welche die Jugendlehrer haben, und welche oft nicht hoch genug

geachtet werden, bringen bei der gehörigen Ausübung schon den größten Lohn mit sich, da die Lehrer sich bewußt sind, daß sie für Zeit und Ewigkeit arbeiten, und daß Gott durch sie, so schwach sie sind, ein ganzes Land segnen könne, was die würdigen Schullehrer, und Erzieher der Jugend erkennen dürfen, und sollen. Es ist auch ganz ausgemacht, daß die Lehrer, wenn sie in ihrem Amte getreu sind, gewiß nicht ohne Hoffnung seyn können, sondern daß die Ewigkeit ihre Belohnung seyn werde, welche die heilige Schrift unter dem Bilde der festlichsten Freuden der Erndte beschreibt. Da kommen sie, heißt es, mit Freuden, und bringen ihre Garben. Wenn daher auch das Werk des Lehrers auf Erden zerstört werden, und fruchtlos seyn sollte, so muß sein Auge doch heiter genug bleiben, ins erquickende Licht der Ewigkeit hinzuschauen, und der wohlthuende Gedanke an die reife Frucht der zukünftigen Welt muß jeden Lehrer in allen Vorfällen ermuntern, keine seiner Kräfte, wenn er auch die Früchte seiner Bemühung nicht gleich sieht, zu sparen; Geldsummen, womit das Lehramt hienieden belohnt werden soll, stehen ohnehin ganz unter dem Verhältnisse. Wer Arbeiten für das Ganze auf sein Gewissen nimmt, den kann keine Million dafür belohnen, wenn sein Gewissen am Ende ihn anklagt. Der Lehrer geht zwar Verträge ein, und läßt sich Sold geben, in Wahrheit aber nur in so-

fern, damit er sich, und die Seinigen ernähren kann, die eigentliche Belohnung bleibt immer der Beifall seines Gewissens. War irgend etwas ihm wichtiger, und hält er den Sold für Belohnung seiner Amtstreue, so muß er einst erröthen, so unglaublich niedrig gedacht zu haben.

IV. Hauptstück.

Von den Volksschulen.

§. 23.

Von den Schulen überhaupt.

Die Erziehung des Menschen im Allgemeinen ist ein sein ganzes Leben hindurch fortwährendes Geschäft, wovon die Kindererziehung nur der erste Theil ist. Man kann da nie zu einem Ziele kommen, wo man sagen kann, hier ist sie vollendet. Sie soll den Menschen mit allem, was ist, in Einklang bringen, und ihn in aller und jeder Rücksicht für die ganze Dauer seines Daseyns als einen würdigen Menschen darstellen, folglich erstreckt sie sich auf sein ganzes Leben, und auf alle Verhältnisse derselben. Der zweite Theil davon ist der Schulunterricht. Dieser, im allgemeinsten Sinne des Worts, ist nur eine fortgesetzte Erziehung, und Schule ist ein Verein bildungsfähiger und bildungsbe-

dürftiger Menschen unter dem Einfluße der bildenden Lehrer, und Kinderschule der Verein einer weitern Fortbildung, als welche die Eltern zu Hause bisher beigebracht haben, fähiger Kinder unter der Leitung, und unter dem Einfluße bildender Lehrer. Da das Kind durch den Unterricht der Eltern schon eine Menge Vorstellungen und Worte in die Schule mitbringt, so ist das erste, was der Lehrer, und eben so auch die Lehrerin, zu thun hat, daß er diese Vorstellungen deutlich mache, den Vorrath derselben vermehre, und dieselben das Kind durch die Sprache festhalten lehre. Er reihet nun den weitern Unterricht an die schon gesammelten Begriffe so an, daß zugleich das Versäumte der ersten Erziehungsperiode, nemlich der häuslichen, nachgeholt wird, und daß er die wahre eigentliche Bildung des jungen Menschen durch deutliche Kenntnisse, die für sein Alter passend sind, bewirke, besonders durch richtiges Lesen, Religionsunterricht, Schreiben, und Rechnen, durch allerlei in der Zwischenzeit vorgebrachte geschichtliche und naturhistorische kurze Erzählungen, und Bemerkungen, und durch fortgesetzte Ermahnungen und Aufmunterungen der Kinder zu einem ordentlichen bescheidenen Betragen. Darauf folgt sodann der höhere Kunst- und wissenschaftliche Unterricht, und endlich die selbstthätige Fortbildung in der bürgerlichen Gesellschaft selbst. Die Erziehung und Bildungsgeschichte des Men-

schen zerfällt demnach eigentlich in drei Perioden. a) In die Periode der häuslichen Erziehung, oder der ersten Erziehung des Kindes, b) in die Periode der Schulerziehung, oder der Erziehung durch den Schulunterricht, und c) in die Periode der Erziehung durch das Leben selbst, oder der Fortbildung des Menschen durch seine eigene Freithätigkeit. Der Schulunterricht begreift den allgemeinen und den besondern, oder den Kunstunterricht, und den gelehrten Unterricht, oder auch den Unterricht in den höhern Wissenschaften. Der erste Schulunterricht oder der allgemeine bezieht sich auf Worte, Formen, Zahlen und Religion, oder auf Lesen, Schreiben, Rechnen, und auf den Religionsunterricht; der zweite Schulunterricht, oder der Kunstunterricht bringt die erforderlichen Kenntnisse in den Künsten und Gewerben des bürgerlichen Lebens bei, und der dritte oder der gelehrte Unterricht bezieht sich auf die höhern Wissenschaften. Es giebt daher überhaupt Kinderschulen, Bürgerschulen, und hohe Schulen, die aber einer verschiedenen Unterabtheilung fähig sind. Beinahe bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Schulen in die hohen Schulen, (Universitäten) Lyceen, Gymnasien, an welche die Klippschulen, oder Principien angehängt waren, Trivialschulen, und Kinderschulen eingetheilt, doch so, daß selbst die Lyceen und Gymnasien in ihren untern Classen ganz den Trivial-

schulen glichen, ausser daß man darin Lateinisch lehrte, und lernte, wozu in den Klippschulen der erste Anfang gemacht worden war. Diese Einrichtung war von der Art, daß viele Eltern Hauslehrer aus Schülern der Gymnasien annahmen, um ihre Kinder nicht in die Klippschulen schicken zu müssen. Sobald nun die Knaben auf diesem Wege, durch Privatunterricht nemlich, oder in den Principien, bis zum etwas fertigen Decliniren und Conjugiren, und bis zum Auswendigwissen gewisser Hauptregeln der lateinischen Gramatik gelangt waren, kamen sie in das Gymnasium, wo nun die Erlernung der lateinischen Sprache fortgesetzt wurde. Diese war in den unteren Classen daselbst bis zur vierten Classe, oder bis zum großen Syntax fast der einzige Gegenstand des Lernens, und der Maasstab der Güte der Schüler. Nur nebenher wurde noch Arithmetik, Katechismuslehre, und etwas Griechisch, und Geschichte gelehrt. Für studierende Schüler d. i. für solche, welche in die höheren Schulen aufsteigen, und die höheren Wissenschaften erlernen wollten, war diese Einrichtung nun nicht schädlich; diejenigen Schüler aber, welche nicht fortstudieren wollten, sondern nach einigen Schuljahren zur Handlung, zur Oekonomie, oder zu einem Handwerk übergiengen, waren übel daran. Für diese war bei dieser Einrichtung gar nicht gesorgt, da sie nun mit wahrhaft sehr mangelhaften

Rechnen, Katechismuslehren, und lateinischer Sprachkenntniß zum Handwerk, oder zur Kunst übergiengen. Endlich fühlte man das Mangelhafte dieser Einrichtung, und die Verbesserung des Schulwesens, besonders durch die Einrichtung eigentlicher Bürgerschulen, und durch eine zweckmäßige Einrichtung der Gymnasien, und Lyceen nahm daher ihren Anfang.

§. 24.

Eintheilung der Schulen überhaupt.

Einige Gelehrte theilen dermalen (Sieh üb. d. Einrichtung höherer Bürgerschulen, Halle bei Gebauer 1809.) das Volk in drei Classen, in die des höheren, mittleren, und niedern Standes, und setzen drei Hauptschulen fest. a) Volks- oder niedere Bürgerschulen, auch Elementarschulen genannt, und diese für den Bauer, Handwerker und Taglöhner. b) Höhere Bürgerschulen, oder Realschulen für den Mittelstand, nemlich für den Kaufmann, Fabrikanten, Künstler, Beamten, und Kirchendiener und c) Studien- oder Gelehrten-Schulen, d. i. Schulen für höhere Bildung. Allein diese Eintheilung scheint fehlerhaft zu seyn; denn es sind keine Schranken angeblich, durch welche die Eltern verschiedener Stände genöthiget wären, ihre Kinder nun gerade in die für sie bestimmte Anstalt zu schicken,

besonders wenn die Kinder Fähigkeit verrathen und es den Eltern frei stünde, sie hinzuschicken, wohin sie wollen. Die Gegenstände, welche in den drei Classen (so wie in den Schulen überhaupt) nach verschiedenen Vollkommenheitsstufen gelehrt werden sollten, wären: Religion, Moral, deutsche Sprache, Poesie, und Rhetorik, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch, und Italienisch, Geographie, Naturgeschichte, Weltgeschichte, Anthropologie und Geometrie, Mechanik, Baukunst, Einleitung in die Philosophie und Enkyklopaedie der Wissenschaften, Sternkunde und Physik, endlich etwas Chemie, Technologie, Oekonomie, Handlungswissenschaft, Schreibkunst, und Zeichenkunst. — Allein wie wird es möglich seyn, alle diese Gegenstände in der kurzen Zeit, die dem Schüler bis zur Ergreifung eines Geschäftes gestattet wird, zu erlernen? Zudem scheint es der Fall zu seyn, was ein wesentlicher Fehler unsers Zeitgeistes ist, daß durch diese vielen Lehrgegenstände die wahre eigentliche intensive Bildung des Menschen, und das gründliche Erlernen der nach Verschiedenheit des Berufs nöthigen Wissenschaften, von der extensiven Bildung, die im vielerlei lernen und von vielerlei Wissenschaften etwas wissen besteht, überflügelt wird. Die erwähnten Gegenstände sollen allerdings gelehrt werden, nicht aber für alle Schüler ohne Unterschied, sondern einige Gegenstände sollen für alle Schüler, die übri-

gen Gegenstände aber sollen für diejenigen Schüler gelehrt werden, die allein nach ihren Fähigkeiten und nach ihrer Bestimmung derselben bedürfen z. B. die dem Fabricwesen, der Kaufmannschaft, der Chirurgie, der Apothekerkunst oder einem Gewerbe, zu dessen vollkommneren Einsicht, und Ausübung jener Lehrgegenstände nothwendig, und nützlich sind, gewidmet werden wollen. Der eine Schüler braucht die Handlungswissenschaft, nicht aber die Baukunst, der andere die Mechanik und Zeichenkunst, nicht aber die Sternkunde und Chemie, und der dritte braucht Chemie, nicht aber Geometerie u. s. w. Sogar die allgemeinen nützlichen Wissenschaften z. B. Griechisch, Englisch und Italienisch, Naturgeschichte, und Physik, Technologie, und Schreibkunst u. s. w. sind nicht allen in gleichem Grade nothwendig. Deutsch, und zwar die reine deutsche Sprache sollten alle Schüler, und zwar, soviel es nach der Zeit möglich ist, nach Regeln lernen, da diese Regeln bekanntlich nebenher auch zur Weckung, und Bildung des Geistes überhaupt beitragen, und diesem Unterrichte soll eine besonders gut eingerichtete Sprachlehre überhaupt zum Grunde liegen. Lateinisch sollten auch die meisten, wo nicht alle Schüler richtig schreiben, und das Gewöhnliche, in ihrem Fache vorkommende auch lesen und übersetzen können. Die lateinische Sprache ist in unsere Gerichtshöfe, in unsere Kirchenverfassung, und in die Arzneykun-

de und Philosophie ungemein stark eingedrungen, und es giebt auch wenige mechanische Künste, worin nicht lateinische Benennungen vorkommen. — Französisch schreiben, und sprechen, wenigstens für den alltäglichen Gebrauch, ist dermalen allen gebildeten Bürgern nothwendig; die weitere Ausbildung der Sprache aber wird und muß das Bedürfniß des einzelnen Schülers herbeiführen. So sollten auch alle von der Natur- und Weltgeschichte, und von der Mechanik, und Oekonomie wissen. — Alle obige Gegenstände indessen kann man überhaupt nach vorhergegangenem Elementarunterricht in drei Classen so abtheilen. Die unterste, oder dritte Classe, welche an die Elementarschule gränzt, und alle neue Ankömmlinge von daher aufnimmt, lehrt die Religion, Sprachen, Geographie, Naturgeschichte, Weltgeschichte, Anthropologie, Schreibkunst und Zeichenkunst, und prüft die Schüler über ihre Fähigkeit, und über ihre Bestimmung, wornach auch hier schon auf die Erlernung dieses oder jenes Gegenstandes besonders gesehen wird. In der zweiten oder in der mittleren Classe wird Mechanik, Technik, Baukunst, Oekonomie, und Handlungswissenschaft gelehrt, Gegenstände, welche vorzüglich jenen Schülern nothwendig sind, die zu Künsten, und Gewerben bestimmt sind. Die erste, oder oberste Classe endlich bringt diejenigen Kenntnisse bei, welche den Jüngling zu den höhern Wissenschaften

unmittelbar vorbereiten, Einleitung in die Philosophie, und Enkyklopädie der Wissenschaften, Rhetorik, Poesie, Sternkunde und Physik. Einige Gegenstände beineben, welche allen Schülern gleich unentbehrlich sind, und viel Zeit und Uebung erfordern, gehen durch alle drei Classen durch, nemlich die Religionslehre, die Geschichte, die Geographie, die Sprachen, und das Rechnen. Mit der Religionslehre und Moral soll auch der Inhalt der bürgerlichen Pflichten, oder ein politischer Katechismus verbunden werden. Alle diese Gegenstände können von sechs Lehrern füglich vorgetragen werden.

§. 25.

Unterschied zwischen Bürgerschulen und Gelehrten-Schulen.

Dabei muß nun auch für die höhern Schulen gesorgt werden, und es darf bei der allgemeinen Menschenbildung die Bildung des Gelehrten durchaus nicht zurückgesetzt werden; denn sonst wird die Bildung der künftigen Generation verhindert, und die Vorbereitung gemacht, die Nacht der Barbarei über Deutschland wieder herbeizuführen, worzu übrigens, leider! schon vieles sich hinneigt. Vor allem muß darauf gesehen werden, daß in einer Schule, welche zur Gelehrten-Schule bestimmt ist, nie die Bürgerschule die Oberhand gewinne, so wie man im Gegentheil in der Bürgerschule den Zweck der Bürgerschule nie aus dem Auge verlieren darf. Auf

einem Gymnasium, welches sechs Classen hat, läßt sich dieses leicht bewirken, daß man nemlich die Gelehrten-Schulen von den Bürgerschulen gehörig trenne, und daß sowohl der Bürger als der Gelehrte zweckmäßig zu seiner künftigen Bestimmung vorbereitet werde. In den drei unteren Classen muß da die Bürgerschule vorherrschen, damit die Schüler, welche hernach austreten und zur Kunst, oder zum Gewerbe übergehen, gehörig vorbereitet werden; in den drei obern Classen aber, welche meistens und fast einzig nur von Schülern, die zu den höhern Wissenschaften bestimmt sind, besucht werden, die Gelehrten-Schule. In diesen drei oberen Classen müßten folgende Gegenstände Hauptgegenstände seyn: die lateinische und griechische Sprache, Einleitung in die Philosophie, Enkyklopädie der Wissenschaften, Rhetorik, Poesie, Physik, und Sternkunde. Auch Mathematik, Geographie und Geschichte müßten beinebens fortgesetzt werden, so wie auch von Zeit zu Zeit religiöse Vorträge gehalten werden müßten. Was nun die zwei angeführten alten Sprachen betrifft, ist noch insbesondere zu bemerken: Eine auch etwas vollständige Muttersprache allein kann unmöglich die erforderliche Bildung des Gelehrten bewirken, weil diese mehr angewöhnt als gelernt wird, weil wir bei ihr oft mit dunkeln oder wenigstens mit klaren Begriffen uns begnügen, ohne sie uns deutlich zu machen, und weil in ihr noch vieles

schwankend und ungewiß ist. Fremde Sprachen sind das Mittel tiefer in das Wesen unserer Muttersprache selbst einzudringen, und allerlei Kenntnisse uns zu erwerben, welche uns sonst für immer fremd geblieben wären, besonders eine Menge Kenntnisse von den Sitten der Völker, und von den Begebenheiten der Vorzeit. Beinebens scheint es von selbst klar zu seyn, daß man in Ansehung der mehr oder weniger erweiterten Kenntniß dieser zwei Sprachen besonders den Unterschied zwischen den Bürgerschulen, und Gelehrten-Schulen nicht übersehen darf. Für die eigentlichen Gelehrten-Schulen bleibt das ernste Studium der griechischen und lateinischen Sprache ein unerläßliches Bedürfniß, die Bürgerschulen aber müßen von einem ernsten Studium dieser Sprachen befreiet bleiben; denn ihre Zöglinge vergessen diese nur halberlernten Sprachen doch bald wieder, und haben viele wichtigere Gegenstände zu erlernen. In Ansehung dieser zwei Sprachen soll man hier, nemlich in den Bürgerschulen, nur darauf antragen, daß die Schüler diese zwei Sprachen richtig schreiben, und die aus diesen Sprachen öfters vorkommenden Ausdrücke verstehen, und übersetzen können. *)

*) In neueren Zeiten waren einige der Meinung, daß es ein unnützes Plagen, und ein wahrer Zeitverlust für Kinder sey, sie in den ersten Schuljahren zur Erlernung fremder Sprachen anzuhalten; indem sie ei-

Uebrigens die Volksschulen, oder Elementarschulen sind und bleiben von den Bürger- und Gelehrten-

---

nige Jahre später darin in wenigen Monaten weiter kämen, als zuvor in einem ganzen Jahre, daß es dagegen nothwendig sey die Kinder mit sogenannten Realkenntnissen, welche durch jenes Sprachenlernen ganz vernachläßiget würden, vorzugsweise zu beschäftigen; indem diese zur Erweckung des Verstandes weit mehr beitrügen, als die Erlernung der Sprachen. Allein bald hat man eingesehen, daß hier gerade das umgekehrte Verhältniß statt habe, daß junge Menschen in den ersten Schuljahren für ein mechanisches Lernen der Sprachen weit mehr als für Realkenntnisse, und späterhin mehr für diese als für jenes Gedächtnißwerk aufgelegt seyen, und daß das späte Beginnen der Erlernung der Sprachen, besonders der alten Sprachen, eine Qual für die Schüler wird, weil sie den Theil der Sprachkenntniß, welcher Gedächtnißsache ist, sich jetzt nicht mehr so leicht anzueignen vermögen, da sie jetzt für Realkenntnisse sich reif fühlen, und diese lernen wollen, wofür sie vorher minder tauglich waren, wogegen sie damals über die mechanischen Schwierigkeiten in Erlernung der Sprachen leicht und gleichsam unvermerkt hätten hinweggeführt werden können. Es muß also die mehr den allmähligreifenden Seelenkräften des jungen Menschen und der Natur der Sache angemessene ältere Lehrordnung in diesem Punkte beibehalten werden. Der Knabe ist zur Realkenntniß in den ersten Schuljahren noch nicht reif, zur mechanischen Spracherlernung aber gerade reif genug, und diese ist sogar das Mittel, ihn zur Real-

Schulen ganz getrennt. Nicht so streng hingegen und bestimmt lassen die Bürgerschulen von den Gelehrten-Schulen sich trennen, da die Gelehrten-Schulen eigentlich nur gesteigerte Bürgerschulen sind.

§. 26.

Genauere Abtheilung der Schulen.

Die erwähnten drei Hauptschulen theilen Andere noch so ein: Nemlich in die Elementarschule, eigentlich Volksschule genannt, in die Primärschule, in die Secundärschule, welche das Progymnasium und

---

kenntniß hinzuleiten, und reif zu machen, denn das Erlernen der Sprache weckt den Kopf, und gewöhnt ihn zum Studieren. Für diejenigen Schüler, die zum eigentlich gelehrten Studium bestimmt sind, ist es ohnehin ganz unläugbar nothwendig, über die mechanischen Schwierigkeiten des Sprachstudiums so frühe als möglich hinweg zu kommen. Selbst aber auch für diejenigen Schüler, die nicht dem gelehrten Studium, sondern irgend einem Kunst- oder Gewerbsfache sich widmen, die demnach für ihren künftigen Beruf weniger der Kenntnisse der alten Sprachen als der Realkenntnisse bedürfen, doch aber wenigstens für ihre Bildung die lateinische und griechische Sprache lernen, ist es unstreitig zuträglicher, diesen Versuch frühe zu machen, als damit die nachherigen Schuljahre, wo sie zu Realkenntnissen reif sind, zu verderben.

die Realschule in sich begreift, darauf folgt das Gymnasialinstitut, und das Realinstitut, und auf dieses endlich das academische Studium. Aus der Elementarschule gehen die Kinder in die Primärschule, und in dieser bleiben sie in der Regel bis zum 11. oder zum 12. Lebensjahre; dann gehen sie in die Secundärschule über, und zwar entweder in das Progymnasium, dieses nimmt diejenigen Schüler auf, welche zum gelehrten Studium entschieden bestimmt sind, und folglich eines auf den nahen Uebergang in das Gymnasium berechneten Unterrichts bedürfen, oder in die Realschule, diese nimmt diejenigen Schüler auf, welche zum eigentlich gelehrten Studium entweder keine Lust, oder keine Fähigkeit haben, gleichwohl aber eine höhere Bildung, als in der Elementarschule und auch in der Primärschule bezweckt wird, verlangen. Die Secundärschule dauert vom 11. oder 12. Jahre bis in das 13. oder 14. Jahr des Lebens. An das Progymnasium schließt sich ein zweifaches Studieninstitut an, nemlich das Gymnasial- und das Realinstitut. Das Gymnasialinstitut richtet seinen Unterricht ausschließend auf das Bedürfniß derjenigen Schüler, die zu dem Studium der idealen Wissenschaften bestimmt sind; das Realinstitut aber sorgt vorzugsweise für das Bedürfniß derjenigen Schüler, die mehr dem Studium der Naturwissenschaften, und der Kunst sich widmen, und daher vorzüglich der Real-

kenntnisse bedürfen. Beide Institute bedürfen für den Grad der wissenschaftlichen Bildung, den sie bewirken sollen, natürlich ein reiferes Alter und eine Zeit von wenigstens 4 Jahren, und umfassen daher in der Regel die Jahre vom 13. oder 14. bis zum 17. oder 18. Jahre. An beide Institute schließt sich sodann das academische Studium entweder auf einem Lyceum oder auf einer Universität an, wenn nicht Schüler sogleich zu andern Berufsbestimmungen übergehen. — Was nun die Fähigkeit der für diese Schulen und Institute geeigneten Schüler betrifft, darüber bestehen folgende Vorschriften. Da die Bildungsfähigkeit des menschlichen Geistes an keinen Stand der Staatsbürger gebunden ist, und oft der niedere Stand die fähigsten Köpfe hat: so können die Gelehrten-Schulen für keinen Stand unzugänglich seyn. Da aber beinebens diese Schulen auf eine längere Dauer des Unterrichtes berechnet, und eben darum für einen kürzeren Schulbesuch unzweckmäßig sind, so können in dieselben doch nur solche Schüler aufgenommen werden, von welchen mit Entschiedenheit zu erwarten ist, daß sie dem Schulbesuche eine längere, als für die Volksschulen vorgeschriebene Zeit widmen werden. Dagegen können Schüler, die in der Volksschule durch Anlagen und Fleiß sich auszeichnen, und eben darum ein schnelleres Nachholen der Lehrgegenstände in den Studienschulen von sich hoffen lassen, noch später-

hin in die Studienschule befördert, und aufgenommen werden. Die Realschule ist bei der dermaligen Erweiterung, und Verfeinerung der Einsichten, und Kunstvortheile in allen Gewerbs- und Kunstzweigen, und bei der dermalen in allen Ständen gesteigerten Foderung von Bildung allen fähigen Bürgern unentbehrlich, wenn sie mit der gehörigen Uebung des Geistes, und mit der dem Zeitgeist entsprechenden Gewandtheit in ihrer Kunst oder in ihrem Gewerbe sich zeigen wollen. Zugleich auch, obschon die Realschule die Primärschule nicht nothwendig voraussetzt, da zur Realschule nur die Vorkenntnisse der Volksschule erfordert werden; so ist es doch auch sehr räthlich, daß diejenigen, welche in die Realschule zu kommen gedenken, vorher die Primärschule besuchen; denn es ist wo nicht nothwendig, doch wenigstens für manche Zweige des Künstler- und Gewerbstandes sehr nützlich, daß die dazu sich bestimmenden mit der lateinischen und griechischen Sprache nicht ganz unbekannt seyen, und daß ihre Seelenkräfte durch die in der Primärschule vorkommenden Lehrgegenstände vorher mehr geweckt, und geübt werden. Zugleich aber ergiebt es sich auch von selbst, daß nicht jeder Primärschüler, der in das Progymnasium, oder in die Realschule aufsteigen will, nothwendig alle Lehrgegenstände der Primärschule sich eigen machen müße, sondern daß er, wenn er eine hinreichende Geschicklich-

keit für eines der beiden Institute zeigt, und die von demselben als Aufnahmsbedingung vorausgesetzten Kenntnisse sich erworben hat, auch vor Vollendung des ganzen Prmärcurses in das Progymnasium, und um somehr in die Realschule eintreten könne. Eben so setzt auch das Realinstitut die Realschule nicht nothwendig voraus; denn es kann einer absichtlich im Progymnasium griechisch und lateinisch lernen, und sodann gleich in das Realinstitut übergehen, und ein anderer kann während des Besuches des Progymnasiums zum Fortstudieren sich gehindert finden; auch dieser kann gleich in das Realinstitut hinübergehen. Nur der Uebergang in das Gymnasialinstitut mit Uebergehung des Progymnasiums wird nie gestattet, und es kann auch kein Primärschüler in das Progymnasium aufgenommen werden, der nicht die gefoderte Fertigkeit in der lateinischen Sprache, und auch einige Kenntniß von der griechischen Sprache sich erworben hat.

§. 27.

Warnung, daß man den Unterricht in den Volksschulen nicht übertreibe.

In Ansehung der Volksschulen nun noch etwas zur Warnung. Bei und mit der Aufklärung derjenigen Jugend, die man muthmaßlich zu schweren Handarbeiten und zum Feldbau bestimmt zu seyn er=

achtet, treibe man es ja nicht zu weit. Der Weg des vielerlei Wissens, den man hier einschlägt, ist wahrlich der verkehrte. Man entzweiet dadurch den Menschen mit sich selbst; indem man ihm das Ziel seines Strebens und Wirkens verrückt, und ihm ein wissenschaftliches Leben als seine Bestimmung vorhält, da doch Handarbeit, oder ein meistens mechanisches Wirken sein Beruf ist, und er in der Folge nach seinen Verhältnissen eine rauhe, etwas hartscheinende Lebensart wird führen müßen. Man erregt in ihm mancherlei Bedürfnisse und giebt ihm keine Mittel, kann ihm nach seinen Verhältnissen keine geben, sie zu befriedigen. Eine einseitige wissenschaftliche Bildung hat gewöhnlich zur Folge, daß der mit dem Feldbau und mit andern bloß mechanischen Arbeiten beschäftigte Mensch nur seine Bestimmung gering achtet, und daß eben darum die ersten Tugenden des gesellschaftlichen glücklichen Menschen, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Zufriedenheit mit seinem Stande nie in ihm einheimisch werden. Die Sitten und Lebensweisen, welche diese der Gesellschaft so nützliche Menschen nach ihren Verhältnissen allmählig annehmen müßen, stehen mit ihren gesteigerten Kenntnissen, höheren Gefühlen und ganz verschiedenartigen Bedürfnissen, welche die Folge einer unverhältnißmäßigen Aufklärung sind, im Widerstreit, und sie fühlen Beschwerden, und Bedürfnisse, welche sie nicht befriedigen können, die ihnen aber eben deßwegen bei

einem auf ihre Bestimmung, und auf ihr Gewerb beschränkten Unterricht hätten fremd bleiben sollen, und auch fremd geblieben wären. Der Unterricht des Landmanns, und Bürgers, und seine Aufklärung, muß, wenn er glücklich seyn soll, für seinen Stand passen, und seinen Wirkungskreis ganz und allein umfassen. Diese Gränzen des Schulunterrichts demnach, für Kinder der Landleute besonders, sollten nie übersehen, und nie überschritten werden. — Was will man dagegen nach so manchen Vorschlägen über Verbesserung der Landschulen aus Bauernjungen machen? Aufgeklärte Menschen, Patrioten, helldenkende Christen, und Weise, die mit ihrem Zustande zufrieden, gegen alles Leiden abgehärtet, und gegen allen Unmuth verwahrt sind, da sie doch gerade dadurch das Beschwerliche ihrer Lebensart besser einsehen lernen, und daher viel härter empfinden. Man will ihnen Ursache und Wirkung, Grund und Verhältniß, und Wahrheit und Irrthum erklären, und ihnen alles dieses begreiflich machen, da doch dieses Begreifen die wahre Zufriedenheit mit ihrer mühsamen Lebensart ganz untergraben würde. Der Knabe soll es begreifen, daß er die Tugend wegen sich selbst lieben, daß die Religion von innen heraus kommen müße, und daß die äussren Religionsübungen zu seiner Glückseligkeit nichts beitragen. Es soll nicht mehr, weil es Gottes Wille ist, und er dadurch Gottes Beifall sich erwirbt,

und sich glücklich macht, sondern aus Noth, und aus dem Drang der Umstände arbeiten, und ein beschwerliches Leben führen, und er soll dabei, weil er nun das Bessere, was er sich nicht zu verschaffen im Stande ist, erkennt, um so mehr zufrieden seyn u. s. w. — Der Unterricht der Landjugend, und mit weniger Ausnahme der Volksunterricht überhaupt, erstrecke sich dermalen bei den Knaben auf die christliche Religion, womit die biblische Geschichte und das Nöthige aus der Weltgeschichte zu verbinden ist, und auf einen gründlichen kurzgefaßten Unterricht über die Pflichten des Menschen, auf Lesen, Schreiben, und Rechnen (auf die 5 Species und allenfalls auf die Regel de Tri, und etwas Bruchrechnung), auf den Feld- und Gartenbau, Obstbaumzucht, und Viehzucht. Diese letzteren Kenntnisse schaden auch denen nichts, die hernach zu einem Handwerk übergehen. Bei den Mädchen sodann begreife der Unterricht nebst dem Unterricht der Religion, dem Lesen, Schreiben und Rechnen (der 5 Species) auch das Stricken, Spinnen und Nähen, die bürgerliche Kochkunst, und die Art einen Garten zum Hausbedarf gehörig zu bestellen. Nebst dem mache man auch die Landjugend beiderlei Geschlechts gelegenheitlich im Allgemeinen (dieses könnte in den Sonntagsschulen geschehen) damit bekannt, wie sie bei entstandenen Rechtsstreitigkeiten sich zu benehmen haben, wie sie die fürstlichen Verordnun-

gen beurtheilen sollen, wie eine ordentliche Haushaltung einzurichten sey, was für Gesundheitsregeln angewandt werden müßen, was in Ansehung der Kranken zu beobachten sey, und im Allgemeinen, wie man ausserordentliche Unglücksfälle zu beurtheilen, und wie man sich dabei zu benehmen habe.

V. Hauptstück.

Von einem Schullehrer-Seminarium.

§. 28.

Begriff von einem Schullehrer-Seminarium.

Ein Schullehrer-Seminarium (Bildungsanstalt künftiger Schullehrer) ist eine öffentliche Anstalt zur zweckmäßigen Unterweisung und Vorbereitung künftiger Schullehrer, die den freien Entschluß gefaßt haben, ihre Zeit und Kraft dem hohen Beruf eines Lehrers des neu aufwachsenden Menschengeschlechtes zu weihen, und die nun alle zu diesem hohen Geschäfte erfoderlichen Kenntnisse erhalten, die hiezu nöthige Gewandtheit sich verschaffen und in allen dahin einschlagenden Verrichtungen zum voraus schon gehörig geübt werden. Einer solchen Anstalt genügt es daher nicht mit der bloßen Mittheilung einer Masse von Kenntnissen, sein Zweck geht eigentlich auf die Ausübung, oder auf die in dem zu unterwei-

senden Schulcandidaten zu erzeugende große Geschicklichkeit, und Gewandtheit, die unter seiner Aufsicht heranwachsende Jugend in aller und jeder Rücksicht zweckmäßig zu unterrichten, und alle mit diesem Unterrichte verbundenen Geschäfte klug und zweckmäßig, mit Anstand und Würde zu besorgen. — Manche sprechen hier von Bildung, von Bildung des Schullehrers, und des Volkes, und die Anstalten dazu heissen (im gewissen Sinne) Bildungsanstalten, und der Zweck aller Bildung heißt das Ergreifen und Festhalten des Göttlichen im Menschen, und das Darstellen desselben durch ein harmonisches, oder gar göttliches Wirken. Schöne, aber undeutliche Worte! Jede Anstalt belehrt, übt, und unterrichtet nur, der Schullehrer wird nur zu seinem künftigen Amte unterrichtet und geübet, und er selbst unterrichtet und übt hernach die ihm anvertraute Jugend. Die Bildung muß von innen heraus kommen, sie ist Folge des Unterrichts, und der Uebung. Der unterrichtete und geübte Mensch bildet sich eigentlich selbst, und bildet sich gut, edel, und harmonisch, wenn er zweckmäßig, und gut unterrichtet und geübt worden ist, und wenn und in wiefern er die gehörigen Anlagen dazu hat. Eigentlich hat Gott sich die Bildung des Menschen vorbehalten; die Menschen, als freie der Bildung fähige Vernunftwesen, sind nur dazu unbedingt verbunden, dieses große Werk Gottes durch Unterricht, Anweisung,

Lernen, und Uebung in ihnen und in andern möglichst zu befördern.

§. 29.

Von den Unterrichts-Gegenständen eines Schullehrer-Seminariums.

Das Geschäft einer Anstalt zur Unterweisung künftiger Schullehrer theilt sich demnach in zwei Hauptzweige, a) in den positiven Unterricht, und b) in die practische Uebung. Zu dem positiven Unterricht gehören a) eine Einleitung in die Pädagogik und Didaktik, Anthropologie, das Nothwendige, um den Menschen als selbstthätiges Wesen richtig zu kennen, aus der Psychologie, und ein logischer Unterricht über das Denken, und richtig sich ausdrücken; b) ein gründlicher Religionsunterricht; c) Anleitung zum Schönschreiben, und zum Rechtschreiben, zum richtig oder gut lesen, zum schön lesen, (accentuirt lesen) zum Tafelrechnen, und zum Kopfrechnen; d) Unterricht in dem Wichtigsten aus der Geographie, Völkerkunde, Botanik, Zoologie, Technologie, Mineralogie, Physik, und Chemie. Der eigentliche Unterricht dabei, den der Lehrer selbst hernach zu geben hat, fängt mit Erzählungen aus der Naturgeschichte an, und beschäftiget sich anfänglich blos mit einzelnen Naturgegenständen, nemlich mit den bekanntesten Thieren, Pflanzen,

und Mineralien. Sodann knüpft er die faßlichen Lehren, die, und in wiefern sie auf das tägliche vernünftige Leben des Menschen Einfluß haben, aus der Physik und Chemie an. e) Da Musik ein vortrefliches Mittel zur Veredlung der Menschen ist, und da besonders durch die Anweisung im Singen die Menschenbildung überhaupt, und dann die Bildung der Stimme und des mündlichen Vortrags insbesondere befördert werden: so muß der Unterricht in der Instrumental- und Vocal-Musik ein besonderer Gegenstand der Unterweisung der Schulcandidaten seyn. Und da der Schullehrer zugleich Organist und Cantor seiner Gemeinde ist, und er als solcher einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Veredlung des Kirchengesangs und der öffentlichen Gottesverehrung hat: so muß ihm auch aus diesem Grunde eine zweckmäßige Anleitung zum Orgelspiele und zum Gesange gegeben werden. f) Es müßen dem Seminaristen auch die nöthigen Kenntnisse von der Landwirthschaft beigebracht werden, und auch von der Landesverfassung, namentlich in Betreff des gesetzlichen Verfahrens bei Ehen, Geburten, Vormundschaften, Kaufcontracten, Lehnungen, und Erbschaften. g) Es dürfen ihm die gewöhnlichen Krankheitszufälle und die ersten, und allgemeinsten Mittel dagegen, wenigstens bis der Arzt kommt, nicht unbekannt seyn, so wie er auch die Art, Scheintodte zu behandeln, genau kennen muß.

h) Die Schulcandidaten müßen auch im Katechisiren und Sokratisiren theoretisch wohl unterrichtet seyn, worauf dann die Anweisung auf das Praktische übergeht, und zuletzt über Katechetik als Wissenschaft und als Kunst sich ausbreitet. i) Eben so nothwendig ist auch für sie eine Anweisung in Leibesübungen, da der Schullehrer auch darinn einst seine Zöglinge unterrichten, und gehörig leiten soll. Der Leib soll mit der Seele gleichmäßig geübt werden, und es soll aus dem freien Spiel dieser Uebungen ein gesunder, starker und behender Mensch hervorgehen, und aus dem Jüngling ein geschickter und gewandter Mann werden. Dazu beizutragen ist ein Hauptgeschäft des Schullehrers, der also darinn zum voraus unterrichtet seyn muß. Die einfachen Leibesübungen sind bekanntlich das Laufen, das Springen in die Höhe und Breite, das Heben und Tragen, das Klettern und das Tanzen, das Gehen auf schmalen Flächen, das Werfen, das Schießen, das Kegeln, das Schwimmen, und das Ballspiel.

§ 30.

Von den praktischen Uebungen eines Schullehrer-Seminariums.

Zur praktischen Uebung gehört: a) die Uebung in der Art und Weise den Unterricht andern, die der

Lehrer einst zu unterrichten hat, beizubringen. Diese Uebung besteht anfänglich in Beispielen, d. i. im Beiwohnen und genauen Aufmerken der Schulcandidaten bei dem wirklichen Unterricht, den andere schon mehr und länger unterrichtete und geübte angehende Lehrer gegenwärtig anwesenden Kindern geben. Dieses ist ungleich wirksamer als alle weitläufigere Belehrungen über Unterrichtskunst, die beinebens doch kurz und vollständig voraus gehen müssen. Darauf erst muß die selbst eigene Uebung folgen, wobei eine gewisse Stufenfolge zu beobachten ist; nemlich zuerst geben die zu übenden Schulcandidaten nach dem Leitfaden eines guten Lehrbuches einigen geübten Schülern Unterricht, darauf ohne Lehrbuch, sodann Kindern ohne besondere Auswahl u. s. w., und dieses theils im Lehrzimmer des Seminars, theils in öffentlichen Schulclassen, überall aber unter näherer Leitung und Aufsicht. Da allen diesen Uebungen ein fester Plan zum Grunde liegen muß, so bestimmt in der Regel der Aufseher den Gegenstand derselben, doch überläßt er ihn auch zuweilen der eigenen freien Wahl der Candidaten. Bei jeder Uebung sind wenigstens einige Seminaristen gegenwärtig, und diese geben nach der Entlassung der Kinder ihr bescheidenes Urtheil über das Gehörte ab, sowohl über die Materie, als über die Form des Unterrichtes, und zuletzt vereiniget der Aufseher die Urtheile, und theilt selbst seine Kritik mit. Zu-

weilen läßt er an demselben Gegenstand mehrere Seminaristen sich üben, und zuweilen giebt er auch selbst eine Probe seiner eigenen Behandlungsweise. Sind nun die Schulcandidaten auf diese Weise theoretisch und praktisch zum Unterrichtgeben angeleitet worden, so wird auch dem Geübtesten unter ihnen in der Seminarschule eine Lehrstunde, und späterhin werden ihm auch zwei und drei Stunden übertragen, um sich noch mehr zu vervollkommnen. — b) Eine andere Art von Uebungen sind die wöchentlichen oder wenigstens monatlichen Aufsätze, die mit dem eigentlichen Unterrichte, sobald der Schulcandidat nur einige Fertigkeit erworben hat, gleich fortgehen müßen. Diese Aufsätze oder schriftlichen Ausarbeitungen umfassen Gegenstände, die auf den Beruf des Schullehrers Bezug haben, nemlich Pädagogik, Didaktik, Methodik, Katechesen, katechetische Entwürfe, Auszüge aus zweckmäßigen Büchern, Aufsätze über Aufnahme und Entlassung der Schulkinder, über deren Classification, über Einrichtung einer Sommer- oder Sonntags-Schule, und über die Methodik einzelner Lehrgegenstände, und über Lehrpläne, u. s. w. Ferner, Schulberichte, Schultabellen, Kirchenrechnungen, Lebensläufe, u. s. w. Die nun zu einer bestimmten Zeit zu liefernden Aufsätze werden hernach entweder von den versammelten Seminaristen selbst beurtheilt, oder in deren Gegenwart vom Aufseher durchgegangen und verbessert. — c) Zu

diesen praktischen Uebungen müßen noch mündliche Unterredungen und Belehrungen über Erziehung und Unterricht überhaupt hinzu kommen; denn wer als Lehrer mit glücklichem Erfolge wirken will, muß mit diesem Geschäfte wohl vertraut, und mit dessen Grundsätzen und einzelnen Verhältnissen genau bekannt seyn. Dazu werden aber viele Belehrungen und Unterredungen erfodert, die in dem Schulcandidaten den pädagogischen Geist wecken und beleben, und ihm alles Gelernte ganz geläufig machen. Eine freie lebendige Mittheilung der geübteren und gebildeteren an andere noch minder geübte Seminaristen thut dazu vortreffliche Dienste, damit jene und diese mit dem Geiste der Pädagogik immer mehr sich bekannt und allmählig vertraut machen. — d) Zum praktischen Unterricht der Schulcandidaten gehört auch der Unterricht vom Schulwesen überhaupt, und von den mit dem Schuldienste gewöhnlich verbundenen Aemtern insbesondere. Dazu gehört: die Organisation der Schulen nach Ort, Zeit und Umständen, die geläufige Kenntniß der Lehrgegenstände an sich, und ihre Anordnung, die äusserliche Einrichtung der Schule, die deutliche Einsicht in die gegenseitigen Verhältnisse der Lehrer, Eltern und Kinder, und in das Verhältniß der Lehrer zum Staate und zur Kirche, die Anordnung der Schulferien und der Schulprüfungen, die Schulpolizei, und überhaupt alles, was zum Inneren und Aeusseren einer Schule

gehört. — Sodann zu den Nebenämtern, die mit dem Schuldienst verbunden zu werden, und verbunden zu seyn pflegen, gehören die eines Organisten, eines Küsters, Pfarrdieners und Uhrstellers, u. dgl. Diesemnach ist auch im Seminar eine Anweisung, die Orgel, die Glocken, und die Kirchenuhr im guten Stande zu erhalten, nothwendig. — e) Endlich verdient noch eine ganz besondere Aufmerksamkeit die verständige Anweisung zur Gymnastik, zu Handarbeiten, und zur Industrie überhaupt. Zu diesem Endzwecke soll bey dem Seminar eine eigene Industrieclasse seyn, in welcher die Seminaristen nicht nur mit der zweckmäßigen Einrichtung einer solchen Anstalt, und mit allem dem, was zur Industrie gehört, sich genau bekannt machen können, sondern worinn sie auch die nöthigen Fertigkeiten, nemlich Stärkung und Gewandheit des Körpers, besonders der Arme und der Hände, Schärfung des Augenmaases, und eine Fertigkeit, technische Arbeiten zu beurtheilen, sich verschaffen, den Erfindungsgeist in technischen Arbeiten selbst erwecken und üben, und überhaupt ihren Geist und Körper zur fertigen Selbstthätigkeit in körperlichen Arbeiten, und in einem ächten Kunstfleiß ausbilden können; wozu noch ein praktischer Unterricht von der Obstbaumzucht und Bienenzucht kommt.

§. 31.

Von der inneren Einrichtung eines Schullehrer-Seminariums.

Weiters: nothwendige Bedingungen zur Aufnahme in eine solche Anstalt sind: a) Die nöthigen körperlichen Eigenschaften, b) die unentbehrlichen Vorkenntnisse und Fertigkeiten, c) glaubwürdige Zeugnisse eines moralischen Lebenswandels, d) eine natürliche Anlage zur Musik, e) das gehörige Alter, f) und Lust und Liebe zur Schule und zur Kinderwelt. — Der Aufenthalt im Seminar ist dreijährig. Früher wird kein Seminarist zum Schulamte befördert, wenn nicht vorzügliche Fähigkeiten und dringende Umstände eine Ausnahme anrathen. Alle Jahre ist eine Prüfung, wobei der Schulrath und andere Gönner der Anstalt gegenwärtig sind, und vor der Entlassung des nun zum Lehramte reifen Candidaten aus dem Seminar wird abermal eine strenge Prüfung theils schriftlich, theils mündlich angestellt. Die schriftliche besteht a) in der Beantwortung zweckmäßiger Aufgaben und Fragen pädagogischen und methodischen Inhalts; b) in der Abfassung einer ausführlichen Unterredung über einen moralischen oder religiösen Gegenstand; c) in Rechnungsproben und in bürgerlichen Geschäftsaufsätzen u. d. gl. — Die mündliche Prüfung so-

dann schließt sich an die schriftliche an, und es wird da untersucht, a) ob der Schulcandidat seine Wissenschaft und sein Geschäft nach Zweck, Umfang, und Werth kenne; b) ob er die zu einem gründlichen Elementarunterricht erforderlichen Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten besitze; c) ob er richtige und deutliche Begriffe von Methode und Schuldisciplin habe, und d) ob er mit den wichtigsten Büchern und Hilfsmitteln zu seiner Fortbildung bekannt sey. — Nach diesen Prüfungen muß der austretende Schullehrer auch noch in einer öffentlichen Schule über verschiedene Lehrgegenstände, und nach einem ihm vorher mitgetheilten Plan unterrichten, und dadurch insbesondere seine nun erworbene Fähigkeit im Unterrichtgeben beweisen. Ueber diese Prüfungen wird sodann ein Protokoll geführt, in welches über alle einzelne Prüfungsgegenstände die Noten: Vorzüglich, gut, hinlänglich und nothdürftig eingetragen werden. — Die Oberaufsicht über Erziehung und Unterricht führt der jedesmalige Schulrath, der einen Curator oder Regens wählt, unter dessen Leitung die Anstalt zunächst steht. Diesem liegt ausser dem allgemeinen Einflusse auf die Bildung der Seminaristen noch insbesondere ob a) die Candidaten in das Seminar aufzunehmen, und aus denselben zu entlassen; b) den Director oder Subregens, und die Lehrer der Anstalt zu wählen, oder bei dem Schulrathe in Vorschlag zu bringen;

c) die Prüfung der abgehenden Seminaristen anzuordnen; d) bei derselben so wie bei allen Verhandlungen, die das Seminar betreffen, den Vorsitz zu führen; e) den halbjährigen Vorlesungsplan zu entwerfen, und dem Schulrathe zur Bestätigung vorzulegen; f) über die Lehrgegenstände und über das Beste der Anstalt mit dem Director und mit den Lehrern öftere Rücksprache zu pflegen; g) dem Schulrathe die erforderlichen Berichte zu erstatten; h) die Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Anstalt zu führen, und diese Rechnung dem Schulrathe von Zeit zu Zeit vorzulegen. — Die Geschäfte des Directors sind a) den Geist der Anstalt ganz besonders sich anzueignen, damit er mit Einsicht und Nachdruck in allen einzelnen Verhältnissen zum Zweck der Anstalt mitwirke; b) die praktischen Uebungen und den Privatfleiß der Seminaristen zu leiten; c) über den Fleiß, die Fortschritte, und das Betragen derselben ein genaues Verzeichniß zu führen, und d) überhaupt der getreue Führer und Rathgeber der Seminaristen zu seyn, und ihr Bestes auf alle Weise zu befördern. — Die Verbindung der neu angehenden Schullehrer mit der Anstalt dauert auch nach ihrer Anstellung als Lehrer fort, und wird dadurch besonders unterhalten, daß die Schullehrer von Zeit zu Zeit Bücher aus der Seminariumsbibliothek erhalten können; — daß sie dem Director oder auch dem Curator jährlich

Nachricht von dem Zustande ihrer Schule geben, — und daß sie auch bisweilen auf eine kurze Zeit die Anstalt besuchen, und allenfalls auf Verlangen Proben von ihren weitern Fortschritten ablegen.

VI. Hauptstück.

Vom Gymnasial=Unterricht.

§. 32.

Beschaffenheit des Gymnasial=Unterrichtes überhaupt.

Ein ausserordentlich wichtiger Erziehungszweig ist die Erziehung der Schüler an den Gymnasien. Der Zweck der Gymnasien ist, die Jugend, bei welcher entweder zu Hause, oder auf Schulen bereits ein guter Grund zu einem weitern Unterricht, und zur Ausbildung des Gemüthes gelegt worden ist, mit allen den zu den höheren Wissenschaften erfoderlichen Vorkenntnissen so zu versehen, wie es ihre höhere moralische Bestimmung, und die Natur der höheren Wissenschaften, um sie nachher gründlich zu erlernen, fodert, und besonders derselben richtige Religions=Grundsätze und edle moralische Gesinnungen und Anweisungen zu einer zweckmäßigen, anständigen, und ihr eigenes und anderer Wohl befördernden Lebensart beizubringen. Es wird hiebei

nicht bloß auf die sogenannten gelehrten Kenntnisse, sondern zugleich auf eine fertige Uebung der erlangten Kenntnisse gesehen, die im Denken, Reden, und Handeln, und im ganzen Betragen des Studierenden sich ausspricht und bewährt. Auf den Verstand und auf das Herz, auf das Wissen und auf das Handeln, auf Kenntnisse und auf Religiosität und Moralität wird mit gleichem Fleiße hingearbeitet, so, daß man von denjenigen Schülern, die ihre Zeit auf dem Gymnasium wohl angewendet, und den Gesetzen desselben gemäß sich betragen haben, sich gewiß versprechen kann, daß sie die höhern Wissenschaften gründlich zu erlernen fähig sind, daß, wenn in der höheren Anstalt das Gute in ihnen gehörig unterhalten wird, sie hernach mit Ehren im Staate auftreten, und daß sie in allen öffentlichen Privatgeschäften ihres Lebens als gelehrte, moralische und religiöse Männer sich betragen werden. — Bei dem Gymnasial-Unterricht kommt es hauptsächlich auf drei Puncte an: a) Auf die wissenschaftlichen Gegenstände, die gelehrt werden, wovon H. IV. §. 24. die Rede war, und auf die zweckmäßige Eintheilung derselben; b) auf die zweckmäßige Art sie vorzutragen, und die Erlernung derselben bestmöglich zu erleichtern und zu befördern; c) auf die beständig dabei beabsichtigte Beförderung einer vernünftigen oder weisen, moralischen und religiösen Lebensart, auf welche der Lehrer bei jeder Gelegen-

heit die wissenschaftlichen Kenntnisse hinüber leitet, und die er auch unmittelbar durch passende Bemerkungen, Ermahnungen, Belehrungen und Vorschriften befördert. Die Lehrer thun ihrem Amte bei weitem nicht genug, wenn sie handwerksmäßig auf den ersten dieser Puncte hinarbeiten, sie müßen sich täglich erinnern, daß sie gesetzt sind, nicht bloß Gelehrte in ihrem Fache, sondern thätige, weise, tugendhafte und ihrer höheren Bestimmung durchaus fähige Menschen darzustellen. In Ansehung des zweiten Punctes wird daher unumgänglich erfodert, daß der Lehrer die wissenschaftlichen Gegenstände nicht bloß vortrage, und soviel sage, als hinlänglich ist, sondern daß er sie so vortrage, daß er die Aufmerksamkeit und Wißbegierde seiner Zuhörer reize, und hernach durch kluges Fragen die Gedanken seiner Zuhörer, in wie weit sie das Vorgetragene begriffen haben, und mit wie viel Ueberlegung, Verstand und Scharfsinn sie einen vorgetragenen Gegenstand beurtheilen, herauszubringen suche; denn nur so kann er ihre Denkungsart, die zunehmende Reife ihres Verstandes, und zugleich unvermerkt ihre Neigungen kennen lernen, seinen Vortrag darnach jene zu befördern, und diese zweckmäßig zu leiten einrichten, die bemerkten falschen Begriffe berichtigen, und ihre schwachen Urtheile verbessern. Sie müßen sich daher auch vor der kahlen Schulmethode hüten, nach welcher bloß solche Fragen

über das Vorgetragene an die Schüler geschehen, die entweder mit Ja und mit Nein, oder aus dem Gedächtnisse bloß zu beantworten sind, und sie müßen bei ihren Vorträgen den Ton einer zwar freundschaftlichen, doch aber ernsthaften Unterredung herrschen lassen.

§. 33.

Gymnasiumsschüler soll man viel beschäftigen, und sich selbst zu schätzen und selbst zu denken anleiten.

Man soll in Ansehung der drei angeführten Puncte noch insbesondere folgendes beobachten, und zwar in Ansehung des ersten a) Punctes: Man soll die Schüler mit Lehrgegenständen zwar nicht überladen, doch aber sie viel zu beschäftigen suchen. Sie sollen daher nicht nur die gewöhnlichen Lehrstunden zu besuchen, die darinn vorgetragenen Lehren nachzustudieren, und die darauf sich beziehenden Aufgaben zu verfertigen haben, sondern sie sollen auch noch zum Besuche besonderer Lesestunden, zum Studium anderer sonst nicht gewöhnlicher Wissenschaften, und zur Ausarbeitung eigener, selbst zu wählender Aufgaben angehalten werden. Zu dem Ende sollten bey allen Gymnasien noch besondere Vorlesecirkel, besondere Lehrübungen, und besondere Lesegesellschaften organisirt werden, die der zu bildende junge Mann be-

suchen kann. In Ansehung des zweiten b) Punctes soll vorzüglich das mechanische Lernen verdränget, und Selbstthätigkeit in einem solchen Grade angereget werden, daß sie allmählig zum Bedürfnisse wird. Diese alsdann zur zweiten Natur gewordene Selbstthätigkeit wird nicht nur vor vielen Fehltritten des Herzens bewahren, sondern auch immer größere und weiter umfassende Fortschritte des Schülers, als ohne diese erste Bildung sonst je gemacht worden wären, bewirken. Die Lehrer sollen diesem nach auch bei ihren Belehrungen nicht auf ein blindes Annehmen ihrer Begriffe, sondern auf das Hervorbringen eigener hinarbeiten, und sodann dieses Hervorbringen eigener Begriffe, oder dieses Selbstdenken, auf das absolute Gute der Menschheit, auf Beförderung der Tugend und Lebensweisheit in sich und in andern hinüber leiten. Sie sollen sich nicht begnügen, ein bloßes kaltes Spiel mit Begriffen, die den Kopf so zu sagen anfüllen, und das Herz leer lassen, bei ihren Schülern zu bewirken, sondern sie sollen sich bemühen, diesen Begriffen auch Leben zu ertheilen, durch welches sie das Herz erheben, und dem Herzen noch theurer als dem Kopfe werden. — In Ansehung des dritten c) Punctes, soll man die Schüler an Gymnasien vorzüglich auf die erhabene Menschenwürde, und auf den großen Beruf aufmerksam machen, dem Studierende eben dadurch sich widmen, daß sie dem Studieren sich ergeben. Wer

hohe Begriffe von der menschlichen Natur, und überdieß auch noch von dem Stande, den er unter seinen Mitmenschen einnimmt, hat, der kann unmöglich niedrig handeln, er lernt sich im höheren Sinne des Wortes fühlen, und so aus sich und aus seinem edleren Bestandtheile heraus handeln, und da kann nichts Anders als Tugend hervorkommen.

§. 34.

Man soll in den Schülern einen heiteren Sinn zu bewirken und zu unterhalten suchen.

Man soll ferner den Sclavensinn aus den untern Schulen so viel möglich zu entfernen, und den reinen jugendlichen Frohsinn bei den Schülern auf alle Weise zu unterhalten und zu befördern suchen. Die Lehrer sollen nicht als Gebieter, sondern als Väter verfahren, sollen weniger fodern als rathen, und weniger befehlen, als darauf aufmerksam machen, was jedem Denkenden seine Vernunft selbst befiehlt; denn nur die Tugend, welche von innen heraus kommt, ist wahre Tugend und die bloße Commandotugend verschwindet, so wie das Wort im Commandotone verhallet. Es soll nur mit dem einen und dem andern, größtentheils Neulingen, befehlweise gesprochen werden, die noch keine andere Sprache verstehen, als die von aussen, die des Zwanges.

Sonst sollen die Lehrer gegen ihre Schüler immer sich so benehmen, daß sie Zutrauen einflößen, und ihren Schülern Muth machen, nicht erschrocken und trübselig vor ihnen dazustehen. Sie sollen ihnen bei jeder Gelegenheit zu erkennen geben, daß sie offene, heitere und muntere Gesichter lieben, und daß sie nicht ihre Aufseher, sondern ihre Freunde seyn wollen. Der heitere Sinn des Schülers scheint für sein jugendliches Herz das zu seyn, was die Frühlingssonne für die aufwachende Erde ist. Durch sie regt sich das innerste Leben der Erde, und durch jenen Frohsinn strebt der jugendliche Geist ungehindert, sich zu entwickeln, wogegen der Mißmuth, wie der kalte Nebel, jeden besseren Keim tödtet. Man freue sich der Fröhlichkeit der Schüler, und suche den Sinn dafür in ihnen nicht nur immer zu erhalten, sondern zeige demselben selbst seine Nahrung, und mache die Schüler auf die edlen Vergnügen, besonders auf die Freuden der Natur aufmerksam, an welchen sie, ohne in physischer oder in moralischer Rücksicht sich zu schaden, sich erholen können. Zugleich aber mache man sie auch auf die Schranken aufmerksam, innerhalb welchen sie sich zu halten haben, um vor Uebersättigung sicher zu seyn. Zu diesem Ende soll man sie oft veranlassen, in Gegenwart ihrer Lehrer fröhlich zu seyn, um ihnen praktisch zu zeigen, wie sie Ziel und Maaß halten müßen.

§. 35.

Man soll vorzüglich einen religiösen und moralischen Sinn in ihnen befördern.

Vorzüglich indessen sollen die Lehrer an den Gymnasien auch unmittelbar, durch zweckmäßige Belehrungen und Anweisungen, den Sinn für Religion und Moralität in ihren Schülern lebhaft anzuregen, und die inneren Gründe der Moralität ihnen so viel möglich anschaulich zu machen suchen. Es soll den Schülern ein inneres höheres Daseyn so gewiß, ja noch gewisser als ihr eigenes werden, und sie sollen sich als Vernunftwesen eben so innig, und noch inniger als Sinnenwesen kennen, und Moralität ihres inneren Werthes wegen schätzen lernen, welches alles durch eine bestimmte und lebhafte Hinweisung auf die innere Wahrheit und Schönheit der Moralität, und durch eine freie auf Selbsteinsicht erfolgte Ausübung derselben, in dem freien menschlichen Gemüthe bewirkt werden muß. Dabei sollen sie die äusseren Anlässe zur Unsittlichkeit auf alle Weise durch zweckmäßige Schulgesetze zu entfernen suchen. Sodann, da Religiosität an sich schon die höchste Pflicht des Menschen ist, und die Moralität ohne Religion durchaus nicht bestehen kann, so sollen die Lehrer eben so sehr auf Religiosität hinwirken, so sehr sie auf Moralität hinzuwirken suchen. Freilich

nicht auf eine solche Religiosität, welche nur auf Worte, Mienen und Gebehrden, und auf gewisse Orte und Zeiten sich beschränkt, sondern auf jene heilige, welche Kopf und Herz durchdringt, und den Menschen in allen Verhältnissen seines Erdenlebens begleitet, sich aber zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten besonders ausspricht, neue Stärke sammelt, und pflichtmäßig sich äussert. Nicht auf die Religiosität aus Gewohnheit, sondern auf die aus Ueberzeugung, Gefühl und Gesinnung; denn, wie gesagt, Religion, und ihre äussere Uebung ist in mehrfacher Rücksicht hohe, unerläßliche Pflicht für uns, und die Moralität oder rein vernünftige Lebensweise bedarf einer belebenden Flamme, und kann ohne Religion nicht bestehen. Zu den äussern Mitteln, die Religion der Schüler zu befördern, gehört nun vorzüglich eine zweckmäßige Organisation des Schulgottesdienstes, und die Genauigkeit, mit der über den Besuch desselben, und über die gehörige Ehrfurcht bei diesem Besuche gewacht wird, wobei man die jungen Leute besonders auf die übeln Folgen aufmerksam machen muß, welche eine Nachläßigkeit von dieser Seite für sie, und für den Staat haben kann, und derjenige, welcher darinn eine willkührliche Uebertretung der Schulordnung sich erlauben würde, müßte nach wiederholter fruchtloser Ermahnung ohne weiters von allen Schulhäusern des Staates entfernet werden. Beinebens muß

man zu gleicher Zeit gegen den Aberglauben arbeiten, und bei der Aufdeckung desselben eine unnachsichtliche Strenge zeigen. Die Lehrer sollen überzeugt seyn, daß der ächten Religiosität ihrer Schüler nichts schädlicher sey, als eine Nachsicht und Gleichgültigkeit in Betreff der auf die äussere Religionsübung sich beziehenden Schulgesetze, und zugleich, daß nur durch gründliche Darstellung der Uebereinkunft der christlichen Religionswahrheiten mit den Lehren der Vernunft, und mit den moralischen Pflichten derselben bei ihren Schülern dem sich meldenden Unglauben vorgebeugt werden könne. Sie sollen daher ihren Schülern den Hauptinhalt der christlichen Religion und deren unbedingte Nothwendigkeit unwiderleglich zeigen, und im Gegentheil die ganze Verworfenheit, Unvernunft und Schädlichkeit des Unglaubens und der Irreligiosität ihnen vor Augen legen, damit sie deutlich einsehen, wie wichtig die Religion in jeder Rücksicht für sie, und wie wichtig sie für die Menschheit überhaupt sey.

§. 36.

Man soll auch das Ehrgefühl der Schüler zu ihrer Bildung benutzen.

Zugleich sollen die Lehrer auch das Ehrgefühl ihrer Schüler für ihren Zweck zu benutzen suchen, und sie

durch den schönen Trieb nach Achtung Anderer zur Selbstbildung antreiben. Sie sollen bei allen schicklichen Gelegenheiten ihre Schüler auf das Urtheil der Vernünftigen aufmerksam machen, und daher auch diejenigen, mit welchen sie zufrieden zu seyn Ursache haben, ihren Schulvorständen und auch andern Männern, an deren Meinung den Schülern gelegen ist, von Zeit zu Zeit bekannt machen, und deren Namen sogar auch bisweilen der öffentlichen Aufmerksamkeit übergeben. Allein damit die Ehrbegierde der Schüler nicht zu viel Nahrung erhalte, und alsdann üppige Auswüchse treibe, so müßen die Lehrer dabei die Vorsicht gebrauchen, mit ihren Auszeichnungen sparsam zu seyn, und diese selbst beim ersten Grade der Eminenz oder der Auszeichnung bloß in der Erklärung bestehen lassen, daß die Bezeichneten ihre Schuldigkeit gethan haben. So eine Auszeichnung scheint gerade den Trieb nach Achtung so sehr zu nähren, als er es bedarf; ohne sie könnte jener Trieb in jungen Gemüthern leicht still stehen, und mit mehr als soviel leicht schwelgen. — Die höchste Angelegenheit der Lehrer an Gymnasien muß demnach überhaupt die zu bewirkende vernünftige, weise und religiöse Denkungsart und Lebensweise der Schüler seyn. Alles Lehren und Lernen soll sich hier wie in einem Brennpunkte vereinigen, und alles Wissen und Erkennen soll durch diese bestimmte erhabene Richtung und Anwendung

aller Kräfte des Menschen die höhere Weihe erhalten. Durch den Unterricht und durch die vermittelst desselben bewirkte Thätigkeit der Seelenkräfte soll ihr Gemüth frei und herrlich nach der hohen Bestimmung des Menschen als eines Vernunftwesins sich entfalten, und, so zu sagen, ein fruchtbares gutes Feld, das die schönsten Früchte der höheren Wissenschaften hervorzubringen fähig ist, darstellen, so, das die Schüler am Ende des Gymnasialunterrichtes an Ordnung, Mäßigkeit, Einfachheit, Lust und Liebe zur Arbeit gewöhnt, mit einem biederen Sinne, dem Recht und Billigkeit, Wissenschaft und Bildung, und ein religiöses und moralisches Handeln über alles geht, und mit Eifer und Freude zu den höheren akademischen Wissenschaften hinüber gehen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Aufklärung und Zeitgeist.

VII. Hauptstück.

Von der Aufklärung überhaupt.

§. 37.

Begriff von Aufklärung.

Ueber Aufklärung wird heutzutage verschiedentlich gesprochen. Einige scheinen dabei einen großen Grad von Geisteskraft sich zu denken, und folglich unter einem aufgeklärten Mann einen hellen Kopf, einen großen Denker, einen geübten Philosophen, oder etwas dergleichen sich vorzustellen. Auf diese Art aber wäre Aufklärung nicht aller Menschen Sache, was durchaus nicht angenommen werden kann. Andere setzen dagegen die Aufklärung in den Besitz eines gewissen Maases von Kenntnissen, zu welchen sie die Metaphysik, Logik, das Naturrecht,

die Moral und die Physik, nebst allen jenen kritischen, historischen und exegetischen Kenntnissen rechnen, welche zur Prüfung und Beurtheilung sowohl der verschiedenen Religions-Meinungen, Systeme und Uebungen, als auch der Staatsverfassungen erfoderlich sind. Je mehr von diesen Kenntnissen ein Mensch besitzt, meinen sie, und je gründlicher er die einschlagenden Wissenschaften studiert hat, desto aufgeklärter ist er. — Ferner: anders noch definirte Kant die Aufklärung. Aufklärung ist nach ihm der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, während welcher der Mensch durch auf das Ansehen Anderer angenommene und folglich vorgefaßte Meinungen sich gängeln läßt. Wahre Aufklärung besteht in allem diesem nicht, sondern blos in einer gewissen Beschaffenheit der Kenntnisse des Menschens, wornach dieselben auf deutliche Begriffe und auf eine richtige Ueberzeugung gegründet sind. Oder sie ist, in ihrem Ursprunge betrachtet, die Aufhellung und Berichtigung der menschlichen Kenntnisse durch einen vorurtheilsfreien und richtigen Vernunftgebrauch, und, ihrer Wesenheit nach betrachtet, ist sie die richtige und deutliche Kenntniß des Menschen von seiner Bestimmung, von seinem Geschäftskreise, und von seinen Pflichten. Sodann Bildung des Menschen ist eine solche Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten, vermöge welcher solche Gesinnungen in ihm herr-

schen, und solche Handlungen aus ihm hervorkommen, welche seiner Bestimmung, seinem Geschäftskreise, und seinen Pflichten entsprechen, und welche diesem nach vernunft- und gesetzmäßig, und zur Erhaltung und Beförderung menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit geeignet sind. Jemehr die Kenntnisse, Gesinnungen und Handlungen diesem Entzwecke entsprechen, desto größer ist die Aufklärung und Bildung, und je weniger, desto geringer. — Aufklärung des Volkes, heißt die gute Beschaffenheit der Kenntnisse eines Volkes, das im Ganzen richtige und deutliche Begriffe von der Bestimmung des Menschen, von den bürgerlichen Geschäften, und von seinen Pflichten, und diesem nach auch von seinem wahren Wohlstande, und von den Mitteln, denselben zu unterhalten, und zu befördern hat, und dessen politische Anstalten, Sitten und Gesetze demnach dahin abzwecken, das Band des Staates immer fester zu knüpfen, und den gemeinen Wohlstand der Bürger zu unterhalten und zu befördern. Diese Aufklärung besonders hat verschiedene Grade, und wird wohl nie in einem Volke den höchsten Grad erreichen. Ueberhaupt die Aufklärung des Volkes sowohl, als des einzelnen Menschen, ist ein Beziehungsbegriff, der die Art, wie die Bestimmung des Menschen, sein Geschäftskreiß und seine Pflichten erkennt und beurtheilt werden, bestimmt, und kann in doppelter Rücksicht,

wie schon bemerkt wurde, gedacht werden; in ihrem Ursprunge ist sie die Aufhellung, oder das Deutlichmachen des menschlichen Wissens, oder der menschlichen Kenntnisse, die alle auf jenen dreifachen Gegenstand sich beziehen, deren verschiedene Menschen verschiedene, und einige viele und andere wenige besitzen. In ihrer Wirklichkeit aber betrachtet, ist sie die Summe selbst der deutlichen und richtigen Kenntnisse des Menschen über jenen dreifachen Gegenstand, und Aufklärung hat demnach Statt, wenn der Mensch das, was auf seine Bestimmung, auf seinen Geschäftskreis, und auf seine Pflichten Bezug hat, deutlich und richtig erkennt, seine Kenntnisse mögen wenige oder viele seyn. Die Aufklärung ist daher ungemein verschieden, je nachdem sie mehr oder weniger jenen dreifachen Gegenstand umfaßt, oder einen vor dem andern, oder in dem einen wieder einen Gegenstand vor dem andern, in einem helleren Lichte dem Menschen darstellt. Es kann nemlich ein Mensch in Ansehung gewisser Gegenstände, die auf seine Bestimmung und auf seinen Geschäftskreis Bezug haben, und in Ansehung gewisser Pflichten sehr aufgeklärt seyn, in Ansehung anderer aber nicht. Z. B. Der Ackersmann kann in Ansehung des Ackerbaues sehr aufgeklärt, im übrigen aber ein mehr oder weniger unwissender und unerfahrner Mann seyn. Es sind überhaupt wohl wenige Menschen ganz aufgeklärt. Die Aufklärung

eines jeden erstreckt sich nur auf einzelne Gegenstände, und auf diese bisweilen nicht immer in einem gleichen Grade. Die Aufklärung kann daher überall, in den Hütten des Landmanns eben so gut als in den Pallästen der Großen Statt finden, und sie kann sogar in jenen hie und da größer seyn, als in diesen. Dahin strebt auch der menschliche Geist unaufhaltsam, nemlich die Aufklärung ohne Ausnahme irgend einer Classe von Menschen zuweilen allenthalben zu verbreiten, und endlich allgemein zu machen. Unrichtig bemerken die Vertheidiger der wissenschaftlichen Aufklärung, daß die Aufklärung nie gemein werden dürfe, und daß eine allgemeine Aufklärung, welche sogar die Hütten des Volkes aufhellte, schädlich wäre, weil dadurch Ungehorsam, Leichtsinn, Müßiggang, und Widerwillen gegen körperliche harte Arbeiten in der gemeinen Volksclasse erzeugt würde; denn es ist unrichtig, daß durch Aufklärung dieses bewirkt werde, und eben dadurch, daß man von der Aufklärung so etwas befürchtet, wird der oben angeführte Begriff einer wissenschaftlichen Aufklärung, und überhaupt ein jeder Begriff von einer Aufklärung, die man mit dem Glücke und Wohlstande des Volkes unverträglich findet, als ein verwerflicher bezeichnet. Von der Aufklärung gilt, was Hagedorn von der Weisheit schreibt:

Die Weisheit findet sich in würdiger Gestalt,
Bei jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.

Sie dichtet im Homer, giebt im Lykurg Gesetze,
Beschämt im Sokrates des Redners Schulgeschwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin,
Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker pflügen.

Eine Aufklärung, die nur den Aufgeklärten aufklärt, und den größten Theil der Menschen, die auf höhere Wissenschaften sich nicht verlegen können und nicht sollen, nothwendig in Finsternissen läßt, verdient schlechterdings den Namen Aufklärung nicht; so wenig als Zweifelsucht, und ein gesetzloses Denken, und Handeln, die dem Volke auch großen Theils glücklicher Weise fremd sind, und fremd bleiben müßen, mit diesem Worte bezeichnet werden, oder was eines ist: seines Verstandes, und seiner Vernunft ohne Leitung eines Andern sich bedienen, was Kant unter dem Austritte eines Menschen aus dem Stande der Unmündigkeit verstanden zu haben scheint. Mit dem Verlassen der Unmündigkeit, so wie mit den höhern wissenschaftlichen Kenntnissen, wenn sie isolirt aufgenommen werden, und nur den Verstand, oder das Gedächtniß beschäftigen, ist an und für sich noch keine Aufhellung über unsere Bestimmung, über unsern gesammten Geschäftskreis, und über unsere Pflichten verbunden, worin eigentlich das Wesen der Aufklärung besteht, und die

von jenem Verlassen der Unmündigkeit, wenn dieses mehr als ein stolzes unvernünftiges Großthun seyn soll, schon gewissermassen vorausgesetzt wird. Sich seines Verstandes, und seiner Vernunft selbst bedienen können, und wollen, ist blos Mittel zur vorurtheilsfreien Einsicht, um durch diese zur Aufklärung zu gelangen; ist aber noch keineswegs selbst Aufklärung, oder Beweis der Aufklärung: denn man kann mit ungebundenem Gebrauche seines Verstandes, und seiner Vernunft eben so sehr irren, und eben so sehr im dunkeln seyn, wovon so mancher eigensinnige beschränkte Kopf Beispiele liefert, als mit auf das Ansehen Anderer angenommenen Vorurtheilen; und ganz ein anderes ist selbst denken, und ein anderes selbst richtig denken. Ein ganz vorurtheilsfreier und richtiger Gebrauch seines Verstandes, und seiner Vernunft, ist eine äusserst schwer zu erlernende Kunst, welche selbst aufgeklärte Männer oft sehr unvollkommen zu Grabe tragen.

§. 38.

Wesentliche Merkmale der Aufklärung.

Zur Aufklärung gehören hauptsächlich a.) genau bestimmte Worte. b.) richtige Vorstellungen der durch die Worte bezeichneten Sache, c.) nicht nur klare, sondern auch deutliche Begriffe, und d.) hinlängliche Beweise, oder erkannte hinlängliche Gründe.

Daß genau bestimmte Worte zur Bezeichnung unserer Kenntnisse, welche unsere Aufklärung umfaßt, erfodert werden, ist einleuchtend, sobald man bemerkt, daß alle jene Gegenstände des menschlichen Wissens, über die wir uns nicht bestimmt auszudrücken vermögen, nur dunkel, und verworren von uns erkannt werden. Unsere Vorstellungen von den Gegenständen der Aufklärung dürfen auch durchaus nicht schwankend seyn; denn eben dieses Schwanken, wenn wir uns heut die Sache so, morgen aber anders vorstellen, ist Beweis, daß wir über einen solchen Gegenstand noch nicht aufgeklärt sind. Sodann jeder wahre Begriff von einem Gegenstande, über den wir aufgeklärt denken, muß einen hinreichenden Grund haben, und wenn er keinen erkannten hinreichenden Grund hat, sind wir nicht nur nicht aufgeklärt darüber, sondern müßen ihn geradezu beseitigen, oder bezweifeln. Endlich unsere Begriffe von den Gegenständen unserer Aufklärung müßen klar und deutlich seyn, da wir sonst von ihrer Wahrheit nie ganz gewiß, und nicht versichert sind, daß sie weder widersprechende Merkmale haben, noch daß unrichtige Folgen daraus fließen, in welchen beiden Fällen die Begriffe selbst falsch wären. Klar ist ein Begriff, wenn man ihn in jedem gegebenen Falle von jedem anderen Begriffe unterscheiden kann; deutlich, wenn man auch seine Merkmale bestimmt unterscheiden und angeben

kann; und ganz deutlich, oder vollständig ist er, wenn man seine Merkmale bis in ihre einfachsten Theile auflösen, und die Merkmale der Merkmale angeben kann. Nicht klar, oder dunkel hingegen ist der Begriff, wenn man keine bestimmten Merkmale von ihm kennt, und ihn folglich von andern Begriffen nicht unterscheiden kann. Undeutlich ist der Begriff, wenn man seine Merkmale, wodurch man ihn überhaupt von andern Begriffen unterscheidet, unter sich nicht zu unterscheiden vermag, und verworren ist er, wenn man überdas noch die unterscheidenden Merkmale des Begriffs leicht mit andern verwechselt. Nur derjenige kann auf eine erworbene Aufklärung über einen Gegenstand Anspruch machen, der in dem Nachdenken über denselben nicht eher sich beruhiget, als bis er einen deutlichen Begriff davon in bestimmten Worten für sich gefaßt, und dessen erkennbaren Theile und deren Verhältnisse, Zwecke, und Gründe aufgefunden hat, und dann auch gründlich darüber sich zu erklären vermag, oder nur der, welcher richtige Vorstellungen und deutliche Begriffe von den erkannten Gegenständen unter bestimmten Worten sich eigen gemacht hat, und die darauf sich beziehenden Sätze gründlich darstellen kann. Vieles, und bei dem gemeinen Schlage der Menschen, die selten selbst denken, das meiste liegt blos in der Seele, ohne daß es ihnen so zu sagen zugehört, welches nur dann

ein Eigenthum wird, wenn es durch Nachdenken verarbeitet, mit der ganzen Masse unserer Kenntnisse verbunden, deutlich erkannt, und auf solche Art aufgeklärt wird. Der erste und vornehmste Grundsatz des nach Aufklärung strebenden Wahrheitsfreundes muß demnach dieser seyn, keinen einzigen Satz anders und eher für wahr anzuerkennen, als in soweit er in bestimmten Worten abgefaßt, deutlich eingesehen, und durch Gründe bewährt werden kann, und so als wahr der Vernunft sich empfiehlt. Wenn demnach das Wesen der Aufklärung das Prädicat eines gebildeten Menschen, und seiner erworbenen Kenntnisse seyn soll, und der Mensch also in irgend einer Rücksicht wahre Aufklärung besitzt, so muß er das, was er zu erkennen meint, deutlich und aus Gründen erkennen, und dabei die Einsicht und Entschlossenheit haben, nichts von dem, was zu den Gegenständen seiner aufgeklärten Kenntniß gehört, für untrüglich wahr zu halten, wovon er sich nicht überzeugen, oder wovon er sich keine deutlichen Begriffe machen, und sich keine haltbaren Gründe angeben kann, sowohl wie man zu unterscheiden pflegt, daß die Sache ist, als auch besonders in Ansehung der sinnlichen Gegenstände, wie die Sache ist. Er muß, um in der That aufgeklärt zu seyn, wo möglich in allen Dingen, die seine aufgeklärte Kenntniß umfaßt, beides zu verschaffen sich bestreben, und er muß besonders in Betreff

des Gegenstandes, über welchen er aufgeklärt seyn will, auch alles, was dagegen gesagt werden kann, widerlegen können; denn nur so kann er fest und ruhig an die erkannte Wahrheit sich halten

§. 39.

Von den Gründen, auf welchen die Aufklärung beruhet.

Was die Gründe betrifft, welche zu einer erkannten Wahrheit, worüber jemand aufgeklärt zu seyn vorgeben kann, erfodert werden, bedarf es wohl keines Beweises, daß es solche seyn müßen, die a.) vernunftmäßig, d. i. aus der Sinnenwelt, oder aus dem menschlichen Erkenntnißkreis hergenommen sind, und die demnach entweder aus sinnlichen Wahrnehmungen, Beobachtungen, und Erfahrungen, bestehen, oder aus Sätzen, die unfehlbar aus Erfahrungen gefolgert werden; b.) die unwandelbar sind, und alles erfoderliche für sich haben, so daß wir die Sache, oder die Wahrheit, wenn wir sie auch von allen Seiten betrachten, und mit allen anwendbaren Sinnen erforschen, immer als die nemlichen wahrnehmen, die folglich entweder auf evidente Principien sich beziehen, oder in einer zahlreichen, durch keine Ausnahme gestörten Analogie der Erfahrungen bestehen. Je zahlreicher sodann diese Analogie oder das Zusammentreffen der für einen Satz streitenden Erfahrungen ist, desto höher

die Berichtigung der Beweise; c.) die selbstgedacht sind; denn wenn uns ein Anderer den vollkommensten Beweis vorsagte, und wir ihn blos nachsagen, so nützt er uns so wenig, als wenn er uns gar nicht bekannt wäre. — Eine aus solchen Gründen erkannte Wahrheit ist allein ein Gegenstand der Aufklärung, und das einzig wahre und untrügliche Licht unserer Seele. Sobald wir dieses Licht verlassen, oder es uns nicht leuchtet, sind wir in der Finsterniß. Kein übernatürliches Licht kann dieses Licht verdunkeln, wohl aber wird dieses durch jenes verstärkt. So wie die Natur, und ihre Kräfte ewig bleiben, was sie sind: so ist und bleibt auch die Vernunft die ewige Richtschnur unsers Erkennens, und unser einziger Probierstein aller Wahrheit, und folglich auch derjenigen, welche vermittelst der Einsicht, oder auf das Ansehen Anderer und durch Offenbarung erkannt wird, oder dessen, was Offenbarung ist, oder nicht. Was kann ein vernünftiger Mensch auch für geoffenbarte Wahrheiten mehr fodern, als Vernunftgründe? Und was ist im Gegentheile unvernünftiger, als Lehren verwerfen, oder darüber sich hinwegsetzen, welche die Vernunft durch innere und äussere Erfahrungen unwiderleglich gegründet findet, dergleichen die Lehren von der göttlichen Anstalt des Christenthums als solcher überhaupt sind? Wir werden es doch nicht auf besondere Wunder, wie zur Zeit Christi die Juden ankommen lassen wollen, die wir dermalen um so

weniger von Gott fodern können, je mehrere Vernunftgründe wir dermalen für die göttliche Anstalt des Christenthums vor uns haben, welche die Juden ehemals nicht hatten! — Ferner: bei jedem Beweise hat man auf drei Puncte zu sehen, a.) auf den zu erweisenden Satz; die Erkenntniß desselben muß deutlich und bestimmt seyn, seine Wahrheit aber wird indessen noch als unerwiesen betrachtet; b.) auf den Beweisgrund selbst. Alle Beweisgründe müßen nicht nur bestimmt, sondern auch an und für sich zum voraus als wahr und gewiß mittelbar oder unmittelbar erkannt seyn, nnd alle Beweise müßen entweder von Grundsätzen ausgehen, oder in Grundsätzen sich endigen, oder selbst Grundsätze d. i. allgemein anerkannte Wahrheiten enthalten, oder seyn; c.) auf die Folge, oder auf die Verbindung des Beweises mit dem zu beweisenden Satze, und hinwieder. *)

* Das Fürwahrhalten aus eingesehenen wahren Gründen heißt **Ueberzeugung**, das Fürwahrhalten aber aus falschen Gründen **Ueberredung**. Man kann beinebens auch von wahren Sätzen überredet werden, wenn man nemlich die Wahrheit des Satzes nicht aus ächten Gründen sich vorstellt, sondern den Satz wegen gewisser Scheingründe, die man aber für ächt hält, für wahr annimmt. Die Ueberzeugung dagegen setzt allezeit die Erkenntniß der wahren Gründe für einen Satz voraus. Das Fürwahrhalten einer unentschiedenen, oder Zweifeln unterwor-

§. 40.

Von den Gegenständen der Aufklärung.

Die wichtigsten Dinge, worüber es den Menschen an Aufklärung besonders gelegen seyn muß, sind die

---

fenen Behauptung heißt meinen, oder muthmaßen, das Fürwahrhalten aber einer blos auf Geschichte, oder auf die ausgesprochene Ueberzeugung Anderer gegründeten Behauptung glauben, und das Fürwahrhalten einer sinnlich wahrnehmbaren, oder als wahr durch die Vernunft unmittelbar erkannten Behauptung heißt wissen. — Ein Glaube, bei welchem man sich gar keiner Gründe bewußt ist, heißt ein blinder Glaube, und ein Glaube dessen, wovon man das Gegentheil weiß, oder für dessen Gegentheil doch sehr viele Gründe da sind, ist ein unvernünftiger Glaube. Die Gründe eines vernünftigen Glaubens müßen alle Prüfung der Vernunft aushalten. Das Wissen endlich wird durch solche Gründe hervorgebracht, die es der Vernunft unmöglich machen, daß sie das Gegentheil denke. Der vernünftige Glaube kann auch in Wissen übergehen, und geht wirklich in Wissen über, wenn und in wiefern dafür, was die Geschichte lehrt, und was auf das Ansehen Anderer anfänglich geglaubt wird, nachher auch aus Grundsätzen hergeleitete, oder auf Grundsätze zurückgeführte, oder in Grundsätzen bestehende Vernunftgründe hinzukommen. — Eine Behauptung, deren Gegentheil eben so wahrscheinlich ist, als sie selbst, ist zweifelhaft, und ihr kann kein bestimmter Beifall gegeben werden, und

moralischen mit den religiösen, und die ökonomischen. Zu jenen gehören die Tugend, und die Religions=

---

ein Grund, der unsere Ueberzeugung wankend macht, oder unsern Beifall aufhebt, heißt Zweifel, der entweder gegründet, oder grundlos ist, je nachdem der Zweifel wahr, oder nur eingebildet ist. Zweifel, die noch nicht deutlich eingesehen werden, heißen Scrupel, oder Bedenklichkeiten, und in wiefern die Scrupel oder auch Zweifel gegen die Meinungen Anderer gerichtet werden, heißen sie Einwürfe. Die Behauptung, gegen welche Einwürfe gemacht werden, wird von dem, der sie macht, bezweifelt, und das Fürwahrhalten wird nun durch die Zweifel zwar noch nicht aufgehoben, doch aber geschwächt, und dies so lange, bis man die Zweifel lösen, oder entkräften kann. — Wissenschaft ist ein Inbegriff mehrerer gleichartiger und zusammenhängender Kenntnisse, die man sämmtlich inne hat, und der Behauptungen oder Urtheile wodurch sie sich aussprechen. Es wird also zur Wissenschaft erfodert, daß mehrere Kenntnisse vorhanden sind, daß sie gleichartig sind, daß sie durch bestimmte Worte, und Urtheile sich aussprechen, und folglich deutlich sind, und auch deutlich bewiesen werden können, oder bewiesen sind. — Das Nachdenken über eine Behauptung nach bestimmten Absichten heißt überlegen, (erwägen, betrachten) und die sachgemäße Art nachzudenken, oder auch etwas vorzutragen, und zu lehren, heißt Methode. Aufmerksamkeit ist die Handlung des Gemüthes, unter mehreren gegebenen Gegenständen, einige mit vorzüglicher Deutlichkeit sich vorzustellen. Auf

lehren, zu diesen aber die Kenntnisse zur Erhaltung seiner Gesundheit, zur guten Führung des Hauswesens, zur Erziehung der Kinder, zur Betreibung seines Gewerbs, zur ganz pflichtmäßigen Verwaltung seines Amtes, und zur Erfüllung seiner Bürgerpflichten. Insbesondere demnach ein deutlicher und gründlicher Religions-Unterricht, der den Menschen in allen Stürmen dieses Erdenlebens aufrecht erhält, ihm seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten deutlich und richtig, ohne alle Uebertreibung vorhält, und diese ihn deutlich einsehen läßt, ihn gegen den Aberglauben sichert, ihn von schädlichen Unternehmungen und boshaften Handlungen abhält, und ihn in den Stand setzt, in seinen Verhältnissen so glücklich zu seyn, als es möglich ist. Nebst diesem Religions-Unterricht ist unläugbar ein Hauptgegenstand der Aufklärung die Sprachlehre. Das richtige Lesen und

---

diese Handlung, oder auf die Aufmerksamkeit hat a) die Beziehung des Gegenstandes auf unser Wohl, oder das Interesse, welches wir an dem Gegenstand nehmen, b) der gute behagliche Zustand des Körpers, der uns nicht hindert, c) die Abwesenheit solcher Gegenstände, die unsere Sinne stark anziehen, und daher uns zerstreuen könnten, d) und eine gebildete Vernunft, oder der Witz, wodurch man allerlei Verschiedenheiten in den Gegenständen leicht entdeckt, großen Einfluß.

Schreiben ist dem aufgeklärten Bürger durchaus nothwendig, da diese Geschicklichkeit auf alle seine Geschäfte und auf sein Glück, und Wohlseyn den größten Einfluß hat. Beim Lesen muß vorzüglich darauf gesehen werden, daß die Aussprache rein, und nicht provincialisch sey, und daß der Vortrag nicht stotternd, nicht eilend, nicht singend, sondern fließend, übereinstimmend und nach den Absatzpunkten und nach dem Inhalte abwechselnd im Tone ist. Daher bemerkt man aus dem Lesen sogleich, ob der Leser das Gelesene versteht, und er muß daher auch seine Muttersprache genau kennen. Uebrigens weiß der Bürger, um über Sprache gehörig aufgeklärt zu seyn, genug, wenn er die allgemeinen Regeln der Sprache, von welchen Ordnung, Deutlichkeit, und Bestimmtheit der Begriffe, und des Vortrags abhängen, kennt, und sich diese durch das Lesen eigen gemacht hat, und wenn er ferner mit den vornehmsten Eigenschaften seiner Muttersprache bekannt ist, und diese richtig spricht, und richtig schreibt. — Was das Schreiben betrifft, soll der aufgeklärte Bürger wenigstens die Muttersprache, wo nicht schön, doch wenigstens gut schreiben, nicht allein, weil es schön aussieht, sondern weil dadurch auch Ordnung und Deutlichkeit der Gedanken befördert wird. Er soll auch bestimmt, richtig und deutlich im Schreiben sich ausdrücken, soll auch in das tägliche Leben einschlägige Aufsätze, freundschaftliche Briefe, Ver-

zeichnisse, kurze Berichte u. dgl. machen können, wodurch zugleich eine gewisse Geschicklichkeit im mündlichen Vortrage, die der aufgeklärte Mensch auch besitzen muß, befördert, und zum Theil schon vorausgesezt wird. Die Rechenkunst ist nicht nur für sich schon als nützliche Wissenschaft ein Gegenstand der Aufklärung, sondern sie ist auch als Aufklärungsmittel sehr nothwendig. Sie enthält wichtige und für das menschliche Leben ungemein nützliche Kenntnisse, und ist auch ein Mittel, den Verstand aufzuhellen, die Gedanken zu ordnen, und den Menschen zur Aufmerksamkeit zu gewöhnen. Rechnen muß jeder Bürger, und auch der Landmann können, weil er sonst in seiner Wirthschaft nicht fortkommen kann, und weil es besonders bei ihm ein Mittel zur Aufklärung des Verstandes ist. Zwar ist es nicht nothwendig, daß er die Wechselrechnung versteht, die gemeinen vier Rechnungsarten (vier Species) aber, die Regel de Tri (dreigliedrige Rechnung) und das Wichtigste aus der Proportionslehre (Verhältnißlehre), so wie etwas von der Bruchrechnung in Ansehung der täglich vorkommenden Fälle, soll der aufgeklärte Bürger inne haben, und um schnell, und sicher rechnen zu können, soll er auch einige Fertigkeit im Kopfrechnen besitzen. Je weiter er es in dieser Kunst gebracht hat, je größere Zahlenreihen und Zahlenverhältnisse er auf diese Weise übersehen, und vergleichen kann, desto nützlicher wird er auch

sich und andern seyn. Ein anderer wichtiger Gegenstand der Aufklärung ist die Gesundheitslehre. Besonders muß der aufgeklärte Mensch die Folgen einer zu schnellen Abwechslung von Hitze und Kälte, der Ueberladung des Magens, und der heftigen Leidenschaften kennen, er muß die Vortheile der körperlichen und häuslichen Reinlichkeit kennen, und den Verunglückten die erste zweckmäßige Hilfe zu leisten verstehen. Er soll auch bei einer plötzlich eintretenden Krankheit jene Vorkehrungen zu treffen, und auch Andern anzurathen wissen, wodurch bewirkt wird, daß die Krankheit sich nicht verschlimmere, bis der Arzt kommt, worzu er übrigens keine eigentlichen, oder besonders gelernten medicinischen Kenntnisse nöthig hat. — Ferner ein Hauptgegenstand der Aufklärung für jeden Bürger ist der Ackerbau, theils weil, und in wiefern der Bürger den Ackerbau treibt, theils weil diese Wissenschaft, oder Kenntniß einen großen Einfluß auf Naturkenntniß, Religion, und Menschenliebe hat, theils auch, damit er vernünftig davon reden, und Andere darüber aufklären kann; worzu dann auch die Kenntniß von der Art den Boden zu verbessern, vom Kleebau, und von der Behandlung der Wiesen gehört. Mit diesen Kenntnissen muß der aufgeklärte Bürger auch die nöthigen Kenntnisse von dem Pflanzenreiche überhaupt, und die nöthigen Kenntnisse von der Viehzucht verbinden. Die Kenntnisse von den Thieren

müßen besonders auf diejenigen Thiere sich beziehen, die in seinem Vaterlande leben, und unter diesen wieder vorzüglich auf die Hausthiere, und je genauer und vollständiger seine Kenntnisse von diesen Thieren, ihren Krankheiten, und den Mitteln gegen dieselben, und von ihrer bestmöglichen Benutzung, und Brauchbarkeit sind, desto zweckmäßiger kann er in seiner Lage handeln. Von den Insekten und Würmern ist keine besondere Kenntniß nöthig, ausser von den Seidenwürmern in den Ländern, wo dieser überaus nützliche Insekt häufig unterhalten, und benutzt wird; sodann von den aller Orten sehr nützlichen Bienen, und von den Raupen, daß sie im Frühjahr besonders von den Bäumen entfernt werden müßen. In dem Pflanzenreiche soll der aufgeklärte Bürger vorzüglich alle Arten von Küchenkräutern, die Getreidearten, die einheimischen Bäume, und Gesträuche mit ihren Unterarten, die einheimischen Obstarten, wie auch die im Lande wachsenden Giftpflanzen kennen. Er soll die Zubereitung der Erde zum Wachsthume der Bäume und Pflanzen, und das Säen, Pflanzen, Beschneiden, Aufbinden, und das verschiedenartige Pfropfen verstehen, und soll auch wissen, wie die Erderzeugnisse aller Art durch Fleiß und Kunst verarbeitet, und zum Nutzen des Menschen angewendet werden können, und müßen. — In Ansehung der moralischen Verhältnisse des Menschen gehört zur Aufklärung vorzüglich die richtig e

Einsicht, daß der Mensch, indem er ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wurde, sein eigenes Wohl dem allgemeinen Wohl untergeordnet, und seine Freiheit in einem gewissen Sinne oder vielmehr nur seine Unabhängigkeit, um frei zu seyn, selbst freiwillig aufgeopfert habe, und daß diese Aufopferung ihm die größten Vortheile verschaffe, und reichlichen Ersatz gewähre, wobei er auch von den Regierungsformen, besonders von der monarchischen Regierungsform richtige Begriffe sich verschaffen muß. Sodann die Einsicht, wodurch er in den Stand gesetzt ist, einst seine Kinder, und andere Untergebene nicht bloß im allgemeinen, sondern auf eine auf ihre künftige Bestimmung sich besonders beziehende Weise gut, und zweckmäßig zu unterrichten, und zu leiten, so wie er auch für sich überhaupt ein rechtliches moralisches und sittliches Leben führen soll.

§ 41.

Gegenstände einer weiteren und höheren Volksaufklärung.

Weiters: Gegenstände einer vollkommnern und höher gesteigerten Aufklärung, die jetzt schon einigen Menschen eigen ist, und einst gemein werden dürfte, sind noch folgende: Der Unterricht von der physischen, und von der moralischen Natur des Menschen. Dieser Unterricht beginnt mit der Beschreibung des

menschlichen Körpers, wobei jedoch keine genaue wissenschaftliche Zergliederung des Körpers erfodert wird, sondern der aufgeklärte Mensch soll nur die Haupttheile desselben, sowohl die innern, als die äussern, und ihre Verrichtungen kennen. Er soll deutliche Begriffe von der Beschaffenheit des Gehirns, von dem Umlaufe des Blutes, von der Ausdünstung, vom Bau des Auges und des Ohrs, und von der Bestimmung der Nerven haben. Er soll auch im allgemeinen die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten des menschlichen und thierischen Körpers kennen, und dadurch zur Ueberzeugung geleitet werden, daß der Mensch auch in Rücksicht seines Körperbaues das edelste, und am feinsten organisirte Geschöpf der Erde ist, und damit muß hernach eine vollständigere Aufklärung über die moralische Natur des Menschen, und über den ganzen Umfang seiner Pflichten, die beinebens auf wenige genau und deutlich bestimmte zurückgeführt werden können, verbunden werden. Sodann Kenntniß von der ältesten Weltgeschichte, die auf folgendes sich beschränken kann, daß das Hochland in Asien die Wiege des Menschengeschlechtes gewesen sey, daß Babylonien, Assyrien, und Aegypten die ersten Staaten waren, und daß besonders aus Babylonien und Aegypten Cultur hervor gegangen sey, Phönicien aber das erste handelnde und durch seine Colonieen ausgezeichnete Land, und das alte Griechenland das Vaterland der Künste

und Wissenschaften gewesen sey; daß Rom die griechischen und alle alten Staaten bezwungen habe, und daß aus dem Ruin des römischen Reiches nachher die germanischen und überhaupt die gegenwärtigen europäischen Staaten hervorgegangen seyen. Damit verbindet sodann der mehr aufgeklärte Bürger auch einige Nachrichten von einigen besonderen merkwürdigen Gegenständen des Alterthums, z. B. von den Pyramiden, von alten Tempeln, und andern vorzüglichen Gebäuden, von den griechischen Schulen, von den olympischen Spielen, und von den römischen Triumphen u. s. w. von Romulus, Numa, Kyrus, Plato, Xenophon, Cäsar, Augustus, Constantin dem Großen u. s. w. wie auch von einigen sehr merkwürdigen Ereignissen des früheren christlichen Zeitalters: daß große Volkshaufen aus dem Norden hereinbrachen, daß hernach Cultur und Aufklärung einige Jahrhunderte hindurch sehr gehemmt worden war, daß die Muhamedaner ihre Waffen über einen großen Theil Europa's ausgebreitet haben, daß durch Vertreibung der Gelehrten im Orient die Künste und Wissenschaften im Occident wieder empor kamen, und daß endlich die Erfindungen des Pulvers, des Compasses und der Buchdruckerkunst eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt haben. Sodann aus der neueren Geschichte werden bei einem höheren Grade von Aufklärung keinem, der auf diese Aufklärung Anspruch

macht, folgende Puncte fremd bleiben dürfen, nemlich eine Uebersicht von dem Gange und den Hauptbegebenheiten der französischen Revolution, die Hauptkriege in Deutschland seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, die neueste Revolution in Spanien am Anfange des 19ten Jahrhunderts, die Schlachten bei Leipzig, bei Paris und Waterloo, und die neue darauf entstandene Ordnung der Dinge in Deutschland und Frankreich. Nebst dem ist die Geographie des Vaterlandes dem mehr aufgeklärten Bürger auch absolut nothwendig, bei den übrigen Ländern aber ist es immer genug, wenn er das Allgemeine und Wichtigste davon kennt, über eine Landcharte vernünftig zu sprechen weiß, und eine Zeitung mit Verstand lesen, und vernünftig erklären kann. Mit der Geographie des Vaterlandes muß sodann auch Vaterlandsgeschichte verbunden werden. Dazu gehört die Geschichte von den vorzüglichsten Regenten, von der Regierungsform des Vaterlandes, von deren Vortheilen, und vom Verhältnisse desselben zu den benachbarten Staaten, vom Klima, von der Beschaffenheit des Bodens, und von den vornehmsten Erderzeugnissen im Lande, von den Hauptgegenständen des Fleißes, und der Betriebsamkeit der Bürger, von den Schul- und gelehrten Anstalten, und von der Zahl, den Sitten, und der Denkungsart des Volkes u. s. w. Ferner die Naturgeschichte überhaupt ist ein wichtiger Gegenstand der

höheren Aufklärung. Der mehr aufgeklärte Bürger soll, und muß richtige, wiewohl nur allgemeine Begriffe von der gegenwärtigen Gestalt der Erde haben, und besonders, daß die Versteinerungen auf den höchsten Bergen durch Ueberschwemmung der Erde, und die feuerspeienden Berge, und die Erdbeben durch die unterirdischen Feuer entstanden seyen, und noch wirklich entstehen; sodann von den Bewegungen der Erde um ihre Axe, und um die Sonne, und von der daraus sich erklärenden Abwechslung des Tages, und der Jahreszeiten. Er soll auch insbesondere von dem Mineralreiche so viel wissen, daß er die Mineralien, namentlich die inländischen nicht nur gehörig zu unterscheiden, sondern auch ihre Merkmale, und ihre verschiedene Anwendbarkeit, und Brauchbarkeit anzugeben verstehe. Besonders aber soll er die wichtigsten Erdarten, und ihren größern und geringern Nutzen beim Acker- und Wiesenbau, und bei der Baumzucht kennen, und er soll das Nothwendige über Torf, Steinkohlen, Thon, Steine, Kalk und Sand zu sagen wissen. Schön ist es auch, wenn er die Hauptarten der Steine und Metalle einzeln anzugeben weiß, die Krystallisationen kennt, und im allgemeinen auch den Nutzen, welchen Steine, Felsen, und Berge in der Natur haben, einsieht. In Ansehung des Thierreichs soll der mehr aufgeklärte Bürger nebst seiner Kenntniß von einheimischen Thieren auch von auswärtigen Thieren die

merkwürdigsten wilden, und zahmen kennen, und auch von den Vögeln eine allgemeine Kenntniß haben; nemlich von dem Körperbau der Vögel und von den vornehmsten Raub- Sing- und Hausvögeln, vorzüglich unseres Landes. In Betreff der Fische soll er wenigstens überhaupt einige Kenntniß besitzen, und insbesondere über diejenigen Arten der Fische, die auf unsern Fleiß und auf unsere Gewerbe einen Einfluß haben, dergleichen die Wallfische, Lachse, Hechte, Forellen, Karpfen und Häringe sind, einen befriedigenden Aufschluß geben können. Feldmesserkunst im allgemeinen ist auch ein Gegenstand der höheren Aufklärung des Bürgers; denn es giebt viele Fälle, wo der geschickte Bürger dieser Kunst oder der Erfahrenheit im Feldmessen benöthiget ist, z. B. beim Landausmessen, bei der Eintheilung der Felder, und der Gemarkungen, und bei Streitigkeiten darüber. Von der Beschaffenheit der Luft (Aerometrie), von den Wasserleitungen (Hydraulik), von der Schwere des Wassers, und den Wirkungen derselben (Hydrostatik), und von der Beschaffenheit des Lichtes, und von den Ferngläsern und Fernröhren (Optik), sind dem mehr aufgeklärten Bürger nur allgemeine Kenntnisse nöthig, damit er z. B. Barometer, Fernröhre, Vergrößerungs-Gläser, Springbrunnen, gemeine Brunnen, und Wasserleitungen zweckmäßig beurtheilen kann. Eben so verhält es sich auch mit den Wirkungen der Electricität, und

mit den Eigenschaften des Magnets, wovon eine allgemeine Kenntniß für ihn ganz und gar zureichend ist. Auch Sternkunde ist für den mehr aufgeklärten Bürger insofern nöthig, damit er eine richtige Kenntniß von der Beschaffenheit des Weltgebäudes, und unsers Sonnensystems erhalte, und insbesondere, damit er von der Menge der Weltkörper, von ihrer erstaunlichen Größe, von ihrer unbeschreiblich großen Entfernung und von dem Unterschiede zwischen den unbeweglichen Sternen (Fixsternen), und zwischen den beweglichen (Planeten, Trabanten, und Kometen) sich richtige Begriffe mache, und auch richtig sich darüber ausdrücke. Diese schönen Kenntnisse können leicht mit dem Religionsunterrichte verbunden werden; denn sie sollen und müßen dazu besonders dienen, und dahin den aufgeklärten Menschen führen, sich richtige Begriffe von Gottes Allmacht, Weisheit, und Güte zu machen, und Aberglauben zu verdrängen. Auch soll er von den Flecken der Sonne und des Mondes, von den Kometen insbesondere, und von den Nebelsternen soviel wissen, daß er über diese Gegenstände bei vorfallenden Gelegenheiten vernünftig, und deutlich mit Anderen sprechen, und auch Andern von der Größe des Weltgebäudes einen richtigen Begriff beibringen kann. In Ansehung aller übrigen Gegenstände der Naturlehre beschränkt sich auch der mehr aufgeklärte Bürger gern auf das Nothwendige für ihn, damit er durch diese sehr anziehen,

den Gegenstände nicht zuviel sich einnehmen lasse, und sodann andere in Betreff seiner bürgerlichen Verhältnisse wichtigere Kenntnisse, und Arbeiten darüber vergesse und unterlasse. Nebst dem ist es noch sehr empfehlend, wenn der mehr aufgeklärte Bürger auch vom Zeichnen etwas versteht, und wenigstens mathematische, und Contourzeichnungen zu machen weiß; denn er soll einfache Maschinen, Grundrisse, oder das Aeussere eines Hauses zu zeichnen im Stande seyn. Eigentliches Zeichnen aber wird zum aufgeklärten Manne nicht erfodert. So ist es auch schön, wenn der mehr aufgeklärte Bürger in der Vocalmusik es so weit bringt, daß er Kirchen- und Volkslieder nach Noten singen kann, und was er hierinn mehr weiß, ist ebenfalls gut und nützlich, ist aber doch auch zur höheren Aufklärung nicht nothwendig. Eben so nützlich, nicht aber nothwendig ist auch die Instrumental-Musik; es ist schön, daß diejenigen, welche besondere Naturgaben dazu besitzen, das Claviet, die Flöte, oder die Violine bis zu einem gewissen Grad der Fertigkeit spielen lernen, und daß sie auch im allgemeinen etwas von den Regeln der Musikkunst wissen; allein auch diese Kenntnisse können einer höheren Aufklärung unbeschadet gänzlich vermißt werden. — Indessen wenn wir, oder der größere Theil der Menschen eines Staates, nur einmal es dahin bringen, daß wir in Ansehung aller im bürgerlichen und häuslichen Leben täglich vorkom-

menden Geschäfte und Kunstgegenstände, jeder Bürger in seinem Verhältnisse, deutliche Begriffe, und eine richtige Ueberzeugung erlangen, folglich hierüber allen Aberglauben, und alle Vorurtheile beseitigen, dann sind wir schon aufgeklärt. Noch mehr hingegen sind wir es, wenn wir überdas auch unsere Verhältnisse mit Gott richtig, und genau erkennen, und nach dieser Erkenntniß handeln, d. h. wenn wir nebst jener unsere Verhältnisse umfassenden Natur und Staatskenntniß, nach welcher wir als thätige Bürger leben, zugleich auch mit einer richtigen Ueberzeugung, und mit einer vollkommenen Beruhigung, religiöse, und tugendhafte Christen sind.

§. 42.

Von den Wirkungen der bisherigen Aufklärung in den Wissenschaften und Künsten überhaupt.

Bisher hat die Aufklärung in Ansehung der ökonomischen, oder wirthschaftlichen Gegenstände überhaupt, und in Ansehung des Feldbaues und der Viehzucht insbesondere, so wie in Ansehung der Künste, und der Wissenschaften, der Erziehungs- und der Schul-Anstalten schon sehr viel geleistet, d. h. in Ansehung der Landwirthschaft, der bürgerlichen Gewerbe, der Künste, und der Natur- und politischen Wissenschaften, und des Unterrichts der Jugend haben es die Menschen, namentlich die Euro-

päer in neueren Zeiten ziemlich weit gebracht. Der Himmel und die Erde wurden im vorigen Jahrhunderte genauer ausgemessen; es reis'ten Astronomen und Geometer aus Frankreich und aus andern Ländern nach dem Süden, und nach dem Norden, es umsegelten Cook, Anson, und andere berühmte Männer mehr als einmal die Erde; es wurden auf der Erde viele vorhin unbekannte Arten der Thiere entdeckt, andere genauer und zuverläßiger beschrieben, und nach ihren Kennzeichen in ordentliche Classen gebracht; man hat auch ihre Bildung mit natürlichen Farben der Natur gemäß darzustellen sich bemühet, und auch mehr der Natur gemäß in Holz und Stein sie vorzustellen gelernt. Die Naturkenntniß in Ansehung der Pflanzen wurde ungemein bereichert, und man hat ungemein viele neue Arten derselben entdeckt, und beschrieben. Die Anstalten der Bergwerke, mittelst welcher Mineralien aller Art in ungeheuerer Menge aus der Erde an das Tageslicht gebracht, und die Künste, wodurch sie verarbeitet werden, sind zu einer erstaunlichen Vollkommenheit gediehen. Der Himmel selbst erschien durch das Teleskop mit neuen Sternen, und Planeten geschmückt. Man entfernte durch die Vertilgung der Sümpfe, durch die Einrichtung bequemer Wohnungen, und durch die Reinlichkeit der Kleidungen, Gebäude und Straßen, giftige Dünste aus der Athmosphäre, und zittert in Europa selten mehr vor

Pestilenzen. Man hat die Schutzpockeneinimpfung erfunden, und allenthalben eingeführt, und dadurch der großen Sterblichkeit unter den Kindern Schranken gesetzt. Man wieß mit kühner Hand dem Blitzstrahl durch den Wetterableiter seinen Weg an, und man durchflog mit Luftballonen die höheren Regionen des Aethers. Man hat den Feldbau ungemein verbessert, und weit ergiebiger gemacht, man hat den Handel befördert, und Häfen, Canäle, Straßen, und Brücken, zweckmäßiger, und häufiger angelegt, und gebauet. Man hat die Fabriken und Manufacturen veredelt, und sie zu einer erstaunungswürdigen Vollkommenheit gebracht, und man hat allerlei Maschinen durch Wasser, Feuer, und Luft in Thätigkeit gesetzt, und für tausend Hände arbeitend errichtet. Die Polizey wurde strenger und zweckmäßiger, der müßigen Hände werden immer weniger, und man befürchtet in Europa, und besonders in Deutschland, wegen der nun allgemeinen Urbarmachung der Erde, wegen der zweckmäßigen Vermehrung der Fruchtbäume, und wegen den aller Orten sehr häufig gebauten Kartoffeln nicht wohl mehr eine Hungersnoth. Es entstanden Akademien der Wissenschaften, der Künste, der Alterthümer, und der Sprachen. Es werden Bibliotheken, und Kunstsammlungen auf öffentliche Kosten, und zum öffentlichen Gebrauche errichtet. Es wurden die nützlichsten Erziehungs-Anstalten an vielen Orten einge-

führt, die Schulen wurden sehr verbessert, und die häusliche Erziehung hat auch ungemein viel gewonnen. Es wurden auch gelehrte Reisen veranstaltet, und unterstützt, wodurch die Länder- und Völkerkunde einen ungemein großen Zuwachs erhielt, und es wurden astronomische Beobachtungen am nördlichen Polarkreise, und unter dem Aequator, in Sibirien, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und in andern entfernten Gegenden angestellt.

§. 43.

Von dem wohlthätigen Einflusse der Aufklärung auf das häusliche Leben der Bürger.

Wie ungemein wohlthätig demnach die Aufklärung für die Menschen aller Classen ist, folglich daß sie allerdings ein Gemeingut sey, und auch auf das häusliche Leben des Bürgers einen sehr wohlthätigen Einfluß haben müße, sieht man von selbst aus dem gesagten schon ein. Noch mehr aber fällt dieses, daß der Mensch durch Aufklärung in seinem täglichen, und der Bürger in seinem häuslichen Leben ungemein viel gewinne, in die Augen, wenn man nur den gedankenlosen Menschen, der überall bloß, was er von seinen Eltern, Lehrmeistern, und Herrschaften sah, und hörte, aufs Wort glaubt, und nachmacht, mit demjenigen vergleicht, der über alles, was man ihm sagt, nachdenkt, und von allem den Grund, den

Zweck, und die Anwendung zu erforschen strebt. Da wird man mit Erstaunen gewahr werden, wie ungleich die Fortschritte beider sind, welche sie in der Führung ihrer Haushaltung, in Betreibung ihres Gewerbes, in Erziehung ihrer Kinder, und in der Erfüllung ihrer Bürgerpflichten machen. Der Unwissende, als solcher, ist gleichgültig gegen den Besitz anderer Güter, als die er durch seine gewohnte maschinenmäßige Thätigkeit erwerben kann, und zu erwerben gedrungen ist, theils weil er keine andere Güter kennt, theils weil er sich ausser Stand zu seyn glaubt, je andere Güter erwerben zu können, und unterläßt demnach alle Anstrengung seiner Kräfte, um ihrer habhaft zu werden. Bei seiner gewohnten alltäglichen Beschäftigung, wobei er nichts zu denken braucht, und seine Unwissenheit ungestört bleibt, befindet er sich am besten, und der Zweck seines Strebens ist desto beschränkter, und er ist desto träger, je unwissender er ist. Der unwissende Mensch sucht soviel möglich aller Anstrengung sich zu entziehen, und dabei nur seine Bedürfnisse, und seinen natürlichen Trieb nach Thätigkeit, so gut er kann, zu befriedigen. Er verlegt sich daher auf niedrige ganz sinnliche, und seinem trägen, und schwerfälligen Wesen angemessene Gegenstände, und Beschäftigungen, sucht ohne Anstrengung, und ohne sich viel zu bewegen, noch ein Bischen Achtung bei andern zu ertrotzen, oder zu erschleichen, wenn er anders nicht auch darauf, seiner

Indolenz halber, Verzicht leistet, und ist nur in so weit thätig, als dieses seine Bedürfnisse zu befriedigen dringend nothwendig ist. Diesen Zustand zieht er allen andern Zuständen, wobei er seine Vernunft brauchen und seine Unwissenheit bekämpfen müßte, vor, wählt unter allen möglichen Arten seine Bedürfnisse zu stillen, die, wobei er am wenigsten zu denken braucht, und entschließt sich dann erst zu einer andern Art, wenn das Gewöhnliche nicht mehr zu seinem Zwecke führt. Inwiefern er nicht zu gewohnten Arbeiten, um seinen Unterhalt sich zu verschaffen, gedrungen ist, sind Tadel über allerlei Gegenstände, und Sinnlichkeitspflege seine angenehmsten, und fast einzigen Beschäftigungen. Daher kommt es auch, daß, wenn die Thätigkeit des unwissenden Menschen durch gewisse Ereignisse besonders aufgereget wird, dieselbe auch jedesmal eine einseitige Richtung nimmt, wie dieses beim Ehrgeiz, Neid, Stolz, und bei der Habsucht der Fall ist. Der Ehrgeizige sowohl als der Neidische und der Habsüchtige wissen keinen anderen Ausweg, ihre Begierde nach Geld und Ehre zu befriedigen, als durch ungestümes Trachten nach Geld, und Ehrbezeugungen, die sie zu erzwingen suchen, und weswegen sie andere beneiden, weil sie dieselben nicht zu verdienen wissen, und sich bewußt sind, daß sie dieselben nicht verdienen. Dieses Verhalten unwissender, oder an Einsicht sehr beschränkter Menschen, giebt zugleich

einen Beweiß ab, daß bei aller heutigen scheinbaren Aufklärung und Thätigkeit, die Unwissenheit sowohl als die Trägheit bei vielen, selbst aufgeklärt scheinenden Menschen, dermalen noch ziemlich groß ist, weil von ihnen oft niedrige Zwecke sehr hitzig verfolgt werden. Je weniger Begriffe der Mensch im Vorrathe hat, je weniger groß, und edel diese Begriffe, sondern vielmehr auf niedrige kleinliche Dinge, die zu erkennen ihm selbst wenig, oder gar kein Vergnügen gewährt, gerichtet sind, und je weniger das Vermögen seiner Seele hinreicht, von den innerlichen und äusserlichen Gütern die er besitzt, oder haben könnte, einen guten Gebrauch zu machen, desto weniger angenehme Gedanken und Empfindungen hat er, desto leerer ist seine Seele, und im Gegentheile desto mehr ist er unangenehmen Gefühlen allenthalben Preis gegeben, desto weniger erkennt er seine wahren Pflichten, und das was vernünftig ist, und desto mehr ist er, und fühlt er sich gedrungen, auf Tadelsucht, auf ein leidenschaftliches Handeln, und oft auch auf boshafte Dinge sich zu verlegen. Hingegen der Aufgeklärte, als solcher, hat immer, auch in arbeitsfreien Stunden, hinreichenden Stoff zur Unterhaltung an den vielen Begriffen, die er hervorruft, und womit er sich beschäftiget, und hat keine Veranlassung, ja nicht einmal Zeit, und noch weniger Lust, mit niedrigen Dingen zwecklos sich zu beschäftigen. Er sinnt auf neue Erfindungen und

auf Erleichterung seines Geschäftes, denkt über Verbesserung seines Zustandes nach, und unterredet sich darüber mit Anderen, und genießet der sinnlichen Vergnügen in Zwischenzeit seiner Geschäfte, genau nach seinen Umständen und Verhältnissen, mit Verstand. Je aufgeklärter der Mensch, je umfassender sein Geist für seinen Geschäfts- und Wirkungskreis ist, und je reicher an Gedanken und Einsichten er ist, desto weniger wird er auch beunruhiget, und ausser Fassung gebracht, wenn ihm etwas widriges begegnet, desto leichter weiß er bei unangenehmen und unvorgesehenen Vorfällen sich Raths zu erholen, desto leichter geht er von einer Art Gedanken zur andern über, und desto geschwinder weiß er in neue Verhältnisse sich zu finden, wenn die vorigen aufhören, oder auf irgend eine Weise abgebrochen werden.

§. 44.

Von den Hindernissen der Aufklärung.

Die Hindernisse der Aufklärung, welche einem jeden einzelnen Menschen insbesondere, und um so mehr einem ganzen Volke auf dem Wege zur Wahrheit sich entgegen stellen, sind theils äussere, theils innere. Zu den äusseren Hindernissen gehört alles, was man unter dem Worte Vorurtheil verstehen kann, worzu alle jene Urtheile und Meinungen gehören, welche nicht von uns selbst hervorgebracht worden

sondern uns von andern beigebracht, und gegeben sind, die demnach bloß auf das Ansehen Anderer sich gründen, und entweder aus eigener Nachlässigkeit, oder aus Mangel eigener Beurtheilungskraft, wie dieses bei einer schlechten Erziehung der Fall ist, in unsere Denkungsart sich eingeschlichen, und mit unserem Wissen allmählig sich verbunden, und gleichsam verschlungen haben: oder die wir freiwillig, aus Nebenabsichten, wider unsere Ueberzeugung anfänglich angenommen, und sodann allmählig uns eigen gemacht haben, deren Annahme folglich ebenfalls nur nichtiges Ansehen, und Gewohnheit zum Grunde liegt. Zu den inneren Hindernissen gehört vorerst der Mangel an natürlichem Talent, sodann Dunkelheit, und Verworrenheit der Begriffe, und endlich eine allmählig erhaltene schiefe Richtung des Geistes, die auf unsere Gesinnungen und Handlungen den entschiedensten Einfluß hat, und beim Volke nachher um so weniger abzuändern, und zu bessern ist, je weniger dasselbe liest, selbst denkt, und vergleicht, sondern vielmehr alles meidet, und schon zum voraus verabscheuet, wodurch es in seinen angewohnten Meinungen gestört werden, und seine Denkungsart eine andere Richtung erhalten könnte. Es kann nicht leicht eine Verbesserung der Denkungsart, und eine Berichtigung der Vorstellungen eines Menschen Statt finden, ohne daß seine Thätigkeit eine Zeit lang gehemmt, und er in eine gewisse Verlegen-

heit über die neue Meinung, und deren Verhältniß zu seiner bisherigen Denkungsweise, und Lebensart gesetzt wird, aus der er nur allmählig, nachdem er die neue Meinung überdacht, erwogen, dieselbe sich genau bekannt, und mit seiner sonstigen Denkungsart und Lebensweise in Verbindung gebracht hat, sich herauswindet. Je größer nun die Anzahl der fehlerhaften Begriffe ist, und je genauer sie zusammenhängen, desto größer sind die Hindernisse, welche der Verbesserung der Denkungsart eines Menschen, und um so mehr eines ganzen Volkes entgegen stehen. Daher geschieht es, daß man sogar einer einzelnen an sich leicht auch faßlichen neuen Meinung nur schwer, und langsam Eingang verschaffen kann, wenn sie nemlich gerade eine solche ist, daß sie auf das ganze System des Wissens des Menschen einen Einfluß hat, und der Mensch dadurch all sein Wissen gleichsam erschüttert fühlt, und anfänglich aufgeben zu müßen meint, wenn er jener Meinung beipflichten soll. Erst nach und nach, da man ihm Zeit läßt, die neue Meinung mit seiner bisherigen Denkungsart auszugleichen, sie sodann aufzunehmen, und die entgegengesetzte Meinung zu beseitigen, wird er zufrieden gestellt, da er sich nun selbst gleichsam schmeichelt, daß man ihm die Meinung nicht aufgedrungen, sondern er dieselbe, weil er sie als wahr erkannte, angenommen habe. Und diese neue Meinung wird nun bei ihm so einheimisch, wie es vor-

dem die entgegengesetzte war. Eben deswegen wird meistens auch der Erfinder einer neuen Wahrheit von vielen Menschen angefeindet; denn er stört sie in dem ruhigen Besitzstande ihres bisherigen Wissens, zwingt sie, oder scheint sie zwingen zu wollen zum Nachdenken, und Vergleichen der neuen Meinung mit der entgegengesetzten, welche sie bisher unterhalten haben, und macht das Gefühl ihrer eigenen Schwäche und Beschränktheit des Geistes rege, und diese Vorstellungen dauern so lange, und mit ihnen dann auch die Abneigung gegen die neue Meinung, und ihren Urheber, bis sie mit der neuen Meinung durch das Beispiel anderer, welche derselben mit Ueberzeugung sogleich beipflichten, und besonders dadurch, daß sie die neue Meinung nun mit ihrer Denkungsart ausgeglichen haben, ausgesöhnt worden sind, und nun auch allmählig das unangenehme Gefühl, daß man sich vorher geirrt habe, ganz beseitiget ist.

§. 45.

Von der Macht der Vorurtheile.

Daraus erklärt sich die Macht der Vorurtheile. Der Hang zu Meinungen, womit wir einmal vertraut geworden sind, ist beinahe unüberwindlich, weil ihr Fürwahrhalten uns kein Nachdenken mehr kostet, sie mit unserem Wissen innigst verbunden sind, und wir ohne uns die Mühe auf den Hals zu laden, die

entgegengesetzten Meinungen zu prüfen, und uns selbst einen bisherigen Irrthum, und Unverstand vorzuwerfen, sie nicht fahren lassen können. Gewisse Meinungen haben auch einen Einfluß auf unsere Lebensart, die wir mit Verwerfung jener Meinungen abändern müßten. Diese Ursachen zusammen machen es uns schwer, das, was wir schon so lange geglaubt, und wornach wir schon so lange gehandelt haben, nun auf einmal zu verwerfen. Dazu kommt noch, daß die ersten Grundbegriffe schon in der zarten Kindheit dem Menschen eingepflanzt werden, in einem Alter, welches keiner Prüfung fähig ist, und von Personen, in die wir kein Mißtrauen setzen, von Eltern, Freunden, und Lehrern. Diese Begriffe wurzeln tief in der Seele, an sie schließen sich allmählig unzählige andere, auch richtige Begriffe an, werden durch allerlei Uebungen, welche damit verbunden werden, und an die wir uns gewöhnen, verstärkt, setzen sich diesemnach fest, und in der Folge unsers Lebens denken wir sodann viele Jahre hindurch nicht einmal daran, ob denn auch alles so richtig und wahr sey, wie wir es in der Kindheit gelernt und angenommen haben. Wir bauen vielmehr auf diesen Grund weiter fort, bis endlich einmal durch entgegengesetzte Meinungen unsere Ueberzeugung erschüttert wird. Die Erziehungs-Vorurtheile sind daher fast immer die mächtigsten, und gegen jede ihnen entgegengesetzte Meinung, so wie

gegen jedes Unternehmen, wenn man eines dieser Vorurtheile vertilgen will, weil wir damit alles zu verlieren glauben, stemmt sich gleichsam die ganze Masse unserer zusammen verwickelten Begriffe. Ferner auch die Eingeschränktheit des Verstandes macht, daß, wenn wir die Sache auch richtig beurtheilen wollen, wir doch oft irren, und oft irren wir auch aus Uebereilung, und oft auch aus Trägheit, da wir zu bequem sind, und uns die Mühe nicht geben wollen, die zur Prüfung der Wahrheit erfodert wird. Ernsthafte, und mühesame Unternehmungen sind uns zu beschwerlich, die Wahrheit liegt uns entweder zu tief, oder zu entfernt, und wir lassen uns, um uns der Mühe nachzuforschen zu überheben, lieber durch Machtsprüche Anderer, oder durch unsere einmal angenommenen Meinungen, ohne sie zu prüfen, leiten, woraus zuletzt bei vielen Menschen, um ihre Trägheit gewisser Massen zu beschönigen, sogar eine Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit selbst entsteht, so daß man endlich alles gelten läßt, was es gibt, und das für wahr annimmt, was am ersten sich darbietet. Ferner noch: auch Stolz kann Hinderniß der Aufklärung seyn; da man eine zu hohe Meinung von sich selbst hat, und zu sehr von sich eingenommen ist: so glaubt man richtiger, und heller zu sehen, und alles besser zu wissen als Andere, verwirft schon zum voraus jede andere Meinung, und hält es für Demüthigung und für Schande, einzuge-

stehen, daß man sich geirrt habe, oder daß man sich von Andern besser belehren lasse. Ueberhaupt haben die besonderen Zustände des Gemüthes einen wichtigen Einfluß auf den Verstand, und auf die Art und Weise, wie die Dinge angesehen, und beurtheilt werden. So wie daher bisweilen die Neigungen, und Leidenschaften umgestimmt werden oder aufhören, so ändern sich auch oft die Urtheile, obschon die Sache unverändert bleibt.

§. 46.

Wie diese Hindernisse allmählig beseitiget werden können.

Allen Hindernissen der Aufklärung kann nur durch die Länge der Zeit abgeholfen werden, und nicht einmal dieses ist gewiß, sondern man kann nur sagen, daß ihnen von Zeit zu Zeit entgegen gearbeitet werden müße, und daß Aufklärung sobald noch nicht allgemein werden könne. Das Gebiet der Wahrheit ist noch keineswegs genau bestimmt, und ihr Umfang sammt ihren Gränzen ist noch keineswegs abgesteckt. Wie verwerflich erscheinen uns dermalen so viele Säze der Vorzeit, welche Millionen der damals lebenden für ganz unläugbare Wahrheiten gehalten haben, und so wird es auch vielen unserer Behauptungen in der Zukunft wieder ergehen. Uebermäßige, oder unverhältnißmäßig schnelle Aufklärung hat auch große Gefahren, da durch ein Uebermaas derselben bei ver-

schiedenen Ständen Lücken im Fortschreiten zur höheren Cultur entstehen, und das Volk gleichsam in eine ganz fremde Region, in welcher es sich nicht zu finden weiß, versetzt würde, wovon uns selbst die Zeitgeschichte am Anfange dieses Jahrhunderts Beispiele liefert, und ein vorzüglich auffallendes Beispiel die neueste Geschichte Spaniens in den Jahren 1814—16. Aufklärung muß den Lauf der menschlichen Angelegenheiten so wenig als möglich ist stören, sie kann und darf folglich niemand, und am wenigsten einem Volke aufgedrungen werden. Sie muß ein Kind des Bedürfnisses, und der dadurch herbeigeführten Ueberzeugung seyn, und kann daher nur bei denjenigen Eingang finden, welche dieses Bedürfniß fühlen. Diese müßen hernach durch zweckmäßigen Unterricht, und durch geeignete Anstalten vorerst dieses Bedürfniß auch Andern fühlbar machen, und so der Aufklärung forthelfen. Die Aufklärung wirkt nur dann dem Plane Gottes, und der göttlichen Weltordnung gemäß, und kann nicht anders wirken, wenn sie einem jeden Menschen die Freiheit läßt, nach seiner Einsicht und nach seinen erkannten Bedürfnissen zu handeln, ihn nur mit dem, was wahr, nützlich, und zweckmäßig ist, bei jeder Gelegenheit bekannt macht, und dahin arbeitet, damit das Bedürfniß der zu beseitigenden Mißbräuche und Laster immer allgemeiner, und lebhafter gefühlet werde.

VIII. Hauptstück.

Von der Aufklärung in der Philosophie.

§. 47.

Begriff von Philosophie.

Philosophie ist die Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge, und der Ursachen, durch welche diese Dinge bestehen, aus Begriffen; oder kürzer: sie ist die Vernunftwissenschaft der Dinge, oder die Wissenschaft der Dinge aus Begriffen. Sie unterscheidet sich demnach sowohl von geschichtlichen Kenntnissen, die keine Wissenschaft begründen, als von Erfahrungswissenschaften, welche auf Grundsätzen aus der sinnlichen Wahrnehmung geschöpft beruhen, und auch von der Mathematik, die zwar auch auf Vernunftgrundsätze sich stützt, auf solche aber, die aus Anschauungen und nicht aus Begriffen abgezogen sind. — Die Begriffe nun sind entweder empirische, oder reine d. h. entweder entspricht ihnen etwas in der Empfindung, oder es entspricht ihnen nichts. Sind die Begriffe ganz rein, so heißt die Philosophie eine reine, sind aber die Begriffe empirisch, so heißt die Philosophie eine angewandte, oder empirische Philosophie. Weiters die reine Philosophie beschäftiget sich entweder mit abgezogenen Begriffen, und mit solchen, die auf äussere Gegen-

stände gehen, oder mit solchen, die auf die Art, und Weise, wie die Vernunft denkt, gehen. Im ersten Falle heißt sie materielle, und im zweiten Falle formale Philosophie. Da ferner die Erfahrungs-Gegenstände ebenfalls zweifach sind, entweder solche, die mit den äusseren Sinnen wahrgenommen werden, oder solche, die nur mit dem inneren Sinne wahrzunehmen sind: so giebt es auch eine zweifache Natur. Die ersten Gegenstände machen die sinnliche Natur, oder Natur im gewöhnlichen Sinne des Worts aus, diese aber die übersinnliche Natur.

§. 48.

Kurze Geschichte der Philosophie.

Der erste unter den Griechen, welcher über den Ursprung der Dinge, über die Bewegungen, und über die Beschaffenheit der Weltkörper, so wie über die menschliche Natur, Betrachtungen anstellte, und im eigentlichen Sinne des Worts philosophirte, war Thales, der Vater der griechischen Weisheit. Er war zu Miletus einer Stadt in Jonien gegen die achte Olympiade geboren, und wurde ungefähr 700 Jahre vor Christi Geb. Stifter der jonischen Schule, zu welcher vorzüglich Anaxagoras gehörte. Pythagoras war um die 49. Olympiade, vor Christo 585 J. auf der Insel Samos geboren. Dieser, nachdem er mehrere Reisen nach Asien und Afrika gemacht

hatte, ließ sich endlich in Italien in der Stadt Crotona nieder, wo vor ihm schon mehrere griechische Colonien sich niedergelassen hatten, so daß Italien Großgriechenland genannt wurde. Hier war er der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, so daß alles um ihn her sich versammelte, um seine Lehren, und seine Lebensvorschriften zu hören, und zu erlernen. So entstand die pythagorische oder italische Schule, und diese und die vorerwähnte jonische Schule sind die Stammschulen der griechischen Philosophie. In der Stadt Elia, oder Velia im untern Italien stiftete darauf Xenophanes die eleatische Schule. Zeno, Demokrit, und Leukippus gehörten dieser Schule zu. Sokrates, der um die 77. Olympiade, vor Christo 470 J. lebte, erweckte, und beförderte das Studium der praktischen Philosophie, von dessen Lehren Xenophon und Plato mehreres auf die Nachwelt gebracht haben. Bei dem Philosophiren dieser ersten, oder Anfangs-Schulen der Philosophie, fielen ganz natürlich viele Uebereilungen, und viele Ueberraschungen vor, die man auch wirklich, besonders bei den Lehrern der jonischen Schule, entdeckt. In der pythagorischen Schule wurde das Gebiet der Philosophie von Dichtung und von leeren Bildern schon mehr gereiniget, und noch mehr thaten darin die eleatischen Schulen. Indessen hatte man doch noch einen zu kleinen Vorrath gründlicher Naturkenntnisse, als daß man nun sogleich zu einer

gründlichen Philosophie übergehen konnte. Man fieng daher vorerst an alles, was bisher von Physik oder eigentlich Metaphysik gesagt worden war, zu bezweifeln, und es entstanden die Sophisten. Allein diese konnten die Bedürfnisse des nun einmal geweckten menschlichen Geistes nicht lange befriedigen. Schon Sokrates stemmte sich ihnen entgegen, und lenkte die Aufmerksamkeit auf die innere Natur des Menschen, er lehrte Moral, und durch ihn erhielt die Philosophie geschwind wieder eine neue Richtung; denn sobald man über die Bestimmung des Menschen zu denken anfieng, wurden auch alle übrige Dinge in Beziehung auf den Menschen betrachtet. Nun waren Materialien zur Philosophie in Menge vorhanden, und diese nun einstweilen, ehe man weiter schritt, zu sammeln, brachte der natürliche Gang der allmähligen Bildung der Menschheit mit sich. Diesem Geschäfte unterzog sich Aristoteles um das J. vor Christo 330, der den ersten Versuch machte, die zerstreuten Theile der Philosophie zu ordnen, und ein System daraus zu machen. Dieses System beschränkte sich auf die natürliche Theologie, Logik, Ontologie, Psychologie und Moral, worzu in der Folge das Recht der Natur, das Völkerrecht, die Staatskunst, die Polizey, und Haushaltungskunst noch kamen. Bald darauf giengen mit dem Untergang der politischen Verfassung der Griechen die Wissenschaften, und mit diesen auch die Philosophie

zu den Römern über, und die Philosophie schlug besonders ihren Sitz zu Alexandrien unter den Ptolomäern auf. Da wurde sie aber durch die schon vorher angenommenen schwärmerischen Meinungen, die man nun mit ihr verband, so entstellt, daß, weil besonders Plato der Stifter der Akademie dazwischen kam, allerlei Systeme entstunden, besonders das Platonische, das Neuplatonische, das Emanationssystem, und die Dämonologie, Theurgie, oder Magie. Auf solche Art verließ die Philosophie ihren Weg zur Vollkommenheit, und trieb sich nun fast anderthalb tausend Jahre in der Irre herum, bis sie endlich im 15ten Jahrhundert, wo man in Italien, England und in Deutschland die alten Philosophen fleißiger zu studieren anfieng, und die Natur freier untersuchte, das Geleise wieder fand. Indessen fehlte doch auch um jene Zeit noch viel von einer wahren Philosophie; die beständigen Uneinigkeiten unter den Philosophen, die nachher auftraten, unter Baco, des Cartes, Locke, Leibnitz, Wolff und ihren Anhängern, zeigten deutlich, daß noch keine haltbare Philosophie vorhanden, ja sogar daß daran noch nicht zu denken sey. Es giengen fast alle alte Secten, obgleich in verschiedenen Gestalten nur wieder von neuem hervor, und lehnten sich gegen einander auf. Diesen Zwietracht benutzten auch die Skeptiker, und erschienen stärker als jemals, namentlich an ihrer Spitze Bayle, und Hume, wäh-

rend dem andere bei jener Verschiedenheit der Systeme es für das beste hielten, gar an kein System ausschließend sich zu halten, sondern das Beste von jedem zu benutzen, und sich selbst eine Philosophie zu bilden, die daher Eklektiker genannt wurden. *)

---

*) Unter die berühmten Philosophen neuerer Zeiten gehören Baco, Groskanzler von England, geb. 1560. gest. 1628. welcher eigentlich der erste der Philosophie eine bessere Gestalt gab. Er hatte dabei mit zwei gleich gefährlichen Feinden, mit einer tiefen Unwissenheit, und mit dem falschen Wissen zu kämpfen, und mußte daher vor allem die Ungereimtheit, und Grundlosigkeit von dem, was damals für Gelehrsamkeit, und Wissenschaft galt, zeigen, und dadurch erst das Bedürfniß einer gründlichen Kenntniß rege machen. Auf dieses sodann bemühete er sich, seine Zeitgenossen dahin anzuleiten, daß sie zur unbefangenen, und besonnenen reinen Erfahrung, die man so lange her über die unfruchtbaren Grübeleien der Mystiker, und Dialektiker aus den Augen verloren hatte, zurückkehrten, und die Natur, wie sie sich den Sinnen darbietet, zu beobachten anfiengen. Seine Kenntnisse breiteten sich übrigens über den ganzen Umfang des menschlichen Wissens aus, wie dieses sein Werk: Novum Organon, und das de dignitate et augmentis scientiarum beweisen. Thomas Hobbes von Malmesbury war geb. 1558. starb 1619. Da er die Züge zum Bilde des Naturzustandes, wie er ihn beschrieb, aus einer durch Empörung zertrümmerten bürgerlichen Gesellschaft, zur Zeit der Kämpfe der weißen, und rothen Rose

§. 49.

Zustand der neuesten Philosophie.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat die Aufklärung auch über die Philosophie mächtig sich

---

in England hergenommen hatte: so ist es sehr begreiflich, wie er auf den Satz verfallen konnte, daß der Naturzustand ein Stand des Krieges, der Furcht, und des Mistrauens aller gegen alle sey. Peter Gassendi war 1592 in der Provence gebohren, und starb 1655. Er war ein erklärter Gegner der aristotelischen Philosophie, und sammelte sich um die verbesserte Philosophie, so wie um die Naturlehre, und Sternkunde, große Verdienste. Renart des Cartes war zu la Staye in Tourraine 1596. geboren, starb 1650. Er war auch ein Gegner des Aristoteles, nahm angeborne Begriffe an, und sein Hauptgrundsatz war, man müße an allem zweifeln, wodurch er aber nicht eine allgemeine Zweifelsucht, sondern Bescheidenheit im Urtheilen einflößen wollte. Er beförderte die Philosophie ungemein. Nikolaus Malebranche, geb. 1638. zu Paris, gest. 1715. verwarf die angebornen Begriffe des des Cartes, und lehrte, daß Gott die Ideen in der Seele unmittelbar hervorbringe, daher sein Satz: wir sehen alles in Gott. Hugo Grotius, geb. 1583. zu Delft, gest. 1645., ist durch seine Bücher de jure belli et pacis und de veritate religionis christianae berühmt. Benedict Spinoza, von jüdischen Eltern zu Amsterdam 1632. geb., gest. 1677. schrieb einen Tracratus theologico politicus, dessen Inhalt

verbreitet, und es wurde in diesem allerdings wichtigen Zweige des menschlichen Wissens ein neues

---

darauf sich zurückführen läßt: es giebt nur eine Substanz, die mit Ausdehnung, und Denkkraft begabt ist. Sie bringt alles aus sich hervor, und alles ist bloß Veränderung, uud Verwandlung ihrer zwei Attribute. Peter Bayle geb. 1647. gest. 1706. hinterließ ein berühmtes Werk Dictionaire historique et critique in 4 Foliobänden, welches ein Beweis von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, die er besessen hatte, ist. Er war in Verdacht, von welchem er auch schwer zu reinigen ist, daß er der Zweifelsucht das Wort spreche. Newton geb. 1642. gest. 1727, sammelte sich vorzüglich um die Naturwissenschaft unsterbliche Verdienste, und machte die Menschen mit dem Gange und mit den Kräften der Natur mehr vertraut, als alle seine Vorgänger. Dieses ist es, was unter andern Pope damit ausdrücken wollte, da er von Newton sagte: „Gott sprach, es werde Licht, und Newton ward" Locke war gebohren 1632. starb 1704. Sein Versuch über den menschlichen Verstand ist beinahe in alle Sprachen übersetzt worden. In seinem Buche über Erziehung dringt er besonders auf die physische, oder körperliche Erziehung. Georg Berkeley geb. 1684. in Irland, gest. 1753. läugnete die Wirklichkeit der Körperwelt, und war Allzweifler. Leibnitz geb. 1646. zu Leipzig, gest. 1716. umfaßte beinahe alle Zweige menschlicher Erkenntnisse, und verdient der Schöpfer der neueren Philosophie in Deutschland genennt zu werden. Christian Thomasius geb. 1658. gest. 1728. in Halle,

zweckmäßiges Reiben erregt, das zu wichtigen Resultaten, wenn am Ende nirgends mehr ein Ausweg ist, führen kann. Lessing erschütterte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das erschlaffte Leibnitz-Wolffische System, durch seine wiederholten kühnen Angriffe auf dasselbe mächtig, und weckte

---

hat in allen Theilen der Philosophie gearbeitet, und sehr vieles beigetragen, den Glauben an Geistererscheinung zu schwächen, und die Hexenprocesse abzuschaffen. Christian Freiherr von Wolff geb. 1679. zu Breslau, und gest. 1754. ordnete alle Theile der Philosophie, hielt sich aber genau an Leibnitzens, dessen Schüler er war, Vorstellungen und Begriffe. David Hume geb. 1711. zu Edinburg, gest. 1776. war Allzweifler, verwarf die Körperwelt, und läugnete auch die Kraft aller Beweise für das Daseyn einer ersten Ursache. Zu diesen Philosophen kommen noch die in der neueren Geschichte der Literatur berühmten Männer Lambert, Tetens, Platner, Schütze, Feder, Baumgarten, Engel, Göthe, Herder, Lessing, Eberhard, Eschenburg, Sulzer, König, Steinbart; die Engländer Bolingbroke, Shaftesbury, Hutcheson, Hartley, Searh, Ferguson, Dunkan, Watts u. a. Dann auch die Franzosen Voltaire, Rousseau, Helvetius, d'Alambert, Diderot, Condillac, Buffon, Bonnet und mehrere andere. Endlich die neuesten berühmten Philosophen Kant, Reinhold, Fichte, Schelling, Bouterweck, und Bardili ꝛc.

den deutschen Geist aus seinem Schlummer auf, durch ihn wurde Hume's Skepticismus, und Kants philosophischer Geist rege gemacht, und so eine der wichtigsten Revolutionen in der Philosophie vorbereitet; indem Kant nun den Gegenstand der philosophischen Forschung veränderte, und den Blick des Philosophen von den äusseren Gegenständen weg, auf das denkende Subject selbst hingeleitet hat. Die Wirklichkeit der Dinge an sich ausser dem Gemüthe des Menschen, wurde von Kant auf das empirische Wissen als solches eingeschränkt, und hat in seiner Philosophie vor der bloß subjectiven Wirklichkeit der Dinge im menschlichen Gemüthe, oder vor der bloß vorgestellten, und gedachten Wirklichkeit im Bewußtseyn des Menschen durchaus nichts voraus, als daß sie als etwas an sich seyendes in der Erfahrung dem Erfahrenden erscheine, und erscheinen müße, obwohl sie kritisch untersucht nichts weniger als objectiv ist, oder im menschlichen Gemüthe durchaus nicht als etwas ausser demselben an sich seyendes vorkommt. Raum und Zeit sind in der Kantischen Philosophie an sich nichts als bloße Formen der Anschauungen, die nach eben dieser Philosophie, sobald ihnen durch die Empfindungen ein Stoff untergelegt wird, und sie sodann nebst dem, daß sie, und wie sie im Gemüthe vorkommen, auch noch auf etwas ausser dem Gemüthe, oder ausser dem Bewußtseyn bezogen werden, als eine Täuschung des menschlichen Vorstellungs-

vermögens betrachtet werden, welche Beziehung zwar naturgemäß, und unvermeidlich, doch aber immer nur eine bloße Täuschung ist. (Hier liegt schon ein Grund-Irrthum am Tage, was naturgemäß ist, kann nicht Täuschung seyn. Deswegen sind jene Formen in dem menschlichen Gemüthe, um bezogen zu werden.) Denn, heißt es in dieser Philosophie, die Empfindungen, und die ihnen entsprechenden Vorstellungen haben durchaus nichts an sich, was den Dingen ausser uns, und ausser dem Empfinden zukäme, sie sind nicht weniger ganz subjectiv, wiewohl sie es auf eine andere Weise sind, als die Formen der Vorstellungen selbst. (Dabei bemerke man: der Ausdruck: ganz subjectiv oder innerlich, ist hier sehr verfänglich, und leitet auf Irrthümer. Wir erhalten die Begriffe von Raum und Zeit, oder was eines ist, es entstehen in uns die Formen davon nur dann, wohlgemerkt, nachdem wir schon oft sinnliche Empfindungen, aus welchen wir sie allmählig abstrahirten, gehabt haben, und jene Begriffe machen wir erst nach unzähligen wiederholten sinnlichen Empfindungen uns so eigen, daß wir ihrer uns auch bewußt sind, wenn wir auch gegenwärtig keine sinnlichen Empfindungen haben. Also

fürs erste sind die Formen von Raum und Zeit nicht ganz subjectiv, nicht ausschließend bloß innerlich. Sodann die Empfindungen können durchaus nie anders als auf wirkliche sinnliche Eindrücke auf uns in uns entstehen, folglich ist es auch sehr unrichtig gesagt, und ganz falsch, daß die Empfindungen ganz subjectiv, oder bloß ausschließend innerlich sind.) Weiter heißt es in dieser Philosophie: durch das Hinzukommen der Empfindungen zu den Formen der Vorstellungen, können diese immer nur eine scheinbare, niemal aber eine objective (ausser dem Gemüthe vorhandene Wirklichkeit) Realität begründen. (Das heißt, die Formen des Raums und der Zeit in uns können nicht die Formen des Raums und der Zeit an den Dingen ausser uns, und an sich werden, oder seyn; sie können, und müßen aber jenen ausser uns entsprechen; denn diese Formen des Raums, und der Zeit wären in uns gar nicht denkbar, wenn ihnen nicht die wirklichen Formen der Dinge ausser uns, oder an sich entsprächen. Sie sind uns gegeben, damit wir das ausser uns ihnen entsprechende uns vorstellen können, und sollen, und sie sind durchaus nicht blose und leere Formen inner uns.

Ihnen entspricht genau die an sich wirkliche Zeit, und der an sich wirkliche Raum. Allen jenen Gegenständen, auf deren Eindrücke jene Formen von uns ganz unwillkührlich unserer Natur gemäß angewandt werden, kommt auch wirklich an sich Zeit und Raum zu, und die Empfindungen begründen also unbedingt nothwendig eine objective Realität.) Und diesem nach besteht die reinerkannte philosophische Wahrheit, in der als reine Wahrheit erkannten Subjectivität, (bloß inneren Vorstellung von einem sinnlichen Gegenstand) und in der als Täuschung erkannten Objectivität, (Wirklichkeit desselben) ausser uns. (Wohlgemerkt: in dem Sinne, wenn man wähnt, das Gedachte, oder die Vorstellung als Vorstellung sey das Wirkliche an sich selbst, durchaus aber nicht in dem Sinne, wenn man einsieht und weiß, was jeder schlichte Menschenverstand begreift, daß die Vorstellung von dem sinnlichen Gegenstande, eigentlich nur der vorgestellte Gegenstand, nicht aber der wirkliche Gegenstand an sich sey, daß aber dieser jenem genau entspreche, und daß nur bei Gott allein das Gedachte (das Subjective) mit dem an sich Wirklichen

(mit dem Objectiven) ganz eines und dasselbe seyn.) Auf der Meinung indessen, daß die Philosophie von dem gedachten Seyn der Dinge ausgehen müße, baueten die neueren Philosophen in der Folge fort, und giengen selbst noch weiter. Vorher theilte man die Gegenstände des menschlichen Wissens überhaupt in zwei große Classen, in die physischen, und in die moralischen, und trennte die theoretische Vernunft von der praktischen. Beide wurden für durchaus von einander verschieden gehalten, so daß man wähnte, sie hätten nichts mit einander gemein, und man für eine jede dieser zwei Classen, besondere Gesetze aufstellte. Dieses gefiel den neueren Philosophen nicht mehr, die indessen auch schon wieder in Partheien, vorzüglich in zwei Hauptpartheien sich theilten. Ihnen ist überhaupt die Natur ein großes Ganzes, sie haben aber einen zweifachen Standpunct, dieses Ganze zu überschauen, und zu beurtheilen gewählt, von welchem aus sie es dermalen betrachten. Die eine Parthei den moralischen, und die andere den physischen. Jene ordnen alles unter das Gesetz, und ihnen erscheint die Natur als ein verworrenes Material, das nach dem göttlichen Gesetze, oder nach der ewigen Weltordnung sich fügen muß, und nur darin, und dadurch als vereinzelt erscheint, daher der transscendentale Idealismus (die höhere, über die Sinnenwelt sich erhebende, Begriffs- oder Vorstellungs- Philosophie.)

Den anderen dagegen erscheint die Natur als ein ewiger großer Organismus (als eine aus nach bestimmten Gesetzen auf, und gegeneinander wirkenden Theilen bestehende Körperwelt,) aus dem alles, die Summe nemlich der Wirkungen, sowohl der äusseren als der inneren Natur, und selbst der freiesten Handlungen des Menschen mit innerer Nothwendigkeit hervorgeht. Auch die Werke des Geistes und der Kunst gehören nach ihnen in die Naturgeschichte, da sie ohne Ausnahme Wirkungen dieser großen Körpermasse, oder eines und desselben Organismus sind.

§. 50.

Die vornehmsten neueren philosophischen Meinungen insbesondere.

Die Ideal-Philosophen drücken die erste Aufgabe der Philosophie unter andern so aus: wie kommen wir dazu, dem was nur subjectiv ist (nur im Gemüthe ist, und nur gedacht wird), eine objective Gültigkeit, (ein An sich seyn ausser dem Gemüthe) beizumessen? (Das was vorzüglich auszumachen, zu untersuchen, und geradezu einzig, oder am meisten bestritten wird, ob nemlich alles nur subjectiv oder ein bloß gedachtes ist, wird hier schon als ausgemacht angenommen, und nur noch gefragt, wie wir einem nur gedachten,

nur in unserer Vorstellung vorkommenden Gegenstande (einem subjectiven) ein an sich seyn (eine objective Gültigkeit) beilegen können. Das ist nun das große Versehen der wahrlich die Sinnenwelt übersteigenden (transscendentalen) Philosophie. Wir legen keinem (bloß gedachten) subjectiven Gegenstande ein an sich seyn bei. Wir wissen, daß das Gedachte ein Gedachtes (Subjectiv), und daß der Baum, den wir sehen, nicht in unserem Kopfe ist, wir nehmen aber an, und müßen annehmen, daß ein Gegenstand an sich (ein Objectives ausser uns) dem von uns gedachten sinnlichen Gegenstande (subjectiven) entspreche, und dazu kommen wir, weil es unnatürlich, und barer Unsinn ist, uns, unser Denken, die Welt, und Gott selbst zu vernichten, oder als nichtseyend zu erklären. Siehe mein Werk: Gott, und die Welt I. Hauptst. §. §. 10 — 13. Die Realphilosophen sagen, daß das Absolute, (das unendliche oder aus sich seyende), inwiefern dasselbe nicht bloße Subjectivität (Denkkraft) ist, nichts weiter sey, und seyn könne, als die bloße Objectivität, (oder Summe aller an sich seyenden Dinge) oder die bloße körperliche Natur als solche. Diese Philosophen, die Realphilosophen nemlich, lassen

die reale Kenntniß des Wirklichen an sich zu, lassen aber diese Kenntniß, (oder wie sie dieselbe nennen, das Wissen) in der Identität des Objectiven und Subjectiven (in dem, daß das Erkannte als solches, und daß an sich seyende oder Wirkliche, und auch das Erkennende, eines und dasselbe ist), bestehen, und setzen diesem nach das Urwahre, oder das reale Absolute, (die Wirklichkeit des Alls der Dinge), in die Alleinigkeit oder in die Dieselbigkeit des höchsten Ichs, (der unendlichen Vernunft, oder, mit einem Worte, Gottes), und der körperlichen Natur, oder in die vollkommene Vereinigung von Beiden, welche im unendlichen Wissen, oder im Wissen des Unendlichen nur zum Behufe der Erklärung desselben (dessen, was das Unendliche an sich ist, und dessen, was Körper sind, oder was sinnliche Natur, und Erscheinung ist), im gemeinen Denken der Menschen aufgehoben wird, eben darum aber in der wahren Philosophie wieder hergestellt werden muß. Da liegt abermal der schon erwähnte Grundirrthum nur mit anderen Worten, und noch auffallender am Tage. Gott der unendlich erkennende Geist, ist vom Erkannten verschieden, muß verschieden seyn, man muß es zugeben, und will es doch nicht zugeben. Wenn man es erklärt, oder erklärt hat, stellt man die Einheit (Identität) wieder

her, und vernichtet alles Erklärte, oder die Körperwelt, die man sich erklärt hatte, wieder. In Gott, im Unendlichen ist allerdings eine völlige Einheit des erkannten Wirklichen mit dem an sich Wirklichen. Gott setzt die Dinge selbst, da er sie denkt, er umfaßt durch sein ewiges Denken und Wollen, alles was ist, in sich, ohne aber dadurch die Wirklichkeit der Dinge an sich, oder die Schöpfung aufzuheben, oder zu vernichten. In der endlichen Vorstellungskraft ist jene Einheit schlechterdings unmöglich, hier hat nur Erscheinung Statt; der sinnliche Gegenstand an sich selbst kommt in der Vorstellung des endlichen denkenden Wesens nie vor. Dieses erkannte man, und erkennt es noch, was geschah aber? Anstatt zu gestehen, daß all unser Erkennen bedingt sey, wollte oder suchte man es zum unbedingten Erkennen hinaufzusteigern, und da dieses nicht gelingen wollte, vernichtete man über diesem unmäßig stolzen Denken sich selbst, und die Welt, oder dachte sich dieselbe als nicht daseyend). — Die Meinung der Erstern nun heißt bekanntlich die Transscendentalphilosophie, oder die reine Wissen-

schaftslehre, oder auch die Wissenschaft des unbedingten Erkennens, (der absoluten Subjectivität) und die Meinung der Andern heißt die Naturphilosophie, oder die reine Naturlehre, oder auch die Wissenschaft der absoluten Objectivität (des unbedingten Ansichseyns des All's der Dinge).

51.

Worinn die zwei vornehmsten Meinungen der Philosophen von einander abweichen.

Betrachtet man nun beide angeführte Meinungen genau, so findet man, daß beide nur zwei verschiedene Ansichten von einer und derselben Sache, von dem All und Eins, oder von dem All-Eins, oder von dem einzigen All sind; denn die reine Wissenschaftlehre als reiner Idealismus, (reine Vorstellungsphilosophie) und die Naturlehre als reiner Realismus (die Philosophie der an und aus sich alles wirkenden Körperwelt) durchdringen sich in einem und demselben Unendlichen, in welchem das Gedachte als solches, und das Wirkliche eines ist, in Gott, dem unendlichen Geiste, in dem Beides innigst vereiniget ist, auf eine Art, die eben deßwegen, weil sie auf das Unendliche, oder auf das Absolute, (das Wesen aus und an sich) sich bezieht, und das Denken Gottes ausspricht, vom endlichen Verstande ewig nicht erreicht werden kann. Die durchgeführte Vorstellungsphilosophie, oder reine Wissen-

schaftslehre (Idealismus) führt auf das All der Körperwelt, da sie zuletzt in dem erkannten All der Dinge sich verliert, so wie die durchgeführte Naturphilosophie zuletzt in die Vorstellungsphilosophie oder reine Wissenschaftslehre sich auflößt, da sie das Denkende mit dem Gedachten anfänglich als vereinigt darstellt, und zuletzt doch dem Denkenden den Vorzug überlassen muß. Ein Beweis, das beide unrichtig sind, und daß man hier einerseits auf die widernatürlichste Art das eine, entweder das unbedingt Nothwendige, oder das nothwendig Bedingte beseitigen, und andererseits zwei ganz und gar ihrer Natur nach ewig verschiedene Wirklichkeiten, die nur in einer nothwendigen Verbindung, nicht aber als Einheit denkbar sind, vereinigen wollte, und so eines durch das andere in der Vorstellung, die man sich davon machte, vernichtete. Was ist denn endlich für ein Unterschied, wenn man sagte: ausser dem Wirklichen, (Realen) oder dem an und aus sich wirkenden All der Dinge ist nichts Wirkliches; und sodann wenn man sagt: alles Wirkliche (Reale) ist in, und mit dem Ich ganz eines. Im ersten Satze wird das unbedingt Denkende, im andern aber das unbedingt Gedachte, und in beiden Sätzen wird die Verbindung beider, und hiemit das Unendliche aus sich, Gott selbst, vernichtet. — Kein Mensch kann als ein blos denkendes Ich, oder als ein Denkendes, ohne daß sein Denken durch Gegenstände ausser ihm

bedingt wäre, sich selbst denken. Es ist in ihm das innere Gefühl durch die äussere Empfindung, und diese durch jenes bedingt, und dasjenige Denken, wodurch er sich selbst, als Ich, denkt, ist durch beides bedingt. Es muß also, damit er sich selbst denken, oder seiner bewußt seyn kann, ein wirkliches Daseyn der Dinge an sich Statt haben. Ferner gleichwie (kann und muß jeder vernünftige Mensch von sich sagen,) ich mir selbst nur als ein empfindendes, fühlendes und denkendes ein Ich bin, und heiße: so heißt auch jeder andere Mensch nur unter jenem dreifachen Charakter ebenfalls Ich, und zwar ein zweites, ein drittes, ein viertes Ich. Will ich nun ein solches zweites und drittes von mir verschiedenes Ich denken, so muß ich nothwendig von meinem einzelnen Ich alle die, anderen Ich, wie ich sie denke, zukommenden Merkmale abstrahiren, ich kann aber von dem einzelnen empfindenden, fühlenden und denkenden Wesen in mir nichts abstrahiren, wenn es nicht wirklich an sich ist, oder wenn ich nicht ein wirkliches an sich bin. Gleichwie nun aber mein Ich ein an sich selbst wirkliches ist, so ist es auch jedes andere Ich, das unter den nemlichen Merkmalen, wie mein Ich sich mir darstellt, und das Ich deßwegen als Ich denke; denn da das andere Ich unter den nemlichen Merkmalen wie mein eigenes Ich sich mir darstellt, so muß ich auch dasselbe als ein denkendes Wesen, das zugleich empfin-

dend und fühlend ist, wie ich es auch bin, denken, sonst würde ich nichts von einem Ich denken, und folglich muß es auch, wie ich, ein Wirkliches an sich seyn. — Es ist kein Denken, sondern nur Schein des Denkens, leere Einbildung, und barer Unsinn, wenn man das reine Ich ohne alle Wirklichkeit und ohne alles an sich seyn der Dinge ausser ihm sezt, oder zu denken wähnt, weil das unbedingte Wegsehen (oder das Wegsehen von Gegenständen, die nicht sind) von den Gegenständen ausser uns, als Gegenständen durchaus nicht denkbar ist, folglich kein Denken seyn kann. Ein Wegsehen von den Gegenständen ausser uns als Gegenständen, das durch nichts als durch das Wegsehende, nicht aber durch die Gegenstände an sich bedingt wäre, ist als Wegsehen mit sich selbst im Widerspruche, da es ja in der Voraussetzung keine Gegenstände an sich, folglich auch kein Wegsehen davon giebt. Man muß bei diesem unbedingten Wegsehen, und zum Behufe desselben, das Denken schlechthin für nicht denken, und doch seyn des Denkenden für Nichtseyn erklären. — Die Verschiedenheit, und zwar die an sich bestehende Verschiedenheit zwischen dem menschlichen Gemüthe (Subjekt, oder Ich) und zwischen den äusseren Gegenständen, (Objekt) und zwischen Wissen und Handeln, ist eigentlich die Urbedingung im Urgrunde alles menschlichen Wissens, alles Seyns in der Welt, und sogar des Absoluten und Gottes selbst, ohne welche der menschliche Wille nichts zu

wollen, die Denkkraft nichts zu denken, die Vernunft nichts zu verbinden und überhaupt die Thätigkeit des Menschen nichts zu thun hätte, ja sogar ohne welche die Urkraft selbst ohne Kraft, und das Absolute nicht wäre.

§. 52.

Worin die neuesten philosophischen Meinungen sich vereinigen.

Merkwürdig und ganz auf unsere Zeiten anwendbar ist das Urtheil des Seneka über die Philosophie seiner Zeit. Br. 88. schreibt er: Protagoras sagte: man könne über alles streiten: und es sowohl bejahen als verneinen, von rechtswegen also auch darüber, ob man über alles streiten könne. Nausiphanes schreibt: was uns als wirklich vorkommt, hat nicht mehr Daseyn, als das Gegentheil. Parmenides spricht: von allem, was ein Daseyn zu haben scheint, wäre überhaupt nichts da, als ein einziges alles in allem seyendes Wesen. Zeno von Elea stößt alle Geschäfte, und alle Verrichtungen über den Haufen, und will, daß ganz und gar nichts wirklich sey. Fast eben dasselbe wollen die Pyrrhonianer, die von der Megarischen Secte (die Anhänger des Euklides von Megara) und die Mitglieder der Eretrischen Secte (die Mitglieder der Elischen Secte, die den Phädon aus Elis für ihren Stifter erkannte und die nachher von seinem Nachfolger Menedemus aus Eretria die

Eretrische genannt wurde,) nebst den Akademikern (oder Platonikern), welche eine neue Wissenschaft zu wissen eingeführt haben. Alle diese lehren mich eine Wissenschaft, die mir zu nichts nützt, und sie benehmen mir sogar alle Hoffnnng, je eine Wissenschaft zu erlernen, und doch ist es noch besser, etwas Ueberflüssiges, als gar nichts zu wissen. Jene zünden mir kein Licht an, durch welches meine Augen Wahrheiten erblicken können, und diese stechen mir sogar die Augen aus. Wenn ich dem Protagoras glaube, so ist in der Natur der Dinge nicht die geringste Gewißheit, falle ich dem Nausiphanes bei, so ist blos dieses gewiß, daß alles ungewiß sey. Gebe ich dem Parmenides Gehör, so ist nur ein einziges Wesen vorhanden, und will ich dem Zeno Glauben zustellen, so ist gar keines vorhanden. Was sind den wir, und was ist das, das uns umgiebt, ernährt, und unterstützt? Ist dann die ganze Natur nur ein Schatten, ein Unding, oder ein Hirngespinst? Ich weiß selbst nicht recht, ob ich mich mehr über diejenigen erzürnen soll, welche uns alle Wissenschaft absprechen, als über diejenigen, welche selbst auch das, daß wir nichts wissen, uns nicht zugestehen wollen. (Seneka's Briefe II. 88. von Palthen übers. 1766.) — Eigentlich kann man vier Classen von denkenden Menschen in Ansehung der Philosophie dermalen unterscheiden. Die erste Classe der ohne alles Bedenken nach dem Zeugnisse der Sinne die Gegen-

stände beurtheilenden Menschen, (welche Denkungsart die allgemeinste und für das menschliche Leben durchaus vollkommen zureichend ist,) oder der Sensualisten, die alles, was ihnen vorkommt, für die Sache selbst halten, ihre Vorstellungen von den Dingen mit den Dingen selbst verwechseln, und ohne weiters alles so an sich, wie es ihnen vorkommt, dazuseyn glauben, folglich alle Zweifel über Raum und Zeit, über die Eigenschaften der Dinge, und über die Frage, ob sie an sich sind, verwerfen, oder besser gar nicht kennen. Die zweite Classe derjenigen, welche die Begriffe und Vorstellungen von den Dingen, die vorgestellt werden, an sich scharf söndern, und die sinnlichen Vorstellungen als von den Dingen an sich nothwendig bedingt oder veranlaßt, und den in der Vorstellung davon vorkommenden Stoff als das dem Eindrucke, den sie auf die Sinne machen, genau entsprechende und diesemnach als das gegebene betrachten, die folglich die Dinge an sich ganz ähnlich mit den Eindrücken, und den manichfaltigsten Schattirungen der Eindrücke, welche durch die Dinge an sich auf die Sinne gemacht werden, und diese Eindrücke wieder ganz ähnlich mit dem wahren eigentlichen Stoffe der Vorstellungen sich denken. Die dritte Classe derjenigen, die überall nichts als Wirkungen und Kräfte wahrnehmen, die von den Gegenständen weiter gar nichts, als daß allenthalben Kraft und Wirkung in einander greifen, zu wissen vorge-

ben, und behaupten, daß kein Mensch weder von der Beschaffenheit der Kräfte, noch von der Beschaffenheit der Wirkungen oder von den Dingen an sich etwas wissen könne. Die vierte Classe endlich derjenigen, welche alles was sie sehen, fühlen, erfahren, und durch die Sinne erkennen, und sogar sich selbst, oder wenigstens das Daseyn ihres Körpers für bloße Vorstellungen halten. (Idealisten im strengsten Sinne). Daß die ersten zwei Klassen, und selbst auch die dritte nicht zu den Idealisten gehören, versteht sich von selbst. Für Allzweifler könnte man höchstens die denkenden Menschen der dritten Classe, die Anhänger des Systems von Kraft und Wirkung halten. — Nun aber sagen denn im Grunde nicht alle die vier Classen von Menschen das nemliche, da keine Classe Unsinn sagt, oder wenigstens keine Unsinn sagen will? Behaupten sie nicht alle ganz eines und dasselbe System: so sehen, so erfahren wir die Dinge, so denken, nnd so erkennen wir sie, und darnach, wie wir sie sehen, und erfahren, sie denken, und erkennen, darnach richten wir uns? Wir rennen nicht wider eine Mauer, die vor uns steht, wir schreiten über einen Stein weg, oder weichen dem aus, der uns im Wege liegt, und wir bemühen uns zu löschen, wenn das Haus brennt. Sie mögen sich beinebens gleichwohl verschieden über das Daseyn der Dinge ausdrücken. Einer mag denken, die Dinge sind an sich, und wirken an sich, wie wir sie

erfahren; der andere: die Dinge an sich erscheinen uns nur, wie sie aber erscheinen, so sind sie; der dritte: unbekannte Kräfte und Wirkungen sind hier nur im Spiele, sie sind aber, und wirken, zwar so, wie wir es erfahren. Der vierte endlich: der Brand des Hauses, der Stein, und unser kluges Handeln sind nur Vorstellungen, nach denen wir uns aber achten müßen, und die uns genau das gelten, was uns die Dinge an sich gelten. — Wir können, sollen, und müßen ein für allemal die Dinge so an sich nehmen, wie sie uns erscheinen, und nichts ist gewisser in der Welt, als daß sie uns immer so, und nie anders vorkommen werden, als wie sie uns wirklich vorkommen.

§. 53.

Verschiedenheit der Meinungen schadet der Aufklärung nicht.

Daß nun mit den erwähnten zwei Hauptansichten, und mit den daraus fließenden verschieden dargestellten, und ausgeschmückten Systemen keineswegs alle denkende Köpfe einverstanden sind, versteht sich von selbst. Daher die Menge von Systemen, über die manche dermalen so bitterlich klagen, und die mancher Gutgesinnte der Aufklärung durchaus nicht zum Verdienste anrechnet, sondern derselben zum Vorwurfe macht. Allein ohne Grund. Nur Schade, daß so manche Menschen oft einem durchaus unhaltbaren Systeme, das ihnen, weil sie doch auch Parthei

nehmen wollen, am besten behagt, und wobei sie ihre Unwissenheit und zugleich ihre Unthätigkeit am besten bedecken zu können glauben, beitreten, und daß dadurch die sich durchkreuzenden Systeme, welche nur zum Vergleichen, und die Wahrheit zu prüfen dienen, Tausenden von Menschen sehr schädlich werden. — Doch die göttliche Vorsehung hat nun einmal die gelehrten Untersuchungen aller Art, wie wir sie kennen, und die Schriften, in welchen sie ausgesprochen werden, in den Plan der moralischen Weltordnung aufgenommen, und der Kampf der Systeme gehört als solcher in den Plan der Vorsehung zur Entwicklung der Menschheit, und wird daher mit offenbarer Kurzsichtigkeit getadelt. Es müßen Aergernisse kommen; wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Matth. XVIII, 7. Es ist freilich auf der einen Seite bequemer, sich Auctoritäten ohne Prüfung hinzugeben, und gelehrtscheinenden Meinungen, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, zu huldigen, und auf der andern Seite anlockender, auf jene Auctoritäten gestützt nur zu verwerfen, ohne das mühesame Geschäft zu übernehmen, zu prüfen, und entweder die scheinbaren Widersprüche, oder Schwierigkeiten bei der Untersuchung einer neuen Meinung eines Systems zu heben, oder wenn man sie nicht heben kann, eine solche Meinung standhaft zu verwerfen und der entgegengesetzten Wahrheit unerschüt-

terlich anzuhangen. Jenes grundlose Denken, oder vielmehr Nachbeten ist durchaus nicht der Weg zur Wahrheit, die nicht durch bloßes Glauben, auch nicht durch bloßes Zweifeln, sondern durch Prüfen, und Gegeneinanderhalten des Zweifels, und des aufgestellten Satzes gefunden wird; wobei es nun nicht wohl fehlen kann, daß verschiedene Menschen verschiedene Ansichten von einer und derselben Sache bekommen, woraus natürlich verschiedene Systeme, die mit einander im Widerstreite sind, entstehen. In dem Kampfe dieser Systeme dringt im ganzen genommen der Geist unaufhaltsam dahin, alles gleichsam zu zerlegen, um endlich die eigentlichen Bestandtheile der Wahrheit zu finden, und sie, diese Göttliche, sodann frei von allem Unwahren darzustellen. Ueberhaupt benehmen Verirrungen bei den Fortschritten in der Cultur ganzer Nationen der Aufklärung nichts von ihrem Werthe; sobald sie nur an die Stelle des frühern ein besseres setzt, und unsere Kenntnisse mehr aufhellet, als sie es vor dem waren, so bringt sie schon Gewinn, wenn auch dieser nach etlichen Jahrzehnten schon wieder Verlust werden sollte. Es kann seyn, daß das, was allenfalls nach dreisig Jahren für die Menschen passen dürfte, jetzt vor diesen dreisig Jahren für dieselben unpassend sey. Die Aufklärung eines jeden Zeitalters, (denn ein jedes hat seine eigene gehabt, und ein jedes wird sie immer haben) ist für die jedesmal gegenwärtige Menschheit

die beste, da ein höherer Grad Ueberreife, und ein geringerer Zurücksinken in den Zustand der Rohheit und Barbarei wäre. Es giebt keinen Sprung in der Natur, sie bleibt ewig ihren Gesetzen getreu, nach welchen das ganze Weltgebäude, das in der strengsten Wechselwirkung der Theile und des Ganzen steht, fortwirkt. Der Hindernisse, welche einer wahren allgemeinen Aufklärung entgegenstehen, sind auch zu viele, als daß sie auf einmal überwunden, oder beseitiget werden könnten.

IX. Hauptstück.

Von der Aufklärung in der Religion.

§. 54.

Wahre Aufklärung über Religion ist nützlich.

Daß Tugend und Religion durch eine wahre Aufklärung gewinnen müße, scheint an und für sich unverkennbar zu seyn; denn wie beruhigend und wirksam wird nicht der Glaube und die Ueberzeugung eines Menschen, welcher der Gründe dafür sich wohl bewußt ist, und deutlich mit richtiger Ueberzeugung einsieht, was er als religiöser Mensch bestimmt zu glauben, zu thun, und zu lassen hat, der in dieser Voraussetzung sodann täglich neue Spuren von Wahrheit, und neue Beweise zu seinen angenommenen Sätzen entdeckt, und mit seinen eigenen Augen allmählig gleichsam sieht, was er glaubt. Die Wahr-

heit, welche unsere Vernunft selbst einsieht, hat eine sehr starke, und sichere Wirksamkeit auf unsere Entschließungen und Empfindungen, da hingegen ein blinder Glaube leicht erschüttert werden kann, und den Zweifel im Unglücke ohne allen Trost läßt. Ueberhaupt da alle Ausschweifungen der Leidenschaften, alle Lasterthaten, und alle Fehler der Menschen eigentlich von Verirrungen des Verstandes, und aus Unvernunft herkommen: so muß man schließen, daß desto weniger ausschweifende Leidenschaften, Lasterthaten, und Fehltritte unter den Menschen seyn werden, je mehr sie über ihre wahren Verhältnisse mit Gott und über ihre Pflichten aufgeklärt werden, oder je richtiger sie über Religion und Moral denken lernen. Nichts ist daher seltsamer, als die Aengstlichkeit bei der Beantwortung der Frage: ob und wie die Aufklärung des Volkes über Religion zu fördern sey, wenn man einmal den richtigen wahren Begriff von Aufklärung hat. Man denke vorerst nach, was Aufklärung heiße, und entferne vorerst aus seinem Sinne das Trugbild einer sogenannten falschen Aufklärung, dann werden alle Bedenklichkeiten über Aufklärung von selbst wegfallen. Wahrlich das, was manche Menschen, die bei jeder Gelegenheit gegen ihre Vernunft und Ueberzeugung handeln, Aufklärung heißen, zu befördern, mag wohl der rechtliche Staatsmann und Bürger Bedenken tragen, er muß viel mehr pflichtmäßig diesem Unwesen

nach Kräften steuern. Das ärgerliche Spiel, welches mit den Worten aufgeklärt, und Aufklärung von manchen in den neuesten Zeiten getrieben wurde, und da man besonders in Ansehung der Religion von keinen festen Grundsätzen ausgieng, hat in dieser Hinsicht der guten Sache der wahren Aufklärung, da junge Leute besonders daraus frech, und gottlos zu werden Veranlassung nahmen, großen Schaden gethan, und hält noch heut zu Tage manchen sonst eifrigen Staatsmann von der Beförderung und thätigen Unterstützung der Volksaufklärung in der Religion ab. Wer kann denn einen Augenblick Anstand nehmen, Kenntnisse und Einsichten aller Art von dem, was wahr, gut, vernünftig und moralisch ist, zu befördern, und durch alle Stände im Staate zu verbreiten, Kenntnisse von den wahren zum Wohl der einzelnen, wie zum Wohl aller gleich nothwendigen Pflichten der Religion, Kenntnisse, wodurch die äussere Religionsübung als das wichtigste und zugleich angenehmste Geschäft, befördert wird, und Kenntnisse, wodurch die Gefühle des Schönen und Edlen bei allen Classen von Bürgern so viel möglich ausgebildet, und diese in den Stand gesetzt werden, über alles, was sie umgiebt, gründlich zu urtheilen, und allenthalben zweckmäßig zu handeln. Die Aufklärung, so betrachtet im eigentlichen wahren Sinne, ist die schönste und festeste Grundlage für Menschenwohl und Bürgerglück, und eine aufgeklärte mit richtigen

Begriffen aller Art versehene Vernunft ist ein himmlisches Geschenk, und die Zierde, und der Adel der Seele. Wer kann Aufklärung verdammen, oder auch nur ihren Werth miskennen, ohne an sich selbst zum Verräther zu werden? Sie ist es, welche die Fesseln des Aberglaubens zerbricht, die Gewalt der Vorurtheile bezwingt, den menschlichen Geist in seiner Würde darstellt, und wodurch die Menschen, und ganze Völker zu den gesezlichen, wahrhaft göttlichen Religionsübungen, als zu den schönsten Geschäften ihres Lebens, angeleitet, und eines wahrhaft gesetz- und ordnungsmäßigen, vernünftigen und möglichst glücklichen Lebens fähig gemacht werden. Die Veredlung menschlicher Anlagen, die Verfeinerung menschlicher Gefühle, Zucht und Sitten, Wahrheit und Tugend, Kunst und Wissenschaften und alle gesellige Verbindungen unter den kultivirten Menschen, sind das Werk der Aufklärung. Ueberhaupt die allmählige Verbesserung des Zustandes des ganzen Menschengeschlechtes, und um so mehr der einzelnen Völker Germaniens (im weitesten Sinne des Worts), und selbst die geläuterte, dermalen allgemeine, Erkenntniß Gottes, und in und mit dieser die christliche Religionsanstalt, diesen allerwesentlichsten Grund unserer Beruhigung und Glückseligkeit verdanken wir dem göttlichen Geiste der Aufklärung, der bei allen Hindernissen unaufhaltsam, wie wohl bedächtlich, ohne eine Stufe zu überspringen, vorwärts schreitet.

§. 55.

Was Aufklärung über Religion dermalen leistet.

In den neuesten Zeiten indessen hat die Aufklärung in Ansehung der Religion noch wenige, beinahe gar keine Vortheile verschafft, ausser daß sie einige Hindernisse der wahren Aufklärung über Religion wo nicht beseitiget, doch wenigstens verringert hat, weil sie bisher nur mit Niederreißen so zu sagen sich beschäftiget, und beinahe ausschließlich nur dieses bezweckt hat, den Menschen beizubringen, was sie in Ansehung der Religion nicht glauben und nicht thun sollen. Von dem, was eine wahre religiöse Aufklärung, wenn sie diesen Namen mit Ehre und rechtmäßig tragen soll, leisten muß, hat die Aufklärung in den neuesten Zeiten, woher dieses immer, vielleicht von Hindernissen, die ihre Wirkungen noch zur Zeit vereitelten, gekommen seyn mag, noch gar nichts geleistet, wenn man nicht allenfalls, wie gesagt, das Wegschaffen vieler und mächtiger Hindernisse der wahren Aufklärung über Religion schon Aufklärung heißen will, wie man das Niederreißen eines alten Gebäudes, an dessen Stelle ein neues kommen soll, schon bauen heißt. Sie hat über das zukünftige Leben, und über die Verhältnisse des Menschen in demselben, (über Vergeltung nach dem Tode,) die doch als Postulat der Vernunft anerkannt, und durch die christliche Offenbarung ganz und gar bestätiget sind, noch

gar nichts aufgeklärt, und selbst die Lehren der christlichen Religion darüber vielmehr verdunkelt, anstatt sie in ein helles Licht zu setzen. Sie hat die Lehre über Moralität und Tugend noch keineswegs berichtiget, und nicht einmal die Begriffe von Moralität und Tugend einerseits, und von dem, was eigentlich blos in die Kategorie des Anständigen und Sittlichen im weiteren Sinne gehört, andererseits, auseinander gesetzt. Sie hat auch über das wahre Verhältniß des Menschen zu Gott noch gar nichts Sicheres anzugeben vermocht, und noch weniger gemeingültig gemacht, ausser dem, was, und in wie fern es durch das Christenthum gemeingültig gemacht worden ist. Sie hat vielmehr, da man in nicht wenigen Schriften sogar von den ersten Foderungen der Vernunft in Ansehung der Religion abgewichen ist, durch manche willkührliche Meinungen von der Schöpfung, vom All, von dem an sich seyn der Dinge, von der menschlichen Seele, und vom Absoluten, die Religion verwirret, und ihre Realität untergraben. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben Bayle, Voltaire, und Rousseau sogar den ganzen historischen Theil der theoretischen christlichen Religionslehre und mit diesem auch jenen der praktischen Religion angegriffen, der eine durch einen der Ungebundenheit schmeichelnden Witz, durch einseitige Darstellung vieler auffallender mit der christlichen Kirchengeschichte allerdings verbundener Begebenhei-

ten, und besonders da er die Vorstellungen der so= genannten brittischen Freidenker durch seine Schriften über ganz Europa verbreitete; die beiden andern aber auf dem Wege des Skepticismus, mit welchen noch einige andere berühmte Philosophen, und unter die= sen Lessing mit den Wolfenbüttel'schen Fragmenten sich verbanden. Diese wirkten in der Meinung vieler guter Menschen auf die Religion so nachtheilig, daß einige Gelehrte in der ersten Unentschlossenheit schon mit der Frage angezogen kamen, ob die Täu= schung in der Religion den Volke zuträglich sey, und daß man in einigen Schriften, die nun erschie= nen, mehrere Aeusserungen laß, welche einen großen Mißmuth, und eine völlige Ohnmacht, die aufge= worfenen Schwierigkeiten zu widerlegen, verriethen (die nachher häufig widerlegt wurden); während dem viele andere geraden Wegs zu der natürlichen, oder Vernunftreligion ihre Zuflucht nahmen, und aus dem vom Grunde, wie es schien, erschütterten Gebäude der positiven christlichen Religion zu dieser gleichsam sich flüchteten. Diese, nemlich die Ver= nunft=Religion, schien durch die treflichen Darstel= lungen der göttlichen Weißheit in den Naturein= richtungen, welche Reimarus, Bonnet und andere bekannt gemacht hatten, zur Zeit noch hinlänglich ge= sichert zu seyn. Allein bald darauf wurde auch die= se Religion, besonders und zuerst in Frankreich, und dann auch in England durch die, aller Religion

wenn es der Wille Gottes wäre, oder wenn es den Willen Gottes ausdrückte, obschon, was stillschweigend, in der angeführten möglichen Voraussetzung hinzugedacht werden kann, dieses der Fall nicht ist, oder obschon man dieses nicht wissen kann. Oder man versteht ein eigentliches: als den Willen Gottes, d. i. weil es der Wille Gottes ist, oder weil es den Willen Gottes enthält, und ausdrückt. Auf solche Art aber vermengt man den Beweggrund: wegen Gott, und aus Achtung vor Gott, und die eigentlichen Pflichten der Religion mit dem Sittengesetz, oder beseitiget jene sogar ganz, und stellt das Sittengesetz, wobei Gott gar nichts, als demselben ein vermeintliches Ansehen zu geben, zu thun hat, als den Inbegriff aller Religion auf, und vernichtet Religion. Ja! nach der ausdrücklichen Behauptung der ehemaligen kantischen Schule wäre das Sittengesetz auf keinem Falle eigentlich Gottesgesetz, sondern man müßte es nur dafür ansehen, und die Gottheit wäre dabei nichts weiter als eine Stütze der praktischen Vernunft in dem menschlichen Bewußtseyn, da diese Vernunft anders nicht bestehen kann. Von diesem Schlag sind auch die Lehre von einer ganz uneigennützigen Tugend, die Lehre wie sie von Einigen aufgefaßt wurde, vom Absoluten, und die schon mit mehrerem erwähnte Lehre von der unbedingten Subjektivität, und von der unbedingten Objektivität. — Unsere Hauptseelenkrankheiten, sagt uns

die heilige Schrift, sind der Stolz, der uns von Gott losreißt, Tob. IV, 14. Sirach X, 14. 15., und die Lüsternheit, welche uns an die Erde festhält, Gen. VI, 5. Röm. VII, 21. 23., und die Philosophie in den neuesten Zeiten hat nichts anders geleistet, als daß sie wenigstens eine dieser Krankheiten unterhalten hat. Sie giebt nemlich bald die eine, bald die andere Krankheit für den natürlichen gesunden Gemüthszustand des Menschen an, und sucht bald den Stolz durch die Lüsternheit, bald diese durch jenen zu verdrängen. Jene beiden Hauptübel sind indessen doch nur verschiedene Aeusserungen, oder Ausbrüche von einem und demselben Uebel, welches ein unbändiger Stolz, oder eine selbst auf Kosten der Vernunft zu erzwingende Gesetzlosigkeit, und die Gottesvergessenheit im Menschen ist, welches Grundübel manche Philosophen dem Verstande unsichtbar, und in sofern im Willen unheilbar zu machen gesucht haben. Sie vernichteten deßwegen sogar im Epikureismus, (Lehre vom sinnlichen Genusse als höchstem Gute) und im Materialismus (Lehre von der materiellen Beschaffenheit der Seele) den Geist des Menschen; im Stoicismus, (Lehre von der Nichtachtung körperlicher Leiden, oder von einer affectirten, d. i. scheinbar-erzwungenen Unempfindlichkeit) das natürliche sinnliche Gefühl; im Idealismus (Lehre vom Daseyn der Dinge in unserer Vorstellung) den Leib des Menschen; und in der Lehre vom rei-

nen transscendentalen Idealismus (vom bloßen Daseyn der Dinge in unserer Vorstellung) den Geist, und den Leib des einzelnen Menschen als solchen zugleich, und endlich in der Lehre vom Absoluten, oder von der unendlichen Einheit vernichteten sie die ganze Welt. Nach dem Epikureismus besteht die Gesundheit des menschlichen Geistes darinn, daß derselbe durch nichts als durch die bloße Natur vermittelst der Lust und Unlust sich beherrschen lasse. Nach dem Stoicismus, und Idealismus darin, daß derselbe durch seine bloße Vernunft die Natur, und sich selbst beherrsche, und nach dem reinen Idealismus darin, daß der Mensch in der Natur nichts als das herrschende Ich, und im Ich nichts als die herrschende Natur gelten lasse. In allen diesen Vorstellungen spricht sich immer nur die Bemühung von Gott, und Vernunft unabhängig und so ganz gesetzlos sich zu machen, aus, und es ist immer nur ein sich selbst, und Gott, verkennender, und daher mit Unsinn gepaarter Stolz, welcher im ersten Falle den Menschen von Gott losreißt, und an der Erde festhält; indem der Mensch der vernünftelnden Lüsternheit unter dem Namen der Natur sich preis giebt, im zweiten Falle ihn von Gott und von der Natur zugleich losreißt; indem da der Mensch der vernünftelnden Selbstgenügsamkeit unter dem Namen der Vernunft sich preis giebt, im dritten Falle aber ihn von Gott, von der Natur, und auch von der Vernunft

zugleich losreißt, da der Mensch der in der Irre herumschweifenden Einbildungskraft, und Willkühr, in ihrem ganzen Umfange unter dem Namen der absoluten Freiheit oder der absoluten Selbstthätigkeit des Ichs sich preis giebt.

§. 57.

Einfluß der kantischen Philosophie auf die Aufklärung in der Religion.

Kant insbesondere suchte zwar bei dem zu seiner Zeit, was er gar wohl einsah, überall durchbrechenden Egoismus und Materialismus dem Uebel zu steuern, aber wie? Er suchte die natürliche Religion in dem Christenthume, und durch das Christenthum geltend zu machen. Um dieses zu bewirken, gab er dem ersten Anscheine nach alle Glaubenslehren, und selbst die Lehre vom Seyn Gottes, im gewissen Sinne dem Skepticismus preis, und ließ sich vor allen angelegen seyn zu beweisen, daß sie nicht bewiesen werden können. Dafür setzte er sodann die praktische Vernunft, wie er sich dieselbe dachte, so rein, als sie wohl nirgends in und unter den Menschen existirt, auf den Thron, und zeigte nun vorerst, daß jeder Mensch dieser unbedingt gehorchen müße, sodann daß diese absolut folgendes befehle, a) an Gott, dessen Seyn sie, um sich behaupten zu können, postuliere, oder voraussetze, zu glauben, und dann b) reine Tugend zu üben, und zwar eine

eine so reine Tugend, die der Furcht vor Gott, und der Hoffnung einer bessern Zukunft gar nicht bedürfe. In Ansehung dieses Punctes, oder der Lehre von der unbedingten Pflicht der reinen Tugend giengen hernach seine strengen Anhänger so weit, daß sie sogar vor einer Tugend warneten, die auf eine Furcht vor Gott, oder auf die Hoffnung einer Belohnung sich stützte. — Die praktische Vernunft kündiget sich nach Kant durch die Nothwendigkeit, bloß um der Gesetzmäßigkeit willen gesetzmäßig zu handeln an, schließt die Triebfedern der sinnlichen Willkühr, Lust und Unlust aus dem reinen Wollen aus, und ist als reiner Wille von allem sinnlichen Einflusse unabhängig. Das kantische Sittengesetz fodert schlechthin, daß im reinvernünftigen, oder im eigentlichen Wollen nichts, als die reine und unbedingte Selbstthätigkeit vorkomme, d. i. daß der Mensch in allen geeigneten Fällen unabhängig von allen sinnlichen Eindrücken bloß als selbstthätiges Wesen handle. Dieses Gesetz liegt allerdings in der Natur des Menschen als eines vernünftigen selbstthätigen Wesens; denn da der Mensch vermöge seiner Vernunft ein selbst thätiges Wesen ist: so soll er auch selbstthätig seyn, und in allen Fällen, wo seine Selbstthätigkeit sich äussern kann, soll sie sich auch äussern, und daß der Mensch in irgend einem solchen Falle sie unterdrücke, ist wider seine Vernunft, und wider seine moralische Natur. Dieses Gesetz ist so gewiß,

als gewiß der Mensch ein Vernunftwesen ist. Nur sage man nicht, deßwegen, weil ihr Urheber die Vernunft selbst ist; denn damit wäre ja wahrlich nichts gesagt, sondern weil ihr Urheber Gott ist, der der Urheber des ganzen Menschen und insbesondere seiner moralischen Natur ist. — Aus dem Wesen der reinen Vernunft selbst geht hervor, daß sie an und aus sich keine strenge Verbindlichkeit begründen könne; denn dasjenige, was Kant reine theoretische, und praktische Vernunft nennt, ist etwas Sinnliches, (im Sinne Kants Unreines) nemlich die Erscheinung der Vernunft des Menschen auf dem Standpuncte des empirischen (durch die sinnlichen Eindrücke bedingten) Bewußtseyns seiner Pflicht, (seines Soll, so und nicht anders zu handeln,) und nichts weniger als die unbedingte Selbstthätigkeit in ihrem reinen Thun. Durchaus niemal kann der Mensch sagen, ich handle so, bloß, weil ich soll; er muß immer sagen, ich handle so, weil der Gegenstand meines Handelns so beschaffen ist, daß ich so handeln soll. Als unbedingte, oder als reine Selbstthätigkeit müßte die reine Vernunft ein unbedingtes Erkennen, und ein unbedingtes Handeln, ein reines Wissen, und ein reines Thun, schlechthin in sich vereinigen, oder was eines ist, ihr Handeln müßte lauter Wissen, und ihr Wissen lauter Handeln, und beides nichts als sie selbst seyn. So ist in der kritischen Philosophie die praktische Vernunft auf den

gestellt, auf welchem in dem transscendentalen Idealismus die theoretische steht. — Daß demnach auch Kant den königlichen Mittelweg nicht gefunden habe, ergiebt sich schon aus dem Gesagten, und wird auch durch das Schicksal, welches seine Philosophie hatte, noch bestätiget. Bald sah man ein, was nun am Tage liegt, daß Kant die praktische Vernunft von der theoretischen, und von dem Verstande bei weitem zu scharf getrennt, das Gesetz der praktischen Vernunft, oder das oberste Gesetz der Vernunft zu sehr isolirt, und gewissermassen als ein für den sinnlichen Menschen fremdartiges Gedankending hingestellt, und seine Wirkungskraft in, und für Menschen wie sie sind, ganz unrichtig berechnet habe. Man sah ein, da man von dem ersten Taumel der Freude über den hellen Schimmer dieser neuen Philosophie zur ruhigen Prüfung derselben zurückkam, daß ihr Licht bei weitem nicht so beständig, und wohlthätig sey, als man anfangs glaubte. Man sah ein, daß diese Philosophie eigentlich gar nicht als System, wofür sie doch Kant selbst zu halten beschlichen war, sondern nur als eine sehr lehrreiche Kritik alter und neuer Lehrgebäude der Philosophie zu betrachten sey, welche für einige Eingeweihte, die ihre eigenen, oder fremde Vorstellungen und Begriffe berichtigen, und sich selbst eine Philosophie bilden wollten, und könnten, einen großen Werth habe, welche aber diejenigen, die über die wichtigsten Angelegenheiten der

Menschheit einen bestimmten, und befriedigenden Aufschluß verlangten, ohne durch eigenes Nachdenken sich denselben verschaffen zu können, oder zu wollen, mehr verwirre, als aufkläre. Kant hat allerdings die mancherlei Lehrsysteme der alten, neuern, und mittlern Zeit mit einem ihm eigenen Scharfblicke durchforscht, und die Schwächen desselben ausgespähet, es ist ihm aber nicht gelungen, bestimmte, und sichere Resultate aufzustellen, so daß am Anfange dieses Jahrhunderts viele seine Philosophie nicht nur ganz beseitigten, sondern sie für Unphilosophie erklärten, und andere sie als eine Vorbereitungswissenschaft zur Philosophie ansahen, und alle einen ganz anderen Weg als den Kant gieng, zur Philosophie zu gelangen, einschlugen. Das Verdienst, welches von der kantischen Schule ihrer verdienstvollen Stifter am einstimmigsten zuerkannt, und ihm am höchsten angerechnet wird, besteht darin, daß er den eigentlichen Sinn des Moralgesetzes in der Selbstthätigkeit des Willens entdeckt, (diesen obersten Grundsatz: der Mensch ist ein vernünftiges und selbstthätiges Wesen, und soll also auch vernünftig, und selbstthätig handeln), und die reine Selbstthätigkeit der Vernunft, welche von den Stoikern nur gewissermaßen vermuthet, nicht aber eingesehen wurde, ausser allem Zweifel gesetzt habe.

§. 58.

Wie dem weitern Nachtheil mancher philosophischer Meinungen vorgebeuget werden könne.

Man klagt, und zwar mit Grunde, über das zunehmende Verderben, über schädliche Gleichgültigkeit gegen religiöse Vorstellungsarten, und über die Unwirksamkeit der kirchlichen Gebräuche und Feierlichkeiten bei der öffentlichen Gottesverehrung. Es bedarf aber keiner mühesamen Untersuchung, um die Ursache dieses Verfalls, und dieser Gleichgültigkeit zu entdecken, und einzusehen. Wie können die Sitten bei einer so grundlosen, und geistlähmenden Denkungsart, die dermalen angehende Gelehrte aller Art beherrscht, und die schon bis zu einigen im gemeinsten Volke durchgedrungen ist, anders seyn, und können religiöse sinnliche Gegenstände das, worzu sie bestimmt sind, wirken, da man dem Volke das Uebersinnliche durchaus aus dem Sinne zu bringen arbeitet, die äusseren Religionshandlungen, wodurch der Mensch zur reinen Andacht hingeleitet werden soll, herabwürdiget, und sie der Kraft den Geist zu erheben, worzu sie geeignet sind, beraubet, und da viele Diener der Religion selbst, was, leider! Folge dieser ausschweifenden Denkungsart ist, kein, oder nur ein schwaches dunkles Gefühl von dem höheren Sinn und Geist der äussern Religionshandlungen haben, folglich gar nicht dahinarbeiten, und

zum Theil auch dahin zu arbeiten nicht im Stande sind, die Religion beim Volke lebhaft anzuregen? Unsere Predigten sind moralische Abhandlungen, oder oft gar nicht einmal dieses, wodurch der Zuhörer immer an seine Pflichten erinnert wird, während dem sein höheres Gefühl erstorben, und er ohne Hoffnung und Trost den unangenehmen Gefühlen über die Müheseligkeiten des Lebens dieser Erde überlassen bleibt. Unsere Kirchenmusik ist theatralisch geworden, auch da wo sie noch religiös seyn will. Wir haben Wunderdinge von der Verdeutschung unserer Kirchengesänge nach zierlichen Melodien erwartet, (einige dachten sogar schon hierin noch weiter zu gehen, und denken es noch,) und hätten einen Theil davon auch immer für das Volk zweckmäßig verdeutschen mögen, da dadurch eine gewisse Manichfaltigkeit, die auch hierin dem sinnlichen Menschen zuträglich ist, erzweckt wird. Wer ersetzt aber die große Tiefe, und die lang nachklingende Wirkung jener Töne, die aus einem Dies irae, aus dem Gloria in Excelsis, aus einem Credo, aus einem Miserere, und aus anderen alten Kirchengesängen uns wie Stimmen aus der Geisterwelt ansprechen? Und was ersetzt überhaupt die religiösen, wahrhaft himmlischen Gefühle, die eine wohlgeordnete Kirchenmusik, oder auch ein schöner Choralgesang hervorbringt? Was helfen auch alle Predigten, was helfen alle äussere Beförderungsmittel der Religion

ohne strenge und allgemein erkannte Grundsätze derselben? Und diese, wie können sie allgemein geltend werden, als dadurch, wenn die Großen in allen ihren Verordnungen sie zum Grund legen, und die Gelehrten in ihren Schriften mit entschiedenem Eifer diese Grundsätze bei jeder Gelegenheit aufstellen, und handhaben, und so dem schwachsinnigen Leser gegen seinem größten Feind, die Irreligiosität gleichsam zu Hilfe kommen. Nebstdem muß auch das Ansehen der Kirche einer jeden christlichen Confession auf alle, mit einer ganz vernunftgemäßen Toleranz verträglicherweise befördert werden. Anders, als auf diesem zweifachen Wege wird das Volk nie dahin kommen, wirklich und lebhaft an Religion, und durch diese an Gott sich anzuschließen, und besonders werden junge Gelehrte, wenn nicht überall die Hauptlehren der christlichen Religion bestimmt ausgesprochen, und festgestellt werden, nie eifrige religiöse Männer, und eben so wenig eifrige Religionsdiener werden. Die Hauptlehren, sagen wir, von den abweichenden Lehren der vier bekannten christlichen Confessionen ist hier gar keine Rede. In Ansehung der abweichenden Lehren kann und soll nur das geschehen, daß sie ohne alle Bitterkeit gegen anders Denkende (da Gott sie duldet, müßen auch wir sie dulden) von jeder der vier christlichen Religions-Gesellschaften gelehrt werden. Es kommt hier auf die Hauptsache an, woran allen Christen

gelegen seyn muß. Zudem nur die Kirche allein läßt die innerliche wahre Religion auch dem Auge gewissermaßen erscheinen, und macht sie lebhaft, weswegen auch die äussere Anstalt der Kirche durch Christus angeordnet, und durch die göttliche Vorsehung begründet worden ist. Dadurch allein wird das Unendliche gleichsam versinnlichet, und das Gemüth in eine wahrhaft religiöse Stimmung versetzt, oder mit einem lebhaften Gefühle von Achtung gegen Gott, und gegen das Uebersinnliche überhaupt ergriffen, und die Lehren der Religion gehen nun gleichsam in Gefühl über. Religiosität, Gefühl für das Schöne, und Wahre und für Tugend und Moralität sind alsdann nur Eines, und je öfter jene eigentlich religiöse Stimmung hervorgebracht wird, desto mehr befestiget sich die Reinheit der Gesinnungen, das Gefühl für Tugend und Moralität, Eifer für Religion, und Ehrfurcht und Vertrauen auf Gott.

§. 59.

Die Philosophie muß an die Postulate der Vernunft sich halten.

Das erste, was die wahre Philosophie, und die Aufklärung in der Philosophie in dieser Hinsicht beobachten, wovon sie ausgehen, und worauf sie zurück geführt werden muß, sind die Postulate der Ver-

nunft: Gott, moralische Bestimmung des Menschen, und Unsterblichkeit. Der Mann, welcher auf Philosophie Anspruch macht, mag über alles nach Vernunftgründen denken, sprechen, und schreiben, nur muß er die Vernunft selbst, und ihre Grundwahrheiten unangelastet lassen. Er mag selbst in die endlosen Gebiete der moralischen Weltordnung, und der göttlichen Weltregierung mit seinem Denken ohne einen anderen Führer als seine Vernunft sich hinein begeben, nur darf er dieselben, ohne sich oder seine Vernunft darüber zu verlieren, nicht ausmessen, oder was eines ist, nicht beschränken wollen. Die drei Postulate der Vernunft müßen ihm Geheimnisse seyn, und bleiben, über die er zwar, um sie bestmöglich zu erklären, und anziehend zu machen, philosophiren kann, deren Daseyn aber, da es nach Vernunftprincipien und folglich nach einer reinen wahren Philosophie evident ist, er auf keine Weise nur von fern in Zweifel ziehen darf, da er sonst an seiner Vernunft sich versündiget, und aufhört Philosoph zu seyn. Wir dürfen nicht Wahrheit in Zweifel, sondern sollen Zweifel in Wahrheit verwandeln, durch Zweifel, die wir uns machen, die Wahrheit suchen, und durch Zweifel, die wir auflösen, die gefundene befestigen. Eine herrschende Zweifelsucht ist der Anordnung Gottes, der den Menschen als ein Vernunftwesen erschuf, schnurgerade zuwider, und ist die äusserste Ausschweifung, und Herabwürdigung des

menschlichen Geistes; denn der Allzweifler hängt sich so ganz an Zweifel, daß er die lichthelle Wahrheit nicht sehen will. Aus Liebe zum Zweifel empört er sich auch gegen unwiderlegliche Gründe, welches die unnatürlichste Verfassung der menschlichen Seele ist; denn was für ein Vergnügen, und was für eine Zufriedenheit kann der Mensch hoffen, wenn er immerdar in der unwegsamen Wildniß von Zweifeln herumirrt, vorsetzlich alles, auch das, wovon seine wahre Beruhigung abhängt, verwirft, und so mit sich selbst immerdar im Widerspruche ist? Was wird dadurch gewonnen, daß wir von der göttlichen Anstalt des Christenthums nicht so uns zu überzeugen suchen, daß wir uns über alle Vorurtheile und Zweifel gegen dieselbe erheben können? Was wird dadurch gewonnen, daß wir die unbedingte Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes, und die erhabene, unbedingte Pflicht, demselben mit religiösem Gefühle beizuwohnen, nicht einsehen wollen? und was wird dadurch gewonnen, daß wir im Taumel unsers Lebens wie Betäubte über die Zukunft sorglos hinwegsehen, ein für die Menschen durchaus unentbehrliches Mittel, unsere Leidenschaften in den Schranken der Rechtlichkeit, und der bürgerlichen Pflichten, zu welchen wir verbunden sind, und verbunden bleiben, zu halten, zum größten Nachtheil unsers eigenen, und des gemeinen Wohls uns selbst rauben, und immer in Gefahr stehen, daß die Schreckenbilder

der Zukunft frühe oder spät in ruhigen Stunden uns mit Angst, und Furcht erfüllen, und daß endlich eben diese Zukunft uns in unserem Taumel verschlinge. Zweifelsucht zieht nur unser Augenmerk von dem Leitstern ab, den Gott dem Menschen mittelst der Vernunft, und der christlichen Religionsanstalt gegeben hat, um ihn auf den vielen, sich durchkreuzenden, Wegen dieses Erdenlebens sicher zu seiner Bestimmung zu führen, und sie verhindert uns zu unserem größten Schaden jenen Abgrund zu sehen, der nun doch einmal für allemal vor uns offen ist, und der deswegen sich nicht zuschließt, und noch viel weniger nicht ist, weil wir ihn nicht sehen, und uns vor ihm nicht fürchten zu wollen scheinen. Der Glaube an die Zukunft indessen, da wir wissen, daß wir fortfahren werden zu seyn, darf uns nicht kleinmüthig machen. Es wäre höchst thöricht, und gottlos, wenn wir diese überaus wichtige Lehre deswegen verkennen wollten, um uns die Furcht davor zu benehmen, was noch dazu ein ganz vergebliches Streben wäre. Was hilft denn hier das Verwerfen, oder Zweifeln? Dagegen hat Horaz Recht, wenn er zu der Stelle

Aus weisem Rath hat Gott der Zukunft Ende
Mit Finsterniß bedeckt.

noch hinzusetzt:

Und lacht des Sterblichen, wenn dieser mehr,
Als recht ist, zittert. —

Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus; ridetque si mortalis ultra fas trepidat. — L. III. ode 29. Da wir aus diesem Leben in ein anderes übergehen, gehen wir aus den Gränzen der Natur, welcher wir hier unterworfen sind, nicht heraus. Folglich da wir die Natur hienieden schon immer mehr, und mehr weise, und vortheilhaft für uns eingerichtet finden, je besser wir ihre Wirkungen kennen, und uns darnach zu richten lernen: so können, und müßen wir, wenn wir gute Menschen sind, und um so mehr, wenn wir ausdrücklich durch das Christenthum mit Christus vereiniget leben und sterben, von diesem Schauplatze zu einem Andern ganz natürlich mit der völligen Überzeugung übergehen, daß wir auch dort unter eben der guten und weisen Regierung, unter welcher wir gegenwärtig leben, seyn werden. Lassen wir den gottlosen, und lasterhaften Bösewicht das zukünftige Leben fürchten, oder um sich zu beruhigen, wie einer, der um seinen Kummer zu vergessen, sich betäubet, dasselbe bezweifeln, wir wollen ganz ruhig demselben entgegen, und ganz ruhig einst in dasselbe übergehen. Ich bin, spricht Christus von sich, die Auferstehung, und das Leben, wer an mich glaubt, der

wird leben, wenn er auch gestorben ist, und ein jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Joh. XII. 26. Wenn mir jemand dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Wer mir dienet, den wird mein Vater ehren. Joh. XVII. 3. Dieses ist das ewige Leben, daß die Menschen dich, den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen. Joh. XI. 25. 26.

§. 60.

Aufklärung in Ansehung der Lehre von Wundern.

Im allgemeinen lassen sich alle gedenkbare Weltbegebenheiten in natürliche und übernatürliche eintheilen. Natur überhaupt nennen wir die innere Beschaffenheit, oder die innere, nach gewissen Gesetzen wirkende Kraft der Dinge, und was aus dieser innern Kraft, oder Beschaffenheit, der nach gewissen Gesetzen wirkenden Dinge sich herleiten, erkennen, und erklären läßt, heißt Natürlich. Man muß dabei die Natur im allgemeinen, von der Natur in einzelnen Dingen unterscheiden. Natur im allgemeinen, oder nach ihrem völligen Umfange ist der Inbegriff aller in allen, und jeden Dingen des Alls befindlichen Kräfte mit allen ihren Wirkungen, und

aller Gesetze, nach welchen sie sich äussern. Natur aber insbesondere, ist die innere nach gewissen Gesetzen wirkende Kraft und Beschaffenheit des einzelnen Dinges. Das Natürliche muß nun ebenfalls in einer zweifachen Beziehung gedacht werden, entweder in Beziehung auf einzelne Dinge, oder in Beziehung auf den ganzen Umfang endlicher geistiger und körperlicher Kräfte. Diesemnach wenn auch etwas in Ansehung irgend eines einzelnen Dinges nicht natürlich, d. i. aus der inneren Kraft des Dinges nicht erklärbar wäre: so hört es doch darum noch nicht auf überhaupt natürlich zu seyn, wenn irgend eine andere geistige, oder körperliche Kraft in der Natur es war, die es bewirkte, oder wenn es in dem Zusammenhang mit andern Dingen natürlich ist, oder als natürlich erscheint. Das Uebernatürliche nun im Gegensatze zu dem vorigen ist dasjenige, was überall von keiner endlichen Kraft gewirkt werden kann, folglich nur blos als unmittelbare Wirkung des unendlichen Geistes angesehen werden muß, und dieses nennt man im eigentlichen Sinne Wunder, dergleichen namentlich die zur Begründung der christlichen Religionsanstalt erfoderlichen Wunder waren. Es giebt wohl auch seltsame, und wunderbare Begebenheiten, d. i. Erscheinungen, welche wir nicht zu erklären im Stande sind, die dennoch aber von einer verborgenen Naturkraft abhängen, und ohne eine unmittelbare Wirkung des

unendlichen hervorgebracht werden. Man darf daher nicht sogleich jede unerklärbare Erscheinung in der Natur für ein eigentliches Wunder halten. Wie viele solche Ereignisse giebt es nicht, wovon auch der gelehrteste, und tiefsinnigste Forscher der Natur den Grund nicht anzugeben vermag, und welche deswegen doch für ganz natürliche angesehen werden, z. B. die magnetische Kraft? — Was nun die eigentlichen Wunder betrifft, darüber schränkt sich der gebildete Mensch darauf ein, a) ihre Möglichkeit anzunehmen, und zu beweisen. Möglich wenigstens in einem absoluten Sinne sind die Wunder gewiß; denn alles, was zur Welt gehört, also auch die wunderbaren Ereignisse, wenn sich dergleichen zutragen, behalten doch immer die Natur des Zufälligen und Endlichen, was aber seiner Natur nach zufällig ist, daß ist auch möglich. b) Bei wirklichen Ereignissen, die als Wunder sich darstellen, genau zu untersuchen, ob sie den bekannten Naturgesetzen, oder einem derselben widerstreiten. Man kennt dermalen einige Gesetze der Natur ganz bestimmt, und schließt auch auf einige andere ganz richtig. *) Wer

*) Die ganz bekannten Gesetze der Natur sind folgende. 1.) Das Gesetz der Stetigkeit. Ueberall ist kein Sprung in der Natur, kein Auslassen, kein Uebersehen, und kein plötzlicher Uebergang von einem äussersten zum andern. Nichts ist ganz von allen an-

wird nun aber sagen können, daß Gott der ewige allherschende Geist an diese Gesetze sich so habe bin=

---

dern Dingen abgerissen, nichts ist isolirt, und öde, so daß ein eigentlicher Abstand, oder Zwischenraum, oder ein Leeres zwischen dem einen, und dem andern Dinge wäre. Jede Veränderung, und Erscheinung, in der Natur wird durch Mittelursachen nach und nach vorbereitet, und zur Reife gebracht, und die ganze Natur ist ein aus unzertrennlich in einander geflochtenen, zunächst einander berührenden, und unmittelbar sich anliegenden Theilen bestehendes Ganzes. Wer vermag auch mit den schärfsten Sinnen eine Lücke in den Fortgängen der Natur zu entdecken? Wir selbst, wie wurden wir das, was wir sind, und wo ist in unserem ganzen Daseyn eine Lücke? Unser Wachsthum, und unsere Bildung wurden sie nicht durch eine stete unmerkliche Stufenfolge zu Stande gebracht, und vollendet? 2.) Das Gesetz der Sparsamkeit. Die Natur wirkt nichts mit zuviel Aufwand von Kraft; nie ist Mangel bei ihr, aber auch nie Ueberfluß, und gleichwie sie immer mit dem möglich = kleinsten Aufwande von Kraft wirkt, so wirkt sie auch immer durch den kürzesten Weg. — Allein so manches in der Natur verfehlt doch seinen Zweck, kommt nicht wohin es kommen soll, und wird nicht das, oder wird es nicht ganz, was es nach seiner Art werden soll? Viele tausend Blüthen werden nicht zur Frucht; Samen aller Art, und ohne Zahl bleiben unentwickelt, sehr viele aufkeimende Wesen werden frühezeitig erstickt, und sehr viele unreife Geschöpfe sterben als Embryonen dahin. Gewiß kann man zehn, wo nicht mehrere Blüthen auf

den wollen, oder sich gebunden habe, daß er keine Begebenheit in der Sinnenwelt in das Daseyn bringen wollte, als welche genau nach diesen Gesetzen erfolgt; oder daß eine Begebenheit, welche einem dieser Gesetze ganz bestimmt widerstreitet, nicht ein wahres Wunder sey? — (Sieh meine doctrina dogmatum I. p. 35 — 38. Augsburg bei Kranzfelder 1816.)

---

eine Frucht, und hundert Samenkörner auf ein Gewächs rechnen. Hier scheint also die Natur ihre Kräfte unzweckmäßig aufgewendet zu haben? Allein nicht alle Blüthen sollten Früchte werden, es mußten viele Blüthen nur Blüthen bleiben, damit einige Früchte würden, und nicht alle Samenkörner sollten keimen, und nicht alle Embryonen sollten zur Reife kommen. Dieses foderte die unendliche Manichfaltigkeit, welche unverkennbar in der Natur herrscht. 3) Das Gesetz der Erhaltung in der Natur. In der Natur geht nichts verloren, keine ihrer Grundkräfte, keine materielle, und keine geistige Substanz. Alles, was einmal in ihr vorhanden ist, jedes selbstständige Wesen dauert fort, nur neue Formen, und Gestalten treten von Zeit zu Zeit hervor. Den alten Zeug abgenutzter und zerfallener Wesen, verbindet die Natur immer wieder in andern verjüngten, und verschönerten Gestalten. Auch der Ueberrest der menschlichen Körper, oder der Staub, in den sie aufgelößt werden, dient der unaufhörlich wirksamen Natur wieder zu neuen Werken. Zerstören, und Hervorbringen ist der immerwährende Zirkel der Natur seitdem sie ist, und alle Erzeugung in der Natur ist auf Zerstö-

§. 61.

Aufklärung über Geheimnisse in der Religion.

Von den Geheimnissen hat man von jeher in der Theologie sowohl als in der Philosophie sich verschiedene Begriffe gemacht. Das gemeinste Merkmal in denselben ist die übersinnliche Natur des Gegenstandes, und die daraus hervorgehende Unbegreiflichkeit der Geheimnisse für den Verstand. Nun fragt es sich vor allen, ob es in unseren moralischen Anlagen solche Gegenstände des Erkennens gebe, die ihrem Wesen nach vom Verstande nicht ergründet werden können. — Daß es solche Erscheinungen in der physischen Natur gebe, zu denen die Erfahrung noch nichts ähnliches fand, und die der Verstand noch keiner festen Regel unterwerfen, und folglich ihrem Wesen nach noch nicht erkennen konnte, wird

---

rung gegründet. Die letzten Grundkräfte aber, und die Wesen der Dinge, woraus alle Zusammensetzungen ihren Ursprung haben, werden nicht zerstört. 4) Endlich in Ansehung der Menschen besonders das Gesetz des Todes, vermöge welchem kein wahrhaft verstorbener während der gegenwärtigen ganzen Periode der Menschheit wieder in das Leben auf der Erde zurückkehrt, und daß, wenn hierin eine Ausnahme Statt gehabt haben soll, diese durch eine unmittelbare Darzwischenkunft der Gottheit bewirkt worden seyn müße.

allgemein zugestanden. Naturgeheimnisse giebt es also unläugbar, doch sind sie es nur relativ, oder im gewissen Sinne. Der Gegenstand ist immer in der Reihe sinnlicher Erscheinungen vorhanden, und darum gehört er auch dahin, und scheint mit dem Ganzen zusammenzuhängen, und aus demselben erklärbar zu seyn, nur daß wir bisher noch nichts entdeckt haben, woraus wir ihn zunächst zu erklären im Stande wären. Es giebt aber auch Religions-Geheimnisse: unsere höhere Bestimmung als moralischer Wesen, das moralische Gesetz in seiner Heiligkeit, und gebietenden Kraft, die Gottheit als dreieinig zu ihrer Unendlichkeit, Majestät, und Heiligkeit, die Vereinigung des Logos in der Person Jesus Christus, und die Einführung der christlichen Religion mit allen dieselbe begleitenden Wundern, die moralische Ordnung der Dinge überhaupt, welcher selbst die physische Natur der Erden-Geschöpfe unterworfen ist, und sogar die Welt selbst nach ihrem Entstehen, und Fortbestehen, und um somehr die Ewigkeit sind uns schlechterdings Geheimnisse, sie sind auch nicht bloß relative Geheimnisse, wie dasjenige, was uns in den Erscheinungen der physischen Natur unbegreiflich ist, sondern sie sind es ihrer Natur nach in jeder Rücksicht, und müßen es seyn, so lange nicht unser ganzes Wesen sich umgestaltet, und ein ganz anderes Organ der Erkenntniß mit einer höheren moralischen Ausbildung uns zu Theil

wird, welches Ereigniß, und damit den Moment der vollendeten Begreiflichkeit der Geheimnisse, der Mensch nur in der unendlichen Reihe seiner Entwicklungen und seines Fortschreitens erwarten kann, und soll. Daß es demnach für uns Geheimnisse gebe, auch im höheren eigentlichen Sinne des Worts, ist in der Einrichtung unserer Natur, und in dem Verhältnisse der Menschheit zu Gott, und zum ganzen All der Dinge gegründet, woraus es sich zugleich ergiebt, daß die Beschaffenheit der erwähnten Geheimnisse keine Folge einer Mangelhaftigkeit unseres sinnlichen Erkenntniß-Vermögens sey. Dieses ist in seiner Art so vollkommen, als es seyn kann. Wir können uns keine Erweiterung desselben denken, und am wenigsten eine solche, wodurch es einer klaren Anschauung des Uebersinnlichen fähig würde. Entweder müßte das Uebersinnliche sein Wesen verändern, und ein Sinnliches werden, dann wäre seine ganze Würde dahin, und es müßte zugleich das Unbedingte bedingt, und das Unendliche endlich werden, und mit der Welt der Erscheinungen sich zusammen vereinigen, oder wir müßten unsere Sinnlichkeit ablegen, und ganz wider die natürliche Bestimmnng unseres dermaligen Seyns bis zum Uebersinnlichen gesteigert werden. Unser Verstand müßte nun nicht mehr Verstand seyn, und nicht mehr im Denken sich äussern, sondern er müßte ein uns mit unserem Verstande dermalen unbegreifliches Vermögen der Erkenntniß

besitzen, wenn er das Uebersinnliche als solches anschauend erkennen sollte. Die Unbegreiflichkeit muß jedem Geheimnisse seine Würde bewahren, der Schleier, welcher es umgiebt, soll nicht aufgedeckt werden, und nicht für das Wissen, sondern nur für das Handeln soll es der Mensch bearbeiten. Geheimnisse lassen sich zwar als Sätze in Formeln fassen, ihren Geist aber kann man mit Worten nicht ausdrücken, weil ihr Innhalt unvergleichbar ist. Das Geheimniß soll nicht Wahrheiten gleichsam aus der Geisterwelt herabziehen, und sie zu sinnlichen Gegenständen machen, sondern nur dem Menschen seine eigene Geistigkeit verbürgen, und ihn sein moralisches Wesen kräftiger empfinden lassen.

§. 62.

Fortsetzung: Was an Geheimnissen begreiflich ist, und seyn muß.

Indessen bei aller Unbegreiflichkeit der Geheimnisse müßen doch ihre Quellen und die Gründe für ihre Annehmbarkeit und Wahrheit sich nachweisen lassen. Es muß ihr Ursprung, und ihr Verhältniß zur menschlichen Natur nicht allein selbst begreiflich seyn, sondern es muß sich auch, warum ihr Wesen unbegreiflich ist, sich begreiflich machen lassen. Es muß sich nachweisen lassen, entweder daß unser Selbstgefühl uns zum Glauben an sie nöthige, wie dieses bei un-

serem Ich, bei der Freiheit des Willens, und dem Daseyn der äusseren Welt der Fall ist, oder daß die Darstellungen des Selbstgefühls auf keine der Vernunft angemessene Art ohne sie zur Harmonie mit sich selbst gebracht werden, und wir ohne dieselben in dem Umkreiße unsers moralischen Lebens uns durchaus nicht gehörig orientiren, und mit uns selbst nicht einig werden könnten. Es muß sich also z. B. in der christlichen Religions-Anstalt nachweisen lassen, warum Gott als Dreieinig angenommen, und geglaubt werden müße; warum der Logos in der Person Christus mit der Menschheit sich vereinigen mußte, um den Menschen mit dem Schöpfer, wovon er abgefallen ist, wieder zu vereinigen, und eine Gottes würdige, und auf das Verhältniß der Menschheit zu Gott passende Religion, und das höchste Ideal der Menschenwürde in der Wirklichkeit darzustellen; warum bei, und mit der moralischen Freiheit des Menschen doch die Gnade Gottes, die aber keinem Menschen versagt ist, erfodert werde; und warum die Annahme und Befolgung des Christenthumes, und in und mit diesem der Glaube an Christus zur moralischen Bestimmung des Menschen nothwendig sey. — Ein jedes Geheimniß, so unerforschlich es auch seinem Wesen nach seyn mag, muß immer zwei begreifliche Seiten haben, die eine, wo es mit der moralischen Natur zusammenhängt, aus ihr hervorgeht, und von ihr Ansehen, und Heiligkeit empfängt,

und die andere, wo es in das Leben eingreift, seine Erscheinungen aufklärt, seine Verwicklungen auflößt, und das Handeln in demselben, freier, froher, und ausdauernder macht. Was diese zwei begreifliche Seiten oder Merkmale nicht hat, ist kein wahres Geheimniß. Vorzüglich sind es die praktischen Beziehungen, die uns an jedem Geheimnisse beschäftigen sollen, nemlich durch sie Kopf und Herz, Denken und Handeln in Harmonie zu bringen, unser Leben in einer höheren Eintracht darzustellen, und damit auch unsere äusseren Verhältnisse immer schöner, und würdiger zu machen. Dieses ist auch der Weg, auf dem wir das übersinnliche Princip in uns immer weiter fortbilden, in Christus bleiben, Christum in uns ausdrücken, ihn in uns verherrlichen; in seinem Geiste leben; den Geist Gottes haben; und zeigen, daß der heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen sey. u. s. w. (Joh. XV. 4. 1. Kor. XV. 49. Röm. VIII. 9. 11. V. 5. u. f.

§. 63.

Was die Aufklärung in der Religion dermalen zu leisten habe.

In Betreff der religiösen Aufklärung soll man dermalen vor allen dahin arbeiten, daß man die göttliche Anstalt des Christenthumes als solche mit allem Nachdrucke darstellen, besonders durch die Geschichte

der Entstehung derselben, durch ihre nachgewiesene Verbindung mit der Vorwelt, mit der germanischen Welt, und mit der praktischen Vernunft, (Sieh meine Doctrina Dogmatum etc. Vol. I. §§. 55. et 56. cum notis) durch Darstellung der Vortrefflichkeit, und des ausserordentlichen Ansehens der heil. Schrift des N. B. Sodann durch Vernunftgründe, besonders von der Nothwendigkeit einer göttlichen in bestimmten Lehren, und Verordnungen ausgesprochenen (statutarischen) Religion, von den der Vernunft, und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes ganz entsprechenden Uebungen der christlichen Religion, und von der moralischen Weltordnung, die sich in derselben ausspricht. Darauf soll man die Grundwahrheiten der natürlichen Religion mit denen der christlichen verbinden, und jene durch diese, so wie diese durch jene mit der ihnen eigenen Kraft für alle Classen von Menschen überzeugend vortragen, auf welche sodann ein kluges christliches Betragen, und eine rechtliche bürgerliche Lebensart mit ächtem Bürgersinn gegründet werden kann. Jeder christliche Bürger erfüllt sodann seine Pflichten aus einem zweifachen gleichwichtigen Beweggrund. Das Volk gehorchet den Gesetzen, die Regierung ist gerecht und gemäßigt, die Staatsdiener sind redlich, und unbestechbar, die Soldaten sind tapfer aus Pflicht, Vaterlandsliebe, und Ehrgefühl zugleich, und man kennt weder unvernünftige Eitelkeit, noch übertrie-

benen Luxus. Ohne feste allgemein bewiesene theoretische und praktische Lehren und Vorschriften der christlichen Religion haben die so gemein gewordenen Redensarten: Man muß das Volk über Religion aufklären, man muß die Hochachtung und Ausübung desselben, (das Praktische) befördern, man muß die Religion, diese Göttliche, in ihrer wahren Gestalt darstellen, u. dgl. gar keinen Sinn. Es muß voraus bestimmt seyn, welche ist diese Gestalt, worin besteht die unbedingt pflichtmäßige Ausübung der wahren Religion, und worauf gründet sich das Sollen derselben, oder worin besteht eigentlich die Religion, über welche man das Volk aufklären, und wovon man ihm deutliche Begriffe beibringen soll: ohne diese vorherbestimmten Gegenstände ist es unmöglich in der Aufklärung über Religion etwas Nützliches zu leisten; man ist bei der wortreichsten und gepriesensten Aufklärung noch im Finstern, und bei allem vermeinten Fortschreiten in derselben, hat man noch kaum angefangen sich und Andere in der Religion aufzuklären. Ohne vorher richtig eingesehen, und bestimmet zu haben, was Religion sey, und was zu ihrer pflichtmäßigen Ausübung gehöre, nimmt man immer nur halbe Maßregeln, und bei einem leeren unthätigen Klagen über Verfall der Religion, schwächt man dieselbe nur immer mehr und mehr, was leider! sehr häufig dermalen der Fall ist. Es scheint dermalen, als frage man erst, worin die wahre praktische Religion

bestehe, worauf ihre Verbindlichkeit sich gründe, und was man, um wahre Aufklärung in der Religion zu befördern, thun müße. Die Gelehrten müßen zuerst in den öffentlichen Schriften über christliche Religion mit mehr Gemeingeist feste Grundsätze befolgen, darin von der festen Ueberzeugung ausgehen, daß es ausser der christlichen keine göttliche statutarische Religion gebe, und geben könne, und dann was in der christlichen Religion, oder in der durch die Zeitumstände veranlaßten Darstellung der christlichen Religion, sowohl in Ansehung der Lehren, als der Uebungen, zu verändern, und zu verbessern ist, nach ihrer, hierin gleichwohl verschiedenen, Ansicht angeben, ehe wahre Aufklärung darüber beim Volke möglich ist. Ueberdas müßen diese ihre hellen, richtigen, und in der Hauptsache sich immer gleichen Ansichten von der christlichen Religion durch faßliche Volksschriften weit mehr verbreitet werden, und es seyn, als sie es jetzt schon sind, wenn wahre Volksaufklärung in Ansehung der Religion gedeihen soll. Ueberhaupt müßen bestimmte deutliche Begriffe über die christliche allein wahre göttliche Religion, und über die Art sie auszuüben, noch weit mehr in Umlauf kommen, als sie es schon gegenwärtig sind, und dahin muß vor der Hand besonders durch Verbesserung der Schulen und des auf die christliche Religion gegründeten Schulunterrichtes, durch die Anstellung und Unterstützung thätiger und

aufgeklärter Männer, durch scharfe Aufsicht auf die Bildung der angehenden Religionslehrer, und durch Beförderung guter Volksschriften hingearbeitet werden.

X. Hauptstück.
Von Kirche und Christenthume insbesondere.

§. 64.
Begriff von Kirche.

Kirche ist eine unbestimmt große Zahl von Menschen, welche eine gewisse Summe von Lehren über Gott, Moralität und über die höhere Bestimmung des Menschen, und sodann auch eine gewisse Form öffentlicher Gottesverehrung unter sich gemein haben. Wenn nun bei der unvermeidlichen Verschiedenheit der menschlichen Vorstellungen von Gott und Gottesverehrung verschiedene solche Gemeinschaften entstehen, so erheben sich eben so viele verschiedene Kirchen, die alle in der größeren Gesellschaft, welche man den Staat nennt, sich befinden. Kirche ist in keinem Betracht eine bürgerliche Gesellschaft. Sie ist in der bürgerlichen Gesellschaft, sie steht aber in gar keiner unmittelbaren Beziehung mit ihr, da der Grund ihres Daseyns, und ihre innere Beschaffenheit ganz eigener Art, und von jenem des bürgerlichen Vereins ganz verschieden ist. Das thätige Leben eines

vernünftigen Menschen, und die Erfüllung seiner Pflichten begreift zwei Hauptäusserungen der menschlichen Kraft und Selbstthätigkeit, Gesinnungen, und Handlungen. Durch die Handlung geschieht das, was das Gesetz fodert, und durch die Gesinnung wird die Handlung veredelt, und befördert. Handlungen und Gesinnungen gehören also zugleich zur Selbstthätigkeit, und zur Vollkommenheit des Menschen. Zu beiden wird der Mensch durch Gründe geleitet, und zwar entweder durch sinnliche Gründe, (Beweggründe im engeren Sinne) oder durch Vernunftgründe (Wahrheitsgründe). Diese zweierlei Gründe, welche den Menschen zu gesetzlichen Handlungen, und Gesinnungen leiten, beruhen nun theils auf den Verhältnissen der Menschen gegen einander, theils auf den Verhältnissen der Menschen gegen Gott. Jene gehören für den Staat oder für die bürgerliche Gesellschaft als solche, diese aber für die Kirche, und eben so auch die Gesinnungen und die Handlungen, die und in wie fern sie aus einer dieser zwei Quellen entspringen. Die Gesinnungen und Handlungen der Menschen, welche und in wie fern sie durch Gründe, die aus ihren Verhältnissen gegen einander fließen, befördert werden können, sind ein Gegenstand des Staats, oder der bürgerlichen Verfassung; diejenigen Gesinnungen und Handlungen aber, welche und in wie fern sie nur durch Gründe, wovon die Verhältnisse der Menschen gegen Gott

die Quelle sind, befördert werden können, gehören für die Kirche. Der Staat vereiniget, und leitet die in seinen Gränzen lebenden Menschen durch gemeinschaftliche Gesetze, deren Beobachtung er durch Zwangsmittel betreiben kann; die Kirche hingegen hat ausser den christlichen göttlichen Gesetzen keine Gesetze, da Glauben und Gottesverehrung gar keine Gegenstände einer menschlichen Gesetzgebung seyn können, und da selbst auch die göttlichen christlichen Gesetze von der Kirche nur durch Wahrheitsgründe geltend gemacht werden können. Religion anzunehmen, sie zu haben, und auszuüben ist ein allgemeines Menschenrecht, worüber kein menschliches Gesetz möglich ist. Eben deßwegen, da die Menschen doch Religion haben, und üben sollen, war ein ausdrücklich göttliches Gesetz nothwendig, welches in dem Christenthume aufgestellt ist. Bei den bürgerlichen Geschäften, d. h. bei den äusserlichen Handlungen des Menschen, welche auf die bürgerliche Gesellschaft, auf Handel und Wandel, und auf Eigenthum Bezug haben, finden bestimmte Gesetze Statt, die, was Rechtens ist, in einzelnen Fällen fest setzen, und nach welchen alle Mitglieder des Staates sich richten müßen, und selbst, sobald sie in die Gesellschaft treten, sich darnach richten zu wollen sich verbinden, und diese Gesetze, da ihre Beobachtung erzwungen werden kann, heißen in Ansehung der Widerspenstigen mit Recht Zwangsgesetze, weil sie nem-

lich auf die bürgerlichen Verhältnisse sich beziehen, und bei der Widersetzlichkeit einzelner Mitglieder bürgerliche Strafen nach sich ziehen. Religion hingegen, und Gottesverehrung, und zwar die innere, ist innere Thätigkeit der Seele, die gar keines äusserlichen Zwanges fähig ist, und die äussere Religion, als bloß äussere Handlung betrachtet, die erzwungen werden zu können scheint, ist ohne die innere nur Heuchelei, kann folglich auch eben so wenig als die innere erzwungen werden. Der Staat bekümmert sich um den Schutz gegen auswärtige Feinde, um die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, um die Aufrechthaltung der Verträge, und die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, der Nahrung, des Wohlstandes, und der freien Thätigkeit der Bürger, und überhaupt er bekümmert sich um das äussere Wohl seiner Glieder. Die Kirche aber hat sich darum nicht zu bekümmern, sondern hat nur zu lehren und die äussern Religionshandlungen zu verrichten, oder die göttlichen Religionslehren und Pflichten aller Art mit Nachdruck vorzutragen, und zu empfehlen, und die vorgeschriebenen heiligen Handlungen, welche im Namen der ganzen Gemeinde zu verrichten sind, mit Eifer und Erbauung zu verrichten, und so Ehrfurcht gegen Gott, Achtung gegen die Gesetze, und überhaupt gute Gesinnungen bei allen Mitgliedern zu unterhalten, und zu befördern. Die Kirche kann und muß sogar dabei die innere Bes-

serung und Veredlung des Menschen selbst dem Menschen überlassen, und nicht einmal der Verbindlichkeit, den geeigneten Beitrag zum Unterhalte der zur Lehre und zum Gottesdienste angestellten Personen zu leisten, kann die Kirche als Kirche durch Zwangsgesetze Nachdruck geben, sondern muß dieses dem Staate überlassen, der die Bürger, die ihre Verträge zu erfüllen angehalten werden können, auch dazu anhalten kann, und muß, damit die Ordnung im Staate nicht gestört wird.

§. 65.

Vom Verhältnisse der Kirche zum Staate.

Der Staat hat über die Kirche, in so ferne sie gewisse Vorstellungen von Gott, und eine gewisse Art der Gottesverehrung gemein hat, gar nicht zu verfügen. Er kann nicht sagen, du sollst so oder so von Gott denken, und ihn so oder anders verehren. Nur daran liegt ihm, daß die Kirche keine Lehren vortrage, und ihre Gottesverehrung nicht auf eine Art äussere, wodurch die Ruhe und das Wohl des Staates gefährdet wird; wenn sie z. B. Thiere zum Opfer schlachtete, und verbrennte, oder Diebstahl und Mord lehrte. Wer nicht durch Unterricht geleitet wird, nicht frei glaubt, Gott nach seiner eigenen Vernunft nicht erkennt, und nicht seinen eigenen freien Vorstellungen gemäß ihn verehrt, der hat gar keine Religion. Eine blos von Menschen

befohlene, oder erzwungene Gottesverehrung ist ein Unding, und Glauben und Gottesverehrung der Willkühr der Gesetzgeber unterwerfen, heißt alle Religion und Tugend geradehin ausrotten. Wohl gemerkt, das kann, und soll der Staat, oder die Regierung, sie kann die Uebung der göttlichen positiven christlichen Religion durch Ermahnungen, Empfehlungen, Beispiele, und Unterstützung der Geistlichen mächtig befördern. Der Staat muß es daher auch geschehen lassen, daß seine Unterthanen eine oder mehrere Kirchen bilden wollen. Er kann zwar durch zweckmäßige Belehrungen und Ermahnungen dabei einwirken, und auf diese Weise die allzu große Verschiedenheit und Manichfaltigkeit der entstehenden Kirchen zu hindern trachten. Er darf aber keine Gewalt brauchen, da er dadurch schon auf Ueberzeugung wirken müßte, was unnatürlich ist. Der Fürst kann auch keiner Kirche ausschließende Rechte zuwenden, und eben so wenig der gut und wohl erworbenen sie berauben; denn keine Kirche, als Kirche, kann vor der andern ein besonderer Gegenstand der Verordnungen und der Vorsorge des Regenten seyn. Nur die Kirchen überhaupt, da sie im Staate sind, und Einfluß auf das Wohl desselben haben, und die Mitglieder der Kirche als seine Unterthanen, sind der Gegenstand seiner Vorsorge, als solche aber haben sie gleiche Ansprüche auf seine Huld und Unterstützung, sie mögen einer Kirche angehören, wel-

cher sie wollen. Glauben und Meinungen können und sollen den Werth eines Menschen nie entscheiden, vorausgesetzt, daß es solche sind, die als unschädlich für den Staat erkannt sind. Es können ja auch in der rechtgläubig erkannten Kirche verworfene Mitglieder, und in der für irrgläubig gehaltenen Kirche gottgefällige Mitglieder und um so mehr rechtschaffene Bürger seyn. Zudem durch jene Partheilichkeit (die natürlich, im Falle eine Kirche notorisch staatswidrige Grundsätze unterhält, und diese eingeschränkt wird, nicht Statt hat,) würde der Staat sich geradezu anmaßen, über Religion, ob sie wahr oder falsch sey, zu entscheiden, die eine verwerfen, und die andere billigen, folglich in das Innere der Religion und des Menschen eingreifen, wozu er nach den natürlichen Gränzen seiner Macht kein Befugniß hat. Der Fürst kann beinebens wohl wünschen, und muß es wünschen, daß die von ihm erkannte und angenommene christliche Religion von allen seinen Unterthanen angenommen, festgehalten und befolgt werde. Es ist auch strenge Gewissenspflicht, zu dieser göttlichen Religionsanstalt sich zu bekennen, und darnach Gott zu verehren. Allein weder jene richtige Einsicht des Fürsten, noch diese vorausgesetzte Pflicht begründet ein Zwangsrecht in Ansehung dessen, was seiner Natur nach ein für allemal Sache der Ueberzeugung ist. Der Fürst kann auch wünschen und wollen, daß alle seine Untertha-

nen jene Confession der christlichen Religion erge- ben seyn mögen, welche er für diejenige hält, die dem Geiste dieser Religion am nächsten kommt, und welcher Er dann selbst zugethan ist. Er kann aber als Fürst dieser Confession durchaus keine besondere Vortheile zuwenden, sondern sie nur so wie jede an- dere anerkannt christliche Confession, oder im Staat anerkannte particular christliche Kirche in seinem Staat beschützen. Die Lehren der Religion, auf die der Staat als solcher zu halten hat, betreffen eigentlich nur das Daseyn Gottes, ein zukünftiges Leben, die zukünftige Glückseligkeit der Gerechten, und die Bestrafung der Gottlosen, die Heiligkeit der Gesetze, und der gesellschaftlichen Verträge, nnd diesem nach Ehrfurcht vor Gott und Verehrung desselben, oder Religion überhaupt. Sogar aber zur Annahme dieser dem Staate unentbehrlichen Grundsätze kann der Staat Niemand zwingen, er kann jedoch jeden, der sie nicht annimmt, ausschlie- ßen. Er kann ihn ausschließen nicht als einen Gott- losen, sondern als einen Ungeselligen, der unfähig ist, Gesetze und Gerechtigkeit aufrichtig zu lieben, und auf den der Staat in keinem Falle sich verlassen kann. Die Kirche kann daher auch unmöglich im eigentlichen Sinne des Worts herrschen, da sie durch- aus keine Gewalt weder über ihre Mitglieder, und deren Glauben, und noch weniger über die Glieder anderer Kirchen sich anmaßen darf (Vergl. §. 64.).

§. 66.

Geschichtlich = religiöse Darstellung der Einführung, und Gründung des Christenthumes.

In den ältesten Zeiten der Welt bis zur Entstehung, und Einführung des Christenthumes, war die Religion der Völker mit der Regierungsform so innig verwebt, daß man sagen kann, es gab keine andere Regierungsform als die theokratische, wornach man Gott oder die Götter als die unmittelbaren Regenten des Volkes betrachtete. So wie jeder Staat ehemals seine eigene Regierungsform hatte, so hatte er auch seine eigenen Götter, und seinen eigenen Gottes= oder Götterdienst. Man muß die älteste Staatengeschichte, und den Geist der ältesten Völker gar nicht kennen, wenn man im Ernste behauptet, daß die verschiedenen Götternamen z. B. Moloch, Saturn und Chronos dieselbe Gottheit bedeuten. Es sey der Baal der Phönizier, der Zevs der Griechen, und der Jupiter der Lateiner ebenfalls nur eine Gottheit, und es hätten diese und viele andere Götter, die ganz verschiedene Namen führen, ehemals alles miteinander gemein gehabt. Die Götter waren es, welche in der alten Welt die Erde gleichsam unter sich getheilt hatten, und jeder Krieg war in den ältesten Zeiten zugleich auch ein Religionskrieg. Selbst Moses, die Propheten und das israelitische Volk überhaupt bequemten sich manchesmal, und

dieses nicht selten, wenn sie von dem Gott Israels sprachen, zu diesem Begriffe. Es ist wahr, die Israeliten sahen die Götter der zur gänzlichen Vertilgung bestimmten Kanaaniter, deren Land sie in Besitz nehmen sollten, als nichtig an, man sehe aber, wie sie von den Göttern derjenigen Völker sprechen, die sie nicht angreifen durften. Das Erbtheil dessen, welches Chamos eurem Gott gehört, sprach Jephtha zu den Amonitern, Richt. XI, 14. gebührt es euch nicht rechtmäßig? Darum besitzen wir auch mit gleichem Rechte das Land, welches unser Gott sich erkämpft hat. Daher kam es auch, daß, als die den Königen von Babylon, und nachher von Syrien unterworfenen Juden darauf beharren wollten, keinen andern Gott, als den ihrigen anzuerkennen, diese ihre Weigerung als eine Empörung gegen den Ueberwinder angesehen wurde, und ihnen alle die Verfolgungen zuzog, welche man in der Geschichte liest. Daher, weil demnach jede Religion an die Gesetze des Staates, welcher dieselben vorschrieb, gebunden war, gab es auch ehemals keine andere Art, ein Volk zu bekehren, so wie man auch kein anderes Mittel dazu kannte, als es zu unterjochen, und da die Veränderung des Gottesdienstes das erste Gesetz für die Ueberwundenen war, so stritten gleichsam die Götter selbst, um sich zu behaupten, wie im Homer. Deswegen haben auch die Römer,

ehe sie eine Stadt einnahmen, vorerst die Götter einer solchen Stadt aufgefordert, sie zu verlassen, und die Götter der überwundenen Völker machten sie auch zu den ihrigen. Manchesmal aber ließen sie auch einem überwundenen Volke seine Götter, wie den Tarentinern, weil die Römer diese Götter so ansahen, als seyen sie den Ihrigen ohnehin unterworfen, und gezwungen, ihnen zu huldigen. — Da nun die Vielgötterei in der Menschheit so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, und gleichsam unvertilgbar schien, war, um die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes herzustellen, nichts anders möglich, als die religiöse, oder kirchliche Verfassung von der bürgerlichen zu trennen, und ein geistiges Reich, welches die ganze Menschheit umfaßte, und wodurch die gesammte Menge der Gottheiten auf einmal beseitiget wurde, zu stiften, zugleich durch ein reines, Gottes würdiges, Opfer, woran in der Folge die Menschen einzig und allein sich halten könnten, und sollten, die rohen heidnischen Opfer zu verdrängen, und die von den Menschen aus innerem Antriebe immerdar, wie wohl vergeblich versuchte Versöhnung mit Gott, wovon sie abgefallen waren, wirklich zu machen. Dieses geistige Reich gieng von den Juden, als bei welchen allein unter allen Völkern des Alterthums die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes geblieben war, aus, und wurde von einem leiblichen Nachkommen der eifrigsten Verehrer Got-

tes des Abrahams, Isaaks, Jakobs und Davids gestiftet, von Jesus nemlich, in und mit dessen Person, um eine so ausserordentliche, in aller Rücksicht göttliche, Anstalt zu begründen, die Menschheit zugleich zu ihrer ursprünglichen Würde wieder zu erheben, und den Glauben an den dreieinigen Gott unter den Menschen zu verewigen, die Gottheit (das göttliche Wort, der Sohn Gottes) auf eine ganz ausserordentlich wunderbare Weise persönlich sich vereinigte. Dieses geistige Reich, und die damit verbundene Verehrung des dreieinigen Gottes, welches Jesus, seiner höhern Natur nach Christus (der Sohn Gottes, Θεος, λογος), gestiftet hat, heißt die christliche Religions-Anstalt, das Christenthum. Dieses Christenthum ward so gestiftet, und eingeführt, daß es in der Folge mit allen den großen Ereignissen unter den Völkern, mit allen Begebenheiten in den Reichen der Welt, und sogar mit allen den natürlichen Veränderungen der Erde, die von Zeit zu Zeit vor sich gehen, und in den Plan der göttlichen Vorsehung aufgenommen sind, gleichen Schritt halten konnte, und sollte. Dieses geistige Reich hattte daher seiner Natur nach gleich bei seinem Entstehen, und nachgehends fortwährend mit verschiedenen sehr mächtigen Feinden zu kämpfen. Anfänglich bestritten es die Juden, weil sie ihre sinnliche Religionsanstalt, und ihre lasterhafte Lebensart dadurch heftig angegriffen sahen, und zu-

gleich in Ansehung ihrer Lieblingsmeinung durch den Wiederhersteller eines neuen Gottesreiches, wovon sie allerdings eine dunkle Vorstellung aus ihren heiligen Schriften geschöpft hatten, von der Herrschaft der Römer befreiet zu werden, unbefriediget blieben. Gleich darauf bekämpften dieses neue Reich, und zwar sehr lange mit aller Gewalt, die Römer, da sie die Christen als Verächter ihrer Gottheiten erkannten, und daher als Empörer gegen ihre mit ihrer heidnischen Religion verbundene Staatsverfassung ansahen. Späterhin, nachdem diese Feinde überwunden waren, und das neue geistige Gottesreich alles Entgegenstrebens des Heiden- und Judenthumes ungeachtet doch festen Fuß gefaßt hatte, setzten doch noch die vorzüglichsten Feinde desselben, die auch bis dahin hinter dem Vorhang gewirkt hatten, nemlich die ganz rohe Sinnlichkeit, Stolz und Selbstsucht und der daraus entspringende Secten- und Partheigeist ihre Angriffe darauf fort, während dem auch von Zeit zu Zeit das bei weitem noch nicht ganz vertilgte Heidenthum bald mit mehr, bald mit weniger Härte demselben sich entgegensetzte, welche Kämpfe bis auf die neuesten Zeiten fortdauerten, und noch fortdauern, und unverkennbar, so wie alle Stürme in der politischen Welt, in den unerforschlichen Plan Gottes zur Entwicklung der Menschheit gehören.

§. 67.

Von dem wesentlichen Inhalte des Christenthumes.

Die gesammte Religionslehre überhaupt, und in, und mit dieser die christliche insbesondere, zerfällt nothwendig in drei Theile, in die Grundlehren, oder Glaubenslehren, in die Lehren von den Mitteln jene Glaubenslehren zu unterhalten, und Religion und Tugend zu beleben, und in die Pflichtenlehren. Erstens: die Grund- oder Glaubenslehren, Postulate der praktischen Vernunft nennen sie andere, sind folgende a) Gott und seine Vollkommenheiten. b) Das Daseyn moralischer Gesetze, und Lehren, und die unbedingte Pflicht sie zu befolgen. c) Daß es ein zukünftiges Leben, und eine Vergeltung in demselben gebe. Diese drei Puncte bestimmt, und lehrt auch das Christenthum als dogmatisch, und setzt diesen wichtigen Punct noch hinzu: daß auch lasterhafte Menschen nach erfolgter ernstlicher Besserung ihrer Bestimmung wieder fähig, und theilhaftig werden können. Diese vier Puncte müßen demnach in rein vernünftiger, und historisch-christlicher Rücksicht entwickelt werden, damit allen Menschen überhaupt ihre hohe Bestimmung mit Nachdruck an das Herz gelegt, und die unbedingte Pflicht gute, moralische, und religiöse Menschen zu seyn fühlbar gemacht werde. Zweitens: als Tugendmittel sind zu beobachten a) Taufe, als Verpflichtung

auf die christliche Religion, und als Einweihung in die christliche Religionsgesellschaft, , oder Kirche. b) Firmung, als Bestätigung in derselben. c) Eucharistie richtig verwaltet zum feierlichen Ausdrucke unserer Verbindung mit Gott durch Christus, und zur von Zeit zu Zeit wiederholten Stärkung in der christlichen Religion, und in allem Guten. d) Buße zur Vergebung der Sünden nach der Taufe, und Beförderungsmittel der Besserung. e) Die einweihung der Diener und Lehrer der Kirche. f) das Stärkungsmittel der Sterbenden. g) Die Einsegnung und Verpflichtung der Eheleute zur ehelichen Treue, und zur zweckmäßigen Kindererziehung. Ferner h) das öffentliche und das Privatgebet, i) und der erbauliche Besuch der öffentlichen religiösen Zusammenkünfte. Drittens: die Vorschriften zur Ausübung (das Praktische) der Religion bestehen überhaupt in folgendem: a) Die Menschen sind schuldig Gott nach den Vorschriften der christlichen Kirche zu verehren, und besonders an Sonn- und Feiertagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, und sollen da freudig mit Ehrfurcht und Vertrauen Gott den Leiter aller ihrer Schicksale anbeten, und preisen. (Möchte es doch in dem Plan Gotes liegen, daß bald alle Christen über das erhabenste, einzige, und gotteswürdigste Opfer der Eucharistie, wenn sie auch gleichwohl in den äussern Cerimonien bei demselben abweichen, sich vereinigten, und daß alle Chri-

sten diese feierlichste, zweckmäßigste, und ganz im Geiste und in der Wahrheit des Christenthumes gegründete Religionshandlung anerkennten!) b) Sie sollen die Woche hindurch emsig arbeiten, und vernünftig ihre Gesundheit besorgen. c) Sie sollen einander in Nothfällen unterstützen. d) Sollen niemanden beleidigen, sondern vielmehr durch kluges bescheidenes Betragen ihren Mitmenscheu sich zu empfehlen suchen. e) Sollen ihre Kinder in physischer, und moralischer Rücksicht zweckmäßig, und gut erziehen. f) Sollen Verbrechen und Laster auf alle Weise meiden. g) Sollen ihre allenfalsigen Vergehungen durch die zweckmäßigen Mittel, und durch ein ernstliches Bestreben klüger, und besser zu werden, so viel möglich gut zu machen suchen. h) Sollen ihren Fürsten, und ihren rechtmäßigen kirchlichen und bürgerlichen Vorgesetzten gehorsamen, i) und sollen zu dem Ende über ihre bürgerlichen Pflichten sich bestmöglich aufzuklären, wahre Vaterlandsliebe zu unterhalten, und diese in den geeigneten Fällen eifrig auszuüben sich bestreben.

§. 68.

Die christliche Religion ist die vortrefflichste, und einzige Volksreligion.

Um die göttliche christliche Religion, und ihr Verhältniß zur Menschheit gehörig, auch in reinvernünf-

tiger Hinsicht beurtheilen, und schätzen zu lernen ist noch weiter zu bemerken. Die Religion überhaupt in ihrer Beziehung auf die Gesellschaft im allgemeinen betrachtet, ist entweder eine allgemeine, oder vom Volke angenommene, oder eine besondere des einzelnen Menschen, und kann diesem nach in zwei Arten eingetheilt werden, nemlich in die Religion des Bürgers, oder Volksreligion, und in die Religion des Menschen. Die erste hat Tempel, und Altäre, und auch gewisse gemeinsame Lehren, und Gebräuche, die andere aber, nemlich die Religion des einzelnen Menschen, hat keine, sie beschränkt sich einzig auf die innerliche Verehrung Gottes, und auf die durch die Vernunft erkannten Naturgesetze. Sie ist die einfache Religion der Vernunft, und man kann sie die natürliche, besser aber die willkührliche Religion nennen, die dermalen von keinem Volke in der Welt ausgeübt wird, so wie sie auch noch nie, so weit die Geschichte reicht, von einem Volke ausgeübt worden ist, da die Menschen bei weitem das nicht sind, und es nach der Geschichte nie waren, was sie seyn müßten, um von der strengen Verbindlichkeit einer bloß natürlichen Religion ganz überzeugt zu seyn, und deren Inhalt bestimmt einzusehen. Daß diese beiden Religionen in dem Christenthume vereiniget erscheinen, und die zweite durch das Christenthum bei dem Verfall der Sitten, und der religiösen Denkungsart der Menschen erhalten und vervollkommnet

wurde, leuchtet aus dem Inhalte desselben in die Augen. Das Christenthum als eine besondere göttliche An alt, ist nun Religion des Menschen, und des Bürgers, Religion des Fürsten, und des Unterthans. Sie allein thut allen Foderungen der Vernunft genug, beruhiget den Menschen, und macht ihn in seinen Verhältnissen möglichst glücklich. Das Christenthum ist keineswegs, was einige annehmen, und dann mißdeuten, eine ganz geistige Religion; sie beschäftiget zwar den Menschen mit übersinnlichen Dingen, und bezieht sich auf das zukünftige Leben, und das muß ja Religion nothwendig leisten. Sie lehrt aber auch Bürgerpflichten, erleichtert, und befördert ihre Erfüllung, und bildet wahre Weisen und glückliche Menschen. Sie hält dem Christen die Pflichten vor, welche er sowohl im Kriege als zu Friedenszeiten zu erfüllen hat, und zugleich die wichtigsten Beweggründe zur Erfüllung derselben, und zur Beruhigung bei allen Unfällen des menschlichen Lebens. Die Zeiten, wo einige seichte Köpfe die Aengstigung des Gemüthes zum Nachtheil der Tapferkeit unterhielten, *) sind vorüber. Man erkennt,

---

*) Nach dem Beispiele der Franzosen in dem Revolutionskriege, hat man auch bei den deutschen Armeen Feldgeistliche, und den Feldgottesdienst abgestellt. Freilich im Kampfe, der nachher eintrat, für einen fremden Zwingherrn, (sagen nun die öffentlichen Blät-

daß die genaue, und entschlossene Erfüllung seiner Pflichten auch im Felde, sobald der Unterthan als Soldat von seinem rechtmäßigen Fürsten dazu aufgefodert ist, wesentlich zur Religion gehöre, und Bür-

---

ter laut, und allgemein) der Gottesfurcht, Treue, und Glauben von der Erde vertilgen, und die Menschen zu willenlosen Knechten seiner Willkühr machen wollte, konnten kaum die gottesdienstlichen Satzungen unserer, wegen ihrer Treue, und Frömmigkeit gerühmten Väter beibehalten werden. Die Religion mußte bei solchen Heereszügen schweigen, und gleichsam zurückbleiben. Daß man aber auch jetzt, nachdem Gott Deutschland sichtbarlich gerettet hat, in manchen Ländern zu diesen für eine löbliche Kriegszucht unentbehrlichen Einrichtungen zurückzukehren säumt, ist wahrlich unrecht. Wie viel löbliches haben die Geistlichen in Spanien, und Rußland für die Regierung ihres Vaterlandes gethan? wie haben sie durch Wort und That, durch Ermahnungen und Beispiel ihr Volk begeistert, daß es mit Gott freudig in den Streit gegangen, und einen edlen Tod einem niedrigen, durch Pflichtverletzung gleichsam nur erborgten Leben, vorgezogen haben? Man kann mit Grunde die Greuel, und Grausamkeiten der Franzosen in Feind- und Freundes-Lande zum Theil dem beimessen, daß sie keine Geistliche gehabt haben, die sie zur Menschlichkeit ermahnet hätten. Kein deutsches Heer sollte ausziehen, ohne geprüfte Geistliche, die an den Tagen, wo es sich thun läßt, und zur gehörigen Zeit des Tages, den öffentlichen christlichen Gottesdienst verrichteten, und passende Reden an die Armeen hielten.

ger- und Religionspflicht zugleich sey, und mit dieser Ueberzeugung kann der Christ nicht anders als tapfer seyn. — Was ist es, was heut zu Tage die gebildeten Menschen besonders anzieht, und unterhält? Philosophie, Menschenkenntniß, Menschenwohl, Freiheit, (doch nicht Zügellosigkeit, oder Gesetzlosigkeit), zweckmäßige Thätigkeit, froher mäßiger Genuß des Lebens, und überhaupt Weisheit. Betrachte man nun alle diese Gegenstände. Willst du Philosoph seyn, der vernünftig über Gott, und über das All der Dinge denkt, sey ein Christ. Suchst du Menschenkenntniß, und Kenntniß deiner selbst, im Christenthume findest du sie, dieses zeigt dir, was die Menschen waren, was sie wurden, was sie sind, und was sie seyn sollten, was du bist, und was du seyn sollst. Nur suche dich über das Gesetz richtig aufzuklären, und lege deine Vorurtheile ab, oder lege sie wenigstens nicht dem Christenthume zur Last. Ist es dir um Menschenwohl zu thun, o! so befördere in dir, und in andern die wahre Christusreligion. Willst du froh und zufrieden leben, auch wenn es hart, und unfreundlich hergeht, o! hier hilft alles Klagen über Abgaben, schlechtes Wetter, böse Zeiten, und böse Menschen nichts, sey ein Christ. Willst du überhaupt weise seyn; sey ein Christ; denn höre

Welch ein Mann der ächte Weise ist.

Ein Mann

Der keinen Menschen drückt,
Selbst Fleiß, und Wohlthun übt,
Der alle Brüder nennt,
Und sie als Brüder liebt,
Der nichts aus Geiz verlangt,
Und nichts aus Stolz verschenkt,
Der Gott und König ehrt,
Und als ein König denkt.
Mit schwacher Stimme noch
Zuletzt sich selber fragt,
Ob er im Tode wohl
Von dem was fürchten kann,
Der ihm im Leben nichts,
Als lauter Guts gethan? —
Nun ist es nicht der Christ,
Der eben auch so spricht,
Und selbst sogar aus Pflicht,
So handelt, denkt, und spricht?

Es ist sich zu verwundern, daß so viele Gelehrte, wahrhaft gute Männer, um Menschenwohl zu befördern, unter fremden Namen erscheinen wollen. Fürchten sie die Geistlichkeit? Warum verkennt man denn die ganz natürlichen vernünftigen Gränzen ihrer Gewalt, welche die Geistlichen, um Gutes wirken zu können, haben müßen, und warum bestimmt man jene Gränzen nicht ganz der Natur des geistlichen Amtes gemäß, oder setzt sie nicht, wenn man doch auf Weisheit Anspruch macht, bei sich selbst fest, so,

daß keine Vernunft gegen diese Gewalt etwas einwenden kann, worzu noch dazu dermalen alles überflüssig vorgearbeitet ist? Finden sie eine und die andere kirchliche Anordnung zu beschwerlich? Warum tragen sie nicht dazu bei, zu bewirken, daß sie abgeändert werde? und: ist es denn beschwerlich an Sonn- und Feiertagen durch die erbauliche Theilnahme an dem hohen Opfer der heil. Messe Gott seine Unterwürfigkeit beweisen, und ihn in, und mit der christlichen Gemeinde anbeten, und preisen; durch die religiöse Theilnahme an der Eucharistie von Zeit zu Zeit, (vorgeschrieben ist es nur einmal im Jahre) seine innigste Verbindung mit Gott in, und durch Christus erneuern, Andere in der Religion zu erbauen, und sich selbst darin zu stärken; und jährlich wenigstens einmal mit seinem Gewissen zu Rathe gehen, und sich wieder ernstlich vornehmen, ein (immer) besserer Mensch, und Christ zu werden? Hält sie vielleicht die Verschiedenheit der christlichen Confessionen zurück, und wollen sie nur unter einem fremden Namen den Mittelweg gehen? Das ist traurig, und eine schlechte Empfehlung für unsere heutige Aufklärung! Warum forschen sie den Grundsätzen, und wahren Religionsübungen des Christenthumes, und der unbedingten Nothwendigkeit, an Christus dem Haupte der moralischen Welt sich zu halten, nicht nach? Nur aufgeklärte Christen können ruhig, und zufrieden leben, sie haben den Stein der Weisen ge-

funden, sie sind Philosophen, weil sie aufgeklärte, christlich-religiöse Menschen, weil sie Christen sind. — Wie ist man auch anders im Stande, den Flor der germanischen Welt aufrecht zu erhalten, und zu befördern, als durch das Christenthum?

§. 69.

Fortsetzung vom Christenthume als Volksreligion.

Die christliche Religion ist der kräftigste Beweggrund zur Arbeitsamkeit, zur Betriebsamkeit, und zu Künsten und Wissenschaften, und überhaupt zur zweckmäßigen Anwendung der manichfaltigen Kräfte, und Talente, welche der Schöpfer in den Menschen gelegt, und deren zweckmäßigen Gebrauch er ihm anbefohlen hat. Sie ist die mächtigste Stütze der bürgerlichen Verfassung, und die Seele der Cultur eines Staates. Sie mäßiget, ordnet, und erhöhet dort, wo die Erreichung großer Zwecke, große Anstrengungen fodert, die Triebe, und Neigungen im Menschen, und gründet dadurch die besondere, und allgemeine Glückseligkeit. Dem Regenten zeigt sie den großen Werth jenes Gutes, dessen Erhaltung seiner Weisheit anvertrauet ist, sie bewahrt sein Herz vor den Eingebungen ungerechter Gewaltthätigkeit, und des Stolzes, und legt neue Triebfedern in seine Seele, die ihn noch mehr bewegen, seine große erhabene Bestimmung in ihrem ganzen Umfange zum all-

gemeinen Wohl zu erfüllen. Noch mehr erstreckt sich ihr wohlthätiger Einfluß auf die Unterthanen; indem sie ihren Gehorsam gegen die Gesetze, als Gehorsam gegen Gott erklärt, ihnen für das, was sie nun doch auf alle Fälle thun, und leisten müßen, wenn sie es aus Hochachtung für Gott thun, große Belohnungen zusichert, und auf alle Weise ihnen auch sonst noch die Erfüllung der Gesetze erleichtert. Die Beweggründe zum Guten aus der christlichen Religion geschöpft, greifen in den tiefsten Grund der Seele ein, und erzeugen eine Stimmung, welche die Regierung zwar wünscht, und wünschen muß, nicht aber erzwingen kann. Deswegen suchten von jeher die weisesten Gesetzgeber die Religion in das Interesse des Staates, den sie gründen oder befestigen wollten, zu ziehen. Die Begriffe von Göttern, und ihrem Dienste, welche sie unter Menschen, die zu einer bürgerlichen Verfassung reif waren, schon vor sich fanden, verstärkten sie durch allerlei sinnliche Zeichen, und gaben ihnen eine, ihren politischen Absichten und dem Zwecke des Staates gemäße Richtung. Die alten Gesetzgeber, und Könige beinebens waren entweder nicht aufgeklärt genug, oder nicht von den reinsten Absichten beseelet, um solche Grundsätze der Religion aufzustellen, und zu befestigen, welche dem Volke in jeder Rücksicht zuträglich gewesen wären, demselben eine größere verhältnißmäßige Aufklärung, und Erleuchtung hätten verschaffen, und

die Entwicklung und Erhöhung der Geisteskräfte desselben hätten bewirken können. Dieses große Werk blieb dem ersten, und größten aller alten Gesetzgeber, dem Moses überlassen. Unter seiner politisch-religiösen, der Lage seines Volkes ganz angemessenen Verfassung that sich das israelitische Volk unter den herrschenden, und handelnden Völkern des mittlern Asiens so hervor, daß es die übrigen Völker seiner Zeit in der Religion, in der Kenntniß der zum bürgerlich-gesellschaftlichen Leben nothwendigen Verhältnisse, und Geschäfte, und der Mittel die bürgerliche Glückseligkeit zu erreichen, so weit hinter sich zurück ließ, so weit es selbst denselben in den Wissenschaften nachstand, und würde es, menschlicher Weise davon zu urtheilen, noch ungleich weiter gebracht haben, wenn es jener Verfassung, und der Religion des wahren Gottes getreu geblieben wäre. Indessen auch diese Religion war nur für das frühe Alter des Menschengeschlechtes passend, und bestimmt, die ersten Offenbarungen Gottes an die Menschen, und die Kenntniß und Verehrung desselben mitten in der Fluth des allgemeinen Verderbens zu erhalten, und auf die Nachwelt zu bringen. Lange Zeit darnach war endlich durch die Erfahrungen einiger Jahrtausende der menschliche Verstand gereift, das Herz nicht nur den Empfindungen, welche grobsinnliche Opfer und bloße Strafgesetze einflößen, und deren ein rohes Volk fast allein fähig ist, sondern auch

den sanften Empfindungen des allgemeinen Wohlwollens, der liebevollen Hochachtung gegen Gott, und der höheren Tugend offen, und die Früchte der griechischen, und römischen Cultur waren indessen auch überall verbreitet. Jetzt konnte die jüdische Religion, die soviel Locales hatte, und deren Zweck erreicht war, nicht mehr fortbestehen. Auf ihren Trümmern stieg daher das Gebäude der neuen christlichen Religionsanstalt empor. Diese zeigte Gott aus einem neuen Gesichtspuncte, den vorher der ungeübte, an abstracte Begriffe noch nicht gewöhnte Verstand nicht fassen konnte. Sie zeigte Gott als den dreieinigen, der im Geiste, und in der Wahrheit angebetet werden wolle. Sie schrieb ganz einfache, leicht auszuübende, und Geist und Herz erhebende Religionshandlungen vor, begründete dadurch die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, und befestigte zugleich das Band der Gesellschaft; indem sie die gesellschaftlichen, und bürgerlichen Pflichten in das hellste Licht setzte, und mit ihrer Erfüllung göttlichen Lohn verband. Wie viel Licht sie in der Menschheit verbreitete, kann schon aus der Bemerkung wahrgenommen werden, daß in unseren Tagen der gemeinste Mensch von Gott richtigere Begriffe hat, als die Weisesten unter den Griechen, sogar zur Zeit des Perikles, da die Künste, und Wissenschaften die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hatten.

§. 70.

Von der christlichen Kirche.

Was ist auch den Verhältnissen der Menschen angemessener, und welche Einrichtung kann so zu sagen mehr göttlich seyn, als die der christlichen Kirche, einer Versammlung von Menschen, die an den dreieinigen Gott glauben, in der Person Christus dem unmittelbaren göttlichen Stifter dieser Gesellschaft, ein Ideal der wahren und reinsten Moralität für alle Verhältnisse des Erdenlebens haben, in ihm, und durch ihn eine unendlich erhabene Anstalt besitzen, Gott durch ein, seiner würdiges Opfer verehren, und ihn mittelst eines sinnlichen vernehmbaren Geheimnisses gegenwärtig anbeten zu können. — Einer Versammlung von Menschen, die durch einfache bedeutungsvolle äussere Zeichen vereiniget, gewisse von Christus, und durch Christus von Gott verordnete Lehrer in einer nothwendigen Unterordnung bis zu einem obersten Einheilspunct anerkennen, und unter deren Leitung ihre Religion üben, an ihrer moralischen Bildung fortwährend arbeiten, und in allen Vorfällen des Erdenlebens auf ihr Vorbild Christus sehend, und Gott vertrauend getrost dem Tode, und einem glücklichen zukünftigen Leben entgegen sehen. — Diese Kirche war es auch, welche das germanische Volk der Barbarei entzog, Künste, und Wissenschaften in ihren Schutz nahm, sie mitten in der Barba-

rei erhielt, mehrere Künste frühe schon auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit brachte, und in den neuesten Zeiten die ungleich meisten Künste, und die Wissenschaften zur höchsten Vollkommenheit beförderte. Die Mühe, welche sich die Religionsdiener gaben, den rohen sinnlichen Menschen, zu welcher Classe in den ersten Zeiten der germanischen Welt, und lange nachher noch der ungleich größte Theil des Volks gehörte, vermittelst der Sinne, und der Einbildungskraft für die Religion zu gewinnen, und sie des Unterrichtes in den erhabenen Wahrheiten derselben empfänglich zu machen, rettete so manche edle Kunst vom Untergange, in welchen sie die Fluth der Barbarei würde gerissen haben. Das Andenken wichtiger Begebenheiten in der äusseren Religionsanstalt, oder Kirche, und auch derjenigen Menschen, welche durch edle Handlungen, und durch Religionseifer sich ausgezeichnet hatten, sollte tief in das Gedächtniß der Gläubigen eingepräget werden, und dieses weckte, und unterhielt den Kunstsinn der Mahler, Bildhauer, Goldarbeiter, Steinschneider, und anderer Künstler. Bekannt mit der Zauberkraft der Musik nahm die christliche Kirche auch diese in sich auf, um den Gefühlen der Andacht einen höheren Schwung zu geben, und das Herz in ein heiliges Entzücken, und in ein schauervolles Gefühl der allgegenwart Gottes zu setzen. So zeigten ihr Künstlertalent die Graune, Pergolesi, Haydn, Mozart,

u. a. Auch die Dichtkunst, so viel sie mit den ernsten Gegenständen der Religion sich vertrug, wurde von der Kirche befördert, sie wurde mit der Tonkunst vereiniget, und half den Christen ihre Empfindungen in Hymnen und Gesängen ausgießen. Sie belebte sogar einen neuen Zweig der Dichtkunst, die Schauspielkunst, welche mit den Schriften der alten Dichter in Nacht vergraben lag. Das Studium der Geschichte, der Alterthümer, der Sprachen, der Kritik, und selbst der Philosophie hat ebenfalls der christlichen Kirche ungemein viel, ja fast alles zu verdanken. Die Beredsamkeit ward vorzüglich durch das Christenthum befördert; indem die Priester allenthalben über die Religion und über Erfüllung der Christenpflichten predigten, und in den ersten christlichen Jahrhunderten fast ausschließend die Bischöfe, von welchen viele und schöne Reden bis auf unsere Zeiten erhalten worden sind, diesem erhabenen Geschäfte sich gewidmet haben. Wer kennt auch nicht die vortrefflichen christlichen Redner neuerer Zeiten, und ihre Predigt-Sammlungen? Auch der Baukunst that die Kirche großen Vorschub, da die Christen allenthalben eigene zum Gottesdienst bestimmte Gebäude errichteten, und ihr haben wir die prächtigen Tempel, und die majestätischen Thürme, welche eine übermenschliche Kraft in das Daseyn gerufen zu haben scheint, zu verdanken.

§. 71.

Fortsetzung: von der christlichen Kirche im Mittelalter.

So roh, und wenig bekannt der Begriff vom Staate im christlichen Mittelalter war, so ausgebildet, und allgemein anerkannt, war der Begriff von Kirche. Alle Arten von Kenntnissen, und also auch alle Unterrichtsanstalten wurden als ein Eigenthum derjenigen betrachtet, welchen der Religionsunterricht anvertrauet, und die Herrschaft über den menschlichen Geist überhaupt zugestanden war. Die Kirche stellte einen Körper dar, welcher alle Gattungen des Lebens, und der Wissenschaften in sich vereinigte, und das einfachste, reichste, und lebensvollste republicanische Ganze bildete. Aller Unterricht wurde von dem Klerus mit beständiger Rücksicht auf Religion ertheilet, und alle auch sogenannte profane Wissenschaften wurden als Religionssache behandelt. Das Recht, Schulen jeder Art anzulegen, wurde überall, wo Klöster, und Domstifter waren, als diesen ausschließlich angehörig betrachtet, und wo keine Klöster, und Domstifter bestanden, übte doch der Bischof das Recht, Schulen zu gestatten oder zu versagen aus, und ließ dieselben nach seinem Gefallen einrichten. Auch nachdem die Kloster- und Stifts-Schulen meistens eingegangen waren, behauptete doch der Scholastikus des Klosters noch das Recht, über die Schulen ausser dem Kloster zu verfügen, und

man mußte die Vergünstigung, eine Schule zu errichten, von ihm sich verschaffen, der die Erlaubniß dazu meistens nur auf das Lesen, Schreiben, und Rechnen beschränkte. Wer mehr lernen wollte, oder was eines war, wer geistlich werden wollte, konnte und mußte nach wie vor nur in den Klöstern, und Stiftern die nöthigen Kenntnisse sich erwerben. Ferner auch den Schulen ausser den Klöstern stunden Geistliche vor, wie sie dann auch in der Folge den Pfarrern untergeordnet wurden, die endlich die Erlaubniß erhielten, sich einen Substituten für dieses Geschäft zu halten, worzu dann gemeiniglich der Kirchendiener oder Küster des Pfarrers gewählt wurde, mit welchem Dienste die Stelle eines Schulmeisters noch bis auf den heutigen Tag verbunden ist. So blieben die Schulen bis auf die neuesten Zeiten ein Eigenthum der Kirche. Der Pabst allein hatte auch das Recht, und die Gewalt, die Universitäten zu bestätigen, sie zu ordnen, und sie zu verbessern. Die Lehrer sowohl als die Zöglinge an denselben wurden fortwährend bis gegen Ende des achtzehenten Jahrhunderts zum Klerus gerechnet, und mußten, ohne Rücksicht auf ihre Studien und Beschäftigungen, in ihrer Kleidung, und in ihrer Lebensart dem Klerus sich gleichstellen. Sogar selbst die Lehrer der Arzneiwissenschaft zu Paris erhielten erst in der Mitte des 15ten Jahrhunderts auf ihr Ansuchen die Erlaubniß, sich zu verheirathen, was bis da-

hin allen Professoren untersagt war. Wahr ist es beinebens: nicht immer wurde die Religion von den Dienern der Kirche aus lauterer Absicht gelehrt, und die Kirchengewalt nicht immer zur Beförderung der Ehrfurcht gegen Gott, der Weisheit, und Tugend, ausschließend gebraucht. Die christliche Religionsanstalt hat mit allen allgemeinen, und öffentlichen Verbesserungsanstalten das gemein, daß sie von den Menschen, welche sie bilden soll, auch hinwieder modificirt wird, oder gewisse Bestimmungen, und Formen erhält, und daß sie unter den Händen der Menschen, je nachdem die Zeiten, und die Menschen in denselben, welche sie auszuüben haben, sich verändern, auch ihr Aeusseres verändert, wobei es sich nun nicht fehlte, daß öfters Mißgriffe geschahen, wovon die Kirchengeschichte nicht wenige, und oft traurige Beispiele aufweißt, und die besonders in der Mitte des 16ten Jahrhunderts jenen Zwiespalt bewirkten, welcher zur Zeit der Reformation die Trennung der Kirchenglieder in drei Hauptpartheien, die noch gegenwärtig fortdauert, nach sich zog. —

§. 72.

Von einer möglichen Vereinigung der christlichen Confessionen.

In Ansehung der Vereinigung der verschiedenen Confessionen der christlichen Religion, (daß diese Ver-

einigung nicht absolut zum Besten der Menschheit nothwendig sei, scheint ausgemacht zu seyn, da sie bisher nicht bewirkt werden konnte, und die Menschheit deren ungeachtet in der Vervollkommnung fortschreitet), muß zu seiner Zeit auf drei wichtige Gegenstände gesehen werden: a) Auf den fortbestehenden Unterhalt der einmal angestellten und noch anzustellenden Lehrer der Religion, in was immer für einer christlichen Gemeinde; denn diese würden sonst nie zu einer Vereinigung zu bewegen seyn, und noch weniger die Hände dazu bieten. b) Auf die allmählig (nicht auf einmal, da dieses auch nur in Deutschland menschlich unmöglich zu seyn scheint), herzustellende Einheit der Lehre d. i. des wesentlichen Inhaltes des theoretischen, und praktischen Religions-Unterrichtes; denn diese ist ja der Hauptzweck des Unternehmens, und c) auf den Umstand, daß dabei dem Volke, und selbst auch keinem Einzelnen Gewalt angethan werde; denn dieses ist der Natur der Sache zuwider. Das erste kann bei einer vorzunehmenden oder zu bewirkenden Vereinigung bezweckt werden, wenn man alle Pfarreien, und Lehrstellen zur Zeit unverändert fortbestehen läßt, und nur die auf die Trennung der christlichen Kirchen sich beziehenden, und selbst diese Trennung aussprechenden Benennungen vorerst in allen öffentlichen Verordnungen und Schriften, und so auch allmählig unter dem Volke, aufhebt, und alle Pfarreien, und re-

ligiöse Lehranstalten Christliche, oder Katholische *) nennt, bis selbst das allgemein gefühlte Bedürfniß einzelne, und daher unmerkliche Veränderungen hierin falls nothwendig macht; denn wei-

---

*) Dieses Prädicat ist unstreitig das vorzüglichste, sowohl in Ansehung seines Ursprunges, als auch in Ansehung seines wahren ganz durchaus richtigen Sinnes, da es von einer Kirche ausgesprochen wird, die Matth. XXVIII. 18. 19. gegründet wurde: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, — und da jenes Prädicat eine im eigentlichen Sinne allgemeine, oder Volksreligion bedeutet. Die Regierung, welche dieses Prädicat allen christlichen Kirchen, besonders in Deutschland beilegt, darf nur einmal das Volk über den wahren Sinn dieses Prädicats, oder der Benennung: Katholisch aufklären, dann ist es unmöglich (in Deutschland) daß diese ehrenvolle Benennung irgend einem Christen anders, als höchst zweckmäßig, angenehm, und wünschenswerth vorkommen könne. Wie treffend und stark hat nicht selbst der Mann, welcher zur Zeit der Entstehung dreier christlicher Confessionen in Deutschland zur Veränderung des Lehrbegriffs in gewissen Puncten, die erste Veranlassung gegeben hat, gegen eine Trennung, und gegen eine neue Benennung von ihm sich geäussert, und verwahrt? Die Stelle in seinen Schriften, welche hieher gehört, ist bekannt.

tere Veränderungen würde die Aufklärung, und der Zeitgeist von selbst herbeiführen und eben daher auch leicht, und unvermerkt, ausführbar machen. In Ansehung des zweiten Punctes könnte jedem Lehrer der christlichen Religion von seinem unmittelbaren Vorstand unter Genehmigung und Schutz der Kirche sowohl, als des Fürsten, aufgetragen werden, an die in allen christlichen Confessionen allgemein angenommenen christlichen Religionslehren unabweichlich in der Massen sich zu halten, daß keiner etwas dagegen mündlich vortragen darf, und daß diese Lehren auch in Druckschriften von den in der Kirche aufgestellten Lehrern allenthalben zum Grunde gelegt, und dann in Volks-Katechismen besonders aufgestellt werden müßen. Zu diesen Lehren gehörte vorzüglich die Lehre von dem dreieinigen Gott, von Christus dem göttlichen Erlöser, und Stifter der christlichen Religionsanstalt, von der unbedingten Pflicht (worin nur Unwissenheit eine Ausnahme, die Gott zu beurtheilen weiß, macht) die christliche Religion mittelst der Taufe anzunehmen, und nach besserem Wissen und Gewissen auszuüben, von einem zukünftigen Leben, und von der Vergeltung in denselben. Dabei könnte und müßte es jedem frei gestellt bleiben, da dieses, um eine nähere Vereinigung zu veranlassen, nothwendig wäre, auch alle und jede andere Lehren, die in einer der christlichen Kirchen angenommen sind, (was ohnehin in der katholischen

Kirche im engeren Sinne für katholische Lehrer Pflicht ist), vorzutragen, wenn und inwiefern der Religionslehrer dieses zur Beförderung der christlichen Frömmigkeit, und Eintracht zuträglich, und den Umständen angemessen findet. Durch dieses kluge Verfahren würde nun auch der dritte Punct schon vollkommen erzwecket. Das Volk würde in seiner Ueberzeugung und in seinem Glauben an den dreieinigen Gott, und an Christus seinen Erlöser gar nicht beeinträchtiget, sondern gestärkt, und bei den Lehrern würde eine zweckmäßige Prüfung dessen, was in Ansehung einzelner Lehren Noth thut, nützlich, und wahrhaft göttlich ist, veranlaßt, und das wahrhaft göttliche, nützliche und nothwendige der gesammten christlichen Religionslehre würde gewiß, nach und nach, allem Verstande sich darstellen, und Gemeingültigkeit erlangen. Es müßte den einzelnen Gliedern der christlichen Confessionen sogar frei stehen, diese oder jene Kirche zur Anhörung der Predigt zu besuchen, um so Gottes Geiste gleichsam freien Raum zu lassen, wie allmählig auch die Vereinigung der Gesinnungen des christlichen Volkes, in Ansehung der unterscheidenden Lehren, und Gebräuche in den verschiedenen Kirchen bewirkt, und zu Stande gebracht werden wolle. Daß die katholische Kirche, wie sie dermalen den übrigen christlichen Kirchen gegenüber besteht, den zweiten und dritten Punct ohne allen Nachtheil ihres Ansehens zugeben könne, versteht sich

von selbst, und wenn je eine Vereinigung zu Stande kommen soll, wird auch sie (besonders in Ansehung der Art die Sünden zu bekennen, beim Bußsacrament, und in Ansehung eines und des andern blosen Disciplinarpunctes) gern die Hand dazu bieten. Will man sagen, daß dieses höchstens in und für Deutschland ausführbar scheine: so antwortet man, daß schon sehr viel gewonnen sey, wenn diese Vereinigung einst in Deutschland vor sich geht.

XI. Hauptstück.

Vom Zeitgeiste.

§. 73.

Begriff vom Zeitgeiste.

Mit der Aufklärung, wovon bisher die Rede war, ist der Zeitgeist zunächst verwandt. So heißt eigentlich der mächtige Einfluß gewisser herrschender Meinungen in einem Zeitraume auf das Betragen eines ganzen Volkes, oder der Mehrheit desselben, von denen hernach der übrige Theil geleitet wird, oder er ist die Macht gewisser Meinungen, die in einer Zeitperiode in einem ganzen Volke, oder in der Mehrheit desselben herrschend sind, und wodurch die gemeinsamen Unternehmungen, und alle in diesem Zeitraume vorkommende öffentliche Anstalten geleitet werden. Gleichwie ein jeder einzelne Mensch

gewisse herrschende Meinungen hat, so hat auch ein Volk im ganzen in einer jeden Zeitperiode, die manchesmal länger, manchesmal kürzer ist, seine eigenen herrschenden Meinungen, und seine eigene Art, die Menschen sowohl physisch als moralisch zu erziehen, und es zeigt sich unter den Zeitgenossen, die auf derselben Stufe der Cultur stehen, eine ziemlich gleichförmige Denkungsart in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten, welche von der Denkungsart vergangener Zeiten sich unterscheidet, und einen besonderen Geist des Volks begründet. Was nun die herrschenden Begriffe, und Meinungen, wenn sie auch nur Vorurtheile sind, bei einzelnen Menschen bewirken, das wirken auch in einer solchen Periode die herrschenden Meinungen bei einem ganzen Volke. Sie bestimmen die mehr oder minder große Anwendung und die Richtung seiner Kräfte, und haben mehr oder weniger Einfluß auf seine Sitten, und Gebräuche. Die Sitten eines Volkes bestehen in den, bei einem Volke allgemein herrschenden, Handlungsweisen, und unter Gebräuchen versteht man die besondern, vom größten Theile des Volks angenommenen Handlungsweisen, welche nur in gewissen Verhältnissen beobachtet werden. So wie nun die Sitten, und Gebräuche eines Volkes überhaupt aus den in einem Volke herrschenden Grundsätzen, und Meinungen über Recht und Unrecht, anständig und unanständig, Tugend und Laster, und über Re-

ligion herrühren: eben so wird auch das besondere Betragen desselben in einer jeden Zeitperiode durch die in derselben vorhergehenden Meinungen bestimmt. Z. B. Wenn der Staat seine Größe nur im kriegerischen Muthe, und in der Heldentugend sucht, wie Rom vor der Unterjochung Griechenlands, so bemühet er sich wenig um die Wissenschaften, und um die schönen Künste, sondern verachtet sie vielmehr als Früchte der Weichlichkeit. Wenn er hingegen Bürgerglück, und Betriebsamkeit zum vorzüglichsten Augenmerke hat: so werden auch die darauf sich beziehenden Unternehmungen vorzüglich geachtet; und wenn er, wie dieses in einer geordneten Monarchie der Fall ist, bürgerliche Betriebsamkeit, und die kriegerischen auch zu Friedenszeiten nöthigen Anstalten mit gleichem Eifer befördert: so bestehen Künste, Wissenschaften, und kriegerische Uebungen, und Tugenden, neben einander, und kommen zugleich empor. Bei jedem Volke von Cultur, und Geisteskraft, ändert sich im Fortschritte der Zeit unaufhaltsam nicht nur die Summe, und Beschaffenheit seiner Kenntnisse, sondern es ändern sich auch verhältnißmäßig die praktischen Grundsätze desselben, seine Denkungsart überhaupt, und seine Sitten. Unmerklich geschieht dieses auch in den kleinsten Zeiträumen, sehr merklich aber oft in sehr langen Perioden. Am meisten dann, wenn gerade Männer von seltener Geisteskraft ihr Zeitalter mit sich fortreißen, oder wenn

wichtige Ereignisse die Zeitgenossen wecken, was am Ende des 18. und am Anfange des 19ten Jahrh. ganz besonders eintraf; denn in dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts fieng ein ganz anderer Geist, als den man um die Mitte desselben bemerkte, die deutsche Nation zu beherrschen an. Die Kenntnisse, und die Denkungsart besonders in der Religion sind bei weitem in unserem Zeitalter nicht mehr, was sie in dem vorigen waren, die Wissenschaften sind nicht mehr an der Stelle, auf welcher sie vor 50. Jahren waren, und unsere Sitten, Gewohnheiten, und unsere Begriffe vom Anständigen und Unanständigen, vom Erlaubten und Unerlaubten, und vom Gefallenden und Mißfallenden sind im J. 1816 bei weitem das nicht mehr, was sie selbst noch vor 25. Jahren waren. Wir haben andere Tugenden, und andere Laster, neue Wahrheiten, und neue Irrthümer, neuen Aberglauben, und neuen Unglaubeu, neue Genüsse, und neue Bedürfnisse, neue Foderungen, die man an unsere Zeitgenossen macht, und neue Geschicklichkeiten. Und dieses alles wird auch im künftigen Zeitalter sich wieder ändern. Der Zeitgeist dringt unaufhaltsam vor, und so wenig es möglich ist, die Menschheit in ihren Fortschritten auf dem Wege der Bildung aufzuhalten, eben so wenig kann es auch ein Mittel geben, dem Geiste der Zeit Gränzen zu setzen, und ihn in irgend einer Gestalt fest zu halten. Er läßt sich aber auch nicht

überspringen, und hält sogar selbst die Menschen, welche ihn überspringen wollen, zurück. Es hat von jeher Menschen gegeben, die von einer erhitzten Einbildungskraft, oder von dem Gefühle ihrer Macht getrieben, sogern die Schranken überspringen mochten, welche die Natur einer heilsamen Bildung der Menschheit nothwendig macht, es wirkte ihnen aber eine andere Kraft entgegen, und diese Kraft war der Geist des Zeitalters selbst. Obschon er von einzelnen Menschen erzeugt wird, oder den ersten Stoß bekommt, so ist er doch nicht der Geist einzelner Menschen, auch nicht der Geist besonderer Classen von Menschen, und besonderer Institute, sondern er ist die aufgeregte Thätigkeit eines ganzen Volkes, oder einer Nation, oder eines gesammten Völkerbundes, der in Rücksicht gemeinsamer Angelegenheiten des öffentlichen Lebens sich gebildet hat. Mit Recht wird dieser Einfluß herrschender Meinungen, oder der Beweggrund des neuen Aufstrebens einer Nation Geist genennt; denn Geist überhaupt ist Thätigkeit, Leben, und regsames Wirken. Da nun ganze Völker, und Nationen, so wie einzelne Menschen, und die organische Natur überhaupt, Zeiten des Schlafes haben, in welchem alles öffentliche Leben gleichsam erlischt, eines Schlafes, der manchesmal auf Ueberspannung folgt, sehr oft aber auch absichtlich von gewissen Menschen herbei geführt wird; so wird also hier ganz richtig die besondere Thätigkeit, wenn

ein Volk durch herrschend gewordene Meinungen aufgeweckt, durch einen starken Antrieb seine ungünstigen Verhältnisse zu verändern, und seine Lage zu verbessern belebt, und mit einem ungewöhnlichen Eifer beseelet wird, Geist genennt, und zwar ein Geist zu einem gemeinsamen Zwecke, nicht nach leeren Worten, wovon eines soviel gilt als das andere, sondern nach stark aufgefaßten Ideen, die bei und untergeordnet des größten Theils des Volkes, besonders aber der Regierungs-Mitglieder, und durch sie dann auch des übrigen Volkes sich bemächtiget haben.

§. 74.

Wie der Zeitgeist entsteht, und sich ausbildet.

Es giebt demnach nur dann einen Zeitgeist, wenn gewisse Ideen zu einem gemeinsamen Zwecke dem Bewußtseyn der Menschheit eines Zeitalters als die wichtigsten vorschweben, so daß dadurch alle andere Staatszwecke als niedere jenem gemeinsamen Zwecke untergeordnet werden, und nur als Zweige des gemeinsamen Zweckes erscheinen, und wenn das Volk diesen Zweck mit Kraft und Muth, und sogar mit Aufopferungen verfolgt, und so verfolgt, daß dieser Schwung seiner Kraft nicht nur in eine jede der gemeinsamen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, sondern sogar in die kleinen Verhältnisse des Privatlebens eingreift, und ihnen eine jenem Zwecke ent-

sprechende Richtung giebt; dann giebt es einen Zeitgeist, der auf solche Art überall neues Leben einhaucht, andere Ansichten erzeugt, und neue Formen gebiert. Dieser rege Geist daher, oder dieses Streben nach der Einheit gewisser wichtiger Begriffe, wenn diese Begriffe herrschend werden, und eine ganze Masse von Menschen durchdringen sollen, muß in die Bedürfnisse derselben eingesenkt, und durch das Bedürfniß herbeigeführt werden. Nur wenn große Bedürfnisse entstehen, und diese auf eine Art sich anhäufen, daß keiner der bisherigen Auswege mehr sie zu befriedigen hinreicht, nur dann ist die neue Idee eines regen Aufstrebens die allein dem drückenden Uebel Abhilfe verspricht, willkommen, und findet Aufnahme, die ihr bis dahin gänzlich versagt war, und die ihr zu verschaffen man auch bis dahin nicht ernstlich Hand angelegt hatte, weil das dazu treibende Bedürfniß fehlte. Die Misbräuche abschaffen fängt erst an, wenn die Mängel und Misbräuche als drückend gefühlt werden, dann erwecken sie das Bedürfniß, sie zu beseitigen; so wie die Schlafsucht und Trägheit, womit der Mensch so manche Uebel erträgt, nur dann vermindert wird, wenn der Mensch die Uebel, welche ihn bisher drückten, als solche erkennt, und neue ihm vorher unbekannte Güter entdeckt. Dieses ist auch die Ursache, warum man in der Verbesserung nie weiter geht, als die gegenwärtigen Bedürfnisse es erheischen; wenn diese befriediget sind,

so erwartet man, daß alles übrige von selbst sich geben werde. Ganz ähnlich sind sich hierin der Geist des Menschen, und der Geist der Zeit, beide werden nur durch Bedürfnisse erregt, und beide wirken auch nur durch Bedürfniß geweckt, und durch Bedürfniß angetrieben, und wer dieses Bedürfniß nicht fühlt, ist auch für den Zeitgeist unempfänglich. Jeder Zeitgeist hat daher, um sich als solchen geltend zu machen, und zu behaupten, mit den Anhängern an die alten Formen des öffentlichen Lebens, sie mögen unter einem Volke gewesen seyn, unter welchem sie wollen, zu kämpfen, und da er überdas immer einige Veränderungen der Dinge, und einige Neuerungen, die einzelnen nachtheilig sind, hervorbringt, so suchen ihn zum Theil Unwissenheit, und Anhänglichkeit an das Alte Hindernisse in den Weg zu legen, zum Theil suchen auch Habsucht, List, Eifersucht, und Gewalt vieler Menschen, soviel sie können, ihn zu ihrem Privatvortheil zu verkehren, und oft gelingt es ihnen auch, nach und nach in dem Besitze desselben sich zu theilen, und diesem Besitze sogar durch rechtliche Formen, und durch die allgewaltige alte Observanz, die sie vorschützen, den Anschein von Recht, und Eigenthum zu verschaffen. Ihnen pflegen sich auch gar gern jene unthätige Menschen, deren Götze Ruhe und Genuß ist, beizugesellen, wie auch die überreifen Menschen, welche sich selbst und ihr Zeitalter überlebt haben, und endlich auch die große Anzahl

der Egoisten, welche nichts billigen können, als was aus ihrem Kopfe kommt, oder durch sie geschieht, die alle nur bei dem gewöhnlichen Gange der Dinge sich wohlbefinden. Weil nun aber der Zeitgeist in die jedesmal gegenwärtigen Bedürfnisse des Volkes im Ganzen genommen eingreift, und durch dieselben sogar herbeigeführet wird; so ist ihr Entgegenstreben meistens fruchtlos, und sie können die Macht der Meinungen nicht hemmen, die einige Wenige, welche mit ganzer Ueberzeugung sich dazu verstehen, gleich einem Zügel an sich reissen, und mit diesem, wenn auch mehrere sich dagegen sträuben, die große Volksmasse lenken, womit auch diese Unthätigen wie vom Strome wider ihren Willen fortgerissen, und jenen Weg geführt werden, welchen ihnen der Führer mit dem eisernen Stabe des Ansehens vorzeichnet, und dieses so lange, bis wieder eine andere Meinung herrschend wird, und den Platz der erstern einnimmt, oder bis wieder ein anderer Führer des Volks auftritt, und eine neue Bahn beschreitet. Wenn nun auch bisweilen das Genie eines einzigen Menschen auf das Betragen eines ganzen Volkes einen so mächtigen Einfluß hat, daß er es ist, der die Denkungsart desselben, sowie dessen Handlungsweise abzuändern, und eine ganz andere Denkungsart herbeizuführen scheint; so ist es doch jedesmal eigentlich nicht er, nicht der Einzelne, der dieses bewirkt, sondern der Zeitgeist ist es, und die Denkungsart des Einzel-

nen ist schon gewissermaßen Resultat, und er selbst ein Werkzeug des Zeitgeistes. In einem solchen Falle war die gegenwärtige Menschheit zu diesen Veränderungen schon vorbereitet. Die Handlungsweise des Einzelnen kam eben deswegen zum Vorschein, und wurde eben deswegen, weil sie den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprach, aufgenommen, und nachgeahmt, und es war auch hier eigentlich der Geist der Zeit, der die Veränderungen herbeiführte, zu welchen der Einzelne nur Vorzugsweise mitwirkte. Darüber stellt die europäische Staatengeschichte in den letzten 30 Jahren des vorigen, und im Anfange des laufenden Jahrhunderts sehr merkwürdige und belehrende Beispiele auf. Wer kennt nicht den Geist des französischen Volkes? Wer kennt nicht den Geist des deutschen Volkes? Wem fällt es ein zu denken, daß jener durch einen einzelnen Mann erst bewirkt worden sey, und daß dieser durch einzelne Menschen erzeuget wurde? und so von andern Völkern. — Im allgemeinen bestimmen den Zeitgeist die Gebildeten unter dem Volke zusammen genommen, jene ansehnliche Mittelclasse zwischen dem ganz gemeinen Volke, und zwischen den Vornehmen, und Gelehrten von Profession, jene, die ohne hohe Ehrenstellen, und ohne mit höheren, und eigentlich wissenschaftlichen Gegenständen sich zu befassen, doch an den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, und des Volkes, worzu sie gehören, insbesondere, einen lebhaften

Antheil nehmen, und dur i welche eigentlich alle von den höheren Ständen ausgehende Cultur, und Aufklärung auf das gemeine Volk, und so in das wirkliche Leben des Staats übergeht. Der Zeitgeist bildet insofern eigentlich sich selbst, inwiefern der natürliche Zusammenhang der Dinge, in welchem auch die moralische Weltordnung, nach der die Menschheit auf ihrem Wege zur Veredlung fortgeht, aufgenommen ist, ihn herbeiführt, und die äussern Umstände in einem Volke geben den Stoff dazu her, nemlich der Grad des Luxus, und der sinnlichen Cultur, die Bedürfnisse, welche dadurch geweckt, und mehr oder weniger befriediget, oder nicht befriediget werden, durch Erziehung und Politik geheiligte Maximen, und die Art und Weise, wie von Gelehrten über Religion, und Moralität gedacht wird.

§. 75.

Von dem dermaligen Zeitgeiste.

Der dermalige Zeitgeist (überhaupt ohne ihn auf ein einzelnes Volk beschränken zu wollen, und ohne zu sehr ins Detail zu gehen) ist das allenthalben rege gewordene Verlangen von allem, was unser Menschenleben sehr nahe angeht, einen beruhigenden Grund zu haben, und einzusehen. Er ist der Geist der gefoderten Zweckmäßigkeit in allen öffentlichen Einrichtungen eines Volkes, oder er ist die herrschend ge-

wordene Meinung, alles das zu entfernen, was bloßes Herkommen, und eigenmächtige Willkühr an die zwei nothwendigen Stützen der Menschheit, Staatsverfassung und christliche Religion zweckwidriges und unnöthig-lästiges geheftet hat, und das allein herzustellen, und zu verwirklichen, worin sie bestehen, und ohne was sie nicht erhalten werden können. Man giebt sich Mühe, die Aufklärung zu verbreiten, die innere Stärke der Staaten durch Wegräumung alles desjenigen, was die Wirkung verschiedener Mittel zu einem Zwecke verhindert, zu vermehren, und dem Staate durch bessere und manichfaltigere Bearbeitung der Landeserzeugnisse, durch Anlegung der Fabriken, und Manufacturen, durch Aufmunterung des innern, und auswärtigen Handels, welchen nun jede Nation in Europa sich zu einem vorzüglichen Augenmerk macht, und durch stete Beförderung der Bevölkerung mehr Festigkeit, Wohlstand und Achtung zu verschaffen. Man fragt dermalen allgemein, was ist der Zweck der Staatsverbindung, der Gesetzgebung, der Volks- oder Staats-Vertheidigung, der öffentlichen Abgaben, der Kirchendiener, oder der Geistlichkeit, der äusseren Kirchengebräuche, und Uebungen, und der Schul- und Erziehungsanstalten? Das ist der Geist unserer Zeit, das ist es, was unser gegenwärtiges Zeitalter, vom Sunde bis an die Alpen, unter manchem Vor- und Rückwärtsgehen, bei einigen Völkern mit rascherem, und bei andern mit

leiserem Gange in Bewegung setzt. An die christliche Religion, und an die Staatsverfassung, diese zwei Stützen des öffentlichen, rechtlichen und moralischen Lebens, die nie in der Menschheit abgehen werden, und nie abgehen können, haben im Laufe der Zeiten so manche Auswüchse sich angesetzt, daß es hohe Zeit ist, sie davon zu befreien, und beide in einer der richtigern Denkungsart der gegenwärtigen Menschheit entsprechenden Gestalt darzustellen. Viele Weise der Vorzeit haben diesen Geist der Zeit vorher verkündiget. Allein das Menschengeschlecht im Großen ist nun einmal so, daß es keine Lehre annimmt, die ihm nicht durch ein Bedürfniß aufgedrungen wird. Die Vorwelt hat beide, die christliche Religion und die Staatsverfassung, was deren äussere Form betrifft, nach ihren Bedürfnissen sich gebildet, indessen haben die Menschen in Europa sich sehr vermehrt, diese Vermehrung erzeugte eine neue Betriebsamkeit, einen großen Aufwand, und überhaupt verschiedene Bedürfnisse, welche in den letzten Jahren des vorigen, und noch mehr am Anfange des laufenden Jahrhunderts, besonders durch die Revolution in Frankreich, sich so angehäuft haben, daß sie den lauten dringenden Aufruf zu einer zweckmäßigen Einrichtung aller und jeder öffentlichen Anstalten, und zur zweckmäßigen Erhöhung und Verwendung der gemeinsamen Kräfte den einzelnen Völkern abzwangen. Die französische Revolution hat durch

ihren schrecklichen Ausbruch den menschlichen Geist in Europa gewissermaßen aufgeschreckt und vorzüglich dazu beigetragen, eine allgemeine Veränderung der Vorstellungen durch den cultivirten Theil der europäischen Staaten, besonders aber in Deutschland zu bewirken. Ehemals gelangte von Seiten der Regierung nie etwas an das Volk, als Befehle, und Verordnungen, durch welches Verfahren, leider! in vielen Monarchieen Unwissenheit, und Stumpfsinnigkeit über alles, was den Staat angieng, fast allgemein geworden war. Man betrachtete die Regierung als etwas vom Staate ganz verschiedenes, worüber man gar nicht weiter nachzudenken nach und nach sich gewöhnt hat, und mit diesem Verschwinden des Begriffes vom Verhältnisse der Regierung zum Staate, war auch der Begriff von Staatsgesellschaft im ungleich größten Theile des Volkes verschwunden. Jeder Bürger betrachtete sich als isolirt, hatte nur Sinn für sein Fortkommen, und höchstens noch für die Stadt, oder für das Dorf, wo er erzogen war, und sich aufhielt, und achtete alles für Verlust, was er für die Regierung that, oder gab, da er keinen unmittelbaren Vortheil daraus für sich erwachsen sah. Die Erhebung der Abgaben war das einzige, was ihn von Zeit zu Zeit erinnerte, daß er einen Fürsten habe, und einem Staat angehöre. Dermalen aber herrscht eine zweckmäßige Publicität der Staatsverwaltung, der Bürger wird durch öf-

fentliche Blätter davon in Kenntniß gesetzt, und interessirt sich dafür. Er sieht das Verfahren der Regierung, und selbst auch jenes der Fürsten, und Staaten gegeneinander, soviel es seyn kann, ein, und auch die Gründe dafür, wodurch dann der Bürgersinn, und Gemeingeist, und eine weit größere Bereitwilligkeit zur Tragung der Staatslasten, wenn gleichwohl der Eigennutz von Zeit zu Zeit seine Stimme dagegen hören läßt, sehr befördert und unterhalten wird.

§. 76.

Nähere Prüfung des gegenwärtigen Zeitgeistes.

Dieser unser Zeitgeist ist daher gewiß gut; indem es keine Frage ist, ob es gut sey, von der Religion, und von der Staatsverfassung, alles zweckwidrige, und unnöthig lästige entfernt zu wünschen, die Künste zu veredlen, die freie Thätigkeit der Menschen zu befördern, vorzüglich die Erziehung der Jugend unter dem gemeinen Volke zu verbessern, der Staatsverwaltung, so weit es thunlich ist, die größte Publicität zu geben, und jedem Zweige des öffentlichen Lebens Zweckmäßigkeit zu verschaffen. Der gegenwärtige Zeitgeist ist ein Geist des Lichtes und der Aufklärung, der Cultur und der Verfeinerung, der moralischen Freiheit und der Humanität, und der Toleranz und der liberalen Denkungsart über

Religion. Man ist fortgeschritten in den mechanischen Künsten, in der Philosophie, in der Geschichte, in der Philologie, und in der Kritik. Man hat sich an tiefere und freiere Forschungen in der Geschichte der Vorzeit gewöhnt, und über den Ursprung, über die Verfasser, und über den Inhalt der Geschichte der Völker, und der ältesten Staaten genauere Untersuchungen angestellt, und der rege gewordene Geist der Untersuchung und Prüfung hat die vorhandenen Kenntnisse und schon anderwärts befolgten Grundsätze selbst auch auf die Geschichte, und die Urkunden der christlichen Religion angewandt. Es gewöhnte sich auch die Philosophie nicht mehr ängstlich an der Hand des theologischen Systems zu gehen, sondern frei zu wandeln, wodurch dann zur Steuer der Wahrheit manche Religionslehre genauer untersucht, manche Vorstellung davon verändert, und so der Begriff von der christlichen Religion mehr berichtiget, erhellet, und begründet wurde. Dieses ist nun freilich, leider! nicht bei Allen, nicht von Allen, und nicht aller Orten geschehen. Es hat auch häufige Widersprüche abgesetzt, und von dieser Seite betrachtet, erscheint unser Zeitgeist nicht in dem vortheilhaftesten Lichte. Die Untersuchungen kamen auch vor die Ohren vieler unmündiger Menschen, welche sie entweder frech tadelten, oder darüber zürnten, oder auch dasjenige, was Prüfungen nur desto mehr begründet hatten, verwarfen, Irreligion affectirten,

und sogar in Druckschriften die christliche Religion, diese unbedingt-nothwendige göttliche Anstalt, die aufrecht zu erhalten jeder Schriftsteller sich zum Geschäfte machen sollte, auf das unvernünftigste anfeindeten. Während dem durch die Bemühungen gelehrter, großer, und verdienter Männer reinere Religion, geläutertere Gottesverehrung, und aufgeklärtere Frömmigkeit einerseits gelehrt, und verbreitet wurde: zeigte sich anderer Seits durch den Einfluß jener schwächeren und kurzsichtigern Classe von Menschen, und besonders der, der christlichen Religion nachtheiligen, Schriftsteller bei sehr vielen Menschen aller Stände Gleichgültigkeit gegen Religion, Unglaube gegen ihre Lehren, und Leichtsinn gegen ihre Foderungen.

§. 77.

Nachtheilige Schilderung des dermaligen Zeitgeistes.

Viele daher schildern den dermaligen Zeitgeist, der besonders in Deutschland seit etlichen und 20 Jahren besteht, sehr nachtheilig. Sie sagen: unser Zeitgeist ist ein ganz verdorbener Geist, der Geist des Leichtsinns, der Oberflächlichkeit, der Ungebundenheit, der Sittenlosigkeit, und der Irreligiosität. Er ist eine Mischung von Sinnlichkeit und Vernunft, von Thierheit und Geistigkeit, von Kraft und Schwäche, und vom sinnlichen Genusse und Lüsternheit

einer Seits, und von Leerheit des Geistes und von Langweil anderer Seits. Es zeigt sich in ihm ein Hang zum Sinnlichen und Thierischen neben einem schwachen, mehr speculativen als praktischen Trachten nach dem Uebersinnlichen und Göttlichen, welche beide jedoch in dem Menschen schon so lange, seit dem er nemlich von Gott abgefallen ist, sich so zu vereinigen streben, wie sie in Christus dem Vorbilde der vollkommenen, oder vollendeten Menschheit vereiniget waren. Dieses ist es, was offenbar in der Natur des Menschen liegt, nemlich daß der Mensch den sinnlichen Genuß mit dem reinmenschlichen Handeln verbinde, daß die Sinnlichkeit mit der Vernunft in Einklang komme, und da dieses nur durch Unterordnung geschehen kann, daß die Sinnlichkeit der Vernunft gehörig untergeordnet werde. Das menschliche Geschlecht sowohl im Einzelnen als im Ganzen ist unter der Aufsicht des unendlichen Geistes, des dreieinigen Gottes, in einem beständigen Fortschreiten vom grobsinnlichen und thierischen zum rein menschlichen Handeln begriffen, und strebt sich der Herrschaft des Sinnlichen zu entledigen, und das leztere dem freien und vernünftigen Theile seines Wesens zu unterwerfen. Beinebens da dieses Ziel nur durch ein allmähliges Annähern in einer Unendlichkeit erreichbar gedacht werden kann: so wird zwar jenes Fortschreiten oft in großen und langen Perioden kaum bemerkt, und die Geistigkeit wird die Sinnlichkeit

in dem Menschen auf diesem Wege nie ganz sich unterwerfen, sondern das Geistige und Sinnliche werden nur immer mehr oder weniger in einander fließen, das eine die Gestalt des anderen mehr oder weniger annehmen, und dadurch fortwährend einen weitern Fortgang, oder Uebergang möglich machen. So stellen auch die Sinnlichkeit, und Geistigkeit in dem gegenwärtigen Zeitgeiste sich dar, die Sinnlichkeit aber in ihrer höchsten Verfeinerung, und größten Ausbreitung, und eben deswegen in ihrer größten Gewalt, da sie durch ihre Verfeinerung an das Geistige gewissermaßen sich anschmiegt; minder stark aber, und sogar ohne Vergleich minder stark die Geistigkeit. Kunstfleiß, und Beobachtungs- und Erfindungsgeist haben größten Theils für die Sinnlichkeit gearbeitet, die Zahl ihrer Vergnügungen vermehrt, den alten Vergnügungen neue Reize ertheilet, und tausend vorher ungekannte und ungeschätzte Gegenstände entfaltet. Für die Geistigkeit hingegen ist so zu sagen weniger als nichts (ausser dem, was vor diesem schon war, und noch beibehalten wurde) geschehen, da das Aeussere der Religion ganz ausser Acht gelassen wurde, und der darauf sich beziehende Unterricht selbst kraftlos geworden ist. So wie die Sinnlichkeit sich verfeinert, wird zwar an und für sich zugleich auch die Empfänglichkeit für das Geistige geweckt, dieses aber auch unvermeidlich zu jenem herabgestimmt, und darum sind Verfeinerung, und

Vergeistigung des Sinnlichen nicht immer auch mit Veredlung des Geistes verbunden. Vielmehr haben, leider! sehr viele Menschen der Vorzeit, bei welchen die erstere aufs höchste gestiegen war, von der letzteren am weitesten sich entfernt gehabt. Es ist wahr, unsere Genüsse haben sich verschönert, Feinheit, Delicatesse, und Humanität sind mehr als je ihre Gesellschafterinnen, und sanfte Geselligkeit, freundliche Mittheilung, und ein Geist reiner, und wohlwollender Freude schimmern aus ihnen hervor. Eben diese Verfeinerung aber der Sinnlichkeit hat vielleicht das meiste zur Verstärkung ihrer Macht beigetragen; denn wir lieben sie nun ihrer schönern und gefälligern Anfoderungen wegen desto mehr, ihre Vergnügungen haben nun weit mehr Anziehung für uns, und selbst auch die öftere Beschäftigung mit dem Sinnlichen, die jene Verfeinerung nothwendig nach sich zog, macht unsere Begierden feuriger, womit überdas das Streben nach Zerstreuungen, Abwechslung, und Veränderung, wodurch unser Zeitalter ebenfalls unläugbar sich auszeichnet, in genauer Verbindung steht. Jeder störende Gedanke, und jede Erinnerung an die Anfoderungen unserer höheren Natur wird uns dabei lästig, und Muth und Entschlossenheit sie zu hören, und uns darnach zu benehmen, ist nicht mehr da. Und woher und warum dieses? Daher, weil wir in der Religion lau geworden sind, uns nicht fest und eifrig an Christus halten, der uns von Gott zur

Weisheit und Heiligung gegeben ist, (1. Br. an d. Corinth. 1. 30.) und uns der Stärkungsmittel der christlichen Religion nicht gehörig bedienen. — Unser gegenwärtiger Zeitgeist ist auch den Wissenschaften sehr nachtheilig. Ein vornehmes Prahlen mit leeren schimmernden Worten hat der Köpfe sich bemächtiget, jede Kraft zu Anstrengungen in Ansehung ernster Wissenschaften ist in uns gelähmt, und zum sinnlichen Luxus, der an die Stelle der Wohlhabenheit, und häuslichen Genügsamkeit getreten ist, hat sich noch ein geistiger gesellt, der gefährlicher als jener ist, und der unser inneres Leben mit Siechthum ergriffen hat; indem ein schwankendes Denken über alles was dem Menschen theuer ist, dermalen an der Tagesordnung ist, und wir in leeren Worten und Begriffen über Religion, über die Welt, und über uns selbst uns verlieren, und beinebens doch, um unsere Selbsttäuschung so zu sagen vollkommen zu machen, immer höhere gründliche Philosophie im Munde führen, während dem gründliche Gelehrsamkeit immer seltener wird, und leere Vielwisserei unserer heranwachsenden Jugend sich bemächtiget. Dermalen ist es Sitte, und gehört sogar zum guten Ton, schweigen von der übersinnlichen Welt, nur Geschicklichkeit suchen in den Geschäften des täglichen Lebens, und sich der sinnlichen Welt anzupassen sich bestreben. Diese Meinung ist sogar bis zu der gemeinen häuslichen Erziehung durchgedrungen.

Ein anderer Zug unsers Zeitgeistes, der ihn nicht empfiehlt, ist die Sucht zu glänzen, und sich bedeutend zu machen, und dieses bloß durch ein gefälliges Aeusseres in Worten, Kleidung und Complimenten. Diese Sucht ist eine Folge der beiden vorhin beschriebenen Hauptzüge in seinem Charakter, nemlich der sinnlichen Verfeinerung, und des geistigen Luxus. In dieser Sucht zu glänzen offenbart sich wieder zum Theil ein Regen unserer höheren moralischen Natur, die aber auch hier vom Sinnlichen nicht nur die äussere Gestalt, sondern noch weit mehr, als nur die äussere Gestalt, an sich trägt, da das Bestreben sich auszuzeichnen nicht auf das, was der eigenen Ueberzeugung als edel und würdig erscheint, sondern auf das, worauf Andere zufällig den höchsten Werth setzen, sich bezieht, und man überhaupt nur, wie es kommt, Aufsehen zu erregen sucht, und dabei dem Gepriesenen oft das Schätzungswerthe, und dem Schimmernden oft das Gute, und Nützliche aufopfert. Ein eben so nachtheiliger Zug unsers gegenwärtigen Zeitgeistes, wie der ebenerwähnte, ist überdas noch ein ganz unbändiger Freiheitssinn, welcher so gern alle natürliche, bürgerliche, und moralische Schranken durchbrechen möchte, um seinen eigenen allmächtigen Willen an ihre Stelle zu setzen, und von keinem Gesetze, sondern nur von sich selbst abzuhangen, der wirklich viele Menschen dahin zu bringen vermag, über die deutlichsten, und unverkennbarsten Foderun-

gen der Vernunft in vielen einzelnen auf Recht, und Pflicht sich beziehenden Fällen sich hinwegzusetzen, woran Eigennutz, und besonders der Wunsch, alles zu genießen, was uns beliebt, und mithin die Gewalt der Sinnlichkeit wieder unverkennbar den größten Antheil hat. Allerdings liegt auch darin zugleich eine dunkle Ahnung von jener hohen Freiheit des Geistes, (von welcher Paulus im 1. Br. an d. Timoth. I. 9. Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gegeben, sondern den Ungerechten, und an die Gal. V. 22. 23. schreibt), welche der Mensch durch vernünftiges Handeln sich erringen soll. Diese aber wird hier gar nicht berücksichtiget. Endlich was unserem Zeitgeiste ganz besonders noch zur Last fällt, ist, daß, wie schon zum Theil bemerkt wurde, nebst dem Forschen, Prüfen und Läutern in Ansehung der Religion, zugleich auch Verwerfen, und Läugnen, und nebst einer aufgeklärten Achtung und Befolgung der Religion von Seiten noch sehr vieler guter Menschen, zugleich auch Gleichgültigkeit gegen dieselbe, und Nichtbefolgung ihrer Vorschriften Geist unserer Zeit geworden ist. Mehrere Gelehrte sind (ob mit Wissen und Willen, oder ohne es zu wollen,) auf solche Sätze über Gott, Natur, Welt und den Menschen verfallen, wodurch die göttliche Anstalt des Christenthums wesentlich angegriffen, und sehr gefährdet wurde; und diese Sätze wurden in anziehenden Schriften bekannt gemacht, von

dem Hang zur Ungebundenheit, von Selbstsucht, und vom Eigennutz ungemein begünstiget, und daher von sehr vielen angenommen, wogegen christliche Religionsschriften von einem beträchtlichen Theil des Lesepublicums nicht gelesen werden. Es kam so weit, daß man, um gelehrt zu scheinen, mit jenen Sätzen sich vertraut machen mußte, und daß selbst gelehrte, in der Religion eifrige Männer, die diesen Sätzen weder fröhnen wollten, noch konnten, gleichsam staunend, zurückhaltend, und schüchtern dem Unwesen zusahen, wiewohl auch viele würdige Männer in Schriften aller Art mit Nachdruck sich dagegen geäussert haben.

§. 78.

Von der Macht des Zeitgeistes.

Die Gewalt des Zeitgeistes ist groß; Weise, und Thoren huldigen ihm, und der Menschen sind viele, die öffentlich oder heimlich, vielleicht ohne es selbst zu wissen, von ihm regiert werden. Vielen Menschen, die den Zeitgeist kennen, und ihn bei sich auch nicht billigen, fehlt es an Muth und Kraft selbst zu denken, und ihren eigenen Weg zu gehen. Diesen ist es daher nicht möglich, der herrschenden Richtung des Zeitgeistes sich zu widersetzen, oder über denselben sich zu erheben. Da bleibt ihnen denn nichts übrig, als an die Denkungsart des Zeitgei-

stes ausdrücklich, oder stillschweigend sich anzuschließen, besonders in Ansehung der Religion. Je weniger der Glaube dieser Menschen an das Göttliche in sich selbst Bestätigung findet, desto willkommner ist ihnen die Uebereinstimmung mit dem Geiste des Zeitalters, auch da dieser dagegen sich ausspricht. Wer selbst keine Kraft und Festigkeit hat, schließt sich leicht an Andere an, besonders wenn es solche sind, welche durch ihr Denken und Handeln sein sinnliches Streben mittel- oder unmittelbar begünstigen. Je öfter sie nun gewisse Urtheile über Religion hören, und je mehr sie mit gewissen Ansichten der Dinge, die den religiösen Sinn zu schwächen geeignet sind, vertraut werden, desto leichter gehen diese auf sie über, und dringen sich ihnen auf. Andere, die den Zeitgeist nur dunkel, und kaum den Namen nach kennen, sind gleichgültig gegen die Angelegenheit, sich demselben zu widersetzen, und haben auch eben deswegen keine Kraft dazu. Sie gehen ihren gewohnten Gang fort, und sind nur dafür besorgt, ihre Pflichten zu erfüllen, und die Bedürfnisse ihrer sinnlichen Natur zu befriedigen. Diesen ist es über Gegenstände der Religion und der Pflicht tief nachzudenken ungelegen, sie klagen nur bisweilen über böse Zeiten und Sitten, und bekümmern sich nur so weit um das Denken und Handeln anderer, als sie dessen für ihre leibliche Ruhe nöthig haben. Noch andere sind so beschaffen, daß ihnen der Zeitgeist zwar

nicht ganz gleichgültig ist, und Gegenstände des vernünftigen Nachdenkens ihnen nicht unwichtig scheinen; dieses aber nur deswegen, um nicht zu den Nichtdenkenden, oder Unverständigen gezählt zu werden, und um nicht unter dem großen Haufen sich zu verlieren. Sie wollen über das eine, und über das andere mitsprechen; beinebens reißt sie aber doch der Strom der sinnlichen Gegenstände fort, sinnliche Bedürfnisse beschäftigen all ihr Denken und Empfinden, und haben auf all ihr Forschen Einfluß. Und so demnach ganz unvermerkt, mit einem schwachen Schein vom Widerstreben, übergeben auch sie sich dem Zeitgeiste. — Ueber das ist auch noch der Ehrtrieb ein sehr wirksames Mittel, wodurch der Geist der Zeit, er mag eine Richtung nehmen, welche er will, seine Gewalt zu behaupten weiß. Der Geist eines Zeitalters wird meistens von angesehenen, und geachteten Männern geleitet, und folglich dadurch, daß wir ihm huldigen, fällt ein Theil ihres Glanzes mit auf uns, und an scheinbar große Männer sich anschließen, scheint selbst etwas großes zu seyn, wenigstens ist es der Weg, der zur Ehre bei allen denen, die es mit jenen halten, führt. Ferner ehe wir selbst des freyen Forschens fähig sind, haben wir manches schon in einer gewissen Beziehung gedacht, und manches Andere schloß sich wieder an das Gedachte an. Ueberhaupt fast in jedem Begriffe, welcher in unserer Seele sich entwickelt, so lange wir nicht völlig aufgeklärt denken, liegt ein Gesichtspunkt, der unserer gleichsam unwillkührlich sich bemächtiget, und der uns auch nachher, wenn wir ihn abzuändern uns veranlaßt finden, und auch bemühet sind, unwiderstehlich anzieht, und uns alles in einem täuschenden Lichte zeigt. Wer hat uns nun in diese Lage gesetzt? Offenbar die Erziehung,

und durch sie der Geist der Zeit. Endlich nicht selten muß der Selbstdenker zu seinem Zeitalter sich selbst herabstimmen, in dessen Geist sich hineindenken, und von demselben ausgehen, wenn er seinen Wahrheiten und Belehrungen Eingang und Wirksamkeit verschaffen will. Auch darüber verliert er oft seine Selbstständigkeit, und huldiget hernach selbst dem Zeitgeiste. — So mächtig indessen immer der Zeitgeist, besonders der in Ansehung der Religion nachtheilige Zeitgeist seyn mag, so bleibt es doch ein für allemal gewiß, daß es die strengste Pflicht für uns ist, von diesem Zeitgeiste, inwiefern er Anarchie befördernd, zerstörend, auf Zügellosigkeit hinneigend, irreligiös, und folglich unvernünftig, oder die Vernunft selbst erniedrigend befunden wird, uns loszureißen, und frei über denselben uns zu erheben, ihm da, wo er nicht anders, als verderblich seyn kann, nie einigen Einfluß auf uns zu gestatten, und so viel an uns ist, sogar zu seiner Abänderung und Verbesserung nach Kräften bestmöglich mitzuwirken. Allen vernünftigen Menschen muß daran gelegen seyn, daß frühe oder spät in Ansehung der Religion dahin wieder eingelenket werde, daß Religiosität und Tugend unbedingt wieder den Vorsitz bei Berathschlagungen über Erziehung, und bei allen Schulanstalten erhalten, was vorläufig nur Wunsch ist. Die Realisirung dieses Wunsches muß wieder allgemeine Grundlage der Erziehung werden, sonst artet allmählig die dermalige Selbstsucht, Vielwisserei, und pflichtvergessene Trägheit in Ansehung eines ernsten Fleißes in Erlernung der Wissenschaften, die feine Sittenlosigkeit, und die schleichende Bosheit, die auch hie und da in ihrer gräßlichen Blöse sich zu zeigen frech genug ist, in völligen Despotismus, Barbarei und Rohheit aus.

Ende.

Sch

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnappinger, Bonifaz Martin,

Ueber Erziehung, Aufklärung und Zeitgeist zugleich auch über Philosophie, Christenthum, und Kirche, für alle Classen gebildeter, und nachdenkender Leser

Augsburg 1826

Paed.th. 5125
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764160-9